

PDF-Datei der Heimat am Inn

Information zur Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Bände

Einführung:

Der Heimatverein Wasserburg stellt sämtliche Heimat am Inn-Bände der alten und neuen Folge auf seiner Webseite als PDF-Datei zur Verfügung.

Die Publikationen können als PDF-Dokumente geöffnet werden und zwar jeweils die Gesamtausgabe und separiert auch die einzelnen Aufsätze (der neuen Folge).

Zudem ist in den PDF-Dokumenten eine Volltextsuche möglich.

Die PDF-Dokumente entsprechen den Druckausgaben.

Rechtlicher Hinweis zur Nutzung dieses Angebots der Bereitstellung von PDF-Dateien der Heimat am Inn-Ausgaben:

Die veröffentlichten Inhalte, Werke und bereitgestellten Informationen sind über diese Webseite frei zugänglich. Sie unterliegen jedoch dem deutschen Urheberrecht und Leistungsschutzrecht. Jede Art der Vervielfältigung, Bearbeitung, Verbreitung, Einspeicherung und jede Art der Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechts bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Rechteinhabers. Das unerlaubte Kopieren/Speichern der bereitgestellten Informationen ist nicht gestattet und strafbar. Die Rechte an den Texten und Bildern der *Heimat am Inn-Bände* bzw. der einzelnen Aufsätze liegen bei den genannten Autorinnen und Autoren, Institutionen oder Personen. Ausführliche Abbildungsnachweise entnehmen Sie bitte den Abbildungsnachweisen der jeweiligen Ausgaben.

Dieses Angebot dient ausschließlich wissenschaftlichen, heimatkundlichen, schulischen, privaten oder informatorischen Zwecken und darf nicht kommerziell genutzt werden. Eine Vervielfältigung oder Verwendung dieser Seiten oder von Teilen davon in anderen elektronischen oder gedruckten Publikationen ist ausschließlich nach vorheriger Genehmigung durch die jeweiligen Rechteinhaber gestattet.

Eine unautorisierte Übernahme ist unzulässig.

Bitte wenden Sie sich bei Fragen zur Verwendung an:

Redaktion der Heimat a. Inn, E-Mail: [matthias.haupt\(@\)wasserburg.de](mailto:matthias.haupt(@)wasserburg.de).

Anfragen werden von hier aus an die jeweiligen Autorinnen und Autoren weitergeleitet. Bei Abbildungen wenden Sie sich bitte direkt an die jeweils in den Abbildungsnachweisen genannte Einrichtung oder Person, deren Rechte ebenso vorbehalten sind.

HEIMAT AM INN 12

Heimat am Inn 12 · Jahrbuch 1992



JAHRBUCH 1992

des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V.
Wasserburg am Inn und Umgebung

die bücherfüße

HEIMAT AM INN 12

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur des
Wasserburger Landes

Jahrbuch 1992

Herausgeber

Heimatverein (Historischer Verein) e.V.
für Wasserburg am Inn und Umgebung

ISBN 3-922310-26-5

1993

Verlag DIE BÜCHERSTUBE H. Leonhardt, 8090 Wasserburg a. Inn

Satz- und Filmherstellung MG-Grafik, Martin Gogel,
A-6370 Reith bei Kitzbühel

Druck: Thaurdruck Giesriegl GesmbH, A-6065 Thaur, Krumerweg 9

Bindearbeiten: Heinz Schwab, A-6020 Innsbruck, Josef-Wilberger-Straße 48

Umschlaggestaltung: Hugo Bayer

*Wir danken
für die besondere Förderung dieser Ausgabe
Herrn Toni Meggle
ALPMA Alpenland-Maschinenbau
Hain & Co.KG, Rott am Inn
sowie allen anderen Spendern.*

*Ebenso sei den Autoren für die unentgeltliche Überlassung von
Manuskripten und Fotos herzlich gedankt und denen, die durch ihren
Einsatz die Drucklegung überhaupt ermöglichten.*

Die Beiträge dürfen nur mit Genehmigung der Verfasser
nachgedruckt werden.

Für den Inhalt sind ausschließlich die einzelnen Autoren
verantwortlich.

Redaktion:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn (Schriftleiter)
Siegfried Rieger, Arnikaweg 10, 8093 Rott am Inn
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing
Johann Urban, Dr.-Fritz-Huber-Straße 6a, 8090 Wasserburg am Inn

Anschriften der Mitarbeiter dieses Buches:

Willi Birkmaier, Haager-Straße 17, 8093 Rott am Inn
Dr. Georg Brenninger, Schröding 16, 8251 Kirchberg
Jolanda Englbrecht, Narringerstraße 16, 8125 Westerham
Brigitte Huber M.A., Pfliegerstraße 12, 8000 München 60
Jörg Prantl, Pfeffingerweg 17, 8090 Wasserburg
Thomas Scheck M.A., Braaker Straße 5, 2420 Eutin-Neudorf
Gerhard Stalla, Klosterweg 20, 8200 Rosenheim
Ferdinand Steffan M.A., Thalham 10, 8091 Eiselfing

Inhaltsübersicht

	Seite
Vorwort	4
Thomas Scheck Der Entwurf für die Fassadenbemalung des Rathauses in Wasserburg am Inn als zeitgeschichtliches Dokument der Politik Maximilians I. von Bayern	5
Willi Birkmaier – Ferdinand Steffan Zur Malerfamilie Pittenharter in Wasserburg	35
Brigitte Huber Die Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg am Inn im 19. Jahrhundert	57
Ferdinand Steffan Vergessene Türme der Stadtbefestigung in Wasserburg: Pulver- und Totengräberturm	157
Ferdinand Steffan Weiherhaus und Wasserschloß – Neue Belege	187
Georg Brenninger Kunsthändler des 18. Jahrhunderts in Kirchenrechnungen des Pfleggerichts Wasserburg	199
Georg Brenninger Kunsthändler der Barockzeit in Kirchenrechnungen der Reichsgrafschaft Haag	221
Gerhard Stalla Das geistige Leben in der Benediktinerabtei Attel vom Mittelalter bis zur Klösteraufhebung	233
Jolanda Englbrecht Der Brucker-Hof zu Bärnham, Gemeinde Babensham	259
Jörg Prantl Botanische Raritäten im Raum Wasserburg: Wildblumen – eine schutzlose Minderheit	281
Orts- und Personenregister	298

Vorwort

Die Gestaltungsgrundsätze, die Oberbaurat Leimbach in seinem Bericht des Jahres 1882 über die Situation der kirchlichen Denkmalpflege glaubte erkennen zu können (vgl. S. 94 dieses Buches), können nicht selten auf die Bemühungen historischer und anderer Vereine übertragen werden wenn es darum geht, in Jahrbüchern oder Zeitschriften die eigene Existenzberechtigung im Vergleich zu anderen Organisationen nachzuweisen.

Wir hoffen, daß der Leser dieses Bandes der „Heimat am Inn“ nicht einen solchen Eindruck erhält, sondern mit Erstaunen einmal mehr feststellt, wie lückenhaft die Kenntnisse über Geschichte, Gestaltung und Ausprägung unseres Lebensraumes selbst dann sind, wenn vermeintlich längst abgehandelte Themen bearbeitet werden. Gerade an diesen Beispielen wird deutlich, daß die Erforschung und Erhaltung seiner Zeugnisse kein Selbstzweck ist.

Heimatgeschichte, das will dieser Band deutlich machen, ist mehr als Kunst-, Bau- und Kulturgeschichte zusammengenommen und mehr als das Zusammentragen und Ordnen ihrer Details.

Erst die Verbindung von Natur und Kultur, erst das Zusammenwirken von Gestalten und Bewahren ermöglicht einen verantwortlichen Umgang mit den Zeugnissen unserer Geschichte, die leider nicht selten erst zu spät als solche erkannt werden.

So kann auch dieser Band der „Heimat am Inn“ in exemplarischer Weise darstellen, wie der Heimatverein Wasserburg seine Aufgaben sieht und zu erfüllen sucht. Vielleicht wird in diesen Beiträgen aber auch deutlich, daß jeder Einzelne zum Erhalt unserer Lebensgrundlagen beitragen kann, beispielsweise durch die aktive Mitgliedschaft im Heimatverein Wasserburg, der alles andere als ein „Traditionsverein“ ist.

Dr. Martin Geiger
1. Vorsitzender

Thomas Scheck

**Der Entwurf für die Fassadenbemalung
des Rathauses in Wasserburg am Inn
als zeitgeschichtliches Dokument
der Politik Maximilians I. von Bayern**

Prof. Dr. Wolfgang J. Müller
* 1913 † 1992
zum Gedenken

1. Einleitung

Dem Entwurf für die geplante Neubemalung der Südfassade des Wasserburger Rathauses von Wolfgang Pittenharder aus dem Jahre 1634 kommt innerhalb der süddeutschen Fassadenmalerei, die sich als Konzept, in situ oder als Nachzeichnung bis in unsere Zeit erhalten hat, eine herausragende Stellung zu. Außerordentlich bemerkenswert sind der Reichtum der Formensprache und die inhaltliche Vielfalt, was sich ausdrückt in einer umfassenden Einbeziehung bildlicher Darstellungen von Historien aus dem Alten Testament und der römischen Geschichte sowie in der Verwendung von Stadtansichten und allegorischen Figuren, bei gleichzeitiger klarer architektonischer Gliederung und Übersichtlichkeit auch im Aufbau der szenischen Komponenten.

Bisher ist es leider nicht gelungen, den Wasserburger Fassadenentwurf zufriedenstellend in einen formalen, ikonographischen und zeitgeschichtlichen Kontext einzustellen. Während über das Rathaus und seine Baugeschichte einige umfangreichere ältere Beiträge existieren¹, erfreut sich die Zeichnung Pittenharders in der historischen Literatur nur äußerst knapper Erwähnungen. Die bisher umfangreichste Behandlung erfuhr der Fassadenentwurf 1979 durch Heinrich Geissler² und 1980 durch Peter Diemer³. Beide Aufsätze sind aber insbesondere unter ikonographischen wie auch zeithistorischen Gesichtspunkten nur unzureichend verfaßt. Die Ursachen für bisherige inhaltliche Fehldeutungen sind hauptsächlich in der falschen Vorstellung begründet, auch auf den Wasserburger Plan könnten, mit dem Wissen um gängige Themen der Fassadenmalerei und ohne seinen Details eine hinlängliche Aufmerksamkeit schenken zu müssen, die üblichen Erklärungsschemata Anwendung finden. Bei genauer Betrachtung aber erweisen sich die gewählten Motive als keinesfalls gängig, weil sie zusammengekommen einer konkreten politischen Aussage unterliegen und nicht in erster Linie ästhetischen Aspekten oder dem Zwecke einer allgemeinen erzieherischen Belehrung der Bürger genügen sollten, ihre Bedeutung als „Fassadenschmuck“ hinter weiterführenden Zielen klar zurückstand.

2. Die Südfassade des Wasserburger Rathauses als architektonischer Träger für die Bemalung

Ein Rathaus bestand in Wasserburg bereits seit 1252⁴. Dessen Bausubstanz war aber offensichtlich in zwei Jahrhunderten derart



Abb. 1: Die Südfassade des Wasserburger Rathauses.

Foto: Heck

mangelhaft geworden, daß im Jahr 1455 das Dach einstürzte. 1457 bis 1459⁵ (oder bis 1461⁶) wurde unter der Leitung des Maurermeisters Jörg Tüntzl ein Neubau aufgeführt, dessen äußere Gestalt bis heute nahezu unverändert erhalten geblieben ist (Abb. 1). Das Innere des Gebäudes wurde durch eine „Gotisierung“ und in Folge eines schweren Brandes im Jahr 1874 stark entstellt.

Der Gebäudekomplex des Rathauses liegt im Zentrum des historischen Stadtkerns. Er wird umschlossen von der Salzsenderzeile im Osten, der Herrengasse im Norden und dem Platz an der Frauenkirche im Westen. Den besten Blick auf das Gebäude erzielt man von dem Freiraum vor der Südseite, die somit auch die Hauptfront des Rathauses darstellt und die sich mit dem Chor der Frauenkirche zu einem malerischen Ensemble verbindet.

Das Rathaus besteht aus zwei in nord-südlicher Richtung parallel aneinandergebauten Häusern von unterschiedlicher Breite und Höhe. Das kleinere westliche Haus erhebt sich auf der Südseite über dem von einem spitzbogigen Eingang durchbrochenen Sockel in drei Geschossen, von denen die beiden oberen durch jeweils drei rechteckige Sprossenfenster belichtet werden. Die schmucklose Fassade, die keinerlei architektonische Horizontal- oder Vertikalgliederung aufweist, wird bekrönt von einem Staffelgiebel mit drei gleichgroßen, schlichten und kielbogenförmigen Blendnischen, die das Bauwerk als Werk der Spätgotik ausweisen. In die mittlere Blende ist ein Rundbogenfenster eingestellt.

Die Südseite des breiteren, östlichen Hauses weist im Erdgeschoß einen spitzbogigen (vom Betrachter aus gesehen links) und einen segmentbogenförmig abgeschlossenen Eingang (rechts) auf. Das in seiner Höhe die beiden Stockwerke des Nebenhauses umfassende Obergeschoß, das ursprünglich als Tanzsaal diente, ist ebenfalls ohne gliedernde Elemente aufgeführt. Allein die drei breiten, dreibahnigen und nach oben durch einen Segmentbogen beschlossenen Fenster bieten einen ästhetisch reizvollen Anblick durch die mit Maßwerk in den üblichen spätgotischen Formen ausgefüllten Bogenfelder (1878 in Anlehnung an den alten Bestand erneuert). Auch dieser östliche Gebäudeteil besitzt einen Treppengiebel, der jedoch aufgrund seiner größeren Ausmaße reicher ausgestaltet ist als der des Westteils. Zwei Reihen von Blendnischen, in der unteren fünf an der Zahl, in der oberen drei, beleben die glatte Mauerfläche und bilden zu den nervös in die Höhe sich reckenden Staffeln einen ruhigen Kontrast gleichmäßigen Auf-

wärtsstrebens, was durch den leicht überhöhten Kielbogen der mittleren Blende in der oberen Reihe wirkungsvoll unterstrichen wird. Zwei Blendnischen der unteren Reihe, links und rechts von der mittleren, sind wiederum mit Rundbogenfenstern versehen.

Das Baumaterial des Rathauses besteht im wesentlichen aus Backstein, der im Erdgeschoß mit Tuffstein verkleidet und im Oberbau verputzt ist.

Von den noch sichtbaren Malereien in den Blendnischen der Treppengiebel auf der Südseite sind nur wenige Teile der ursprünglichen spätgotischen Bemalung zugehörig⁷.

3. Beschreibung des Entwurfs

Der Entwurf für die Fassadenmalerei (Abb. 2 u. 3) ist eine auf Papier in Schwarz und Braun ausgeführte Federzeichnung, die grau und farbig laviert wurde. Ornamentale Elemente und Aufschriften sind teilweise in Gold gehöht. Die Maße betragen 980 x 700 mm. Beschriftet ist die Zeichnung wie folgt:

oben: Visier / Der Churfrtl: Statt Wasserburg Rathäus r (vielleicht Rathäuser?)/ deß Mallerwerck betr.

unten: WOLFGANGUS PITTENHART PICTOR AC CIVIS AQUEBURGENSIS Ao MDCXXXIV FECIT.

Das Blatt befindet sich heute im Museum Wasserburg am Inn, Herrengasse 15, unter der Inventar-Nr. 1027.

Der Erhaltungszustand ist als insgesamt gut anzusehen. Einige stärkere Beschädigungen befinden sich im unteren Bereich des Blattes und erschweren die genaue Erfassung von Details. Mehrere Risse durchziehen das Papier. Die Farben, die auch ursprünglich nur leicht aufgetragen waren, sind stark verblaßt. Nur ein helles Blau, das besonders für den Nischengrund der allegorischen Figuren Verwendung fand, hat sich sehr kräftig erhalten.

Die besondere Hervorhebung des architektonischen Gerüsts, die Betonung der baulichen Elemente in der Entwurfszeichnung Pittenhartens, ist bei den überlieferten Fassadenbemalungen aus der Zeit der Renaissance in dieser Konsequenz nur selten anzutreffen. Für diese Art der Ausführung gab es zwei offenkundige Gründe: zum einen sollte die recht einfache, spätgotische Südfront des Rathauses in ihrer Formsprache aktualisiert und dem Zeitgeschmack

angepaßt werden. Die zweite Absicht mag gewesen sein, die beiden Baukörper, die sich in vielem zwar sehr ähnlich sind, aber als zwei separate Gebäude immer noch deutlich hervortreten, durch Teile der Bemalung zu einer „Einheit Rathaus“ zusammenzufassen, auch wenn dieses aufgrund der Dachlösung nicht vollständig zu erreichen gewesen wäre. Vornehmlich sind es die im Entwurf ausgeführten Elemente, die über beide Baukörper laufen sollten, welche ein einheitliches Aussehen des Komplexes begünstigt hätten. Eine dezent angewandte Zentralperspektive in der ansonsten auf Tiefenwirkung erzielende Effekte verzichtenden Zeichnung, dessen Fluchtpunkt in der Mitte der Gesamtbreite beider Häuser liegt, verdeutlicht die Absicht einer architektonischen Zusammenfassung beider Gebäude.

Über einem Sockel mit Rautenmuster erhebt sich ein rustiziertes Erdgeschoß, das mit einem Gesims abschließt. Darüber läuft ein Fries, der aus fünf längsovalen Bildfeldern mit Stadtveduten besteht; sie sind inschriftlich bezeichnet mit: Köln (19, Abb. 5) Mainz (20), München (21), Wien (22) und Augsburg (23). Die Freiräume zwischen den Bildfeldern sind ausgefüllt mit einem Ornament in einer Verbindung aus pflanzlichen und tierähnlichen Elementen (Vogelwesen). Der Städtefries wird nach oben ebenfalls durch ein Gesims begrenzt.

Die Wandflächen der Obergeschosse werden über die Breite beider Gebäude durch eine Stellung von fünf großen Halbsäulen mit attischer Basis, kanneliertem Schaft und korinthischem Kapitell gegliedert. Das untere Drittel der Säulenschäfte ist durch einen Ring vom übrigen kannelierten Teil getrennt und mit Blattwerk verziert. Eine eigentümliche Ausbildung zeigt dieses Element bei der mittleren Säule, bedingt durch eine an dieser Stelle befindliche Öffnung in der Fassade des größeren Hauses, die den Zutritt zum sogenannten „Verkünderker“ ermöglichte.

Zwischen den beiden Geschossen der linken Fassade stehen, ähnlich den beschriebenen Veduten, zwei Historienbilder in längsovalen Feldern, umrahmt von Gesimsen und ornamentalen Verzierungen. Es handelt sich um zwei Darstellungen aus dem Alten Testament; links Jephthah und seine Tochter (15, Abb. 7) und rechts das Urteil des Salomon (16). Die Freiräume zwischen den Fenstern nehmen Tugenden ein, die in seitlich von Rankenwerk umgebenen und oben von einer Kalotte bekrönten Halbrundnischen stehen: Fides (Glaube) (10), gemeinsam Spes (Hoffnung)



Abb. 2: Bemalungsentwurf für die Südfassade des Rathauses von Wolfgang Pittenharter (1634).

und Caritas (Liebe) (11), Prudentia (Klugheit) (17, Abb. 4) und Fortitudo (Stärke) (18, Abb. 4).

Für die größere rechte Fassade sah der Entwurf ebenfalls Historien vor. Diese sollten zwischen den Säulen sitzend über den Fen-

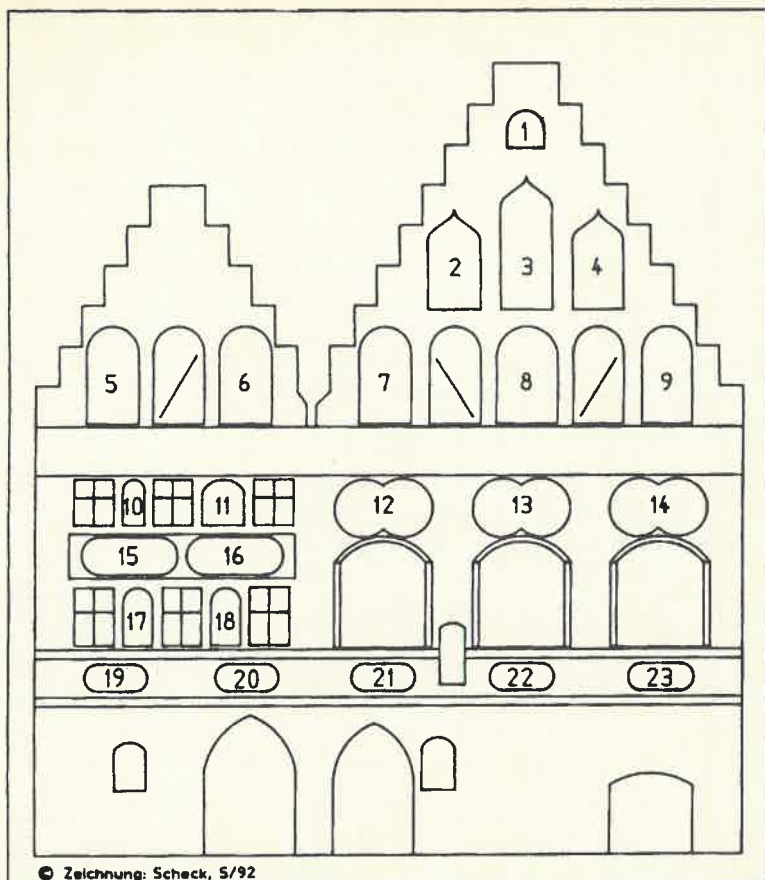


Abb. 3: Schematische Zeichnung des Entwurfes, die die Übersicht über das Bildprogramm erleichtern soll. Die Zahlen der Bildfelder beziehen sich auf die Zahlen im Text.

stern angebracht werden. Auch diese Bilder haben eine ovale Form, sie sind jedoch in der Mitte eingeschnürt. Die Rahmung ist wiederum ornamental gehalten, mit Ausnahme der über der oberen Einbuchtung der Bildfelder sitzenden Cherubsköpfe. Die dargestellten Szenen sind der „Römischen Geschichte“ des Livius entnommen: Titus Manlius tötet den Gallier auf der Brücke (12), die Enthaltsamkeit des Scipio (13, Abb. 10), Titus Manlius läßt seinen Sohn enthaupten (14).

Die korinthischen Halbsäulen tragen ein reich ausgestaltetes Gebälk, das, wie das rustizierte Erdgeschoß und der Fries mit den Stadtansichten, über beide Gebäudeteile läuft. Es ist mit viel Liebe zum Detail aus dem Gebälk der dorischen und der korinthischen Ordnung entwickelt worden und bildet mit den zentralperspektivisch angeordneten und vorkragenden Konsolen das einzige stark räumlich-illusionistische Motiv im Riß Pittenharters.

Oberhalb dieses Gesimses erheben sich die beiden mächtigen Treppengiebel. Für die in der Architekturbeschreibung erwähnten Blendnischen, in die kein Rundbogenfenster eingestellt ist, waren als Ausmalung Figuren und Wappen vorgesehen; im linken Giebel: *Cognitio* (Erkenntnis) (5) und *Timor Dei* (Gottesfurcht) (6); im rechten Giebel (Abb. 9): *Sapientia* (Weisheit) (7), das Wappen von Wasserburg mit dem nach links oben steigenden roten Löwen, unter dem zwei Putti lagern (8), und schließlich *Constantia* (Beständigkeit) (9); darüber das Wappen von Bayern (2), der Erzengel Michael (3) und rechts das Wappen Lothringens (4); über dem Erzengel befindet sich das Christusmonogramm IHS (1).

Zwischen den Blendnischen der unteren Reihe sind Hermen angeordnet. In den anderen Freiflächen der Giebel wurde zum Teil pflanzlich-ornamentaler, zum Teil figürlicher, aber auch architektonischer Schmuck verwendet. Die Tektonik ist, wegen der Fülle der verwendeten Ornamentik, recht undurchschaubar. Der klare Aufbau der unteren Partien weicht in den Spitzen der Giebel einer gewissen Maniriertheit, und die ansonsten strenge Gliederung der Fassade ist an dieser Stelle aufgegeben worden zugunsten der Entfaltung einer freien künstlerischen Gestaltung.

Sehr geschickt wurde die Kielbogenform im Scheitel der Blendnischen durch ein an den Ecken eingerolltes Schild, das sich über das darüber befindliche Gesims legt, überspielt. Im Falle einer Ausführung des Entwurfes hätte das realiter die Veränderung der Nischenform von einem Kielbogen in einen Rundbogen als Abschluß erfordert. In der oberen Reihe des größeren Giebels sollte jedoch die Form der Blendnischen beibehalten und der Scheitel durch reiches Ornament und mit einem Cherubskopf verziert werden.

4. Das Formenrepertoire im kunstgeschichtlichen Zusammenhang

Die für den Entwurf verwendeten Teile des architektonischen Gerüsts sind weitgehend auch schon im 16. Jahrhundert gängige Elemente. Das ehemalige Stadtschreiberhaus in München⁸, das im Jahre 1552 von Hans Mielich bemalt worden ist, zeigt ebenfalls

einen strengen architektonischen Aufbau mit einem ähnlich ausgestalteten Rustikamotiv im Erdgeschoß. Rustika-Mauerwerk fand bevorzugt bei Fassadenbemalungen Verwendung, die auf illusionistische Raumwirkung verzichteten und deren Gewicht auf einer überschaubaren Gliederung der Fassade lag. Bereits im Mittelalter war Fugenmalerei, die Mauerwerk imitierte, ein verbreitetes Gestaltungsmotiv. Am Rathaus selbst war der verputzte Oberbau ursprünglich mit roten Quaderfugen auf gelblichem Grund bemalt⁹, und auch heute noch zeigen einige Wasserburger Häuser eine in Anlehnung an überlieferte Befunde rekonstruierte Mauerwerksimitation an der Fassade.

Die dargestellten kannelierten Halbsäulen im Wasserburger Bemalungsentwurf und auch die Rahmung der drei großen Fenster der rechten Fassade durch kleine glatte Säulchen, die von einem dreifach abgestuften Segmentbogen überspannt werden, waren übliche Bestandteile der real gebauten Architektur dieser Zeit.

Etwas ungewöhnlicher ist das stark hervortretende Konsolgesims, welches die Obergeschosse beider Häuser unterhalb der Treppengiebel beschließt. Es ist hier vor allen Dingen die Kombination der einzelnen Formelemente, die als bemerkenswert herausgestellt werden muß. Innerhalb der Fassadenmalerei läßt sich ein



Abb. 4: Die Tugenden Prudentia und Fortitudo.

in dieser Art ausgebildetes Gebälk kaum nachweisen. Perspektivisch angeordnete Konsolen verwendete zwar bereits Hans Holbein bei der Bemalung des Hauses zum Tanz in Basel¹⁰ in den Jahren 1520–23, jedoch in einer sehr viel einfacheren Ausführung. Die bei Pittenharter den Aufbau der Konsolen bestimmenden Teile, d.h. die Triglyphen mit den darunter befindlichen kleinen Konsolen, bestehend aus einem sehr schmalen, in diesem Fall einfach gestuften Rechteckstück mit eingezogenem Halbkreis, finden sich als Muster zwar in den damals verbreiteten Architekturbüchern wie Vredeman de Vries' „Architectura“ von 1581¹¹, sind aber in ihrer Verwendung an Möbeln sehr viel häufiger anzutreffen als an den Gebäuden der Renaissance¹². Diese Beobachtung legt die Vermutung nahe, daß das Können des Malers Pittenharter in einer überwiegend handwerklichen Tradition wurzelte.

Im unteren Teil der Treppengiebel übernehmen Hermen zwischen den Fensternischen die tragende Funktion für das darüberliegende Gesims. Hermen waren ein viel benutztes Motiv der fortgeschrittenen Renaissance. Es gab sie in unzähligen Variationen, unter anderem mit und ohne Arme, und auch mit spiralförmig eingedrehten „Oberarmen“ wie sie Pittenharter verwendete. Diese Art ist an gebauter Architektur und bei Fassadenbemalungen wiederum nur sehr selten nachzuweisen. Sehr viel häufiger findet man sie auf Ofenkacheln¹³ dieser Zeit sowie an Holzmöbeln¹⁴. Auch diese Feststellung unterstreicht die These von der mehr handwerklich als künstlerisch orientierten Arbeit Pittenharters.

Die Einfassung der Historien und der Stadtveduten in längsovale Bildfelder rief zum Teil die Vermutung hervor, Pittenharter stünde „in der Tradition Bocksbergerscher Fassadenmalerei“¹⁵. Dazu ist zu bemerken, daß diese Art der Gestaltung, wie sie insbesondere Melchior und Hans Bocksberger d. J. für den neueren Teil des Regensburger Rathauses verwendet haben¹⁶, nicht unbedingt als ein Charakteristikum für die Malerei der Bocksberger anzusehen ist. Eher ist sie typisch für die Zeit der Renaissance, kommt häufig an italienischen Fassadenbemalungen vor, z.B. an dem Oratorium der Compagnia della Misericordia in Florenz, eine Bemalung aus dem Jahre 1581, und ist in Deutschland auch keinesfalls auf Maleisen an Fassaden beschränkt. Sie läßt sich nachweisen im Schnitzwerk ehemaliger Holzhäuser in Hildesheim¹⁷, womit zugleich bewiesen ist, daß sie nicht auf den Süden Deutschlands begrenzt war, aber auch in Stein gehauen an Grabdenkmälern und sogar an kunstgewerblichen Gegenständen, z.B. an einer in Augsburg ent-

standenen Waschschüssel in getriebenem Relief¹⁸. Die Bocksberger Tradition, in der Pittenharter stehen soll, ist somit weniger bedeutend für die Konzeption der geplanten Wasserburger Fassadenbemalung, zumal die Unterschiede gewiß größer sind als die Gemeinsamkeiten. Trennende Architekturglieder verwendeten die Bocksberger nur recht sparsam, und ihre Art der Bemalung, das zeigt der erwähnte Entwurf für den neueren Teil des Regensburger Rathauses, nimmt nur wenig Rücksicht auf die reale Fassadengliederung. So wurde von ihnen in diesem Fall die Anordnung der Bildfelder ohne Rücksichtnahme auf die Lage der Fenster konzipiert.

Die von Pittenharter verwendeten Verzierungen zwischen den Architekturteilen und Bildfeldern bestehen aus Ranken- und Rollwerk, das zum Teil rein ornamental, zum Teil pflanzlich gestaltet ist, und das mit tier- und menschenähnlichen geflügelten Wesen kombiniert wird. Anregungen hat der Wasserburger Maler gewiß durch die weit verbreiteten Architekturbücher von Wendel Dietterlin¹⁹ und Daniel Meyer²⁰ erhalten. Sehr häufig finden sich beispielsweise die geflügelten Engelsköpfe bei Dietterlin. Auch das Motiv des Adlers, wie er in der Spitze des kleineren Treppengiebels erscheint, ist zahlreich in seinem Werk vertreten, des weiteren auch die weiblichen Flügelwesen, deren Unterleib ornamental ausgebildet ist, wie sie im Giebelbereich des Entwurfs vorkommen. Die sehr kunstvoll aus zwei ineinander verdrehten Bändern erwachsenden Masken im kleinen Giebel zu beiden Seiten der Aufzugsöffnung sind in der „Architectura“, in einer etwas anderen Form, ebenfalls vertreten.

Somit erweisen sich die für das Rathaus in Wasserburg vorgesehenen Schmuckelemente als gängige Motive der späten Renaissance, die aber letztlich durch ihre Verwendung in der Mitte der dreißiger Jahre des 17. Jahrhunderts eines zeitgemäßen Charakters entbehren. In ihrer Gesamtheit bleibt die Gestaltung Pittenharters vorwiegend den im vorausgegangenen Jahrhundert entwickelten Formen verpflichtet.

Offenkundig hielt sich Pittenharter bei der Wahl der Einzelemente seines Entwurfs streng an Vorlagen aus Musterbüchern, und zwar zum großen Teil an diejenigen, die bereits seit einigen Jahrzehnten in Umlauf waren. Somit liegt die Leistung des Malers nicht in einer freischaffend-künstlerischen Gestaltung, sondern in der Kombination der einzelnen Teile. Auch hieraus ist der stark handwerklich geprägte Grundcharakter seiner Arbeit erkennbar.



Abb. 5: Darstellung der Stadt Köln im Fassadenentwurf.

Mit Sicherheit wird Pittenharder gerade bei der Auswahl des figürlichen und szenischen Schmucks auf die Wünsche seiner Auftraggeber Rücksicht genommen haben.

Der vermutete Rückgriff Pittenharders auf ältere Vorlagen ist insbesondere bei den Stadtveduten klar zu erkennen. Aus stadtschichtlichen Begebenheiten läßt sich zumindest am Beispiel der verwendeten Ansicht Kölns (19, Abb. 5) eindeutig konstatieren, daß die benutzte Vorlage vor 1583 entstanden sein muß bzw. daß sie auf ältere Darstellungen zurückgeht. Am unteren Rand der Vedute ist ein Teil der Köln gegenüberliegenden rechtsrheinischen Ortschaft Deutz zu erkennen, unter anderem auch der Zentralbau des Klosters St. Heribert. Dieses Kloster wurde im Kölnischen Krieg am 11. August 1583 ein Raub der Flammen und danach nicht wieder aufgebaut. Somit haben wir einen Terminus ante quem gewonnen, der eine Entstehungszeit der ursprünglichen Vedute vor diesem Datum fordert. Starke Ähnlichkeiten der für den Wasserburger Entwurf verwendeten Stadtansicht mit dem von Hans Rudolf Manuel Deutsch geschaffenen Stadtpanorama (Abb. 6) sind unverkennbar. Es fand Eingang in die weit verbreitete erste Ausgabe von Sebastian Münsters „Cosmographia, das ist die Beschreibung der ganzen Welt . . .“, die 1548 erschien²¹.

Eindeutig zu bestimmen ist die Herkunft des heiligen Michael im großen Giebel des Rathauses. Das Motiv wurde fast getreu von

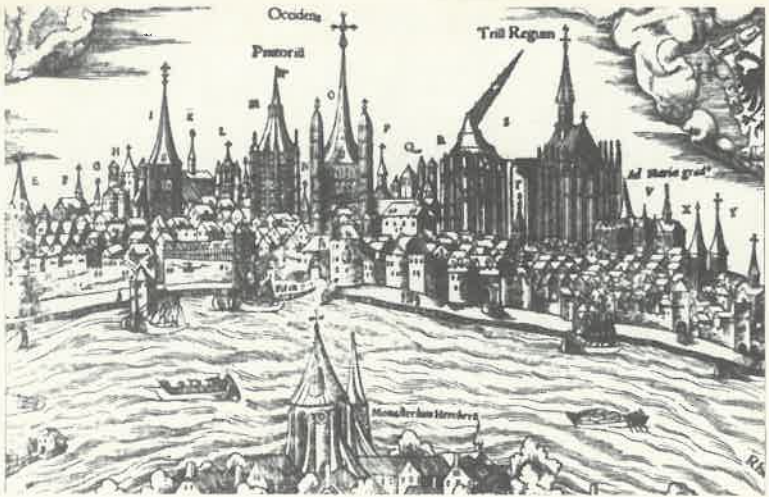


Abb. 6: Darstellung der Stadt Köln von Rudolf Manuel Deutsch (1548).

einer Bronzeskulptur am Augsburger Zeughaus übernommen, die Hans Reichle 1607 gefertigt hat²².

5. Zum Inhalt der fünf Historienbilder

Einzig und allein das Urteil des Salomon (16) wurde bislang von der ikonographischen Forschung richtig benannt. Ansonsten bewegte man sich mit den Erklärungen für die übrigen Bilder auf dubiosen Wegen, was ganz einfach daran lag, daß man nicht genau hingesehen hatte. Ein Beispiel hierfür ist Geisslers Interpretation der für die größere Fassade vorgesehenen mittleren Historienszene (13, Abb. 10). Er vermutete ein Thema des alten Testaments, und zwar „Salomon und die Königin von Saba“. Tatsächlich sind hinsichtlich der Anordnung der Figuren, ihrer Haltung und Gebärden, Ähnlichkeiten mit der gängigen Darstellung dieses Themas festzustellen, wie sie sich zum Beispiel bei Jost Amman in seinem 1564 erschienenen Werk „Neuwe biblische Figuren“²³ findet. Was Geissler jedoch übersehen hat, ist die unbezweifelbare Tatsache, daß der angebliche Salomon als Römer charakterisiert ist. Er trägt, deutlich erkennbar, einen Panzer mit Lederstreifen, den sogenannten Pteryges (gr. Sgl. το πτερύγιον), und ein Paludamentum, d.h. den (in diesem Falle roten) Feldherrenmantel. Um den Panzer ist im Bauchbereich die schmale Feldherrenbinde gewunden. Weiter-



Abb. 7: Darstellung der Szene „Jephthah und seine Tochter“ im Fassadenentwurf.

hin trägt die Person einen Helm mit einem großen Federbusch. Es ist bereits aufgrund dieser Details auszuschließen, daß die Darstellung den in der Bibel beschriebenen Augenblick der Huldigung der Königin von Saba an Salomon meint. Auch trägt die kniende weibliche Person keine Krone, sie ist demnach nicht als Königin ausgewiesen. Bei Pittenharder fehlen des weiteren die ansonsten üblichen Kamele, die das Alte Testament ausdrücklich erwähnt²⁴. Ein weiterer Kritikpunkt ergibt sich aus dem Umstand, daß die Bilder rechts und links von dieser Szene eindeutig Erzählungen aus der römischen Mythologie oder Geschichte zeigen, was selbst Geissler vermutet.

Die Darstellung einer Begebenheit aus dem Alten Testament ergäbe an dieser Stelle also keinen Sinn.

Allein diese frappante Fehldeutung, die auch Eingang in die nachfolgende Literatur fand²⁵, gab den Anstoß, die anderen bisherigen Interpretationen, mit Ausnahme des Salomonischen Urteils, ebenfalls anzuzweifeln.

Eine intensive Suche erbrachte dann die Bestätigung, daß die von Pittenharder benutzten Vorlagen, wie zuvor vermutet, Werken Jost Ammans entstammen. Da die Szenen bei Amman schriftlich bezeichnet sind, steht somit auch ihr Inhalt unumstößlich fest:



Abb. 8: Darstellung der Szene „Jephthah und seine Tochter“ von Jost Amman.

a) schmales Haus, linkes Bildfeld (15, Abb. 7 u. 8).

Dargestellt ist eine Gruppe von Frauen mit einer Harfenspielerin an der Spitze, die aus einer Stadt kommend einem Trupp Soldaten entgegeneilt. Pittenharder nahm als Vorlage ein Blatt aus Jost Ammans „Biblia“ von 1565²⁶. Es ist bezeichnet mit: Jephthah und seine Tochter.

Jephthah war Hauptmann auf seiten der Israeliten im Kampf gegen die Ammoniter. Er gelobte, im Falle seines Sieges dem Herrn zu opfern, was ihm nach seiner Rückkehr aus seinem Hause entgegegehe. „Als nun Jephthah nach Mizpa zu seinem Hause kam, siehe, da geht seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen; und sie war sein einziges Kind, und er hatte sonst keinen Sohn und keine Tochter.“ (Altes Testament, Das Buch der Richter 11)

b) schmales Haus, rechtes Bildfeld (16);

Der Inhalt ist eindeutig als das Urteil Salomons zu identifizieren durch den Soldaten, der das zu tötende Kind im Arm hält.

Die Schilderung des Salomonischen Urteils findet sich im Alten Testament bei 1. Könige 3, 16–28. Nach der Erzählung stritten zwei Frauen unversöhnlich um ein Kind und gaben sich als dessen Mutter aus. Beide hatten zur gleichen Zeit und im selben Raum

ihre Söhne geboren, doch der eine verstarb kurz nach der Geburt, weswegen die Mutter des toten Kindes, während die andere Frau schlief, deren Kind fortnahm und behauptete, es sei ihres. Sie riefen deswegen Salomon als Richter an, ein Urteil zu sprechen. „Und der König sprach: Holt mir ein Schwert! Teilt das lebendige Kind in zwei Teile und gebt dieser die Hälfte und jener die Hälfte. Da sagte die Frau, deren Sohn lebte, zum König – denn ihr mütterliches Herz entbrannte in Liebe für ihren Sohn – und sprach: Ach mein Herr, gebt ihr das Kind lebendig und tötet es nicht! Jene aber sprach: Es sei weder mein noch dein; laßt es teilen! Da antwortete der König und sprach: Gebt dieser das Kind lebendig und tötet es nicht; die ist seine Mutter.“ (1. Könige 3, 24–27)

Mit Sicherheit läßt sich sagen, daß die von Pittenharder ausgewählte Vorlage nicht aus Jost Ammans „Biblia“ stammt, denn in diesem Werk wird das Geschehen frontal gezeigt und nicht, wie im Wasserburger Entwurf, von der Seite. Ob generell ein Holzschnitt Ammans herangezogen wurde, ist eher anzuzweifeln, da die Darstellung nicht die ansonsten für seine Werke typischen Charakteristika aufweist.

c) breites Haus, linkes Bildfeld (12);

Dargestellt ist ein Kampf zweier Soldaten auf einer Brücke. Es handelt sich nicht, wie von anderen Autoren vermutet, um den Kampf des Horatius Cocles, sondern um die Wiedergabe des Augenblicks, in dem Titus Manlius den Gallier auf der Brücke tötet. Für diese Szene, wie auch für die beiden nächsten Bilder dienten Holzschnitte aus Jost Ammans „Icones Livianae“ von 1572 als Vorlage²⁷. Sie haben Erzählungen aus der „Römischen Geschichte“ des Livius zum Inhalt.

„Titus Manlius (Imperiosus Torquatus) war Sohn von L. Manlius (Capitolinus) Imperiosus. . . , Tribunus militum 361, dann dreimal Diktator (353, 349, 320 – im einzelnen angezweifelt –) und dreimal Consul (347, 344, 340). Sein größter Erfolg war der Sieg im Latinerkrieg bei Trifanum (in der Nähe von Sinnessa), wohl im J. 340 und der anschließende Triumph. . . “²⁸

Den historischen Rahmen der dargestellten Erzählung bildet höchstwahrscheinlich das erneute Auftauchen der Kelten vor Rom im Jahre 361 v. Chr.. Am Fluß Anio, drei Meilen von Rom entfernt, schlugen sie ihr Lager auf. Als sich das keltische und das römische Heer zu beiden Seiten des Flusses gegenüberstanden, näherte sich über eine Brücke ein Gallier von außergewöhnlicher Größe und forderte den tapfersten Mann der römischen Truppe heraus, im Zweikampf zu entscheiden, welches Volk das Überlege-

ne im Kriege sei. Der noch sehr junge Titus Manlius bat seinen Feldherrn, gegen den Gallier kämpfen zu dürfen. Nach dessen Erlaubnis betrat er die Brücke und tötete unter den Augen der beiden zuschauenden Heere den Gallier mit dem Schwert. Er nahm ihm als Siegestrophäe die blutbefleckte Halskette (torquis) ab und trug von dieser Zeit an den Beinamen Torquatus. Das Ergebnis des Kampfes war nach Livius von großer Bedeutung für den Ausgang des gesamten Krieges, denn mit Bestürzung sollen sich die Gallier in der folgenden Nacht zurückgezogen und ihr Lager verlegt haben. (Livius, Buch VII. 10)

d) breites Haus, mittleres Bildfeld (13, Abb. 10 u. 11);

Zu erkennen sind eine kniende weibliche und eine männliche Figur mit weiteren Personen vor einem römischen Feldherrn. Hierbei handelt es sich um die Darstellung der Enthaltensamkeit des Scipio.

Das Geschehen hat sich wahrscheinlich nach der Einnahme von Carthago Nova im Jahre 209 v. Chr., ein Ereignis des 2. Punischen Krieges, abgespielt. Am Tage nach der Eroberung ließ sich der Feldherr Scipio die in der Stadt gefangenen Bewohner der spanischen Gemeinden vorführen. Unter ihnen befand sich auch ein Mädchen von ungewöhnlicher Schönheit. Sie war mit einem vornehmen Keltiberer namens Allucius verlobt. Scipio gab den aus der Heimat herbeigerufenen Eltern und dem Bräutigam das Mädchen ohne Entgelt zurück und stellte als einzige Bedingung, sie mögen Freunde des römischen Volkes werden. Die Eltern hatten aber für den Loskauf reichlich Gold mitgebracht und baten Scipio, dieses anzunehmen. Er nahm das Gold und gab es sogleich den Verlobten als Geschenk. Daraufhin pries Allucius unter seinen Landsleuten die Güte und Wohltaten des Scipio und schloß sich ihm alsbald mit 1400 auserwählten Reitern an. (Livius, Buch XXVI. 50)

e) breites Haus, rechtes Bildfeld (14);

Die Abbildung zeigt eine Hinrichtungsszene in einem römischen Heerlager. Bei Amman ist sie beschrieben mit: Titus Manlius läßt seinen Sohn enthaupten. (nach Livius, VIII. 7)

Das Ereignis hat sich gegen Ende des Latinerkriegs im Jahre 340 v. Chr. abgespielt.

„... Angesichts der Gefährlichkeit der ebenbürtigen Gegner verboten die Consuln jeden Kampf außer der Reihe. Der Sohn des Konsuls T. Manlius . . . , Praefect einer Reiterabteilung, kam bei einem Erkundungsritt dicht an die feindlichen Posten heran und

wurde von dem hier befehligen Maecius Geminus, einem tusculanischen Adligen und persönlichen Bekannten, zu einem ritterlichen Zweikampf herausgefordert; er nahm die Forderung an und kehrte, ähnlich wie seinerzeit sein Vater nach der Erlegung des gallischen Kriegers, siegreich mit der erbeuteten Rüstung des gefallenen Feindes ins Lager zurück. Aber der Vater erklärte vor dem versammelten Heere, daß er jede Freude über die tapfere Tat und jede Regung väterlicher Liebe von sich weise und nur den schweren Ungehorsam gegen die Befehle der Feldherrn sehe, der mit unerbittlicher Strenge bestraft werden müsse; er ließ den Sohn durch den Lictor hinrichten, um für alle Zukunft ein Beispiel zu geben. . . . “²⁹

Die Wahl und Kombination der beschriebenen Themen ist zum Teil als durchaus ungewöhnlich zu bezeichnen. Während generell die „Enthaltsamkeit des Scipio“ in Deutschland bereits im 16. Jahrhundert häufig dargestellt wurde (Holzschnitte von Dürer und Tobias Stimmer³⁰), sich die Bildtradition des salomonischen Urteils sogar bis in das Spätmittelalter zurückverfolgen läßt (Meister E.S., Lucas Cranach d. Ä.³¹) und insbesondere diese beiden Historien als Fassaden-, Wand- oder Deckengemälde und als Tafelbilder im 17. Jahrhundert häufig als „Gerechtigkeitsbilder“ zum Schmuck der Rathäuser dienten, haben die übrigen drei Darstellungen des Wasserburger Fassadenentwurfs nur in geringer Zahl Eingang in die bildende Kunst dieser Zeit gefunden. Ein Tafelbild mit dem Thema „Jephthah und seine Tochter“ von Hans Jörg Müller schmückte nach Simon die sogenannte „Wahlstube“ des Frankfurter Römers³² und die Darstellung „Titus Manlius läßt seinen Sohn enthaupten“ findet sich als Holzrelief von Albert von Soest im Lüneburger Rathaus (16. Jh.)³³. Für den „Kampf des Titus Manlius auf der Brücke“ konnten von mir parallele Beispiele an Rathäusern nicht ausfindig gemacht werden, wie überhaupt dieses Thema eine weite Verbreitung nicht gefunden zu haben scheint.

6. Versuch einer übergeordneten Deutung des Bildprogramms

Nach einer beschreibenden, stilkritischen und ikonographischen Betrachtung des Pittenharderschen Entwurfs ist auch eine weiterführende Inhaltsdeutung nötig, die den Sinn der einzelnen Elemente im Gesamtzusammenhang erklärt.

Aufgrund der gewählten Motive läßt sich der Fassadenentwurf nicht nur formal, mitbedingt durch die architektonischen Gegeben-



Abb. 9: Rechter Teil des Fassadenentwurfs.

heiten, sondern auch inhaltlich zweiteilen. Der kleinere linke Fassadenteil weist einen kirchlichen Charakter auf, während an der größeren Fassade weltliche Themen vorherrschend sind. Die Verwendung des Wappens des Herzogtums Bayern (2) legt die Vermutung nahe, daß das Programm des Entwurfs für die rechte Fassade den weltlichen Teil des Wittelsbachischen Besitzes, das Stamm-land Bayern, symbolisieren sollte. Zur Zeit der Entstehung des Fassadenplans war Maximilian I. Herzog von Bayern und Kurfürst. Er war von 1595 bis 1635 mit Elisabeth Renata, der Tochter des Herzogs Karls II. von Lothringen verheiratet, woraus sich die Wahl des Lothringischen Wappens erklärt (4). Der zwischen beiden Wappen erscheinende Erzengel Michael war nicht nur der bevorzugte Schutzheilige der Jesuiten, deren Zeichen IHS (1) in Anlehnung an das Christusmonogramm (die ersten drei Buchstaben von ΙΗΣΟΥΣ ΧΡΙΣΤΟΣ = Jesus Christus), sich über dem Erzengel findet, sondern zugleich ein Symbol der Epoche der Gegenreformation, Abbild des rechten Glaubens, der über den Irrglauben triumphiert. Er besaß auch für Maximilian eine ganz besondere Bedeutung. Seine seelische Beziehung zu diesem Heiligen war angeblich so innig, daß er sogar eine kleine Silberstatuette des Erzengels eigenhändig gegossen haben soll³⁴.

Die Grundlagen des Staatswesens bilden Sapientia (Weisheit) (7) und Constantia (Beständigkeit) (9). Das Auftauchen des Wasserburger Wappens (8) zwischen den allegorischen Figuren bedeutet, daß auch die Stadt sich letztlich als staatstragendes Element begriffen hat.

Der vorwiegend weltliche Charakter der rechten Fassade wird unterstrichen durch die Historien aus der römischen Geschichte und durch die Einbeziehung der Städte München (21), Wien (22) und Augsburg (23), denen im politischen Geschehen dieser Zeit eine bedeutende Rolle zukam.

Die dominanten allegorischen Figuren im linken, „kirchlichen“ Teil des Fassadenentwurfs, sind Cognitio (Erkenntnis [Gottes]) (5) und Timor Dei (Gottesfurcht) (6), die wesentlichen Grundlagen des rechten Glaubens. Ihnen beigegeben sind in den Geschossen unterhalb des Giebels einige Tugenden. Es sind aber nicht die klassischen sieben Kardinaltugenden der katholischen Ethik, wie sie Gregor der Große als kanonisch in die Glaubenslehre einführte. Von den durch Platon in der griechischen Philosophie entwickelten und von der Kirche übernommenen vier Grundtugenden fehlen die Justitia (Gerechtigkeit) und die Temperantia (Mäßigung), wohingegen die drei durch Gregor zur „bona summa“ hinzugefügten und von Paulus erwähnten (1. Kor. 13, 13) Tugenden Fides (Treue oder

Glaube) (10), Caritas (Liebe) und Spes (Hoffnung) (11) im Fassadenentwurf sogar zusammen in einer Reihe, nämlich im oberen Geschoß, erscheinen. In einer Wandmalerei von 1564 sind Justitia und Temperantia, neben Fides und Caritas, im Innern des kleinen Rathaussaales (kleines Haus, 1. Obergeschoß) dargestellt.

Die betont sakrale Eigenart des linken Fassadenteils wird durch das Hinzufügen von entsprechenden Historien verdeutlicht. Selbst die Veduten von Köln (19) und Mainz (20) sind mit Bedacht verwendet worden, denn beide Städte waren zu damaliger Zeit bedeutende Erzbistümer.

7. Der Entwurf im historischen Kontext

Als Wolfgang Pittenharter seinen Entwurf für die Bemalung des Wasserburger Rathauses erstellte, befand sich Europa in einem verheerenden Krieg, der als Dreißigjähriger in die Geschichte einging. Das Jahr 1634 war für den Fortgang der Kriegshandlungen von entscheidender Bedeutung, denn es brachte infolge der Schlacht bei Nördlingen Anfang September die Befreiung Süddeutschlands von den schwedischen Besatzungstruppen. Zum erfolgreichen Ausgang des Kampfes für die kaiserliche Seite hatten die Truppen der Katholischen Liga³⁵, die 1609 begründet worden war und seitdem unter der Führung Maximilians stand, wesentliches beigetragen.

Der Erringung dieses militärischen Erfolges ging die Wiederherstellung der Ordnung im Lande voraus, die es erst ermöglichte, daß man sich mit aller Kraft den feindlichen Truppen entgegenstellen konnte. Gegen Ende des Jahres 1633 hatten sich im Süden Bayerns die Bauern erhoben und bedrohten die Winterquartiere der Truppen Maximilians. Anlaß für die Unruhen waren nicht allein die wirtschaftlichen Lasten, die die Bevölkerung durch die Einquartierung zu tragen hatte, sondern auch Übergriffe der Truppen, die sich, wenn sie nicht ausreichend gepflegt oder bezahlt wurden, bei den Bauern durch Raub bedienten.

Anfang Dezember 1633 waren die Zustände so unerträglich geworden, daß ein Aufstand losbrach, der vornehmlich das Gebiet zwischen Isar und Inn umfaßte. Ein Zentrum der Erhebung war auch die Stadt Wasserburg, vor deren Toren es am 4. Dezember zu einer Versammlung von mehreren Tausend Bauern kam³⁶. Maximilian begegnete den Aufständischen vorerst mit Besonnenheit, doch seinem Anmahnungspatent hielten die Bauern ihren Spott entgegen, und sie bedachten ihn mit Drohungen³⁷. Trotz der Versuche zu



Abb. 10: Darstellung der Szene „Die Enthaltsamkeit des Scipio“ im Fassadenentwurf.

einer Beschwichtigung der Aufständischen durch das Versprechen, einige Gebiete von der Quartierlast zu befreien und die Übergriffe der Truppen zu unterbinden, kam es zu Angriffen auf die Unterkünfte der Soldaten, in deren Verlauf ihnen Pferde und Ausrüstung entwendet wurden. Zwei von Maximilian eingesetzte Kommissionen, die im Januar 1634 mit Abordnungen der Bauern in Wasserburg verhandelten, erreichten nur für das Gebiet östlich des Inns eine Beruhigung der Lage, im Westen blieben die Insurgenten weiterhin unbeugsam. Von München aus waren Anfang Januar Truppen in Marsch gesetzt worden, die gegen die Urheber der Rebellion vorgehen sollten und zum Zeitpunkt der Verhandlungen ihre militärischen Aktionen gegen Teile der Aufständischen bereits begonnen hatten. Der Widerstand wurde von ihnen dann sehr schnell gebrochen, da die Bauern diesem Aufgebot nichts entgegenzusetzen vermochten.

Dem Aufstand folgte die gerichtliche Aburteilung der Rädelsführer. Eine der Gerichtsstätten war Wasserburg, wo man über 170 Bauern gefangenhielt. Von ihnen wurden drei hingerichtet und etliche für eine bestimmte Zeit oder dauernd des Landes verwiesen. Maximilian selbst überwachte und prüfte alle Urteilssprüche³⁸. Somit erklärt sich zumindest der Anlaß für den Wunsch nach einer Neubemalung der Rathausfassade. Man wollte infolge der stattgefundenen Ereignisse die Bedeutung Wasserburgs im Geschehen



Abb. 11: Darstellung der Szene „Die Enthaltensamkeit des Scipio“ von Jost Amman.

dieser Zeit dokumentieren und unzweifelhaft den politischen Willen Maximilians zum Ausdruck bringen, dem sich alle zu unterwerfen hatten. Wasserburg besaß als einzige Stadt neben den kurfürstlichen Residenz- und Regierungsstädten die Hochgerichtsbarkeit, womit auch dem Rathaus weit mehr als nur eine kommunalpolitische Funktion zufiel. Die Prächtigkeit des Bemalungsentwurfs erklärt sich aus dieser bedeutenden Rolle.

Die Inhaltsdeutung der Historienszenen erweitert sich durch die Einbeziehung der Zeitumstände beträchtlich. Beispielhaft sollten dem Betrachter die Regierungsprinzipien des Landesfürsten vor Augen geführt werden. Den Bezug zum Kriegsgeschehen stellt die Szene „Titus Manlius tötet den Gallier auf der Brücke“ (12) her. Maximilian wird als mutiger Soldat vorgestellt, der durch seine Tapferkeit im Kampf gegen den Feind ein strahlendes Vorbild abgibt. Zugleich beweist er aber auch Güte gegenüber seinen Widersachern, wenn sie sich belehren lassen und ihm die Gefolgschaft erweisen, wie einst Allucius, der sich dem Feldherrn Scipio anschloß (13). Unerbittlich bestraft wird jedoch, wer „aus der Reihe tanzt“. In der Hinrichtung des Sohnes des Titus Manlius, die das rechte Bildfeld der großen Fassade (14) darstellt, darf im übertragenen Sinne die Bestrafung der Landeskinder, der aufständischen Bauern, durch Maximilian gesehen werden, die den ihnen auferlegten Pflichten nicht nachkamen. Trotz der offenkundigen Strenge

ist die Gerichtsbarkeit Maximilians auf Gerechtigkeit und Weisheit bedacht, was die Darstellung des Salomonischen Urteils (16) zum Ausdruck bringen will. Und schließlich wird noch betont, daß Maximilian für die Einhaltung des gegenüber Gott abgelegten Versprechens, den Kampf gegen den Feind Protestantismus siegreich zu Ende zu führen, notfalls alles opfern würde, auch das, was ihm sehr nahe steht. Hierauf verweist die Darstellung „Jephthah und seine Tochter“ (15).

Die Stadtveduten schließlich dokumentieren die Territorial- und Bündnispolitik der Wittelsbacher. Im Zentrum der fünf Stadtansichten ist München wiedergegeben (21), das Zentrum des Herzogtums Bayern, Haupt- und Residenzstadt. Rechts daneben erscheint Wien (22), seit 1611 wieder ständig die Residenzstadt des Deutschen Kaisers und zugleich ein Zentrum der Gegenreformation. Die Stadt Augsburg (23), deren Vedute rechts außen angeordnet ist, war noch im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts eine bedeutende Handelsstadt, verlor aber infolge des Krieges diese herausragende Stellung. Der Bischof von Augsburg zählte im Jahr 1609 zu den Mitbegründern der Katholischen Liga, und 1619 schloß auch die Bürgerschaft ein Schutzbündnis mit Maximilian gegen einen militärischen Einfall. Die Besetzung durch feindliche Truppen konnte dadurch nicht verhindert werden, jedoch fühlte sich Maximilian der Stadt verpflichtet. Und so waren es auch bayerische Truppen, die am 28. März 1635 die Übergabe der Stadt von den Schweden erzwangen.

Links von der Ansicht Münchens findet sich Mainz (20). Der Mainzer Kurfürst war der zweite Bundesoberst der Katholischen Liga neben Maximilian, was als Grund für die Einbeziehung dieser Stadt in das Konzept der Fassadenbemalung anzusehen ist. Für das Erzbistum Köln schließlich, die Stadt ist links außen zu finden (19), stellten seit 1583, für fast zweihundert Jahre, die Wittelsbacher den Bischof und konnten dadurch ihre politische Stellung im Reich festigen.

8. Schlußbetrachtung

Das Konzept des Fassadenplans Pittenharters zeigt einen streng hierarchischen Aufbau. Über den realen Geschehnissen der Zeit, dem Kampf gegen den protestantischen Feind, dem ein Bündnis zwischen den weltlichen Fürsten (rechte Fassade) und der katholischen Geistlichkeit (linke Fassade) zugrunde liegt, erheben sich die Grundpfeiler des Staatswesens (was im übrigen durch die beige-

ordneten Hermen als tragende Elemente der Architektur betont wird), Erkenntnis, Gottesfurcht, Weisheit und Beständigkeit (auch: Standhaftigkeit); inmitten dieser Stützen findet sich Wasserburg. Dann folgt das Herrscherhaus, der Herzog Maximilian und seine Frau, symbolisiert durch deren Wappen. Sie haben den himmlischen Streiter Michael in ihre Mitte genommen, ihren Schutzheiligen, dessen göttlicher Kampf gegen den Teufel verweist auf die irdischen Geschehnisse (Gegenreformation, Kampf des Katholizismus gegen den Protestantismus) und der an dieser exponierten Stelle als Mittler zwischen dem weltlichen und dem himmlischen Reich steht. An der Spitze befinden sich dann, gewissermaßen als Ausdruck der göttlichen Legitimation für die Bestrebungen Maximilians, die Insignien des fleischgewordenen gekreuzigten Gottes.

Es ist fraglich, ob diese stringente Planung auf Pittenharder selbst zurückgeht. Vielmehr ist anzunehmen, daß das Konzept von seinen Auftraggebern stammte und Pittenharder hierzu, unter Benutzung von Musterbüchern, die geeigneten Motive lieferte.

Warum es nicht zur Ausführung der Bemalung kam, ist ebenfalls ungeklärt. Mit großer Wahrscheinlichkeit können aber finanzielle Schwierigkeiten als Grund angenommen werden, denn die auferlegte Quartierlast, die sich erst im August 1634 ein wenig verringerte³⁹, hatte die Stadt an den Rand des Ruins gebracht. Zudem wurde im Spätsommer des Jahres der Süden Bayerns von einer Pestepidemie heimgesucht, die Ende Oktober auch Wasserburg erfaßte, bis zum Januar 1635 grassierte und ca. ein Drittel der Bevölkerung dahinraffte. Pittenharder selbst überlebte, denn er verstarb wahrscheinlich im Jahr 1643. Dennoch ist es möglich, daß eine weitere Verknappung der Finanzen als Folge der Epidemie dazu beigetragen hat, den Entschluß zur Neubemalung des Rathauses dann doch nicht zu realisieren. Diese Erklärungsmöglichkeit ist jedoch nur als Hypothese anzusehen.

Abschließend ist noch einmal zu betonen, daß der Entwurf für die Bemalung des Wasserburger Rathauses in seiner Art, und im Kontext der bis in unsere Tage erhaltenen Fassadenmalerei Süddeutschlands, gewiß als einmalig anzusehen ist. Er ist ein bedeutendes Zeitdokument, in dem sich der Geist der Gegenreformation ebenso manifestiert hat wie der sich ankündigende Absolutismus.

Anmerkungen

- 1 R., Das Rathaus in Wasserburg; in: Kunstchronik, Beiblatt zur Zeitschrift für bildende Kunst (hrsg. von Carl Lützow), 9. Band (Leipzig, 1874), Sp. 729 ff.
B., Eine Periode großartiger Bauthätigkeit in hiesiger Stadt; in: Wasserburger Anzeiger, 45. Jg., Nr. 27, vom 2. April 1884.
Georg Hager, Bezirksamt Wasserburg, Rathaus; in: Die Kunstdenkmale des Königreiches Bayern vom elften bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts, 1. Band, II. Teil; Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, bearb. von Gustav Betzold, Berthold, Riehl und Georg Hager (München, 1902), S. 2107–2115.
- 2 Heinrich Geissler. Pittenharter, Wolfgang; in: Zeichnungen in Deutschland – Deutsche Zeichner, 1540–1640; Katalog der Ausstellung in Stuttgart, Graph. Sammlung, vom 1. Dez. 1979 bis zum 17. Febr. 1980, Band I. (Stuttgart, 1979), S. 184 (D 47).
- 3 Diemer, Peter. Entwurf für eine Bemalung der Rathausfassade in Wasserburg; in: Wittelsbach und Bayern, um Glauben und Reich, Kurfürst Maximilian I., Beiträge zur Bayerischen Geschichte und Kunst (hrsg. von Hubert Glaser), Band II, 2 (München, 1980), S. 173 (249).
- 4 B., Eine Periode großartiger Bauthätigkeit . . . , wie Anm. 1.
- 5 Hager, wie Anm. 1.
- 6 B., Wie Anm. 1.
- 7 Hager, wie Anm. 1, S. 2112/2113.
- 8 Abbildung bei Margarethe Baur-Heinold, Bemalte Fassaden (München, 1975), Abb. 38.
- 9 Siehe: Hager, Lit. wie Anm. 1, hier S. 2112.
- 10 Als Entwurfszeichnung abgebildet bei Baur-Heinold, wie Anm. 8, Abb. 26.
- 11 Vredeman de Vries. Architectura oder Bauung der Antiquen aus dem Vitruvius welches sein funff Collummen orden Verhoenen, 1581.
- 12 Als Beispiele können genannt werden ein Schrank aus Rothenburg o. d. Tauber (Abbildung bei August Ortwein, Deutsche Renaissance, 1. Band (Leipzig, 1871 – 1875), 3. Abteilung, Blatt 29) und ein Holzschrank aus Nürnberg, ehemals im Besitz von Professor Bergau (Abbildung ebenfalls bei Ortwein, 1. Abteilung, Blatt 4).
- 13 Siehe als Beispiel ein Ofen aus Rothenburg o. d. Tauber. Abbildung bei Ortwein, wie Anm. 12, 3. Abteilung, Blatt 26.
- 14 Z.B. am Ratsherrengestühl in der Marienkirche in Zwickau. Abbildung bei Ortwein, wie Anm. 12, 3. Band (Leipzig, 1876 – 1878), 3. Abteilung, Blatt 6 + 7.
- 15 So Geissler, wie Anm. 2, S. 184.

- 16 Bemalungsentwurf für die Fassade des Regensburger Rathauses, neuerer Teil. Abbildung bei Ursula Schädler-Saub, Die Regensburger Entwürfe der Bocksberger; in: Arbeitsheft des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Nr. 21 (München, 1984), S. 39 ff., hier Abb. 69.
- 17 Abbildung bei Ortwein, wie Anm. 12, Band IV (Leipzig, 1879 – 1881), 35. Abteilung, Blatt 20.
- 18 Abbildung bei Ortwein, wie Anm. 12, 1. Band, 2. Abteilung, Blatt 29.
- 19 Wendel Dietterlin. Architectura, Von Auftheilung/Symmetria und Proportionen der fünff Seulen . . . Nürnberg, 1598.
- 20 Daniel Meyer. Architectura oder Verzeichnis von allerhand Einfassungen. Frankfurt a. M., 1609.
- 21 Abbildung bei Hugo Borger/Frank Günther Zehnder, Köln, Die Stadt als Kunstwerk, Stadtansichten vom 15. bis 20. Jahrhundert (Köln, 1982), S. 126/127.
- 22 Abbildung bei Tilmann Breuer, Augsburg (München/Berlin, 1966), Abb. 51.
- 23 Jost Amman. Neue biblische Figuren deß Alten und Neuwen Testaments, geordnet und gestellt durch Johan Bockspersger den jüngern und nach gerissen durch Joß Amman. Frankfurt a. M., 1564.
- 24 1. Könige 10,2.
- 25 So bei Diemer, wie Anm. 3.
- 26 Jost Amman. Biblia, Das ist die gantze heylige Schrift Teutsch. D. Mart. Luther. Sampt angehenckter Erklärung. M.D.LXV. (1565). Getruckt zu Franckfurt am Mayn.
- 27 Jost Amman. Icones Livianae, Praecipuas Romanorum Historias Magno Artificio ad vivum expressas oculis repraesentantes succintis versibus illustratae: per Phillippum Lonicerum. Cum gratia & privilegio Caesareae Maiest. MDLXXII (1572).
- 28 Zitiert aus: Der kleine Pauly, Lexikon der Antike, 3. Band (Stuttgart, 1969), Spalte 963, Nr. 23.
- 29 Zitiert aus: Paulys Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaften (hrsg. von Wilhelm Kroll), 27. Halbband (Stuttgart, 1928), Spalte 1186.
- 30 Andor Pigler, Barockthemen, Eine Auswahl von Verzeichnissen zur Ikonographie des 17. und 18. Jahrhunderts (Budapest,² 1974), Bd. II, S. 425.
- 31 Pigler, wie Anm. 30, Bd. I, S. 162.
- 32 Wahrscheinlich um 1635 geschaffen; Karl Simon, Abendländische Gerechtigkeitsbilder (Frankfurt a. M., 1948), S. 16 u. 38.
- 33 Pigler, wie Anm. 30, Bd. II, S. 409.
- 34 Statuette des hl. Michael in München, Anf. 17. Jh., Silber, gegossen und zise-

liert, Ebenholzsockel, Höhe (m. Sockel) 45,5 cm; Abbildung im Katalog Wittelsbach und Bayern, wie Anm. 3, S. 189 (274).

Siehe hierzu weiterhin: Heinz Jürgen Sauermost, Zur Rolle St. Michaels im Rahmen der wilhelminisch-maximilianischen Kunst; in: Wittelsbach und Bayern, Band II. 1, S. 167 ff..

- 35 Zweck der Katholischen Liga war die Verteidigung des Landesfriedens und der katholischen Religion. Am 10.7.1609 wurde in München zunächst ein Bündnis oberdeutscher katholischer Reichsstände (Bayern, Würzburg, Augsburg, Konstanz, Regensburg, Passau, Ellwangen u. Kempten) begründet. Am 30.8. traten die drei geistlichen Kurfürsten der Liga bei. Sie wurde kurze Zeit später in ein oberländisches und ein rheinisches Direktorium unter der Leitung Maximilians und des Mainzer Kurfürsten eingeteilt.
- 36 Siehe: Martin Wildgruber, Die feste Stadt Wasserburg im Dreißigjährigen Krieg (Wasserburg, 1986), S. 98 f..
- 37 Der Gipfel des Hohns war das sog. „Rosenheimer Famosschreiben“ vom 13. Dezember 1633, eine Schmähschrift gegen die Politik Maximilians.
- 38 So Sigmund Riezler, Geschichte Bayerns, Bd. 5 (Gotha, 1899), S. 478.
- 39 Wildgruber, wie Anm. 36, S. 142.

**Willi Birkmaier
Ferdinand Steffan**

**Zur Malerfamilie Pittenharter
in Wasserburg**

Die Malerfamilie Pittenharter in Wasserburg wird bislang lediglich mit dem "Vier-Erdeile-Schrank" des Melchior Pittenharter¹ und dem Entwurf für die Neugestaltung der Rathausfassade des Wolf Pittenharter in Verbindung gebracht.² Die umfassende kunstgeschichtliche Würdigung des Fassadenentwurfs durch Thomas Scheck in diesem vorliegenden Band und die erfolgte Restaurierung des Eckschranks³ sind der eigentliche Anlaß, der Familiengeschichte und auch dem Schaffen der Künstler nachzugehen, wozu die Kirchenrechnungen von St. Jakob sowie die Kammerrechnungen und die Baubücher der "Gmain Statt Wasserburg" beitragen können.

Die erste Erwähnung des Familiennamens Pittenharter (auch: Pidenhardter, Püttenharter u.ä.) findet sich in einer Pergamenturkunde des Stadtarchivs Wasserburg vom 11. März 1528, wonach "Oswald Paungartner, Sohn des Jakob Paungartner, Bürger zu Wasserburg, Kaplan der St. Florianus-Messe 2 Pfund Pfennig jährlich Gült von Conrad Pittenharters Behausung im Ledererzeil-Viertel auf der Hofstatt gelegen, an das kleine Gaßl am Eck, mit der andern Seiten an Christof Hofer, hinten an Kaplans Wider's und Jörg Karl's Haus stoßend, den Zechproßten der St. Sebastians Zeche" verschreibt.⁴ Demnach ist anzunehmen, daß die Familie Pittenharter schon um die Wende des 15./16. Jahrhunderts hier ansässig ist.⁵ Unter den Bürgeraufnahmen des Jahres 1540 erscheint ein "Utz Pittenharter" als Bäckerknecht. Einen möglichen Hinweis auf die Herkunft der Familie gibt die Bürgeraufnahme des Jörg Pittenharter 1541, der aus Pittenhart, Gemeinde Secon, Landkreis Traunstein, kommt. Dieser Ort im nördlichen Chiemgau, etwa 14 km südöstlich von Wasserburg gelegen, darf somit als Herkunftsort der Familie angesehen werden.

Für 1549 verzeichnen die Kirchenrechnungen der Pfarrkirche St. Jakob die Einnahme von 4 Schilling 6 Pfennig für das Läuten der Glocken beim Tod bzw. Begräbnis "der alten Pittenharterin".⁶ Ob hier eine genealogische Verbindung zu den bisher erwähnten und den folgenden Namensträgern besteht, kann nicht bewiesen werden.

Im Jahre 1570 werden in Wasserburg ein Wolfgang und ein Georg Pittenharter als Bürger aufgenommen.⁷ Während von dem Erstgenannten nichts bekannt ist, dürfte Georg mit jenem Georg Pittenharter identisch sein, der 1586 laut Münchner Hofzahlamtsrechnung zwanzig Gulden erhält "umb ain erhebt schloß, Kloster

und darunter liegende Fleckchen alles in Model bestellt unndt Sr. Frtl. Gn. übergeben".⁸ Mit der Erwähnung eines Klosters ist die Bestimmung des Modells unsicher, da zum hiesigen Kapuzinerkloster erst im Jahre 1624 der Grundstein gelegt wurde. Es könnte sich aber durchaus um ein Modell des Geländeabschnittes zwischen der Benediktinerabteikirche Attel und der Stadt Wasserburg mit den dazwischen liegenden Weilern und Einöden handeln, wie sie auf einem anonymen Plan um 1570⁹ erscheinen; er reicht jedoch nur bis Hebertal und gibt somit nur etwa die Hälfte des mutmaßlichen Modells wieder. Die Erstellung derartiger Modelle scheint damals in Mode gewesen zu sein, wie die zwischen 1567 und 1574 geschaffenen sogenannten Sandtner-Modelle von den Städten Straubing, Landshut, München, Ingolstadt und Burghausen belegen.¹⁰ Der genannte Georg Pittenharter, so kann angenommen werden, dürfte der Vater des gleichnamigen Malers sein, der in den Rechnungen der Hofmark Zellerreit zwischen 1606 und 1628 mit verschiedenen Arbeiten nachgewiesen werden kann. Es handelt sich dabei vorwiegend um "Anstreicherarbeiten" an Möbeln, Türen, Dächern und Dachrinnen des Schlosses Zellerreit, dessen Inhaber von 1563 bis 1628 Abraham Kern war. Ein Auszug aus den Rechnungen mag dies belegen.¹¹

"Allerlay Einnam: unnd Außgab der Hofmarch Zellerreith von dem 1604. Jahr bißher zefinden:

- 1606 Im Monat Augusti so 1606 dem *Geörg Pidtenharter*, Maler, das er in den Kammern die Frücht außgebößert, das Thor eingefaßt, Wappen am Sall Ney vnd alte Gemacht, auch das Richterstübl verneuert, lauth seiner Zetl bezalt
10 fl 30 kr
- 1607 27 diß (Juli) der Mitern Stuben ein grienen Teppich auf der ein seiten Mallen, 2 Tisch und die Penkh als grien anstreichen, den Hirschen ausbößern lassen, dem *Pitenhardter Maller* vom Debich (=Teppich) 1 1/2 fl und Tischen und Penkhen von einem Stück 30 kr
3 fl 36 kr (in meiner Cost)
- 1610 Den 10. augusti *Geörgen Pitenharder Maller*, dass er soliche (= Schloßthür) angestrichen vnd gfast, auch das Thürgerüst vnd wappen alles wider verneuert bezalt, ausser der gehabten Cost
2 fl 30 kr

- 1614 Dem *Pidenharter Maller*, daß er mit sein Bruedern sollich Tach (= Schloßdach zu Zellerreit) anstreichen lassen vnd 6 Tag mit umbgangen, 1 tag 10 kr vnd 24 kr Drinkhgelt, widerumb dem wirth für Ine gen Khuchl 22 kr vmb Proth 30 kr für Pier 12 kr, Abermahl so den Maister vnd die Maurer auch Ambtman, wann sie zuegeschaut oder die Leitern haben helffen verruckhen 27 1/2 kr bezalt, thut diß
2 fl 55 1/2 kr
- 1620 04. Julj dem *Geörg Pidenharter Maler* das er seinen Pueben obbemelte Rinen anstreichen lassen 12 kr vnd so er Pueb daselb zu Zellerreidt bei dem wirth verzehrt 3 1/2 kr. Mehr das er selb die Debich vnd Türgerüst außbessert 36 kr auch 11 kr Zöhrung dem wirdt vnd 6 kr Drinkgelt bezalt (ohne das Öll vnd farb so ich hergeben) 1 fl 8 1/2 kr
- 1628 Den 18 Martj ein gemallen Fastentuech für den Altar gen Zellerreüth machen lassen, dem *Pidenharter Maller* (ohne Leinwanth) Lohn bezalt
3 fl 10 kr¹²

Das Fastentuch für die ehemalige Schloßkapelle St. Georg zu Zellerreit hängt heute in der Michaelskapelle zu Wasserburg und vermittelt einen guten Eindruck vom künstlerischen Schaffen des Malers Georg Pittenharter. Das auf grobem Leinen gemalte, etwa 2,2 x 2,5m große Fastentuch zeigt die Beweinung Christi (Abb. 1). Maria sitzt im Zentrum einer Rundbogenarchitektur und hält den Leichnam ihres Sohnes auf dem Schoß. Während ein Engel trauernd und händeringend beim Haupt Jesu steht, bemüht sich ein anderer um den herabgeglittenen Arm. Maria Magdalena kniet zu Füßen Jesu, umfaßt mit einem Tuch ein Bein und schmiegt ihre Wange an die Hand des Herrn. Von Maria sind lediglich Kopf und Oberkörperansatz sichtbar, da ein Grabtuch ihren Schoß gänzlich bedeckt. Hell-Dunkelkontraste, wobei das Haupt Mariens in einem überdimensionalen Heiligenschein erstrahlt, verstärken die Wirkung des Bildes auf den Beschauer. Das Gemälde weist nach oberflächlicher Untersuchung zwar keine Signatur auf, dafür aber links die Jahreszahl 1628 und rechts die Stifterwappen der Familie Kern/Altershamer.¹² Die Aufträge des Hofmarksherrn Abraham Kern d.Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub (1563 - 1628) für sein Schloß und die Kirche an Georg Pittenharter lassen vermuten, daß der Maler auch noch für weitere Aufträge dieser Familie in Frage kommt. Vermutlich sind auch die früher in einer Seitenkapelle von



Abb. 1: Fastentuch, Öl auf Leinwand, von Georg Pittenharter 1628 für die Schloßkapelle in Zellerreit geschaffen, jetzt in der Michaelskapelle Wasserburg a. Inn.

St. Jakob befindlichen, nunmehr im Museum Wasserburg verwahrten Wappenschilde Kern/Altershamer aus seiner Werkstatt.¹³

Georg Pittenharters Söhne, Melchior (geboren 1597) und Wolfgang (getauft am 29. Oktober 1601), setzen die Malertradition fort. Melchior Pittenharter erhält am 17. Juli 1619 das Bürgerrecht und führt noch im gleichen Jahr Maria Weingartner zum Traualtar. Der aus dieser Ehe am 21. März 1620 geborene Sohn Hieronymus geht zunächst bei seinem Vater in die Lehre und verliert, 18 Jahre alt, seine Mutter durch Tod, worauf der Rat der Stadt den in Wasserburg ansässigen Bildhauer David Zürn zum Vormund bestimmt. Hieronymus Pittenharter stirbt auf der Wanderschaft als Geselle "im Kriegswesen" um das Jahr 1642.¹⁴ Nach dem Ableben der Maria Pittenharter, geborene Weingartner, in der ersten Hälfte des Jahres 1638 - die Verhandlungen um den mütterlichen Nachlaß finden am 9. Juni des gleichen Jahres statt - heiratet der Witwer Melchior Pittenharter die Maria Guggemoos,¹⁵ die Witwe des Wasserburger Kistlers Joseph Degenhardt. Nach dieser und auch einer dritten Ehe, die beide kinderlos bleiben, heiratet Melchior Pittenharter 1642 zum viertenmal und zahlt „vor sein hochzeit 40 kr Danzgelt" in die Stadtkasse. Er stirbt Ende November 1648.¹⁶

Melchior ist seinen Pflichten als Bürger getreulich nachgekommen, als im 30jährigen Krieg für die Stadt Wasserburg wegen der zahlreich durchziehenden Truppen erhöhte Infektionsgefahr bestand. Die Kammerrechnung vermerkt dies unter der Rubrik Ausgaben: „Melchior Pittenharter hat 13 Wochen die Wacht bei dem Wasser verricht, dahero man Ime geben 19 fl 30 kr."¹⁷

Im Vergleich zu den vielen persönlichen Daten sind Belege zu seinem künstlerischen Schaffen allerdings nur spärlich vorhanden. Im Jahre 1638, als das Uhrwerk von St. Jakob „ganz ausgegangen", also nicht mehr zu gebrauchen ist, erfolgt eine große Reparatur durch Ambros Spindelstetter, „so er [sie] zerlöggt und außgepuzt, auch neue Strickh darzue geben." „Maller Melchior Bittenharter hat die Uhr Crais (= Zifferblätter) und 4 Zaiger ganz erneuert und das Uhrgefäß angestrichen" und dafür 12 fl erhalten.¹⁸ Ansonsten stellt sich Melchior Pittenharter nur noch mit dem Eckschrank aus dem Besitz der Familie Surauer vor,¹⁹ an dessen Schmalseiten er neben den Namen der Auftraggeber seine Signatur anbringt.

Der sogenannte Surauer- oder Vier-Erdteile-Schrank²⁰ ist ein bedeutendes Zeugnis zur Möblierung Wasserburger Wohnungen

des gebildeten Bürgertums zu Beginn des 17. Jahrhunderts (Abb. 2). Die allegorischen Darstellungen von Arma (Krieg) und Amor (Liebe) am linken schmalen Feld (vgl. Abb. 3/4) und Nuptia (Heirat) und Orpheus (Musik) an der rechten Seite sowie die Symbole für die vier damals bekannten Erdteile beweisen, daß man sowohl in der antiken Mythologie Bescheid wußte, als auch über die geographischen und ethnologischen Besonderheiten der Welt informiert war. Antik-mythologische Szenen treffen wir auch in den Wappenstambüchern des Hans und Ruprecht Surauer²¹, des Mattias Wiemair sowie auf dem Deckel des Surauer Virginals aus dem Jahr 1588 an. Es ist das älteste und noch spielbare Virginal im gesamten deutschen Sprachraum.²²

Im Zusammenhang mit dem Kolumbus-Gedenkjahr sind die Stilisierungen der Erdteile von besonderem Interesse. Entsprechend der weiblichen Endungen der Erdteilnamen sind Frauengestalten für die Allegorien gewählt. Der Bildaufbau in den vier schmal-rechteckigen Frontfeldern ist gleich: Frauen ruhen an/unter einem mächtigen Baum, hinter dem sich eine arkadische Landschaft ausbreitet mit typischen Details des jeweiligen Kontinents. Zu Füßen der Frauen liegen charakteristische Waffen jedes Erdteils. Bäume und allegorische Figuren bilden die Diagonalen der Gemälde.

Die Folge beginnt mit Asia, einer Frau, bekleidet mit einem langen Gewand und einem Turban auf dem Kopf. Ihre Hand stützt sie auf eine Kartusche mit dem Wappen der Surauer (= aufsteigender Auerhahn) und den Initialen H.S. (= Hans Surauer). Zu ihren Füßen liegen Krummsäbel, Schild und Turban. - Das Gegenstück bildet Africa, symbolisiert durch eine hellhäutige leichtbekleidete Frauengestalt mit einem breiten Sonnenhut. Um ihren Körper schlingt sich elegant ein Tuch. Als charakteristische Waffen sind beigegeben: ein Köcher mit Pfeilen, ein Bogen und eine entsprechende Kopfbedeckung. Möglicherweise soll diese für Afrika eigentlich atypische Frauengestalt an das legendäre Volk der Amazonen erinnern, das aber in Kleinasien lokalisiert wird. - Europa stellt in der Bildkomposition eine Ausnahme dar. Es fehlt hier nicht nur der raumfüllende Baum, auch die Frauengestalt sitzt vom Betrachter abgewendet. Obgleich diese Darstellung von den übrigen abweicht, entsprechen auch hier die Waffen dem herkömmlichen Schema (vgl. Titelbild des Bandes). - Das figürliche Pendant bildet America: An einem Baum ruht eine Indianerin mit prächtigem Federschmuck auf dem Kopf, einen überlangen Pfeil (oder gefiederten Speer) in der Hand haltend. Exotische Vögel



Abb. 2: Vier-Erdteile-Schrank der Familie Surauer,
Malerei von Melchior Pittenharter 1625.



Abb. 3/4: Motive von den Schrägseiten des Vier-Erdteile-Schranks:

links: Allegorie auf Amor mit Musikinstrumenten, Ballspiel und einer Gartenszene als Attributen. In den aufgeschlagenen Notenbüchern Namen der Stifter und des Künstlers, vgl. auch Abb. 5.

rechts: Allegorie auf den Krieg (Arma), Zustand vor der Restaurierung.

tummeln sich in den Ästen; auf dem Landschaftsbild sind indianische Hütten mit Missionaren zu erkennen. Die vier gerahmten Bildflächen sind mit roten Linien und Eckrosetten eingesäumt.

Im linken unteren Schmalfeld nennt ein aufgeschlagenes Buch zu Füßen Amors Eigentümer und Maler des mit 1625 datierten Schrankes: RVEP JOHANNES SVRAVER und MELCHIOR PITMH..RTER (vgl. Abb. 3 und 5). Zwar sind hier Vater und Sohn als Eigentümer aufgeführt, doch aufgrund der weiteren Initialen in der Asia-Allegorie dürfte Hans Surauer der Auftraggeber gewesen sein. Die Jahreszahl 1625 läßt sich mit der zweiten Eheschließung des Hans Surauer in Verbindung bringen, die vielleicht der Anlaß für die Anschaffung des eindrucksvollen Eckschranks war.²³ Nach der Restaurierung dieses Möbels sind derzeit zwei auf Holz gemalte Bilder eines Kreuzweg-Zyklus und ein Stifterbild mit einer Auferstehungsszene in Bearbeitung (vgl. Abb. 6), die jeweils aus der

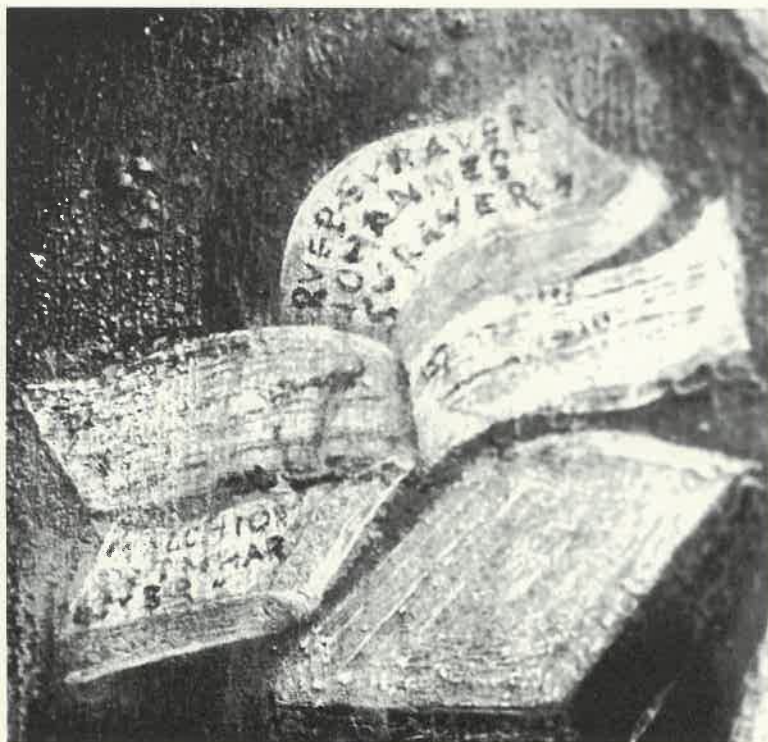


Abb. 5: Signaturen der Auftraggeber für den Schrank und des Malers Melchior Pittenharter.



Abb. 6: Stammbuch-Eintrag des Wolf Pittenharter im Stammbuch des Hans Surauer oder Matthias Wiemair von 1624.

1. Hälfte des 17. Jahrhunderts stammen, jedoch (anscheinend) unsigniert und undatiert sind. Sie weisen aber hinsichtlich Farbgebung und bestimmter Details bei den Waffen der römischen Soldaten viele Übereinstimmungen mit dem Vier-Erdteile-Schrank auf, so daß sie möglicherweise auch als Werke des Melchior Pittenharter oder eines anderen Familienmitglieds angesprochen werden können. Gleiches gilt für die Surauerischen Totenbretter²⁴ im Museum, so daß erwartet werden kann, daß in der nächsten Zeit, nach eingehenden Untersuchungen des Stils und der Maltechnik, weitere Werke der Malerwerkstatt Pittenharter zugewiesen werden können.

Schließlich muß noch über Leben und Tod von Wolfgang Pittenharter berichtet werden, der seinen älteren Bruder Melchior „soweit ersichtlich an Rang und Bedeutung wesentlich übertraf.“²⁵ Der am 29. Oktober 1601 in Wasserburg Getaufte erhält bereits als 21-jähriger das Bürgerrecht und heiratet im Jahre 1622 eine Martha N. (Für diese Zeit fehlt das Traungsbuch; auch in den Archivalien findet sich kein Hinweis auf den Familiennamen). Wolfgang wird 1629 mit anderen jungen Bürgern vom Rat der Stadt „in das Exercitium deputiert“, was soviel heißt, daß er sich beim „Landlieutenant“ zu einer militärischen Ausbildung bei den Landfahnen melden mußte.²⁶ Nach dem frühen Tod seiner Ehefrau geht Pittenharter am 23. November 1635 eine zweite Ehe mit Anna Kholnberger ein und bewohnt (1637) ein Haus in der Ledererzeile zwischen dem Nagler Bernhard Gipf und dem Metzger Paulus Gumpinger.

Wolf Pittenharters frühester Nachweis seines künstlerischen Schaffens ist ein kolorierter Eintrag in ein Stammbuch aus dem Jahr 1624. Das etwa 9 x 14,5 cm große (Einzel)blatt gehört entweder in das Stammbuch des Hans Surauer (dort Einträge zwischen 1604 und 1627) oder in das des Wasserburger Bürgers Matthias Wiemair. Eine feste Zuweisung ist schon deshalb nicht möglich, weil die beiden gleichgroßen Büchlein einige Lücken aufweisen.²⁷ Doch die Frage nach der Autorschaft läßt keine Zweifel offen: Unter dem Zunftzeichen der Maler – drei silberne Schilde – bestätigt sich der Meister eigenhändig: „Wolff pittenharter Burger Und Maller in Wasserburg“ und fügt darüber noch die vierzeilige sinnvolle Widmung an:

„Wilt du im gebisen sicher sein
trau nit dem pesten pruder dein.
Dein gehaumnus due kheinen Menschen sagen,
sonst wirst zuletz dein Thorhait khlagen.“

(vgl. Abb. 6)

Wir gehen nicht fehl in der Annahme, daß sich in den beiden genannten „Stammbüchern“ noch weitere Zeugnisse des Pittenharter ausmachen lassen.

Vier Jahre später (1628) erhält der 27jährige Meister zusammen mit drei anderen älteren Künstlern den Auftrag, den Altar der St.-Rupertus-Kirche zu Eiselfing zu restaurieren. Die Kirchenrechnung berichtet dazu: „Weilen der Altar ze Eislfing, den der Rath machen lassen, wie voriges Jahr einkhomen, etwas verbessert, also ist dem David Ziern Bilthauer wegen schneidung eines Neuen Rupertus 9 fl, dem Josef Degenhardt Kistler wegen pesserung etlicher sachen 6 fl, Wolfen Pitenharter maller wegen Fassung 2 neuer Bilder 10 fl und Georgen Dietrich Schlosser wegen machung etlicher Stangen zum Altar 2 fl 40 kr zalt worden. Thuet 33 fl 4 kr 20 Pfg.“^{28, 29}

Im Jahre 1630 renoviert Wolf Pittenharter die Bemalung an der Südseite des Brucktores in Wasserburg. Offensichtlich waren die vor fünf Jahrzehnten angebrachten Bilder durch Witterungs- oder Kriegseinflüsse beschädigt. „Hab ich an dem Turm der Brucken die Sonnenuhr verneuert, auch zwei Reichsäpfel gemacht, dafür 1 fl 40 kr, Summa 3 fl 10 kr“ erhalten.³⁰

Die Bewohner der kurfürstlichen Stadt Wasserburg, am Schnittpunkt wichtiger Handelsstraßen gelegen, erfaßte Ende 1634 trotz aller Vorsichtsmaßnahmen die „laidige Infection“. „Damit aber Gott der Allmächtige, der über uns Sinder erzürnet und seine gerechte Straff mit dem Sterbslauff über uns geschickt, wieder versöhnet“ werde, hat die gesamte Bürgerschaft „ein gemaines Glib (=Gelübde) gemacht, die St. Jacobs Pfarrkirche durchgehend, die drey Gewelber (außer der Capellen und Altär) mit Gips auszuputzen“. Zudem will man im Rahmen der Kirchenrenovierung zu Ehren des heiligen Sebastian, dem Patron gegen Krankheiten, insbesondere der Pest, einen neuen Altar errichten.³¹ Den Auftrag hierzu bekamen der Kistler Joseph Degenhardt und der Maler Wolfgang Pittenharter. Sie konnten jedoch aus unbekannten Gründen den vorgesehenen Termin 20. Januar 1636, den Festtag des hl. Sebastian, nicht einhalten, weshalb ihnen der Rat der Stadt einen ernsthaften Verweis erteilt. Er wirft den beiden vor, daß sie, obwohl sie bereits einen Vorschuß von 180 fl erhalten, den St. Sebastians-Altar noch nicht fertig gemacht haben. „Sie sollen anzeigen, was daran fertig und was in das Platt gemallen oder wer den Altar mallen thue. Zu Fahl sie [aber] mit der Arbeit nit eheist

werden vortfahren und vertig werden, sollen sie das Gelt wieder zuruck geben und [man] würdt andern Maistern solchen andingen."³² Knapp einen Monat später, am 15. Oktober 1636, wiederholt der Rat seine Anmahnung, diesmal mit einem „gemeßnen Verweis“ und fügt hinzu: „. . . zum Fahl Pittenharter ihme zum Altar zu mallen nit getrauet, solle er solliches anzaigen.“ Auch dieser Anmahnung folgte keine klärende Aussprache, wie der nächstfolgende Ratsprotokolleintrag erkennen läßt: „Die Bildhauer“ – gemeint sind damit die Gebrüder Martin, Michael und David Zürn – „sollen zu St. Sebastiani Altar die Bilder machen. Destwegen sollen die verordneten [Rats] Herren morgen (=18. Oktober 1636) zusammenkommen und die Visier sechen. Im übrigen ist mit des Mallers übergebne Visier eingestellt“, d.h. Wolf Pittenharter hat man den Auftrag entzogen.³³ Ferner bleibt noch anzumerken, daß die Bildhauer Martin und Michael Zürn kurz vorher, im Frühjahr des gleichen Jahres, das Bürgerrecht und damit den Auftrag für die Kanzel, den Hochaltar und andere von den Bruderschaften verlobte Nebenaltäre bekommen haben. Diese offensichtliche Bevorzugung führte verständlicherweise zu recht heftigen Kontroversen mit Wasserburger Künstlern, insbesondere mit dem seit 37 Jahren hier ansässigen und noch bis David Zürns Bürgeraufnahme einzigen Bildhauer Jeremias Hartmann.³⁴

Es verwundert also nicht, wenn sich Hartmann beim Rat und sogar beim bayerischen Kurfürsten Maximilian beschwert, weil ihm die drei Zürn „das Prodt vor dem Maul abschneiden“ und ihn einen „Stimpler und Bernheuter“ nennen, was er mit ebenso unfreundlichen Schimpfwörtern wie „Fretter, Landtteuffel etc“ erwidert. Auffallend bei dem ganzen Streit ist die Tatsache, daß sich unser Maler Wolfgang Pittenharter und der Maler Hans Jacob Gredter dem Protest anschließen. Bei Gredter als Schwiegersohn Hartmanns mag dies verständlich sein. Wolf Pittenharter befürchtete offenbar, daß man ihn bei der Erteilung eines Auftrages an die Gebrüder Zürn mit der Faßarbeit nicht berücksichtigen werde.³⁵

Der Streit der Künstler, insbesondere die fehlenden Geldmittel, verzögerten die Fertigstellung des bereits 1634 angelobten St.-Sebastian-Altars. Ende August 1637 forderten die ausführenden Bildhauer Martin und Michael Zürn noch weitere 220 fl nach mit der Begründung, „weilen sye denselben vil zirlicher verfertiget als die Visierung (=Plan) mit sich bringe“.³⁶ Daß der Rat der Stadt dem einheimischen Maler Wolf Pittenharter trotz aller Querelen bei der Neuausstattung der Pfarrkirche St. Jakob Aufträge zukom-

men ließ, bestätigen die beiden Ausgabenbelege: 1636 erhält Pittenharter 20 Gulden für eine nicht näher bezeichnete Arbeit und dann 1638 44 Gulden, weil er das „versilberte Crucifix in der Priester Bruderschafft Capelle samt Maria Magdalenenbildt eingefäßt und ein Postament mit gutem Feingoldt promiert und vergoldt“.³⁷

Auch in den Baubüchern „Gemainer Statt Wasserburg“ zwischen 1627 und 1642, leider fehlen die Jahrgänge 1628/31/35 und 1637, erscheint der Name Wolf Pittenharter, jedoch ohne nähere Bezeichnung der ausgeführten Arbeiten. Die jeweils am Jahresende angeführten Beträge zwischen einem und zehn Gulden deuten auf geringfügige „Anstreicherarbeiten“ hin. Zu solchen Kleinaufträgen gehört auch der aus dem Jahre 1642, wo Pittenharter „das Drichl (=kleine Truhe), darin man das Paupuech und anders Stattprunnwerch gehörig“ verwahrt, „schwarz angestrichen“ und dafür 20 Kreuzer bekommt.³⁷

Wie bereits erwähnt, gelobte die gesamte Bürgerschaft der kurfürstlichen Stadt Wasserburg anno 1634 zur Abwendung der Pest die Errichtung eines neuen Altars zu Ehren des hl. Sebastian. Mit diesem Gelübde verband sie u.a. auch die Stiftung einer großen Wachskerze in das etwa 20 km entfernte Ebersberg, wo man die Schädelkalotte des Heiligen aufbewahrt. Pittenharter hat „für die Mallung eines Schildts, darauf gemainer Statt Wappen zur Khörzen nacher Ebersperg gehörig, crafft Zetls 1 fl“ erhalten.³⁷

In den letzten sechs Monaten vor seinem Tode (1643) erscheint Wolf Pittenharter noch viermal in den Kirchenrechnungen.³⁸ Einmal erhält er 22 Gulden, weil er „die damaschgen (=aus Damast) Fanen promiert und gemalt“, dann fünf Gulden, weil er „2 Creuz zu Fanen zu vergolden und ein Todtenpar (=Totenbahre) und anders“ repariert. Noch kurz vor der Osterzeit hilft er mit das Heilige Grab in der St. Jakobskirche zu überholen: „Jeremias Hardtmann Bildthauer, das Grab Christi inwendig neugemacht (und) zween knieende Engl sambt U.L. Frau Bildt“ erhält 4 fl 38 kr. „Michael Marstaller, Kistler, auch das Grab inwendig neu: und das Gstell von Lerchengsteng (=Stangen aus Lärchenholz) gemacht und das Portall gebessert“ verdient 19 fl. Hans Millauer, Träxler, 33 fl. Wolff Pittenharter das Grab neu zu mahlen (!), auch das Portall neu verguld und renoviert 33 fl 44 kr.“³⁸

Wolf Pittenharter starb 1643 im Alter von 42 Jahren, wahrscheinlich in den ersten Tagen des Monats Februar. Die Witwe Anna, geborene Kholnberger, heiratet am 6. Juli des gleichen Jahres den

Maler Matthias Wilhelm Strovogl³⁹ aus München, der zuletzt als Geselle in der Werkstatt des Malers Eberhard Wolf Schopf arbeitete. Nach Erhalt des Bürgerrechts in Wasserburg (17. Oktober 1645) übernimmt Strovogl die Werkstatt Pittenharters. Aus seiner Hand stammt das im Museum gezeigte Portrait von Rupert II. (1609–1652) aus dem bereits erwähnten Wasserburger Patriziergeschlecht Surauer.⁴⁰ Des Künstlers Initialen MWS, die Anfangsbuchstaben seines Namens, fand man bei der Renovierung des Gemäldes. Ein Pendant zu diesem Bild, das Portrait der Regina Surauer, geborene Thalhamer, dürfte, obwohl es kein Meisterzeichen aufweist, mit ziemlicher Gewißheit ebenfalls ein Werk Strovogls sein⁴¹ (vgl. Abb. 7).

Nach dem Tode des Matthias Wilhelm Strovogl heiratet seine zum zweitenmal Witwe gewordene Ehefrau am 4. Februar 1658 den in Eggenfelden geborenen Maler Gregor Sulzbeck.⁴² Von seiner Hand stammt eine Reihe von Gemälden in der Filiationkirche St. Margaretha in Schechen, Ldkr. Rosenheim⁴³, und ein Votivbild des Künstlers, das er anlässlich seiner Genesung von schwerer Krankheit 1673 gestiftet hat.⁴⁴

Mit dem Ableben von Gregor Sulzbeck am 20. Januar 1698 endet auch die Geschichte der Werkstatt der Malerfamilie Pittenharter in Wasserburg.



Abb. 7: Signatur des Werkstattnachfolgers Matthias Wilhelm Strovogl auf einem Maskaron im Portrait des Rupert II. Surauer.



Abb. 8: Auferstehung Christi.

Stifterbild vierer Familien bzw. Einzelpersonen aus Wasserburg oder der Gemeinde Eiselfing; gestiftet für die St. Achatz-Kirche in Wasserburg (früher zur Pfarrei Eiselfing gehörend). Öl auf Holz, unsign./undat., etwa 1. Drittel 17. Jh. wohl aus der Werkstatt der Pittenharter. Städt. Museum Wasserburg, ohne Inv. Nr.

Anmerkungen

Der vorliegende Beitrag ist eine Gemeinschaftsarbeit. Kreisheimatpfleger Ferdinand Steffan M.A. besorgte die Belege aus dem Archiv und dem Museum Wasserburg sowie die Abbildungen. Heimatpfleger Willi Birkmaier, Rott am Inn, wertete die Archivalien aus.

- 1 MusWS Inv. Nr. 28
- 2 MusWS Inv. Nr. 1027
- 3 Restaurierung durch Armin Göttler, Wasserburg
- 4 StaWS U 149. Regeste in: HaI 7, Alte Reihe, 1933/34, H.12, S.7, Conrad Pittenharters Wohnhaus ist wohl das Eckgebäude zur Sedlmaiergasse, Hofstatt.
- 5 Ältere Belege waren im Bestand des noch unerschlossenen Stadtarchivs Wasserburg nicht zu finden. Hauptnachschlagsquelle bildet nach wie vor die Chronik von Josef Kirmayer.
- 6 StaWS KR 1549
- 7 StaWS CK (=Chronik Kirmayer)
- 8 StaWS CK. – Vgl.: Westenrieder Lorenz, Beytraege zur vaterlaendischen Historie, Geographie, Statistik und Landwirtschaft, Bd. 3, München 1790, 98
- 9 HaI 8. Jg. 1988, 282 f
- 10 Bosl's Bayerische Biographie, Regensburg 1983, Sp. 661: Sandtner Jakob, 1561 Bürger in Straubing, fertigte die genannten Stadtmodelle für Herzog Albrecht V. Sie befinden sich sämtlich im Bayerischen Nationalmuseum München.
- 11 StaWS Abt. ZA (=Zellerreiter Archiv), unpaginiert.
- 12 Dazu: Birkmaier Willi, Abraham Kern d. Ä. auf Zellerreit und Lerchenhueb (1563–1628), in : HaI 8. Jg. 1988, 167ff
- 13 MusWS Inv. Nr. 1030 u. 1031.
Wappenschild der Familie Kern abgebildet in HaI 8. Jg. 1988, S. 233
- 14 von Manteuffel Claus Zoege, Die Bildhauerfamilie Zürn (1606–1666), Weißenhorn 1969, Bd. 1, 299
- 15 Maria Pittenharter, geborene Guggemoos, starb am 7. Januar 1641.
- 16 StaWS Ka 1641 (Einnahmen)
- 17 StaWS Ka 1638 (Ausgaben)
- 18 StaWS KR 1638
- 19 Weitere Ausführungen zu den Lebzeltern und Wachsziehern Surauer in:
Dempff Anton, Die Surauer, ihr Haus und das Spielbergl, HaI, Alte Reihe, 8. Jg. 1934, Nr. 9.
Steffan Ferdinand, Das Wachszieher- und Lebzeltergeschlecht der Surauer in Wasserburg, Charivari Jg. 1982, Nr. 3, 18ff

- 20 MusWS Inv. Nr. 28
- 21 Vgl. Kropf Cornelia, *Antike Szenen aus Wasserburger Wappenbüchern*. Masch. Manuskript, Wasserburg 1986 (=Facharbeit im Leistungskurs Latein des Luitpold-Gymnasiums Wasserburg am Inn)
- 22 MusWS Inv. Nr. 837
vgl. Thomas Fritz, *Das älteste deutsche Virginal in Wasserburg am Inn, Restaurierung und Entdeckung der Signatur*. Arbeitsblätter für Restauratoren H.2, 1982, Gruppe 13 Musikinstrumente, 8 ff.
- 23 Rupert I. Surauer (1558–1631) heiratete 1626 in zweiter Ehe Ursula Reinwein. Sein Sohn Hans Surauer (ca. 1588–1629) ehelichte wohl um 1625 in dritter Heirat Maria Reiser, nachdem seine zweite Frau Margaretha Ed(t)linger 1624 verstorben war. Für eine Anschaffung aus Anlaß dieser Hochzeit sprechen auch die Allegorien auf Liebe und Heirat.
- 24 MusWS Inv. Nr. 862 und 863
Auf die Möglichkeit, daß auch die Totenbretter, die Rupert I. und Hans Surauer 1617 gestiftet haben, von Melchior (oder Georg?) Pittenharter stammen könnten, hat bereits Gislinde Ritz in ihren Ausführungen zum Inventar des Museums Wasserburg im Jahre 1954 hingewiesen, wobei sie auch Bezüge zu den in Wasserburg tätigen Malern Peter Candid und Christof Schwarz in Betracht zieht. Leider ist bislang niemand diesen Ansätzen nachgegangen.
Zur Grablege der Surauer: Kebinger Ludwig, *Der Kapellenkranz zu St. Jakob*, in: Hal 5. Jg. 1984, 27 ff, 37, 40
- 25 von Manteuffel Claus Zoege, *Die Bildhauerfamilie Zürn (1606–1666)*, Weissenhorn 1969, Bd. I, 299
- 26 „In das Exercitium . . . seind deputiert (worden) Grederer Maller, Wolff Pittenharter, Wirnseer Hueter, Hanß Nidermayr, Jacob Lehner, David Ziern . . .“
Anm. 25, S. 283
- 27 StaWS ohne Inv. Nr.
- 28 StaWS KR 1628
- 29 David Zürn, Bildhauer, geb. 1598 (?) in Waldsee, Bürgeraufnahme in Wasserburg 7. Juli 1628, gestorben am 8. November 1666 in Wasserburg. – 1. Ehe: 15. September 1628 mit Sabina Pichler, 2. Ehe: 7. August 1634 mit Barbara Gebhardt.
Joseph Degenhardt, Kistler, Sohn des Michael D., Kistler in Wasserburg, geboren in Wasserburg 1597, Bürgeraufnahme 29. Oktober 1618, gestorben am 23. September 1637 in Wasserburg. – 1. Ehe mit Anna N., 2. Ehe mit Maria Guggemoos, die als Witwe am 22. Juni 1638 den Maler Melchior Pittenharter heiratete.
- 30 StA WS Stadtbaurechnung 1630, auch Wasserburger Anzeiger vom 12. September 1925. CK 1630
- 31 Bei der „S. Sebastiani-Capellen“ handelt es sich um die mittlere der drei Seitenkapellen an der Südseite des Langhauses. Bei der späteren Renovierung (1826), als man die seitlichen Eingänge in die Sebastianskapelle verlegte, hat man den Altar völlig beseitigt. Vgl. v. Manteuffel, *Die Zürn*, I, 289.
- 32 StaWS RP vom 12. September 1636
- 33 von Manteuffel Claus Zoege, I, 292. – StaWS RP 1636, fol. 169
Mit dem Begriff „Bilder machen“ bezeichnete man damals nicht die Anfertigung von Gemälden, sondern von Statuen.
- 34 Jeremias Hartmann, Bildhauer, geboren 1570 in Memmingen, Sohn des Samuel H., und der Anna Wiedmann. Bürgeraufnahme in Wasserburg am 10.

November 1600. Gestorben August / Oktober 1643. Seine dritte Frau Anna Zipf heiratete 1643 in 2. Ehe den einstigen Lehrling und langjährigen Gesellen Hartmanns, den Bildhauer Jacob Laub, der Haus und Werkstatt fortführte.

- 35 von Manteuffel, Claus Zoege bringt alle Beschwerdebriefe im Wortlaut. I,292 bis 297
Hans Jacob Gredter (auch Graetter, Greder) Maler in Wasserburg. Sohn des Bauern Hans Grätter zu Rieden/Württemberg und der Anna Laub. Bürgeraufnahme in Wasserburg am 14. Juli 1628. Gestorben im Frühjahr 1649 in Wasserburg. Heirat am 21. Juli 1627 mit Veronica Hartmann, Tochter des Wasserburger Bildhauers Jeremias Hartmann, die sich nach dem Tode des Ehemannes 1649 mit dem Maler Christoph Eberhard verehelicht.
- 36 von Manteuffel, Claus Zoege, Die Zürn I,194 und 196:
Den Bildhauern Martin und Michael Zürn werden 150 fl gewährt, den beiden Jungen jedem 1 Reichstaler. Sie wollen aber noch 30 fl dazu und erhalten vom Rat endgültig 15 fl.
- 37 StaWS Pau Puech Gemainer Statt Wasserburg 1636 und KR 1638
- 38 StaWS KR 1643
- 39 Matthias Wilhelm Strovogl, Maler, geboren 1611 in München, Sohn des Kistlers Strovogl und der Elisabeth N., Bürgeraufnahme in Wasserburg am 17. Oktober 1645. Heirat am 6. Juli 1643 mit Witwe des Wolf Pittenharter. Gestorben am 11. Oktober 1657 in Wasserburg.
- 40 MusWS Inv. 820
- 41 MusWS Inv. 821
- 42 Gregor Sulzbeck, Maler, geboren 1636 in Eggenfelden. Sohn des Zimmermanns Petrus Sulzbeck und der Regina N., Bürgeraufnahme in Wasserburg am 8. März 1658. Heirat mit Witwe Strovogl am 4. Februar 1658 in Wasserburg. Gestorben am 20. Januar 1698 in Wasserburg.
- 43 Siehe: v. Bomhard Peter, Die Kunstdenkmale der Stadt und des Landkreises Rosenheim, Band I,1954, S. 33, 94 und Anmerkung 99
- 44 MusWS Inv. 1843

Abkürzungen

StaWS	Stadtarchiv Wasserburg	
MusWS	Museum Wasserburg	
KR	Kirchenrechnungen	fl Gulden
Ka	Kammerrechnungen	kr Kreuzer
CK	Chronik Kirmayer	
BProt	Briefprotokolle	
Hal	Heimat am Inn. Beiträge zur Kunst und Kultur des Wasserburger Landes. Jahrbuch des Heimatvereins (Historischer Verein) e.V. für Wasserburg am Inn und Umgebung.	

Genealogie der Malerwerkstatt "Pittenharter"

GEORG PITTENHARTER N.N. ①
* Maler

∞

MELCHIOR PITTENHARTER
Maler
* vor 1597
BA 17. 7. 1619
† Ende Nov. 1648

②

WOLFGANG PITTENHARTER ③
Maler
* 29.10.1601 (Taufe)
BA 1. 6. 1622
† kurz vor 5. 2. 1643

∞

JOSEPH DEGENHARDT ∞
Kistler
*1597
BA 29. 10. 1618
† kurz vor 23. 9. 1637

1. 1619 MARIA WEINGARTNER
2. 22.6.1638 MARIA GUGGEMOOS
† kurz vor 7. 1. 1641

∞

1. 1622 MARTHA N.N.
2. 23.11.1635 ANNA KHOLNPERGER

2. 6.7.1643 MATTHIAS WILH. STROVOGL
Maler
* 1. 2. 1611 (Taufe)
BA 17.10.1645
† 11.10.1657

3. ∞ NN

3. 4.2.1658 GREGOR SULZBECK ⑤
Maler
* um 1636 in Eggenfelden
BA 8. 3. 1658
† 20. 1. 1698

4. ∞ NN

Sohn aus 1. Ehe:

HIERONYMUS PITTENHARTER
* 21. 3. 1620
† 1641/43

- ① Georg Pittenharter
Aufträge in Zellerreit
Festentuch
- ② Melchior Pittenharter
Schrank, Streichen der Kirchturmuh
- ③ Wolfgang Pittenharter
Stammbuchblatt
Kathausfassade
Sonnenuhr, Vergolder- und Faßarbeiten, Fahnen, Hl. Geis. Fahnenkreuze
Surauer-Portrait Rupert II. (1609–1658) ∞ wohl 4. 2. 1641 Reg. Thalhamer
- ④ Matth. W. Strovogl
(–1675)
Votivtafel
- ⑤ Gregor Sulzbeck
Altarbild v. Schechen

BA = Bürgeraufnahme

Brigitte Huber

**Die Stadtpfarrkirche St. Jakob
in Wasserburg am Inn
im 19. Jahrhundert**

Ein Beitrag zur Denkmalpflege in Bayern



Abb. 1: Gustav Kraus, Fahnenweihe der Landwehr in St. Jakob/Wasserburg 1846.
Foto: unifoto

Einleitung

1. Baugeschichte der Kirche

Die Baugeschichte der St. Jakobskirche in Wasserburg am Inn ist noch nicht eingehend untersucht. Die Sekundärliteratur beruft sich im wesentlichen auf die Ausführungen in „Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern“, die aber schon 1902 erschienen sind¹. Diese dürften sich auf die Aufzeichnungen des Wasserburger Stadtschreibers Joseph Heiserer stützen².

Im Jahre 1255 gestattete Bischof Konrad I. von Freising den Bau einer Kirche und ihre Weihe zu Ehren des hl. Jakob³. Bisher hatte es in Wasserburg nur zwei Kapellen gegeben, denn die Einwohner waren in das Kloster Attl eingepfarrt⁴. Nun erhielt die Kirche „halbpfarrliche Rechte“. Das bedeutet, daß die Wasserburger Kirche zwar weiterhin Filiale von Attl blieb und auch von dort betreut wurde, doch war dies ein erster Schritt zur Selbständigkeit der Pfarrei, da nun in Wasserburg Gottesdienste gefeiert, Sakramente gespendet und Beerdigungen im angrenzenden Friedhof vorgenommen werden konnten.

Über diesen frühen Bau ist nur wenig bekannt. Stadtschreiber Heiserer erwähnt in seiner Topographischen Geschichte der Stadt: „Wie weit dieser Bau in der ersten Zeit gediehen, wann derselbe wenigstens bis zur Weihe und zum öffentlichen Gebrauche vollendet wurde, gibt keine Urkunde an; auch sind die ursprünglichen Baupläne oder Modelle und die Baurechnungen aus dieser Zeit nicht mehr vorhanden, selbst nicht einmal die Namen der Bauherren und Baumeister finden sich aufgezeichnet vor.“⁵

Anläßlich der Kirchenrenovierung 1979/80 führte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege München eine Testgrabung im Chor der Kirche durch⁶. Dabei wurde ein nordsüdlich gerichteter Testschnitt durchgeführt, der etwa zwei Drittel des Mittelschiffs und das gesamte Nordschiff des heutigen Chors erfaßte. Danach ergab sich, daß der Chor einer Vorgängerkirche so weit abgetragen worden ist, daß die Seitenwandfundamente des ehemaligen Hauptchors unter den jetzigen Chorpfeilern und die Außenwandfundamente des früheren Nebenchors unter dem Westteil der heutigen Chorumfassungsmauern liegen. Der alte Chor hatte einen polygonalen Grundriß, der Scheitel seines Mittelschiffs lag etwa an der Stelle des heutigen Hochaltars, die Seitenchöre endeten westlich des derzeitigen östlichen Chorpfeilerpaares⁷. Weiterhin fand man eine Pfostengrube, die sich aufgrund einer eingeschlossenen Topf-

scherbe grob einem Bau zuordnen läßt, der entweder spätestens aus dem 12. Jahrhundert stammt oder in dieser Zeit niederbrannte⁸. Hinweise auf einen Vorgängerbau ab Mitte des 12. Jahrhunderts mit möglicherweise schon größeren Ausmaßen sieht Sage im Befund einer der zutagegekommenen Bodenschichten⁹. Zusammenfassend ist zu sagen, daß die Grabung keine eindeutigen Anhaltspunkte ergab, wie weit dieser Vorgängerbau mit der urkundlich erwähnten Kirche von 1255 identisch ist.

1410 beschloß die Bürgerschaft Wasserburgs den Bau einer größeren, der heutigen Kirche: „Wir der rat und gemenichlich die burger der stat zu wasserburg sein ainmütiglich mit einander vber ein worden die kirchen zu sant Jacoben gewelben und zu pawen . . .“¹⁰ Geplant und geleitet wurde dieser Bau von Hans Stethaimer aus Burghausen¹¹. Der Bau ging nur langsam voran, 1431 ist Stethaimer immer noch in Wasserburg nachweisbar¹². Als der Baumeister 1432 starb, war das Langhaus noch nicht vollendet. Um 1437 jedoch scheint es fertig gewesen zu sein, da die im Stadtarchiv aufbewahrten Rechnungen aus den Jahren 1437/38 keine Ausgaben für größere Bautätigkeiten belegen¹³.

1445 wurde unter der Leitung Stephan Krumenauers der Neubau des Chores in Angriff genommen¹⁴. Über den damals abgebrochenen Chor finden sich keine näheren Auskünfte. Heiserer zitiert nur eine Urkunde, die das Datum des Abbruchs angibt, sowie die Verantwortlichen „Meister Stephan Maurermeister, Meister Heinrich Zimmermeister“¹⁵. Obwohl der neue Chor schon 1448 geweiht worden war, sind erst 1452 alle fünf Kapellen und die Sakristei endgültig fertiggestellt¹⁶.

In den Jahren ab 1450 beschäftigte sich Krumenauer mit dem Bau von zwei Turmseitenkapellen und ab 1458 mit dem eigentlichen Turmbau, den er aber nicht mehr vollenden konnte¹⁷. Meister Stephan starb 1461. Sein Nachfolger wurde der Wasserburger Maurermeister Wolfgang Wiser¹⁸. Seinen Namen zeigt eine noch heute sichtbare Inschrift in Kapelle 14 an der Westwand unterhalb des Gewölbes: „Wolfgang Wiser – Maister des paws“. Als der Turm 1478 fertiggestellt war, ist damit das gesamte Projekt des Kirchenbaus nach fast 70 Jahren zum Abschluß gebracht worden¹⁹.

2. Die Innenausstattung der Jakobskirche vor 1800

Im Folgenden wird versucht, die Innenausstattung der Wasserburger Pfarrkirche bis zum Jahr 1807 zu rekonstruieren, soweit dies aus der vorhandenen Sekundärliteratur und den darin ausgewerteten Archivalien möglich ist. Genauerem Aufschluß könnte ein

1807 anlässlich einer Versteigerung von Kircheneinrichtungsgegenständen angefertigtes Verzeichnis geben, das im Stadtarchiv Wasserburg aufbewahrt wird, zur Zeit jedoch leider nicht auffindbar ist.

Über die gotische Ausgestaltung von St. Jakob wissen wir nur wenig. Die heute vor allem in Kapelle 7 versammelten zahlreichen gotischen Grabsteine waren bis 1826 großteils in dem Kirchenboden eingelassen²⁰. Die heutige Zahl der Epitaphe und Grabstätten entspricht bei weitem nicht der ursprünglichen; 1826 wurden unleserliche Steine zu Stufen verarbeitet, einige Epitaphe stehen heute im Städtischen Museum Wasserburg, ebenso Totenbretter und Schilde²¹. In der Kirche erhalten ist ein Taufstein aus rotem Marmor, der um 1600 datiert wird. Gotische Altäre befinden sich heute nicht mehr in der Kirche. Das Schicksal der meisten ist unbekannt.

Zwei Tafelbilder, eventuell Altarflügel, wurden erst 1879 an das Bayerische Nationalmuseum München verkauft und sind heute in den Sammlungen ausgestellt²². Die Bilder zeigen die Heiligen Katharina und Barbara bzw. Margarethe und Dorothea und werden um 1470 bzw. 1490 in die Inn-Salzach-Gegend datiert. Auffallend an beiden Tafeln ist die besonders liebevolle Schilderung von Details.

1634 gelobte die Wasserburger Bürgerschaft aus Angst vor drohender Pestgefahr die drei Gewölbe der Kirche mit Gips auszuputzen und den Sebastianstag feierlich zu begehen²³. So „ . . . wurde die Renovation der Pfarrkirche im Jahre 1635 vorgenommen, wonach im Geschmack der damaligen Zeit die Wände und das Gewölbe der Kirche die jetzigen Gypsverzierungen erhielten . . . Dieses geschah unter dem Maurermeister Martin Bockh, dann dem Zimmermeister Wolfgang Mayr . . . ”²⁴ Die Stuckierung im Spätrenaissance-Stil bestand aus Quadratur mit Rahmenwerk und Engelsköpfen, wobei die gotischen Rippen zum Teil wohl beibehalten wurden.

Gleichzeitig ging man daran, die gotische Einrichtung durch eine frühbarocke zu ersetzen. 1636 beauftragte man die Bildhauer Martin und Michael Zürn, einen neuen Hochaltar sowie von den Bruderschaften gelobte Altäre zu schnitzen²⁵. Aufgestellt wurden aber nur 1637, in Kapelle 12, ein Sebastiansaltar, sowie 1638 die ungefaßte Kanzel²⁶. Der Hochaltar wurde zwar von den Brüdern Zürn angefangen, doch konnte er erst 1655/58 von den Wasserburger Bildhauern Adam Hartmann und N. Lauer sowie den Kistlern Hans Aberl und Paul Fuxhofer fertiggestellt werden²⁷.

Der Stadtschreiber Heiserer erwähnt in seiner Kirchenbeschreibung „mehrere gute Altarblätter und Bilder von Loth, Amort, Pflög, della Croce, Gregor Sulzbeck, Wink”²⁸. Diese Bilder wie

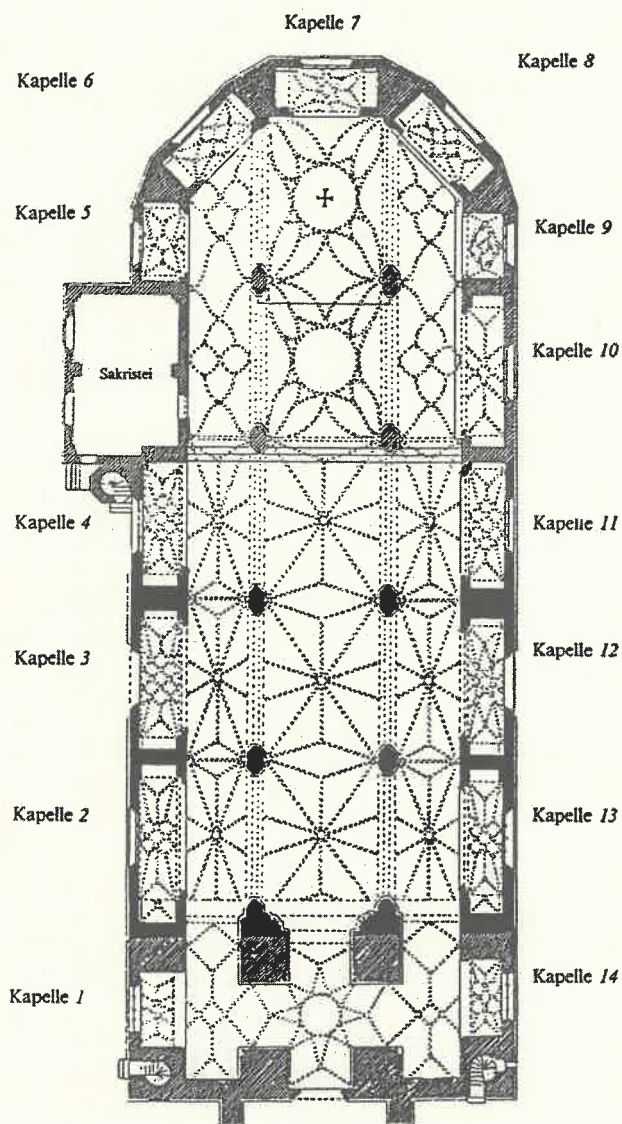


Abb. 2: Der Kapellenkranz von St. Jakob.

auch die barocken Altäre sind heute nicht mehr vorhanden. Als einigermaßen gesichert gelten:

- ein eventuell der hl. Barbara geweihter Kapellenaltar, der um 1630 entstanden sein könnte²⁹,
 - der schon genannte Sebastiansaltar von 1637,
 - das Altarblatt von Ulrich Loth für den Hochaltar der Kirche. Dieses 1649/50 entstandene Bild zeigt die „Himmelfahrt Mariens“³⁰,
 - ein 1656 für Wasserburg gemalter „Apostel Bartholomäus“ von Carl Loth³¹,
 - 1662 für den Hochaltar gemalte Bilder von Eberhard und Gregor Sulzpekh³²; ihnen ist möglicherweise ein „Herz-Mariae“-Bild zuzurechnen, das früher zum Hochaltar gehörte und heute in Kapelle 8 hängt³³,
 - die beiden Chorseitenaltäre, Seelen- und Kreuzaltar, von 1668³⁴,
 - ein Hl.-Geist-Altar, 1668 vom Wasserburger Bildhauer Hartmann gefertigt, in Kapelle 10. Für diesen Altar hat nach der Beschreibung des Stadtschreibers Heiserer Kaspar Amorth ein Altarblatt mit der „Sendung des Hl. Geistes“ sowie ein Aufsatzblatt „Hl. Dreifaltigkeit“ gemalt³⁵,
 - der um 1670 entstandene Eugenia-Altar, von dem sich eine Zeichnung im Pfarrarchiv Wasserburg erhalten hat³⁶,
 - 1719 wurde ein barocker Floriansaltar aufgestellt³⁷,
 - ein der hl. Elisabeth geweihter Altar in der Turmkapelle, dessen Alter unbekannt ist³⁸. In der aus dem 15. Jahrhundert stammenden Kapelle haben sich die gotischen Rippengewölbe sowie die abschließenden Kragsteine original erhalten³⁹.
- Das große Hängekreuz stammt ebenfalls von Hartmann, es ist 1678 entstanden⁴⁰.
- 1707 wurde im Chor ein neues weißes Marmor-Pflaster verlegt⁴¹.

Von großer Bedeutung war die Überführung von vier Heiligen Leibern in die Stadtpfarrkirche: der Märtyrer Eugenia, Julia, Victor und Benedikt⁴².

Undatiert ist eine Kopie der Wessobrunner Madonna, die heute in Kapelle 1 hängt. Dieses Bild zierte die Kapelle der 1716 in Wasserburg nach Wessobrunner Vorbild gegründeten Bruderschaft der Unbefleckten Empfängnis. Vermutlich kam es um 1716 in die Jakobskirche⁴³.

Zwei weitere Barockaltäre aus St. Jakob sind in der Kirche Hl. Kreuz in Ebrach bei Wasserburg erhalten. Das eine Altarblatt zeigt Maria und die 14 Nothelfer, das andere Krönung und Himmelfahrt

Mariens. Wahrscheinlich wurden die beiden Altäre 1879 aus der Wasserburger Kirche entfernt.

Schließlich sei noch erwähnt, daß um 1765 eine neue Orgel aufgestellt wurde⁴⁴. Ein 1882 erstelltes Gutachten über den Zustand des Instruments gibt Hinweise auf das Aussehen des Gehäuses „im Zopfstil mit den schwarzen und mit Dielen reichlich versehenen Prospektfeilern . . .“⁴⁵.

I. 1807 – Versteigerung „Überflüssiger Kircheneinrichtung“

1. Die Säkularisation und ihre Folgen für Wasserburg

Die Säkularisation in Bayern

Um die Situation, in der 1806 in Wasserburg vom dortigen Stadtpfarrer Winnerl eine Versteigerung „überflüssiger Kircheneinrichtung“ durchgeführt wurde, besser beurteilen zu können, ist es notwendig, wesentliche Ereignisse der Säkularisation in Bayern zu rekapitulieren.

1799 war Max IV. Joseph Nachfolger des Kurfürsten Karl Theodor geworden. Dadurch kam nicht nur eine neue Generation an die Macht, sondern auch neues Ideengut. Für Bayern begann eine Zeit des Übergangs vom absolutistischen Kurfürstentum zum monarchistischen Verfassungsstaat. Wesentlich geprägt wurde diese Entwicklung durch Maximilian Joseph Freiherr von Montgelas, den leitenden Minister und wichtigsten Berater Max Josephs. Sein Ziel war es, aus den verschiedenen pfälzbayerischen Gebieten einen einheitlich verwalteten Staat mit allgemein gültiger Gesetzgebung zu machen.

Die Säkularisation in Bayern muß wohl als Höhepunkt einer langen Entwicklung gesehen werden. Sie ist nur vor dem Hintergrund einer verheerenden Finanzlage wie auch der immer antiklerikaler werdenden Einstellung der Aufklärer verständlich. Dies erscheint paradox, wenn man bedenkt, daß im frühen 18. Jahrhundert Klöster und Stifte Träger einer gemäßigten Aufklärung waren, die „alle Theile der Weltweisheit von unnutzen Schulsachen und Vorurtheilen zu reinigen, in der Naturlehre durch die Versuche die Wirkungen der Natur erforschen, die Geschichte der Teutschen, und insbesondere jene der baierischen Nation bearbeiten, und überhaupt die Aufklärung des ganzen Vaterlandes mehr und mehr aus-

breiten . . ." wollte¹. Ab November 1799 bereitete Montgelas die stufenweise Klösteraufhebung vor. Als rechtliche Grundlage diente dabei der Reichsdeputationshauptschluß von 1803, der die deutschen Fürsten für ihre linksrheinischen Gebietsverluste entschädigen sollte. Der Beschluß erlaubte nicht nur die Auflösung geistlicher Fürstentümer, sondern lieferte den deutschen Staaten alle Kirchengüter, also auch Domkapitel, Klöster, Stifte und abhängige Pfarreien aus. Selbständige Pfarreien waren wegen ihrer seelsorgerischen Aufgabe geschützt. Montgelas erreichte in § 35 des Reichsdeputationshauptschlusses die Übertragung dieses Verfahrens auch auf die schon bestehenden landesherrlichen Gebiete, wonach „Güter der fundierten Stifte, Abteien und Klöster in den alten sowohl als in den neuen Besitzungen der freien und vollen Disposition der respektiven Landesherren sowohl zum Behuf des Aufwandes für Gottesdienst, Unterricht und andere gemeinnützige Anstalten als zur Erleichterung ihrer Finanzen . . . " unterliegen sollten². 1802/03 fanden daher in Bayern Klösteraufhebungen statt, die 65 Stifte und 4469 Ordensleute betrafen, was mehr als die Hälfte des bayerischen Klerus war³. Um zu größtmöglichem Gewinn zu kommen, wurden nicht nur Ländereien, sondern auch Klostergebäude und besonders kirchliche Kunstgegenstände, Gemälde, Skulpturen und kirchliche Gerätschaften versteigert. Der erhoffte finanzielle Erfolg blieb jedoch aus, weil das plötzliche Überangebot die Preise drückte. Außerdem mußte ein beträchtlicher Teil der Einnahmen für die Pensionen der säkularisierten Ordensleute ausgegeben werden. Montgelas war deshalb bemüht, die Exkonventualen möglichst bald wieder in Seelsorge, Schuldienst und wissenschaftliche Arbeit einzugliedern⁴. Daher wurde gleichzeitig das bisher den Gemeinden überlassene Schul-, Armen- und Gesundheitswesen verstaatlicht.

Die Folgen der Säkularisation für die St. Jakobskirche in Wasserburg

Die Geschichte der Pfarrei St. Jakob in Wasserburg gibt ein Abbild der politischen Ereignisse.

Seit ihrer Gründung war die Pfarrei dem Kloster Attl inkorporiert gewesen. Ursprünglich wurde die Kirche deshalb auch von Patres betreut. Allmählich jedoch machten sich die Wasserburger immer selbständiger. Bis zum 17. Jahrhundert besaß Attl noch „Nominations- und das Konfirmations- und Investitur Recht", schließlich beschnitt der Bischof von Freising auch diese Privilegien. Seither wurde St. Jakob von „Weltpriestern" versorgt und war nur noch

nominal Klosterpfarrei. Mit der Aufhebung des Klosters durch die Säkularisation wurde St. Jakob endgültig zur selbständigen Pfarrei⁵. Der bisherige Pfarrer der Kirche wurde in den Ruhestand versetzt, da er „ . . . keine der zu einem wahren Seelsorger erforderlichen Eigenschaften besitzt . . . “. „Da . . . für Wasserburg vorzüglich ein thätiger hell denkender, und muthvoller Pfarrer nöthig ist, um dem dort so tief eingerissenen Bigottismus und Fanatismus Schranken zu setzen, so wird der hiezu ganz geeignete . . . Benno Winnerl . . . ernannt . . .“, ein ehemaliger Mönch aus dem ebenfalls aufgehobenen Kloster Benediktbeuern⁶.

Stadtpfarrer Benno Winnerl

Der Benediktinerpater Benno Winnerl spielt in der Geschichte der Wasserburger Stadtpfarrkirche eine wichtige Rolle.

1764 in München geboren, wurde er im September 1789 zum Priester geweiht⁷. Winnerl lebte als Mönch im Kloster Benediktbeuern, das 1803 säkularisiert wurde. 1806 wurde er Pfarrer der nunmehr selbständigen Pfarrei Wasserburg. Er beschreibt 1814 den Beginn seiner dortigen Arbeit: „Kaum war ich im Jahr 1806 im April als Pfarrer in Wasserburg angestanden, so fand ich vollkommen bestätigt, was nicht allein das allerhöchste Organisationsdekret bestimmt aussprach, sondern worüber auch im größten Theile des Königreichs nur eine Stimme war, daß nämlich Wasserburg das bigotteste Nest im ganzen Königreich sey. Beynahe keiner der allerhöchsten Verordnungen, die bis dahie in Betreff der Kirchen-Polizey erlassen worden waren, war Genüge geleistet. So war also für mich unerläßliche Pflicht, dem in mich gesetzten allerhöchsten Vertrauen zu entsprechen, dem Bigottismus entgegen zu arbeiten, die Auswüchse einer mißverständlichen Religion weg zu schneiden, und auf die genaue Befolgung der in dieser Hinsicht erlassenen gnädigsten Verordnungen mit Nachdruck zu dringen.“⁸

Etwa gleichzeitig mit der Säkularisation sollte ab 1801 eine Fülle von kirchenhoheitlichen Erlässen eine Reform kirchlicher Gebräuche durchsetzen. Man versuchte Prozessionen, Wallfahrten, vielfältige volksreligiöse Andachtsformen, wie z.B. weihnachtliches Kindleinwiegen, Heilige Gräber, Palmesel, durch Verbote einzudämmen und das Fest- und Feiertagswesen einzuschränken.

Im Königlich-Baierischen Intelligenzblatt wurde 1806 ein Artikel „ueber die Abwürdigung ueberflueßiger und schlechter Filial- und Landkirchen . . .“ abgedruckt, der die Problematik illustriert: „Wie herrlich freuten sich wahre Patrioten und heldenkende Katholiken über die schoene und weise Verordnung, welche ankün-

digte, daß nicht nur die vielen an Straßen stehenden Kreuze und Säulen, sondern selbst in Doerfern zerstreute Nebenkapellen abgebrochen . . . werden sollten . . . Man spottet wohl immer vergeblich über den eingewurzelten Glauben an Mirakel und Erscheinungen unter unserem Landvolke, so lange unsere Wallfahrtskapellen von Votivtafeln, welche geträumte Mirakel darstellen, den Wahn- und Blödsinn der Landleute in aufgethuermtten Bildern zu unterhalten, strotzen und den redlichen Belehrungen aufgeklärter Volkslehrer, Richter und Obrigkeiten entgegen arbeiten . . . Sehen wir nur auf den . . . ausströmenden Schaden, so finden wir Ursache über Ursache, der weisen Regierung mitzuwirken . . . wahre Gottesverehrung und Menschenheil zu befördern, taub bey allen Vorstellungen weibischer Andächteley . . ., zu vollkommener Unterdrückung solcher abscheulicher Denkmäler des die Religion schändenden Wahnsinns . . .“⁹

Winnerl fühlte sich also verpflichtet, bisher noch nicht ausgeführte Verordnungen in Wasserburg durchzusetzen. 1807 führte er deshalb eine Versteigerung „überflüssiger Kircheneinrichtung“ durch, die später genauer zu behandeln ist.

Neben der Erfüllung seiner Pflichten war Winnerl für Wasserburg tätig, indem er 1808 eine „Lesegesellschaft“ stiftete, deren Buchbestand hauptsächlich aus der Klosterbibliothek Benediktbeuerns, aber auch aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster Altötting, Gars und Erding stammte¹⁰.

1824 starb Winnerl, „der Exkonventual des vormaligen Klosters Benediktbeuern an den Folgen der Lungenschwindsucht“¹¹.

2. Die Versteigerung im Jahre 1807

Schon 1801 hatte die Kirche St. Jakob Verluste erlitten, als aufgrund des Kriegsdeputationsbefehls Silbersachen zum Einschmelzen an das Münzamt München geschickt werden mußten. Davon waren vor allem Leuchter und Altargeschirr betroffen, aber auch einige Figuren wie ein hl. Georg, ein Muttergottesbild, eine Krone mit Perlen, 3 Kruzifixe und der silberne Dolch einer Schmerzhaften Mutter Gottes¹². Etliche der verlangten Stücke konnten Wasserburger Bürger mit Bargeld auslösen und sie so der Pfarrkirche erhalten¹³.

1807 ließ der kaum ein Jahr in Wasserburg weilende Pfarrer Benno Winnerl zahlreiche „Geräthschaften und Meubles“ versteigern¹⁴. Winnerl stellte deshalb beim für die Kirchenverwaltung zuständigen Magistratsrat Schweighart den Antrag, „alles überflüßige, entbehrliche, der reinen Christus Religion widerstrebende

und sie entehrende . . . zu veräußern”¹⁵. Er versuchte so „die hiesigen Kirchen von dem theils läppischen, theils heidnischen Wüste zu reinigen”.

Der in Wasserburg wegen dieser Versteigerung entbrannte Streit soll im Folgenden nur kurz angedeutet werden. Noch 1814 war Winnerl genötigt, den Verbleib des erlösten Geldes nachzuweisen. Seine hierzu abgegebene Stellungnahme, die als einzige genauere Quelle dienen muß, nennt auch einige der verkauften Gegenstände: „die unzähligen Motivtafeln, welche ganze Wände bedeckten, die wächsernen, hölzernen auch metallenen Anatheme, in Hinsicht der Kunst und des Geschmacks wahre Zerrbilder und Karikaturen, welche ganze Gestelle anfüllten, die Menge von Ampeln und Aempelchen, die von Betschwestern und Spitalweibern besorgt wurden . . . !“ Außerdem wurden mehrere Eisengitter, die auf dem Kirchendachboden lagen, sowie Gitter aus zwei Seitenkapellen und ein mit Perlen besetztes hölzernes Jesuskind versteigert. An Ampeln, Tafeln und Figuren habe man „immer das Bessere, Nützlichere und Geschmackvollere behalten”. Eine Erklärung der königlichen Stiftungs-Administration Wasserburg nennt summarisch die verkauften Gegenstände: Gemälde, Statuen, Blumentöpfe, Schnitzwerk, Figuren und Tafeln, Eisengitter¹⁶. Wirklich detaillierten Aufschluß über den Verkauf könnte nur das im Stadtarchiv Wasserburg noch erhaltene, von Winnerl aufgestellte Verzeichnis der zur Versteigerung angebotenen Stücke geben, das aber leider zur Zeit nicht auffindbar ist. Die Rechtfertigung Winnerls von 1814 darf mit Sicherheit als subjektiv angesehen werden. Auch kann der Erlös von über 1000 fl nicht durch den Verkauf solcher „Kleinigkeiten”, wie der Pfarrer sie erwähnt, zusammengebracht worden sein. Berücksichtigt werden muß allerdings, daß Winnerl alle Kapellen und Kirchen seines Sprengels „entrümpelte”.

Da der Wasserburger Magistrat die nachträgliche Erfüllung königlicher Verordnungen und somit den Verkauf zu verhindern suchte, mußte Winnerl, „wenn er . . . seiner Pflicht genug thun wollte, auf einem anderen Wege seinen Zweck zu erreichen trachten”. Deshalb sollte das erlöste Geld zu notwendigen Kirchenreparaturen verwendet werden, denn „der Tabernackl war ungeschickt und vor Alter wurmstichig, die Kanzel bedurfte einer Renovation, das Kirchenpflaster war schlecht“¹⁷. Der Widerstand gegen den Pfarrer in Wasserburg ging so weit, daß nachts Fenster des Pfarrhauses eingeworfen und eine Warnung am Haus angebracht wurden: „Paroche! Cave! Caute!” Doch, nachdem die höhere behördliche Genehmigung eingeholt war, organisierte Winnerl gegen den Willen des Stadtmagistrats die „Veräußerung der unbrauchbaren

und mehr zum Ekel als zur Zierde dienenden Kirchenrealitäten". Bei der Versteigerung zurückgebliebene Gegenstände, wie manns- hohe Votivkerzen, wurden nachträglich noch verkauft. Den einge- nommenen Betrag von über 1000 fl bewahrten Winnerl und der Magistratsrat Schweighart auf. Als 1808 der Königliche „Extraditi- ons Commisair" die Ablieferung des Geldes verlangte, kamen Winnerl und Schweighart dieser Forderung nach. Da man ihnen aber gleichzeitig alle Aufzeichnungen abnahm und auch keine Quittung ausstellte, konnten sie keine endgültige Abrechnung machen. Aus den zweierlei Aufzeichnungen ergab sich jedoch ein Differenzbetrag von 130 fl. Man warf daher Winnerl vor, diesen veruntreut zu haben. Der Pfarrer versuchte sich zu rechtfertigen; die Angelegenheit verlief ungeklärt. 1813 wurde Winnerl noch- mals veranlaßt, sich in dieser Sache zu äußern. In den ganzen Er- eignissen sah sich Winnerl als Opfer eines ihm übelwollenden, re- aktionären Stadtmagistrats.

Der Verlauf der Versteigerung war in jeder Hinsicht unglücklich. Zwar entledigte sich Pfarrer Winnerl der ihm verhaßten Gegen- stände, doch konnte daraus für die Stadtpfarrkirche kein Vorteil gezogen werden, da das für Renovierungsarbeiten benötigte Geld auch weiterhin fehlte. Aus heutiger Sicht ist der Schaden sogar beträchtlich, da der Individualität der Stadtpfarrkirche durch den Verkauf schwere Wunden zugefügt wurden.

3. Die Erweiterung des Musikchors im Jahre 1818

Die schon 1808 von Winnerl erwähnten notwendigen Renovie- rungsarbeiten am Kirchenpflaster, der Kanzel und die Erneuerung des Tabernakels hatten wohl aus Geldmangel bisher nicht durchge- führt werden können. 1818 jedoch bittet die Municipal Stiftungs- administration um Genehmigung zur Erweiterung des Musikchors, weil „nach dem einstimmigen Urtheil, und der längst gefühlten Unschicklichkeit des gegenwärtigen Lokals einige Abänderungen der für das Musik-Personal ebenso engförmig als ganz ungeeig- neten Strucktur des Chors dringend erforderlich" wären. „Diese Ab- änderung bestände darin die dermal konvexe Form des Musik Chors in eine konkave zu verändern, wodurch sich der allgemein beklagte Mangel hinlänglichen Raums von selbst geben würde." Die Kosten von 687 fl würden aus dem Pfarrvermögen bestritten. Es folgen die Kostenvoranschläge von Maurer, Zimmerer, Kistler und Schlosser¹⁸.

Da keine Pläne oder Skizzen bekannt sind, ist diese bauliche Maßnahme nicht genauer nachzuvollziehen.

II. 1826 – Renovierung nach dem „Grundsatz der Reinheit, Sym(m)etrie und Einfachheit“

1. Denkmalpflegerische Bestrebungen um 1826

Nach Titel IV § 10 der Bayerischen Verfassungsurkunde und § 75 der II. Verfassungsurkunde sowie § 73 der Formationsverordnung vom 17. Dezember 1825 mußten alle Renovierungen des Kircheninnern oder einzelner Teile desselben, Neuanschaffungen von Kircheneinrichtungsgegenständen (Altäre, Kanzeln, Orgeln, Beichtstühle, Kirchenbänke, Taufsteine, Speisgitter) oder ihre Änderung von staatlichen Aufsichtsbehörden genehmigt werden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Kosten vom Stiftungsvermögen, durch einzelne Stifter oder durch gesammelte Spenden getragen wurden¹. Da der Staat nach der Säkularisation die Oberaufsicht über Kirchengebäude und -vermögen übernommen hatte, konnte er die Sorgepflicht nur erfüllen, wenn die Kirchenverwaltungen nicht eigenmächtig über bauliche Änderungen entschieden. Die Kirchenverwaltungen waren daher verpflichtet, die Genehmigung des zuständigen Bezirksamts einzuholen. Dieses wiederum mußte bei größeren Vorhaben die einschlägigen Kreisregierungen um Bestätigung bitten. Die Kreisregierung hatte dem Königlichen Staatsministerium des Innern über Kirchen- und Schulangelegenheiten zu berichten, wenn sie selbst sich außerstande sah, eine Entscheidung zu treffen. Ein im Pfarrarchiv Wasserburg aufbewahrtes Buch über „Die kirchliche Baulast oder die Verbindlichkeit der baulichen Erhaltung und Wiederherstellung der Cultus-Gebäude“ von 1838 enthält dazu Folgendes: „Die Kirchenverwaltungen haben nur eventuell zu beschließen, oder den vorläufigen Antrag zu stellen, der sofort an die betreffende Curatel-Behörde und gleichzeitig durch den Pfarrer an das bischöfliche Ordinariat einbefördert wird, und von da mit den allenfallsigen Gegen-Erinnerungen an die zuständige Kreisregierung hinüber geht“². Daraus wird bekannt, daß dem Ordinariat jede Einflußnahme genommen worden war. Dem Bischof stand zwar nach kanonischem Recht die Bauaufsicht und Verfügungsgewalt über kirchliche Bauten zu, doch war dieses in Bayern durch die oben genannten Artikel auf ein Mitaufsichtsrecht beschränkt, das nur noch pro forma eine Mitsprache der kirchlichen Behörden duldete³.

In der Sekundärliteratur gelten immer die beiden Kabinettsbefehle König Ludwig I. vom 26.11.1826 bzw. vom 29.5.1827 als der eigentliche Beginn staatlicher Baudenkmalpflege in Bayern:

„Wir haben vernommen, daß in einigen Orten Unseres Königreiches öffentliche Denkmale alter Kunst und namentlich schätzbare Bauwerke durch ungeeignete Renovation und vermeintliche Verschönerung . . . verunstaltet und ihres eigenthümlichen Charakters beraubt worden sind. Da Wir dergleichen Gegenstände mit aller Sorgfalt erhalten wissen wollen, so ertheilen Wir auch hiermit den Befehl, . . . dafür zu sorgen, daß an solchen öffentlichen Kunstwerken, insbesondere Kirchen . . . durchaus keine Veränderung mehr ohne vorher erfolgte Genehmigung Unserer treffenden Kreisregierung, Kammer des Innern, vorgenommen werde, und habt ihr diese Genehmigung nur nach näherer Prüfung und erhaltenem Gutachten des Kreisbaurathes zu ertheilen, in zweifelhaften Fällen aber vordessamst an Unser Staatsministerium des Innern Bericht zu erstatten.“⁴

Die zweite Order vom Mai 1827 rügt die mangelnde Aufmerksamkeit der Behörden. Die Notwendigkeit entsprechender Maßnahmen wird damit begründet, daß „Wir aber die Erhaltung solcher Denkmale zur Belebung des Nationalgeistes, zum Studium der vaterländischen Geschichte und zur Verbreitung der Kunde derselben unter dem Volke für vorzüglich wichtig erachten, . . .“ in Beziehung auf die in den Kirchen . . . zerstreuten eigentlichen Kunstwerke, z.B. Altargemälde, Bildsäulen u. dgl. dahin zu wirken, daß dieselben im reinlichen Zustande erhalten, und sowohl von jeder Vernachlässigung als auch vor ungeschickten Restaurierungsversuchen bewahrt werden.“⁵

Diese Vorschriften haben bereits die Gefahren jeder Renovierung erkannt: Verunstaltung des spezifischen Charakters durch vermeintliche Verschönerung und ungeschickte Restaurierungen. Da der Begriff des „eigenthümlichen Charakters“ viel zu offen interpretiert werden kann, ist nicht entschieden, ob damit der ursprüngliche Stil oder der jeweils aktuelle, im Lauf der Zeit gewachsene Zustand gemeint ist. Damit stand jeder Regotisierung der Weg offen. Fekete erinnert in diesem Zusammenhang daran, daß auch die mit der Genehmigung von Bauvorhaben befaßten, eingangs genannten Behörden keine „objektive Aufsicht“ gewährleisten konnten und die Entscheidungen somit bei Architekten lagen, die meist nur eine bestimmte Stilrichtung vertraten⁶. Somit wurde die Denkmalpflege dem Zeitstil, zur Zeit der Wasserburger Renovierung der Neugotik, überlassen.

Daran änderte sich auch durch die Schaffung kompetenter Behörden zunächst wenig. 1829 wurde der Baukunstausschuß berufen, der bauliche Änderungen aller Art begutachten sollte. 1830 entstand die Oberste Baubehörde, die das staatliche Bauwesen verwaltungstechnisch betreute. Ihr wurde die „Generalinspektion der plastischen Denkmale des Reichs“ angeschlossen. Beide, Baukunstausschuß und Oberste Baubehörde, waren dem Innenministerium untergeordnet⁷. Der König, der die Mitglieder des Baukunstausschusses ernannte, ließ sich zum Teil Dienstsachen des Innenministeriums zur „Allerhöchsten Entscheidung“ vorlegen. Da Ludwig I. als Anhänger der Romantik das Mittelalter und seine „Altdeutsche Kunst“ bevorzugte, „konnte Denkmalpflege seiner Zeit nur Regotisierung oder Reromanisierung bedeuten“⁸.

Wie weit gefächert die denkmalpflegerischen Bestrebungen gingen, zeigt die Bekanntmachung des Innenministeriums vom 20.6.1833, wonach Schüler der Kgl. Akademie der Bildenden Künste Bilder und Skulpturen anfertigten, „um Preise, welche bei gleich guter Beschaffenheit der Kunsterzeugnisse kaum irgendwo zu erlangen sein dürften“. „Pfuscher oder Halbgebildete“ sollten ausgeschaltet werden und auch weniger bemittelte, abseits der Kunstzentren gelegene Gemeinden und Stiftungen sollten sich qualitätvolle Arbeiten leisten können⁹. Das gleiche Problem stellte sich bei der Restaurierung speziell von Bildern. Ab 1837 durften entsprechende Arbeiten nur noch von geprüften Restauratoren übernommen werden, wozu ein Zeugnis von „dem bei der Königlichen Akademie der Künste konstituierten Kunst-Comité“ notwendig war¹⁰. Auch mußte jede Restaurierung eines Bildes sowie der Name des beauftragten Restaurators zur Genehmigung angezeigt werden.

Den hier skizzierten Weg hatte auch die Wasserburger Kirchenverwaltung zu beschreiten, um eine Genehmigung für die geplante Renovierung der Stadtpfarrkirche zu erhalten. Im Pfarrarchiv ist ein Schreiben der Königlichen Regierung des Isarkreises erhalten, in welchem entsprechend der oben angeführten Bestimmungen der Akkord über 7000 Gulden mit Simon Millinger, einem Wasserburger Architekten, auf dessen Bedeutung für St. Jakob später genauer einzugehen ist, genehmigt wird¹¹. Im Anschluß daran sind Auflagen für die Renovierung aufgeführt. Danach sei zu beachten, daß

„1. das Portal des Seiteneinganges, so wie es auf dem Plan gezeichnet ist, im gothischen Style als dem Charakter der ganzen Kirche entsprechender ausgeführt,

2 tens die Thürflügel selbst nun eben diesem Charakter zusagen-

de, und nicht die demselben gerade widersprechende und geschmacklose in der Zeichnungs Beylage . . . enthaltene Form erhalten werden, in welcher Hinsicht man der Vorlage einer neuen Zeichnung entgegensieht.

3. tens. Ebenso ist jede unnöthige Überweißung oder Übertünchung mit geschmakloser Farbe, besonders von Außen, zu vermeiden, u. endlich
4. genau Acht zu geben, daß kein vorgefundenes noch erhaltenes Monument oder Grabstein zerstört, überweißt, oder sonst unkenntlich gemacht werde."

Ohne der noch folgenden Erläuterung der Renovierungsarbeiten vorzugreifen, möchte ich in diesem Zusammenhang auf die Programmatik der Auflagen sowie auf die darin trotzdem enthaltenen Freiheiten der Antragsteller hinweisen. Die Frage der Seiteneingänge wurde 1826 nicht endgültig entschieden, sondern nur provisorisch gelöst, da die vorgelegten Skizzen als zu wenig gotisch abgelehnt wurden¹². Die Punkte 3 und 4 sind so formuliert, daß es im Ermessen der Ausführenden liegt, eine passende Farbe zu finden, oder zu entscheiden, welches Monument erhaltenswert ist. Punkt 4 läßt theoretisch durchaus die Zerstörung nur unwesentlich beschädigter Grabsteine zu und unterbindet die geplante Versetzung der zu erhaltenden Steine an völlig neue Aufstellungsorte nicht. Es blieb den in Wasserburg Verantwortlichen, bei ihren Arbeiten, also ein großer Spielraum. Andererseits ist damit aber der Beweis erbracht, daß es zu dieser Zeit, also bereits vor den zitierten Kabinettsbefehlen von 1826/27, durchaus schon Anfänge staatlicher Denkmalpflege gab, und daß man auch stilkritische Überlegungen anstellte und diese programmatisch zur Ausführung bringen wollte.

2. Stadtschreiber Joseph Heiserer

Der Stadtschreiber Joseph Heiserer hat für die Erforschung der Stadtgeschichte Wasserburgs große Bedeutung. Gestützt auf seine vielfältigen Veröffentlichungen zu Wasserburgs Vergangenheit und seine handschriftlichen Notizen über die Renovierung der Stadtpfarrkirche, möchte ich seiner persönlichen Rolle bei der Restaurierung von 1826 nachgehen.

Heiserer wurde 1794 geboren. Nach dem Abschluß seines Jura-Studiums an der Universität Landshut 1815 kam er als Rechtspraktikant nach Affing b. Aichach, Wasserburg und München. 1819 trat er seine Stelle als rechtskundiger Stadtschreiber in Wasserburg an.

Diese Anstellung, die auf Lebenszeit galt, war durch das Gemeinde-Edikt von 1818 neu definiert worden und beinhaltete in ihrer Aufgabenstellung praktisch alle Felder der städtischen Verwaltung. Daneben blieb ihm noch Zeit zu diversen Nebenämtern, beispielsweise als Armenpflegschaftsrat, Mitglied in der Sparkassenkommission oder als Patrimonialgerichtshalter in verschiedenen Orten der Umgebung¹³. Ab etwa 1824 ordnete Heiserer das Wasserburger Stadtarchiv neu, um die Interessen der Stadt besser wahrnehmen zu können. Bei dieser Tätigkeit scheint er sein Interesse an der Geschichte Bayerns und speziell der Wasserburgs entdeckt zu haben¹⁴. 1830 übertrug man ihm die Führung einer Stadtchronik¹⁵. Er war jedoch nicht nur beruflich mit der Geschichte der Stadt befaßt; privat entfaltete er eine reiche Sammlertätigkeit¹⁶. Daß seine dienstlichen und auch privaten Aktivitäten sogar höchste Anerkennung fanden, beweist die 1830 von König Ludwig I. ausgesprochene Belobigung seiner „rühmlichen Sorgfalt für die Archive der Stadt Wasserburg so wie die Erhaltung und Sammlung geschichtlicher Überreste und alterthümlicher Kunstwerke“¹⁷. Wie sehr Heiserer von historischem Interesse durchdrungen war, zeigt die Tatsache, daß sein Blickfeld nicht nur auf Wasserburg und seine dortigen Aufgaben beschränkt blieb. Der Stadtschreiber arbeitete beispielsweise im historischen Verein für Oberbayern aktiv mit und zählte auch zu den Gründungsmitgliedern¹⁸. Aus Anlaß seiner vierzigjährigen Anwesenheit in Wasserburg gab er 1857 eine Rundschau seiner Tätigkeit „in besonderer Beziehung zu den einstigen und dermaligen Verhältnissen“ in der Stadt. Seine ersten Eindrücke scheinen sehr negativ gewesen zu sein; „Die Stadt ist finster, . . . die Häuser mehr unreinlich . . . Die Kirchen traf ich alle schmutzig, mehr Höhlen als Gott geweihten Tempeln gleich, . . . kurz nichts gab es, woran man die schützende Hand einer besonderen Pflege erkannte . . .“¹⁹. Heiserer nützte seine Stellung im Magistrat für verschiedene Restaurierungs- und Umgestaltungsprojekte. Ein graphisches Blatt mit historischen Gebäuden und Denkmälern Wasserburgs, die während der Amtszeit Heiserers errichtet, renoviert oder umgestaltet wurden, beweist dies²⁰.

Daß Heiserer sich eingehend mit der Renovierung der St. Jakobskirche beschäftigt hat, zeigen seine detaillierten Aufzeichnungen und Skizzen²¹. Am Schluß seiner Notizen schreibt er: „Hier kann ich nicht umhin zu bemerken, daß durch diesen Bau meine Beharrlichkeit, und mit ihr die Beharrlichkeit des Stadtmagistrats auf die auffallendste Weise wieder gesiegt hat. Nicht einmal, sondern fast in jeder über diesen Gegenstand gehaltenen Sitzung wurde ich

durch Einwürfe öffentlich behaupten zu müssen veranlaßt, daß gegen alle Neuerungen kein Mensch eine Sylbe sage und jeder mann nur staunen würde, wenn ich die Sachen gleich so auf der Stelle herwünschen könnte, wie sie später erscheinen werden”²².

3. Die Restauration von 1826

Planung

Der Renovierung von 1826 waren, wie schon früher angedeutet, bereits jahrelange Planungen vorausgegangen. Im März 1823 erhielt das „Königlich baierische katholische Pfarramt” folgende Mitteilung:

„Die allgemein angenommene und nirgends widersprochene unverläßliche Nothwendigkeit einer Bauvornahme vorausgesetzt, wurde auf den Grund des unterm 8ten October 1814 von jenseitiger Behörde an die K. Stiftungsadministration dahier in Betreff der Kirchenzierden erlassenen Schreibens und in analoger Anwendung der darin ausgesprochenen Grundsätze durch den Magistrat die Anfertigung von Reparatur- resp. Bauplänen, Kostenüberschlägen, und die Fondsausmittlung veranlaßt, nach weiterem Überlegen der gemachten Anträge diesen die Genehmigung ertheilt und die Erinerungsabgabe der Gemeindebevollmächtigten abverlangt. Die mitfolgenden Acten und Pläne weisen das Detail der vorzunehmenden Bauten und Arbeiten und die Motive hizu umständlich nach, und geben sohin das Resultat der bisher gepflogenen Verhandlungen. . .”²³.

Der Umbau sollte im Frühjahr 1824 beginnen²⁴. Da Pfarrer Winnerl jedoch im Februar 1824 starb, ergab sich wohl durch die Neu-besetzung der Pfarrstelle eine Verzögerung. Sein Nachfolger wurde 1825 Franz Freiherr von Hardungh²⁵.

In den Aufzeichnungen Heiserers bleiben sowohl Winnerl als auch Hardungh ungenannt. Dies erklärte sich zum einen aus der Tatsache, daß der Stadtmagistrat den Umbau veranlaßt hatte und das kirchliche Mitspracherecht, wie schon erwähnt, sehr eingeschränkt war. Zum andern war die Planung der Renovierung bereits abgeschlossen, als Hardungh sein Amt antrat.

Ein nicht datiertes Schreiben von der Hand Heiserers weist zuerst die Mängel der Kirche aus, um dann ein ausführliches Programm der notwendigen Arbeiten aufzustellen:

„Wer nur immer religiös ästhetisches Gefühl hat, wird gleich beim Eintritt in die hiesige St. Jackobs Pfarrkirche an dem schadhaften rothen Pflaster, den hohen ohne alles Verhältniß gebauten

Stühlen, an den engen Haupt- und Seitengängen, an den vielen unverhältnißmäßig angebrachten Verzierungen, an der durch das Ziegelpflaster und die vielen Verzierungen nothwendig entstehenden Unwirklichkeit g.g. ein Mißbehagen finden . . . Erst im heurigen Jahr haben sich einige, weñ gleich nicht völlig zureichende Quellen zur Untersuchung dieses so wichtigen Baues ergeben, nach dessen Ausführung das Gemüth mit dem Eintritt in dieses heilige Haus, durch keine beleidigende Irregularitäten der Decoration gestört, sich jener stillen Andacht hingeben kann . . .”

Die durchzuführenden Maßnahmen werden im Folgenden genannt:

- „1. in Herbeischaffung eines aus Kehlheimer Stein bestehenden Pflasters für das bisher in mehr als der Hälfte der Kirche sich jetzt noch befindliche Ziegelpflaster,
2. in Anfertigung neuer Kirchenstühle, dan
3. in Reinigung der ganzen Kirche mittels Ausweißen, Putzen der Fenster, Ersetzung der abgängigen Stuckaturarbeiten, Erweiterung der Gänge, Erhöhung des Pflasters, Gewinnung einer frejen Ansicht an den Choraltar”²⁶.

Weiters weist Heiserer auf den schon von Bauwerkmeister Milinger hergestellten Plan hin.

Ein im Pfarrarchiv erhaltener „Grund Plan der Stadt-Pfarrkirche zu St. Jacob in Waßerburg” zeigt die Ausgangssituation²⁷ (Abb. 3). Diesem können zwei Grundrisse, die in den Jahren 1823 bzw. 1824 entstanden sind und beide schon erste Planungen zeigen, gegenübergestellt werden²⁸ (Abb. 4). Während sich auf dem undatierten Grundriß die Seiteneingänge mit ihren extrem schmalen Eingangstüren nicht exakt gegenüberliegen, zeigt der Plan von 1823 eine annähernd symmetrische Lage. Die Innentüren sind leicht verbreitert, die Portale außen auf die gesamte Breite der Eingangsräume erweitert. Der südliche Eingang hat zwei Stufen in das Kircheninnere. Alle Seitenkapellen sind durch eine Reduzierung der sie trennenden Wände vergrößert. Die Wendeltreppe zum Chor auf der Südseite erhält einen zusätzlichen Aufgang von Süden her. Die Anordnung der Bänke in zwei Blöcken mit schmalen Mittelgang zwei Reihen vor dem 2. Pfeilerpaar entspricht der des undatierten Plans. Andeutungsweise sind einige verkürzte Bankreihen zusätzlich bis nahe an die beiden Chorseitenaltäre gezeichnet.

Der Plan von 1824 kommt der späteren Ausführung nahe. Die Seiteneingänge sind in die Kapellen 3 und 12 verlegt. Die Kapellen 2/3/4 und 13/12/11 erhalten die gleiche Größe, nur die Kapellen 1 und 14 sind kleiner als die übrigen und unsymmetrisch. Die bishe-

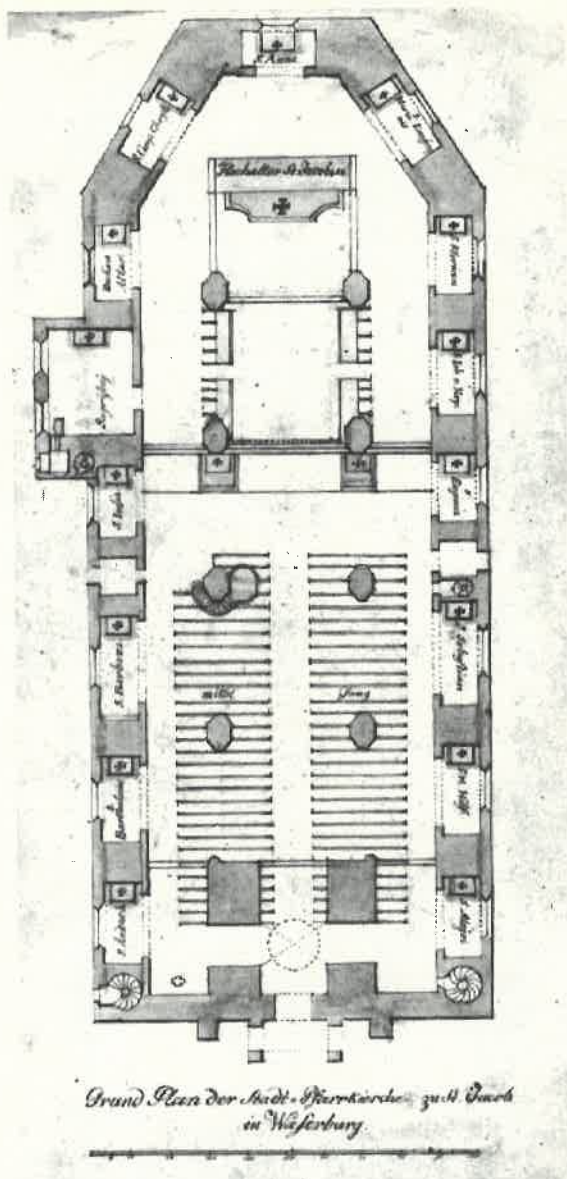


Abb. 3: Grundriß vor 1826.

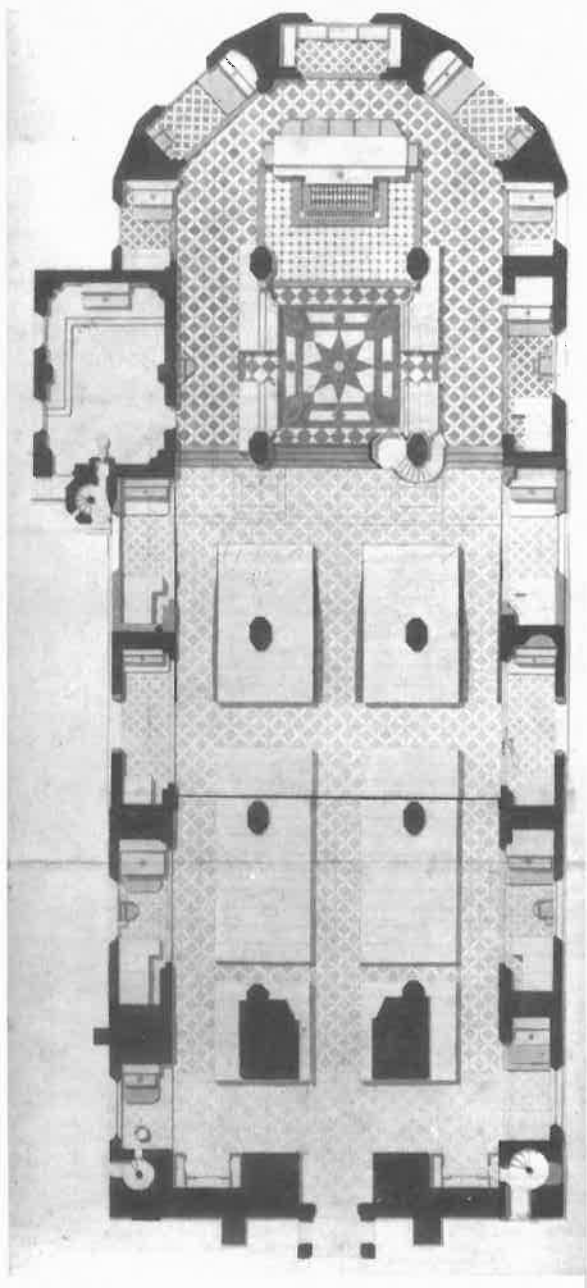


Abb. 4: Grundriß 1823, Zeichnung von S. Millinger.

rige Wendeltreppe unter das Kirchendach zwischen südlichem Seiteneingang und Kapelle 12 entfällt. Der Zugang zur südlichen Chortreppe erfolgt jetzt von der Westseite. Der aufklappbare Plan zeigt zwei Möglichkeiten der Bestuhlung. Die eine zeigt eine Anordnung der Bänke in drei Blöcken mit breiterem Gang auf der Höhe der Seiteneingänge und schmalem Gang vor den Emporen Pfeilern. Da die beiden Chorseitenaltäre entfernt sind und statt dessen die Kanzel an den rechten Chorpfeiler versetzt ist, können die Bänke näher an die Apsis heranrücken. Die zweite Variante entfernt ebenfalls die Chorseitenaltäre, beläßt aber die Kanzel an ihrem Platz.

Maßnahmen im Kircheninnern

Am 12. April 1826 wurde mit der Renovierung begonnen, obwohl erst Mitte Mai die behördliche Genehmigung des Akkords mit Simon Millinger in Wasserburg eintraf²⁹. Über die Maßnahmen sind wir genau unterrichtet, da Stadtschreiber Heiserer „Notizen über den im J. 1826 begonnenen und vollendeten Restaurationsbau der Sct. Jacobskirche“ hinterlassen hat. Diese Aufzeichnungen, die im Pfarrarchiv Wasserburg aufbewahrt werden, sind in Tagebuchform geschrieben und bestehen aus acht Kapiteln, in denen die jeweiligen Fortschritte der Maßnahmen verzeichnet sind. Der Bericht wurde 1983 von Ludwig Scheidacher veröffentlicht³⁰. Am Schluß des letzten Kapitels findet sich eine Zusammenfassung aller Änderungen:

„Zur näheren Übersicht des in der Kirche Geschehenen will ich summarisch nochmal alle Neuerungen aufführen.

1. Man findet neue Kirchenstühle im Schiffe, in den Seitenkapellen des Schiffes und um die Thurmpfeiler.
2. Neues Kehlheimerpflaster im Schiffe, in den Schiffkapellen und am hinteren Eingange, und in den Alois- und Andreaskapellen.
3. Neue Eingänge durch die Sebastians- und Barbarakapellen samt neuen steinernen Thürstöcken und eichenen Thüren.
4. Öffnung eines Fensters ober der Eugenia Kapelle, Erweiterung der Juliana- und Eugenia Kapellen und Fenster nach der Größe der übrigen, dann Herstellung einer Stiege unter das Dach durch Erhöhung der Oratoriumsstiege und Ausfüllung der mittleren Antrittstufen.
5. Erhöhung des Kirchenpflasters, Setzung marmorner Antrittsstufen zum Praesbyterium und zu den Seitenkapellen des Schiffes.
6. Weißen und Ausbeßerung der ganzen Kirche und Färbung der Stokatorarbeiten mit Perlfarb.

7. Ordnung aller sich in der Kirche sich befindlichen Monumente; endlich
8. Reinigung der Kirche, Ordnung der Monumente von außen und Abgrabung eines beträchtlichen Theiles des Kirchhofes an dem Meßner Heilingbrunner Hause, wodurch entfernt wurden:
 - a. die an den Mittelpfeilern gestandenen schwarzen Kreuz- und Seelenaltäre,
 - b. die alten Kirchenstühle, größtentheils morsch und alten Schlafseßeln ähnlich,
 - c. das rothe Ziegelpflaster;
 - d. die alten, Löchern geglichenen Eingänge
 - e. die drückende gelbe Farbe der Stockaturarbeit,
 - f. das Abwärtssteigen in die Kirche, wie in eine Gruft, und
 - g. die schweren Tapeten an den Seitenwänden, und
 - h. die Überfüllung an Zierath, Bildern, Gittern s.a.”³¹.

Im Folgenden werden diese Änderungen genauer betrachtet, wobei in der Reihenfolge abweichend von der Heiserer'schen Aufzählung systematisch im Kirchenraum von unten nach oben vorgegangen wird.

Eine längst notwendige Maßnahme war die Neuverlegung von Kelheimerpflaster im gesamten Schiff. Bereits Winnerl erwähnte den reparaturbedürftigen Kirchenboden³². Für 1816 findet sich im Staatsarchiv München der Kostenvoranschlag für eine Erneuerung des Pflasters³³. Danach sollten im Hauptgang und im Hauptquergang, „in welchem sich gegenwärtig ein Ziegelpflaster befindet, welches schon gänzlich ausgeschritten ist“, quadratisch „Kölheimer Stückl“ und „sog. Maultaschen“ verlegt werden. Diese „Bau-reparation“, die insgesamt 736 fl gekostet hätte und anlässlich einer zweijährig routinemäßig stattfindenden Prüfung der Bausubstanz geplant wurde, ist nicht ausgeführt worden.

Nach den Aufzeichnungen Heiserers brachte man den Fußboden anlässlich der Neuverlegung auf ebenes Niveau und vermied dadurch „das Abwärtssteigen in die Kirche, wie in eine Gruft“³⁴. Stadtpfarrer Lechner berichtet dagegen 1879: „... da man bisher 4 Stufen tief hinab in die Kirche gehen mußte, so grub man das Erdreich außerhalb der Kirche ab, um flach hinein gehen zu können“³⁵. Diese Beschreibung erscheint durchaus glaubhaft. Eine Erhöhung des Bodenniveaus im Kircheninnern, wie sie in der Sekundärliteratur stets angenommen wird, hätte nicht nur einen enormen Material- und Zeitaufwand bedeutet, sondern auch eine Änderung aller Grufteingänge sowie ein Höhersetzen der Kanzel erfordert³⁶.

Die im alten Boden liegenden, laut Heiserer angeblich zum großen Teil unleserlich gewordenen Marmorgrabmäler ließ man von Steinmetzen³⁷ zu „Antrittsstufen zum Praesbyterium und zu den Seitenkapellen des Schiffes“³⁸ umarbeiten. Teilweise machte Heiserer von den Steinen noch Skizzen und suchte die Reste der Inschriften zu entziffern. Die noch leserlichen Grabsteine wurden versetzt, Heiserer spricht von „Ordnung aller in der Kirche sich befindenden Monumente“.³⁹

Auch der Vorschlag von 1816 wollte die Grabsteine versetzen: „die gegenwärtig unter dem Ziegelpflaster einzeln liegenden Grabsteine von Marmor wären am zweckmäßigsten unter dem Cor oder außen umher direkt an der Kirchenmauer. . . anzupflastern“⁴⁰. Heiserer nahm die Neuordnung der Steine zum Anlaß, in die sieben Grüfte der Seitenkapellen zu schauen. Der Grund für die Versetzung und damit für die Zerstörung der historischen Substanz bleibt unverständlich. Als einzige Begründung könnte gelten, daß man den neuen Boden nicht wieder durch Grabmonumente zerstückeln wollte.

Nach Heiserer mußten sämtliche Kirchenbänke durch neue ersetzt werden, da sie alle „morsch und verfault“⁴¹ und „Schlafseßeln ähnlich“⁴² waren. Bei dieser Gelegenheit konnte man auch die Anordnung der Bankreihen verändern, „da die Erweiterung der Gänge Bedürfnis“ war⁴³. Über die Neuaufstellung der Bänke war man in Wasserburg anscheinend verschiedener Meinung. Wie schon im Abschnitt über die Planung der Renovierung von 1826 angesprochen, standen Raumbedürfnisse gegen den Verlust von Sitzgelegenheiten. In der Plansammlung des Städtischen Museums Wasserburg findet sich ein Plan „blos zum Stuhl Verzeichniß geeignet“⁴⁴. Dieser scheint die endgültige Anordnung der neuen Bänke zu zeigen. Danach sind diese Bänke in drei Blöcken mit Mittelgang angeordnet. Ein breiter Quergang verläuft auf der Höhe der neuen Seiteneingänge, ein schmaler vor den Emporensäulen. Die Plätze sind hier durchnummeriert, im Mittelgang ist eine Sitzverteilung nach Zünften skizziert. Eine Zeichnung im Pfarrarchiv zeigt das Aussehen der neuen Bänke⁴⁵. Die Stirnseiten sind kassettiert, die Wangen schwingen in leichter Rocailleform. Die Bänke sind noch heute in Gebrauch.

Eine weitere wichtige Änderung stellt die Verlegung der Seiteneingänge in die Kapellen 3 und 12 dar. Die bisherigen Eingänge waren zwischen den Kapellen 4 und 5 bzw. 11 und 12 gelegen, wobei sowohl die Kapellen 4 und 11 als auch die Eingangstüren entsprechend klein gewesen waren. Heiserer spricht von „alten, Löchern geglichenen Eingängen“⁴⁶. Nun konnte man die Kapellen

4 und 11 um den Raum der ehemaligen Eingänge vergrößern, während die bisherigen Kapellen 3 und 12 ihrer Aufgabe enthoben und zu Eingängen mit steinernen Türstöcken und Eichentüren umgestaltet wurden. Für die Änderung hat Millinger 1825 Zeichnungen mit verschiedenen Möglichkeiten angefertigt⁴⁷. Diese Vorschläge fanden an höherer Stelle jedoch, wie schon erwähnt, keine Zustimmung⁴⁸. Der Stil des Portals wird als nicht gotisch genug gerügt, die Türflügel sollten nicht eine dem „gothischen Style. . . gerade widersprechende und geschmacklose . . . Form“ erhalten⁴⁹. Daraufhin reichte der Stadtmagistrat anscheinend Vorschläge ein, bei denen ein Portal mit gewundenen Säulen und einfachen Eichentüren favorisiert wurde, da diese Säulen den Verzierungen am Turm entsprächen⁵⁰. Auch diese Skizzen brachten kein Ergebnis. Millinger zeichnete noch 1827, also nach Abschluß der Renovierungsarbeiten, weitere Varianten⁵¹, denn man hatte 1826 nur eine provisorische Lösung finden können⁵². Wie das Provisorium aussah, kann nicht belegt werden. Das heutige Aussehen der Seiteneingänge entspricht einem dieser 1827 entstandenen Vorschläge (Abb. 5).

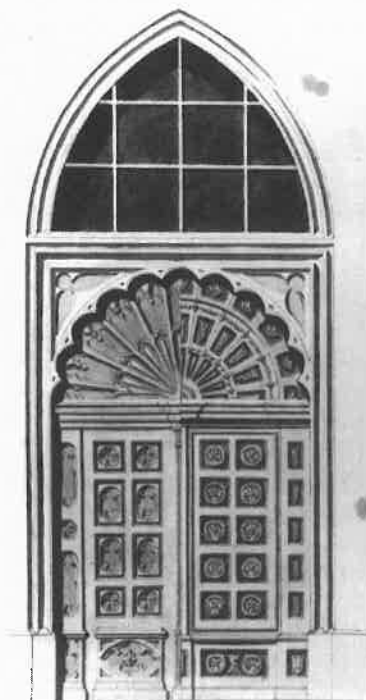


Abb. 5: Seitenportal, Zeichnung von S. Millinger, 1827.

Nach der Verlegung der Seiteneingänge konnten, wie schon erwähnt, die Kapellen 4 und 11 vergrößert werden. Wie die Ansichten der Kirchen-Südseite zeigen, sollten die Seitenfassaden außen einheitlich gestaltet werden. Die Seiteneingänge wurden nunmehr symmetrisch in die Seitenfassade eingegliedert⁵³. Im Innern der Seitenkapellen 3 und 12 ist diese Veränderung an der zu den anderen Kapellen analogen Fenstergestaltung zu ersehen; die Kapellen 3 und 12 erhielten ebenso große Fenster wie die anderen⁵⁴.

Mit zur Reinigung der Kirche nach dem „seit Jahrhunderten vergessenen und nicht beachteten Grundsatz der Reinheit, Symetrie und Einfachheit“⁵⁵ gehörte auch die Entfernung der barocken, schwarz gefaßten Chorseitenaltäre, die, an den beiden vorderen Chorpfeilern stehend, durch ein Speisgitter verbunden waren. Diese Altäre, deren Aussehen durch mehrere Zeichnungen überliefert ist⁵⁶, wurden am 18.5.1826 exsekriert und dann abgebaut⁵⁷. Dadurch sollte dem Hochaltar mehr Geltung verschafft werden: „Diese Seitenaltäre – Seelen und Kreuzaltar genannt – verdecken ohnehin einem großen Theile der in der Pfarrkirche sich befindlichen Personen die freie Ansicht auf den Choraltar, und verfinstern dieses Meisterstück der Mahler- und Bildhauerkunst“⁵⁸ (Abb. 6). Da man sich über die Versetzung dieser beiden Altäre „in 2 mit dermal entbehrlichen Altären versehener Seitenkapellen“⁵⁹ anscheinend noch nicht einig war, baute man sie einstweilen ab. Erst 1840 sollten sie, wie noch zu zeigen ist, wieder in die Pfarrkirche zurückkehren.

„Das an der linken Seite vorstehende Oratorium ober der Sakristey“⁶⁰ wurde 1826 abgebrochen. Der Aufgang dazu, den man über Kapelle 4 erreichte, wurde zu einer Treppe unter das Dach ausgebaut, welche den bisherigen Speicheraufgang zwischen ehemaligem Süd-Eingang und Kapelle 12 ersetzen sollte. Anstelle des Vorbaus brach man nun Fenster in die Chormauer. Christoph Schnepf berichtete in seinen Aufzeichnungen. „Das oratorium . . . wurde umgestaltet, da man den Vorbau wegnahm und Fenster in die Hauptmauer einsetzte“⁶¹. Heiserer erwähnt diese Neugestaltung seltsamerweise in keiner seiner Aufzeichnungen. Vielleicht läßt sich daraus schließen, daß sie erst nachträglich durchgeführt wurde⁶². Ein von Michael Geisberger, einem Wasserburger Baumeister, 1879/80 gefertigter Kirchenlängsschnitt zeigt, daß zwei querrechteckige, in je acht quadratische, wohl verglaste Felder unterteilte Fenster ausgebrochen wurden. Diese wurden durch eine stuckierte Brüstung betont, die einen Balkon vortäuschte. Nach oben schloß ein mehrfach profiliertes Gebälk ab. Ein Stockwerk

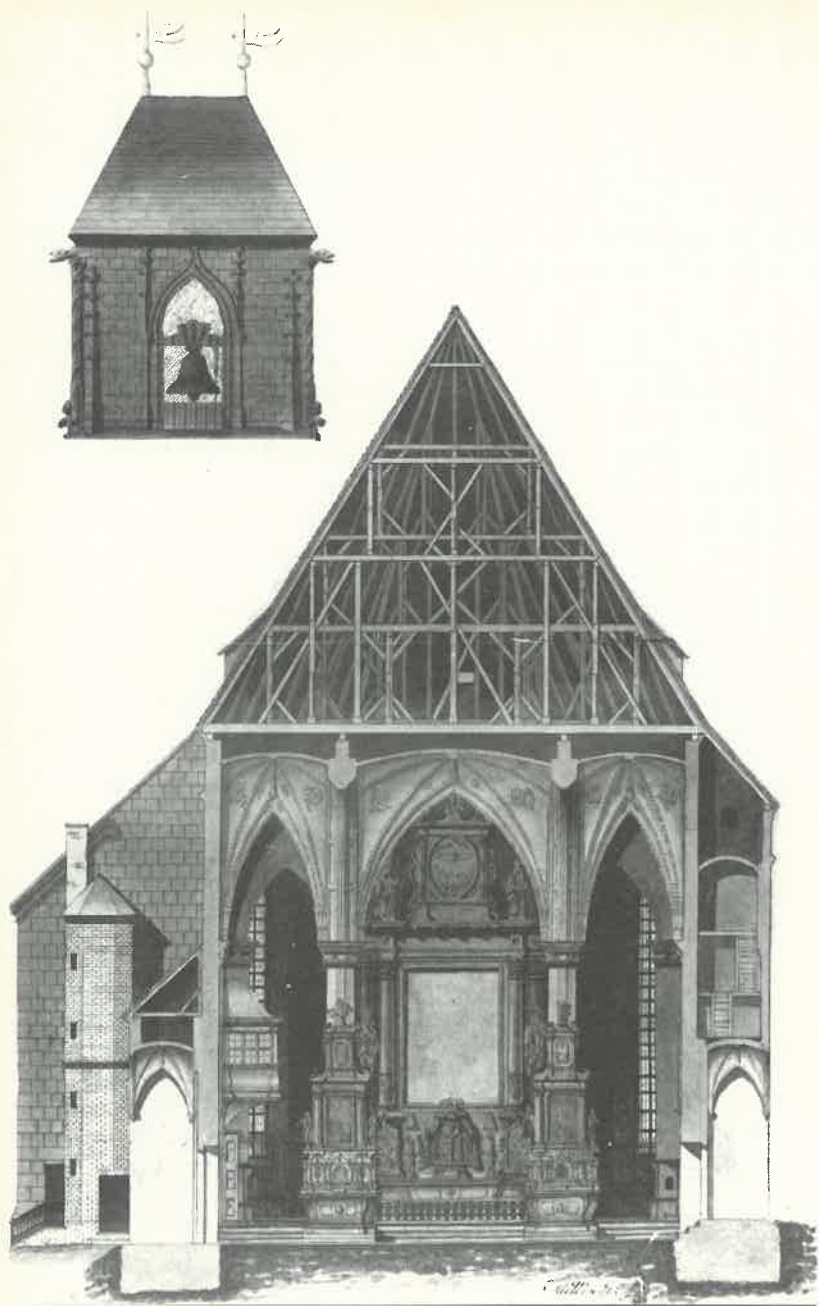


Abb. 6: Querschnitt durch den Chor, Zeichnung von S. Millinger, 1824.

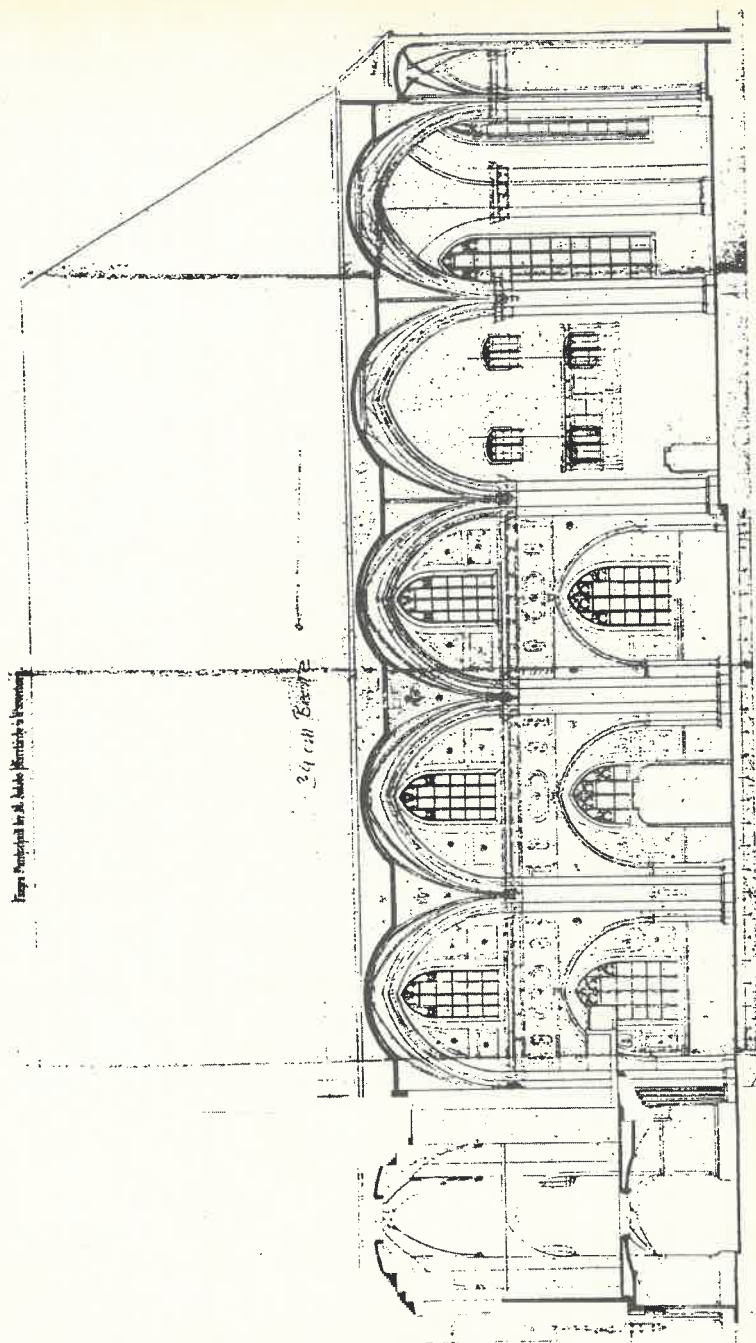


Abb. 7: Längsschnitt, Zeichnung von M. Geisberger.

höher erscheinen nochmals zwei einfache, schmucklose Rundbogenfenster⁶³ (Abb. 7).

Weiterhin erwähnt Heiserer die Beseitigung „schwerer Tapeten an den Seitenwänden“ und die „Überfüllung an Zierath, Bildern, Gittern s.a.“⁶⁴. Da hier genauere Beschreibungen fehlen, lassen sich nur Vermutungen anstellen. Nach der 1806 stattgefundenen, schon besprochenen Versteigerung „überflüssiger“ Kircheneinrichtung verlor damit die Kirche zum zweitenmal innerhalb weniger Jahre vielleicht wesentliche Einrichtungsgegenstände und Schmuckstücke.

Obwohl es das Ziel der Renovierung von 1826 war, dem Bau „seine dermalige Gestalt“ wiederzugeben⁶⁵, wurde der Spätrenaissance-Stuck nicht angetastet, sondern sogar, wo nötig, ausgetüschert⁶⁶. Die ursprüngliche „drückende gelbe Farbe“ wurde durch „Perlfarb“ ersetzt. „Die Stukatorarbeit (wurde) etwas geblauet, was sich vortrefflich ausnimmt, der Kirche einen sanften Charakter giebt und gleichsam aetherisch macht“, wie Heiserer schwärmt⁶⁷. Die Wände tünchte man schlicht weiß.

Kosten der Renovierung

1824 hatte die angenommene Bausumme 5800 fl betragen und sollte im wesentlichen durch den Baufond der Kirche sowie mit Mitteln der Corpus-Christi-Bruderschaft bestritten werden. Die Bruderschaft sollte sich mit 1000 fl sowie einer unverzinslichen Anleihe von nochmals 1000 fl beteiligen⁶⁸. Im Mai 1826 genehmigte die Kammer des Innern der Regierung des Isarkreises den Akkord mit Bauwerkmeister Simon Millinger über 7000 fl⁶⁹. Wie stets, scheint auch dieser Kostenvoranschlag schließlich überschritten worden zu sein. Die Renovierung wurde mit einem tatsächlichen Kostenaufwand von etwa 9000 fl durchgeführt⁷⁰. Auch diese Summe erscheint vergleichsweise niedrig, wenn man bedenkt, daß die Neuanschaffung des Tabernakels fünf Jahre später 5000 fl kosten sollte. Detailliertere Angaben sind wegen fehlender Archivalien nicht möglich.

Ergebnis der Renovierung

Das Ergebnis der Renovierung nennt schon Heiserer eine „wesentliche Umgestaltung“ der Kirche⁷¹.

Durch die Entfernung der Chorseitenaltäre wurde ein neuer Eindruck des Altarraumes erzeugt. Das bisherige Hinführen auf den Hochaltar durch die Nebenaltäre entfiel, der Hochaltar beherrschte

nun den Chor. Nicht genug betont werden kann die Veränderung des Raumeindrucks durch die neue Farbigkeit (Abb. 1).

Die Wasserburger „Restauration“ von 1826 steht am Beginn einer allgemeinen denkmalpflegerischen Entwicklung, die zu einer immer stärker werdenden Betonung der (Neu-) Gotik führen sollte. Die Renovierung beläßt barocke Ausstattungstücke, auch wenn der emotionale Bezug dazu verlorengegangen zu sein scheint. Sie regotisiert überall dort, wo es ohne größeren Aufwand möglich ist. Man schließt einen Kompromiß aus baulicher Notwendigkeit und gewünschter Verschönerung, der das „Bestmögliche“ aus dem vorhandenen Bestand zu machen versucht.

Abschließend läßt sich sagen, daß die Umgestaltung dem Urzustand der Gotik keinesfalls näher kam, sondern gewachsene Zusammenhänge auflöste, ohne allerdings dabei die einzelnen Bestandteile ganz zu vernichten, wie dies 1879/80 geschehen sollte.

Rezeption der Renovierung von 1826

Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten 1826 notierte der Stadtschreiber Heiserer voll Stolz: „ . . . die Kirche steht nun in seiner vollen Pracht da, und ist zum Einzug des Allerheiligsten bereit. . . Es hat demnach in diesem Jahre die Kirche seine dermalige Gestalt erhalten, und die schwierigste aller Aufgaben ist zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst . . . Das völlige Gelingen dieses Unternehmens sey übrigens mein und der übrigen Verwaltungsbehörden Trost, und das allgemeine Lob der Lohn unseres vortrefflichen Baumeisters und Architecten Simon Millinger. Victoria! Victoria! Amen!“⁷² Wie z.B. Heiserers Mitarbeit im Historischen Verein für Oberbayern beweist, nahm der Stadtschreiber durchaus an den öffentlichen Diskussionen seiner Zeit teil und war so auch mit den patriotisch-historisierenden Strömungen und den entstehenden denkmalpflegerischen Bemühungen vertraut. Die in einem Verein, wie dem oben genannten, erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen zeigten Heiserer bald, daß bei der Renovierung der Wasserburger Stadtpfarrkirche Fehler gemacht worden waren.

So schreibt er 1841/42 im Wasserburger Wochenblatt über „Besondere Merkwürdigkeiten zur Specialgeschichte der St. Jakobs Pfarrkirche in Wasserburg“: „Unserer jüngsten Zeit war es vorbehalten die St. Jakobspfarrkirche in einen der Würde und Erhabenheit dieses Gebäudes angemessenen Zustand zu versetzen, und sie, so weit es mit den damals beschränkten Mitteln möglich war, wieder zur Einheit mit der ursprünglichen Grundform zurückzuführen“⁷³. In der Fortsetzung seines Artikels kommt Heiserer darauf zu sprechen, daß zwar schon vieles getan wurde, aber auch die

Zukunft noch ihre Betätigung finden wird: „Der Segen des Himmels wird auch unseren Nachkommen zu Theile werden, daß sie im Stande sind, das dem Ganzen noch Fehlende zu ersetzen, und so fort die Seiten-Kapellen im Schiffe wie im Presbyterium zu erhöhen, . . . die bloß angelegten zwei Seiteneingänge noch zu vollenden, die noch abgängigen Senkelsteine in den Fenstern zu ersetzen, und endlich durch die Entfernung aller Gypsverzierungen dem ganzen Werke die ursprünglich bestimmte einheitliche Form wieder zu geben“⁷⁴.

Noch deutlicher wird er 1857 im Rückblick auf seine 40jährige Dienstzeit in Wasserburg: „Der Tempel des Herrn, auf jede mögliche Art durch Länge der Zeit verunstaltet, wurde in dieser Periode restauriert, d.i. die St.-Jakobs-Pfarrkirche erhielt eine wesentliche Umgestaltung im Aeußern und Innern, soweit mit beschränkten Mitteln und, ich muß es offen gestehen, mit den damals beschränkten Kenntnissen zu helfen war (7000 fl. 8. Mai 1826)“⁷⁵. Hier deutet sich eine allmählich immer puristischer werdende Auffassung von „Stilreinheit“ an. Für die Stukkaturen von 1635 zeigt Heiserer wenig Verständnis: „ . . . Wornach im Geschmacke der damaligen Zeit die Wände und das Gewölbe der Kirche die jetzigen Gypsverzierungen erhielten . . . Obgleich die Absicht gut . . ., so muß doch gewiß Jedermann wünschen, daß wegen gänzlicher Verunstaltung der einfachen und erhabenen ursprünglichen Bauform der St. Jacobs-Pfarrkirche diese Erneuerung gar nicht vor sich gegangen sein soll“⁷⁶. Die Fremdheit der barocken Formen wird auch bei der Würdigung der Kanzel deutlich: „ . . . und sind auch die daran verschwendeten vielen Drechslerarbeiten dem Kennerauge nicht eben angenehm, so findet dasselbe doch an den Figuren und an der Einteilung und Ausführung des Ganzen eine hinlängliche Entschädigung . . .“ Noch sei das „Meisterwerk“ allerdings ungefaßt⁷⁷.

Die Rezeption der Renovierung von 1826 erscheint mir deshalb so wichtig, da sich bereits nach wenigen Jahren ein Gesinnungswandel bei den verantwortlichen Personen zeigt, der die völlige Regotisierung der Stadtpfarrkirche 1879/80 emotional vorbereitet und zugleich als eine Art Modeerscheinung, aber auch als Weiterentwicklung denkmalpflegerischer Ziele in Bayern zu sehen ist.

4. Maßnahmen im Kircheninnern nach 1826

Außer den Aufzeichnungen des Stadtschreibers sind kaum Belege auffindbar, die Angaben über Änderungen der Kirchengestaltung nach 1826 machen. Man muß sich daher mit einer summarischen Aufzählung begnügen. Die Kircheneinrichtung wurde 1879/80 der-

art umgestaltet, daß die hier zu behandelnden Änderungen heute nicht mehr sichtbar sind.

1828 ließ die „Eisenhändlers-Frau Klara Kopleter den hl. Hauptaltar der Pfarrkirche neu fassen (500 fl, 26. Febr. 1828)“⁷⁸. Heiserer beschreibt 1836 den barocken Hochaltar der Kirche: „Der Altar ist schwarz und goldgefaßt . . . Ist ganz gut erhalten, hat nur wenige Schädigungen erlitten und selbst die reiche Vergoldung ist noch sehr haltbar an allen Teilen“⁷⁹. Die sog. Neufassung von 1828 hat sich demnach wahrscheinlich auf Ausbesserungsarbeiten beschränkt.

1831 stellte man den „mit einem Kostenaufwand von mehr als 5000 fl durch die Familie Kopleter . . . hergeschafften Kupfer- und vergoldeten Tabernakel mit einem eigenen Triebwerke für die Ausstellung des Allerheiligsten“ auf⁸⁰.

1839 wurde Kapelle 5 restauriert, worüber nähere Angaben leider fehlen. Interessant ist aber, daß 1840 die erst 1826 abgebrochenen Chorseitenaltäre nach ihrer „Renovation und Wiederherstellung“⁸¹ in den Kapellen 5 und 9 wieder aufgestellt wurden⁸².

1845 wurde ein neuer Taufstein gesetzt⁸³, wobei unklar ist, wo der alte von 1599 stammende Stein aufgestellt wurde⁸⁴.

Von den hier genannten Änderungen kann einzig die Neuanschaffung des Tabernakels genauer untersucht werden. Dieser war, wie bereits behandelt, schon zur Zeit Benno Winnerls geplant; der Erlös der Versteigerung von 1807 war auch zur Neuanschaffung eines Tabernakels gedacht gewesen⁸⁵. 1828 schließlich beschloß das Eisenhändler Ehepaar Felix und Klara Kopleter „zur Ehre Gottes und zur Erbauung der hiesigen Pfarrgemeinde den dermal ganz ruinösen Tabernakel neu herstellen zu lassen und denselben in dem hohen Sinn des hiesigen Hochaltars durch einen bewährten Meister von Kupfer und Vergoldung oder von Messing aufzustellen“⁸⁶. Das Geld für die Stiftung stammte angeblich aus einem Lotteriegewinn⁸⁷. Die Gebefreudigkeit des Ehepaares erklärt sich auch dadurch, daß Stadtschreiber Heiserer Kopleters Schwiegersohn war und nach eigener Aussage stets Spender zu ermuntern suchte.

Wenig später erhielt Pfarrer Hardungh einen Brief mit einem ersten Entwurf, dessen Unterzeichner leider nicht identifizierbar ist; möglicherweise handelt es sich aber um einen Pfarrer Hardungh befreundeten Kollegen. „Bildhauer Schöpf und Kistler Glink junior haben zusammen die Voranschläge gemacht. Sie behaupten, daß dieser der vorzüglichste Tabernakel in ganz Bayern würde, wenn er wirklich zur Welt käme“⁸⁸. Die entstehenden Kosten würden sich auf 1100 bis 1300 fl belaufen, je nach Art der Fassung (Abb. 8).

Der Tabernakel erinnert an einen gotischen Schrein. Die Mitte war durch eine rundbogige Doppelflügeltüre betont, die in der oberen Hälfte ein Kreuz trägt, sonst mit verschlungenen Ranken verziert ist. Daran schließen sich beidseitig je drei schmale Spitzbogenfelder, die durch Säulen mit Engelskopfkaptellen getrennt werden. In den jeweils inneren zwei Feldern stehen unter einem Balda-

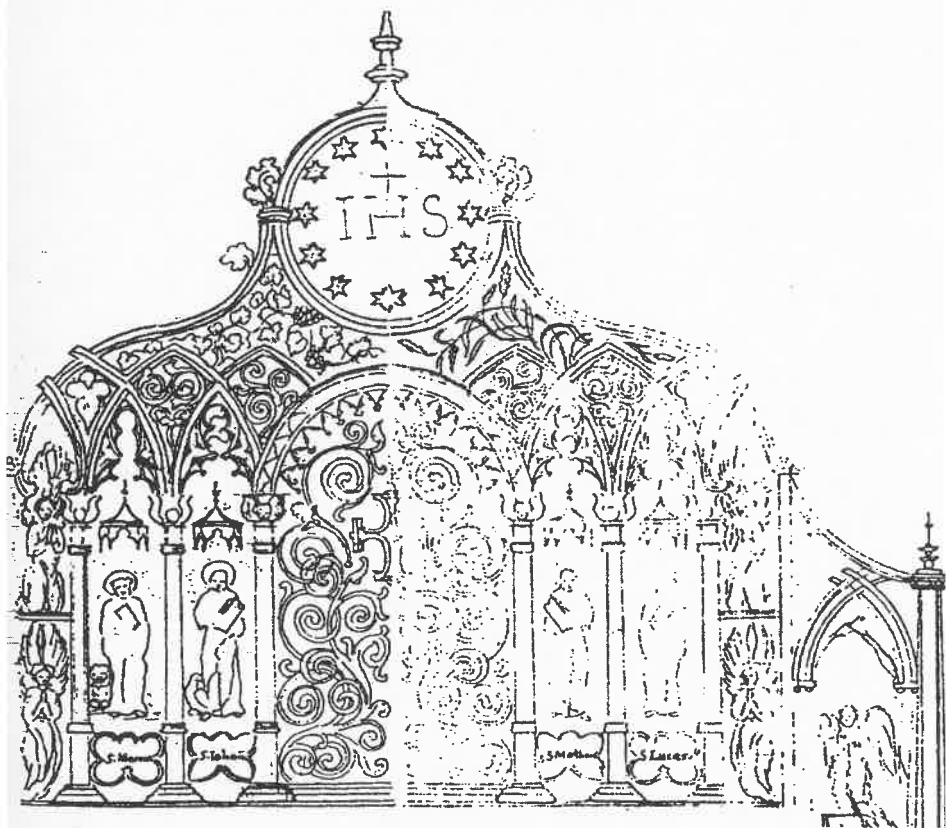


Abb. 8: Entwurf für den Tabernakel, 1828.

chin die vier Evangelisten, unter denen ihre Namenstafeln angebracht sind. In den beiden mittig unterteilten Außenfeldern schweben bzw. knien je zwei betende Engel. Über den Tabernakeltüren befindet sich ein Kreisfeld, das von 12 Sternen umrundet die Buchstaben IHS trägt. Es ist in das Gesprenge der Spitzbogenfelder eingebettet, welches verschiedene Maßwerkformen zeigt. Weinranken

und Kornähren füllen als Symbol des Altarsakraments den Raum zwischen Gesprenge und Kreisfeld. Eine Fiale bildet die Spitze des Tabernakels und läßt so die Form eines erweiterten, gewissermaßen doppelten Eselsrückens entstehen. Dieser ist auf einer Seite nochmals neben den Spitzbogenfeldern durch ein etwas breiteres Feld erweitert, in dem ein ebenfalls betender Engel auf einer Tafel mit Wappen und Namen der Stifter sowie der Jahreszahl kniet.

Daß dieser nicht ausgeführte Entwurf nicht aus Wasserburg stammt, legt folgender Satz des Begleitschreibens nahe: „Vielleicht könnten Sie mit recht geschickten Landkünstlern leichter fahren, der Grund ist einmal gelegt. Glück zu!“

Der schließlich ausgeführte Tabernakel hat keine Ähnlichkeit mit dem ersten Entwurf und kam wesentlich teurer (Abb. 9). „Dieses Prachtwerk“ kostete 5000 fl und war vom „Silberarbeiter Joseph Muehmann in Augsburg nach dem Entwurfe des hiesigen Kistlermeisters Johann Brand“ gefertigt worden⁸⁹. Der „Tabernackel von



Abb. 9: Stich des Tabernakels.

vergoldetem Kupfer . . . , welcher durch die Reinheit der Arbeit und die Eleganz der Hauptsache sowohl, als der dabey angebrachten Verzierungen sich auf die vortheilhafteste Weise auszeichnet . . ."90

ziert barocke Giebelformen. Die Mitte wird durch eine Nische betont, die mit einer Relief-Muschel verziert ist. Ein Drehmechanismus ersetzt die Tabernakeltüren; ein Triebwerk erleichtert das Öffnen bzw. Drehen des Schreins. Der Sockel des Mittelteils ist wesentlich höher als die Sockelzone der Abseiten. Zwei eingestellte Säulen begrenzen die sehr schmalen Abseiten, die im Gegensatz zur konvexen Mitte konkav geschwungen sind. Sie sind mit einem floralen Relief geschmückt. Weit ausladende Voluten bilden die Seiten. Auf ihnen knien anbetende Engel. Nach oben begrenzt ein schmales, verkröpftes Gesims das flächenhaft wirkende Gehäuse. Die aufgesetzte Bekrönung suggeriert, betont durch vier Volutenbänder, Dreidimensionalität. Das so entstehende Hauptfeld wird von drei vollplastischen Engelsköpfen gefüllt. Ein Kreuz bekrönt den Tabernakel. Dieser Tabernakel wurde in den barocken Hochaltar integriert. Leider fehlen Belege für das behördliche Genehmigungsverfahren. Da die Ausführung jedoch weder zeitgenössisch biedermeierliche, noch was die gesamte Erscheinung der Kirche anbelangt, eigentlich gewünschte gotische Formen zeigt, muß man annehmen, daß sich die Künstler hier dem Barock des Hochaltars unterordneten (s.a. Abb. 12).

III. 1879 – Regotisierung der St. Jakobskirche

1. Denkmalpflege am Ende des 19. Jahrhunderts

Nach den hoffnungsvollen Anfängen staatlicher Denkmalpflege unter Ludwig I. folgte bald eine Stagnation. Zwar veröffentlichte man immer wieder entsprechende Beschlüsse, doch beschränkten sich diese meist darauf, an frühere zu erinnern und diese zu bekräftigen. Auch die nötige behördliche Organisation unterblieb. Die „Generalinspektion der plastischen Denkmäler des Reiches“ wurde mit der Obersten Baubehörde vereinigt, nachdem der letzte Generalinspekteur Metzger wegen Unfähigkeit und Verstrickung in die Affäre um Lola Montez entlassen worden war¹.

1852 fertigte Oberbaurat Panzer auf königliche Anordnung den Entwurf zu einer „selbständigen zentralen, personell gut geführten Oberaufsichtsbehörde“ für denkmalpflegerische Belange. Der König billigte den Plan zwar, doch kam er nie zur Ausführung².

1868 bildete man eine Sachverständigenkommission mit einem Generalkonservator, der Kunstdenkmäler inventarisieren und Ratschläge zu ihrer Erhaltung und Nutzung geben sollte. Dieses Gremium, das direkt dem Kultusminister unterstellt war, tagte jedoch nur ein einziges Mal. Den Posten des Generalkonservators übernahm Prof. Dr. Heinrich von Hefner-Alteneck, der Direktor des Bayerischen Nationalmuseums. Bis 1908 blieb diese Ämtervereinigung, die für die Denkmalpflege nicht unbedingt vorteilhaft war, bestehen³.

Als 1869 eine veränderte Gemeindeordnung gültig wurde, traten mit Artikel 159 denkmalpflegerische Bestimmungen in Kraft, wonach „gemeindliche Beschlußfassungen auf die Veränderung oder Beseitigung öffentlicher Denkmäler und Bauwerke von historischem oder Kunstwerte der Bescheidung durch die gemeindlichen Aufsichtsbehörden, durch die k. Bezirksämter und beziehungsweise die k. Kreisregierungen, Kammer des Innern“⁴ bedurften. Ein Ministerialerlaß, der sich mit diesem Artikel beschäftigt, spricht die Problematik der Verordnungen an: „Erfahrungsgemäß aber finden die gemeindlichen Anträge auf die Gestattung des Angriffs auf öffentliche Denkmäler und auf geschichtlich oder artistisch wertvolle Gebäude keineswegs immer durch den Bestand eines ausreichenden Verwaltungs-Interesse sich motiviert, sondern es sind nicht selten die Anträge durch Unkenntnis über das Vorhandensein und das Maß des Wertes der Denkmäler oder Bauwerke beeinflußt und geleitet. Danach muß ich als geboten darstellen, daß . . . Anträge jeweils sorgfältige Würdigung finden und daß bei dieser stets eine umsichtige Abwägung der konkurrierenden Interessen statthaft . . .“⁵

Damit fand im Grunde keine Weiterentwicklung der Gesetzgebung statt. Dies wurde wohl in erster Linie durch die Trägheit der verantwortlichen Stellen verhindert. Im Oktober 1880 erschien ein Erlaß, der eine Reaktion auf Verkäufe von Altertümern an Antiquitätenhändler war. Man wollte damit den Gemeindebehörden nahelegen, „ . . . daß sie Gegenstände dieser Art entweder an Ort und Stelle geeignet aufbewahren oder aufstellen, oder daß sie im Falle einer beabsichtigten Veräußerung dieselben vorher dem Bayerischen Nationalmuseum oder dem Germanischen Museum zur Erwerbung anbieten.“⁶

Die Problematik des Themas Praktische Denkmalpflege drückt sich in einem Bericht des Oberbaurats Leimbach aus, den dieser 1882 dem königlichen Staatsministerium vorlegte⁷. Er berichtet darin „Wahrnehmungen über die Behandlung von Restaurationen alter Kirchen in kleinen Städten und auf dem flachen Lande“: Die Wahrnehmungen, welche mir hiebei entgegentraten, übertrafen meine schlimmsten Befürchtungen und bestätigten, daß die große Mehrzahl der Pfarrer und ihrer ‚Techniker‘ unter Restauration eines Bauwerkes nicht anderes verstehen, als die Zerstörung alles dessen, was nicht ursprünglich in demselben vorhanden war oder zu dem Stile desselben nicht paßt, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, daß mit dieser Evakuierung oder Purifikation die ganze Geschichte des Bauwerkes vernichtet wird, welche in den Denkmalen, die durch Jahrhunderte die Pietät gestiftet hat, geschrieben steht.

Eine derartig evakuierte Kirche gibt das Bild einer trostlosen Leere und ist nicht anders, als eine Steinhalle, deren verputzte Mauern mit meist schlecht gewählten Farben getüncht, deren Gewölbe in der Regel mit blauer Farbe überstrichen und mit schachbrettartig versetzten goldenen Sternen bedeckt sind und deren innere Einrichtung die ganze Armseligkeit der modernen Gothik mit ihren schablonenmäßig hergestellten Figuren aus Gyps, Leim und Kälberhaaren zur Schau trägt.

Diese zu Tage tretende Armseligkeit findet zum großen Theile darin ihre Erklärung, daß für kunstgerechte Arbeiten die Künstler, hauptsächlich aber die Mittel fehlen, trotzdem aber restauriert werden muß, um dem benachbarten Pfarrer oder der Nachbargemeinde gegenüber nicht nachzustehen . . . Wenn in einigen Provinzen des Königreiches diese Restaurationsmanie weniger zu Tage tritt, so ist hauptsächlich die geringere Opferwilligkeit und der geringere Wohlstand der Bevölkerung daran Schuld, die Neigung dazu ist überall vorhanden und tritt zu Tage, wo die Mittel vorhanden sind.”

Als behördliche Reaktion auf diesen Bericht erschien im November 1884 (!) ein weiterer Ministerialerlaß, der die geschilderte Problematik in allerdings abgeschwächter Form ansprach, im wesentlichen aber nichts Neues enthielt, sondern nochmals auf bereits bestehende Vorschriften verwies: „Zum völligen Gelingen der Restaurierung eines monumentalen Bauwerks ist eben unerläßlich, daß der Leiter eines solchen Unternehmens mit einem geläuterten ästhetischen Sinne einen höheren Grad künstlerischer Befähigung vereinigt und dabei von dem Gefühle der Pietät für die Überlieferungen der Vorzeit aufs innigste durchdrungen ist.” Bei mangeln-

dem Verständnis entstünde nämlich „ein schablonenhaftes nüchternes Maßwerk“, auch wenn „die bekannten Typen des bezüglichlichen Baustiles“ erkennbar wären. „Infolge der Entfernung oder Überhöhung aller im Laufe der Jahrhunderte aufgestellten Denkmale, die ja gewissermaßen eine monumentale Beurkundung der historischen Entwicklung vergangener Kulturperioden darstellen, und die gerade auf dem Platze, wo sie entstanden, ein erhöhtes Interesse bieten, wird die Anteilnahme der Gemeinde an der Geschichte ihres Gotteshauses unterdrückt und . . . eine Reihe von Gegenständen, die einen . . . oft unschätzbaren Kunstwert besitzen, vernichtet oder verschleudert . . .“⁸.

Auch im Bayerischen Landtag kam es zu einer Diskussion um die Denkmalpflege. Obwohl einige Abgeordnete den Bericht Leimbachs als zu kritisch und einseitig bezeichneten, war man doch einig, „daß eine große Zahl von Kirchenrestaurationen stattgefunden hat, die ein wahrer Skandal genannt werden dürfen“. Auch Fehler von seiten der Behörden mußte man zugeben: „ . . . Die Verordnung des Kultusministeriums . . . kam nur leider etwas zu spät, nachdem die Kuh bereits aus dem Stalle war. In dem Gutachten des Herrn Oberbaurathes wird dem Klerus vorgeworfen, daß er diese Sachen einfach verkaufe. Ich kann Ihnen Beispiele angeben, daß Beamte darin dem Klerus treulich Mithilfe geleistet haben, und zwar um für sich selbst Sammlungen anzulegen. Die Baubehörde hat dem Klerus jedes Verständnis für diese Sachen abgesprochen . . . Doch . . . nicht jeder, welcher Oberbaurath ist, . . . (muß) deshalb ein Künstler sein . . . Unsere Baubehörden stammeln auch nach, d.h. sie nehmen einfach einige Elemente aus den verschiedenen Stilen, und heißen es dann das Romanische oder Gothische . . . Man kann nicht in jedem Stile bauen, wenigstens kann dies nicht ein einzelner Mann. . . So kann auch nicht jeder Staatsbaumeister in jedem Stile bauen und nicht Alles. Wer Schweineställe, Scheunen, Schulgebäude, Kasernen, Landtagsgebäude usw. baut, von dem kann man nicht zuletzt auch noch verlangen, daß er Kirchen baue . . .“⁹.

Diese Debatte, die wohl im Februar 1886 stattfand, also wiederum mit großem zeitlichem Abstand zum Bericht Leimbachs (1882) und dem Erlaß (1884), muß wohl als symptomatisch für den Zustand bayerischer Denkmalpflege gegen Ende des 19. Jahrhunderts gewertet werden. Obwohl man die Probleme klar erkannte, war es nicht möglich, schnell geeignete Maßnahmen zu ergreifen.

1895 erschien eine weitere Ministerialentschließung, die nunmehr Konsequenzen aus den bisherigen Restaurationen zog:

„Erfahrungsgemäß ist mit der Innenrestauration von Kirchen nicht selten eine Zerstörung oder Beseitigung von bedeutenden Werken der alten Kunst verbunden.

Im Interesse der thunlichsten Erhaltung der kirchlichen Kunstschätze wie auch des inneren Gesamtbildes von kirchlichen Monumentalbauten sieht sich das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten veranlaßt, die k. Regierungen, Kammern des Innern, anzuweisen, die der aufsichtlichen Genehmigung unterliegenden Projekte der Restauration des Innern von Kirchen dann zur Bescheidung mit Bericht in Vorlage zu bringen, wenn eine in künstlerischer oder historischer Beziehung merkwürdige Kirche in ihrer inneren Erscheinung, sei es im Ganzen oder in Bezug auf einen künstlerisch oder historisch bedeutsamen Gegenstand der inneren Einrichtung oder Ausschmückung – z.B. Altäre, Kanzel, Beicht-, Bet- und Chorstühle, Orgelgehäuse, Taufsteine, Grabdenkmäler, Gemälde usw – einer wesentlichen Veränderung unterworfen werden soll, desgleichen, wenn in Kirchen der bezeichneten Art Neuanschaffungen in Frage stehen, welche für das Gesamtbild der Innenarchitektur von Belang sind. Auch dann ist die Entscheidung des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu erholen, wenn es zweifelhaft erscheint, ob die zu restaurierende Kirche künstlerisch oder historisch von Bedeutung ist.

Das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten wird jeweils vor Erlassung seiner Entschließung regelmäßig in erster Linie das Gutachten des k. Generalkonservatoriums der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns, sowie der königlichen obersten Baubehörde einholen. Bei umfangreicheren und schwierigeren Restaurationsprojekten werden zu den Beratungen des Generalkonservatoriums noch sonstige, vom k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu bestimmende Fachmänner, sowie ein Vertreter der beteiligten kirchlichen Interessen zugezogen werden.“¹⁰

Eine zweite Entschließung gleichen Datums beschäftigt sich mit der Tatsache, daß Neuanschaffungen der Kircheneinrichtung meist nicht „tüchtige(n) Künstlern“, sondern daß diese an „Vergolder, Schreiner, Faßmaler u. dergl. oder an sogenannte Kunstanstalten vergeben oder auch aus billigen auswärtigen Quellen, wie z.B. aus Gröden in Tirol bezogen werden.“¹¹

Ab 1885 besserte sich die Situation bayerischer Denkmalpflege zunehmend. Die schon 1882 begonnene Inventarisierung wichtiger Baudenkmäler durch das k. Generalkonservatorium wurde unter Prof. Dr. Heinrich von Riehl systematisch auf wissenschaftlicher

Grundlage weitergeführt. Unter der Leitung von Dr. Hugo Graf wurde ab 1897 mehr Wert auf die praktische Denkmalpflege gelegt. Kunstmaler und Architekten übernahmen beratende Funktionen¹². 1908 endlich trennte man das Amt des Generalkonservators von dem des Direktors des Bayerischen Nationalmuseums. Damit wurde das „k. Generalkonservatorium der Kunstdenkmale und Altertümer Bayerns“ zur selbständigen, dem Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten unterstellten Behörde. Die 1908 aufgeführten Aufgaben dieses Amtes haben auch für das daraus entstandene heutige Bayerische Landesamt für Denkmalpflege noch Gültigkeit:

- „1) Inventarisierung der Kunstdenkmale
- 2) Erstattung von Gutachten
bei Veräußerung, Belastung, Ausbesserung, Restauration, Veränderung, Beseitigung oder Zerstörung der Denkmale oder bei Veränderung ihrer Umgebung
- 3) Konservierung der Denkmale
- 4) Überwachung von Ausgrabungen
- 5) Fürsorge für die nichtstaatlichen Museen“.¹³

Damit waren nicht nur erstmals alle denkmalpflegerischen Aufgaben benannt, man bereitete so auch den Weg für den heutigen deutschen Denkmalschutz. Weitere, nunmehr gesamtdeutsche Schritte waren die Herausgabe der Zeitschrift „Die Denkmalpflege“ (seit 1899) sowie die Schaffung des „Deutschen Denkmaltages“ (ab 1900)¹⁴.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß man sich schon um 1826 um denkmalpflegerische Belange bemühte und dabei den Begriff des „Denkmals“ bereits definierte. Da man zwischen konservieren, restaurieren und ergänzen wenig unterschied und als „deutschen“ Kunststil nur die Romanik bzw. Gotik gelten ließ, bedeutete Restauration in der 1. Hälfte des Jahrhunderts vornehmlich Reromanisierung bzw. Regotisierung. Die Entwicklung der Kunstgeschichte und die Erforschung verschiedener Stile führte am Ende des Jahrhunderts schließlich zu einer Gleichbewertung. Dadurch konnte man Kunstwerke als Gesamtkunstwerke, als dokumentierte Geschichte sehen¹⁵. Ein Hindernis für effektiven Denkmalschutz bildete allerdings der äußerst langwierige Behördenweg. Erst die Schaffung einer selbständigen Behörde mit speziell ausgebildeten Mitarbeitern konnte Klärung bringen. Die Äußerungen der Regierung wie auch beispielsweise des Oberbaurats Leimbach müssen als ebenso undogmatisch wie fortschrittlich bezeichnet werden. Da

sie keiner einzelnen Stilepoche den Vorrang geben, sondern von einem historischen Verständnis ausgehen, konnten sie zur Grundlage unserer heutigen Denkmalpflegeauffassung werden.

2. Die Restaurierung von 1879/81

Anträge zur Restaurierung

Bereits 1870 beantragte die Kirchenverwaltung von Wasserburg die Regotisierung zweier Seitenkapellen (Kapelle 4 und 11) sowie die Neuanfertigung der dazugehörigen Altäre. Dabei deutete sie an, „daß mit der vorhablichen Restauration nur der Anfang der Gothisierung der Pfarrkirche gemacht werden“ sollte¹⁶. Während die Stellungnahme des Ordinariats positiv ausfiel – man riet „von Anbeginn schon einen die Gesamt-Restauration umfassenden Plan herzustellen . . .“¹⁷ –, gab die Königliche Regierung dem Antrag nicht statt, da die vorhandenen Mittel nicht ausreichten und der Zustand der Kapellen wie auch der Altäre keine Reparaturen erforderte. Zur Begründung heißt es, „ . . . daß bei dem wohlerhaltenen baulichen Zustande des Innern der Stadtpfarrkirche in Wasserburg und der an sich schönen Spätrenaissance-Architektur weder ein Grund, noch die Nothwendigkeit gegeben sei, . . . eine Umgestaltung des Innern vorzunehmen. Eine vollständige Wiederherstellung der ursprünglichen Architektur würde bei der Größe der Kirche, der Anzahl der Altäre, Beichtstühle ect. die dann im gleichen Stile erneuert werden müßten, eine höchst bedeutende Summe erfordern und in der That wäre es für viele in dieser Kirche befindliche Altäre und insbesondere für die schöne Kanzel schade, wenn sie nur deßwegen entfernt würden, weil sie einer späteren Kunstperiode, die übrigens wie die altdeutsche ihre Berechtigung hat, angehören“¹⁸.

Mit dieser Ablehnung gaben sich die Wasserburger jedoch nicht zufrieden. Ein neuerlicher Antrag, wenigstens die Altäre erneuern zu dürfen, wurde ebenfalls nicht genehmigt. Man riet der Kirchenverwaltung aber, einen Baufond für die angestrebte Gesamtrenovierung anzulegen. Die Königliche Regierung meinte allerdings, daß „die Restauration der Stadtpfarrkirche Wasserburg nicht als so dringend“ erscheine¹⁹.

„Eine der ältesten und schönsten gothischen Kirchen in Oberbayern ist die Pfarrkirche in Wasserburg. Ihr Bau wurde im Jahre 1255 begönen und im Jahre 1454 vollendet. Durch eine Restauration im Jahre 1650 wurde diese prachtvolle Kirche ganz und gar verzopft

und entstellt. Sie wieder in ihrer ursprünglichen Schönheit und stylgerecht herzustellen, ist ein schreiendes Bedürfnis . . .”²⁰. Aus diesem Grund legte die Kirchenverwaltung Wasserburg im Februar 1879 erneut Pläne und Kostenvoranschläge vor. Im Mai 1879 gab das Ordinariat seine Stellungnahme zur geplanten Renovierung ab, deren Ziel es sei: „ . . . Die Stadtpfarrkirche, . . . welche im Jahre 1650 im Renaissancegeschmack innen renoviert und insofern entstellt wurde, wieder stilgemäß herzustellen. Zu der Sache sollen alle angeklebten Stuccoverzierungen entfernt, die ursprünglichen Formen rein hergestellt, die Rippen des Gewölbes schöngefaßt, die Kappen blau mit Goldsternen bemalt, die Wände mit entsprechender Steinfarbe getüncht werden”²¹. Anfang Juni 1879 schließlich teilte das Bezirksamt mit, daß die Restauration genehmigt sei, allerdings müsse die Deckung der anfallenden Kosten sicher sein. Damit war der Weg für die Regotisierung der Kirche frei.

Entfernung alter Einrichtung

Für die Renovierung von 1879 fehlen ähnlich detaillierte Aufzeichnungen wie die des Stadtschreibers Heiserer von 1826. Wichtige Ereignisse werden jedoch in der Lokalzeitung, dem Wasserburger Anzeiger, berichtet. Hier findet sich auch ein Hinweis auf den Beginn der Arbeiten im Juli 1879: „ Mit der Restauration . . . ist bereits begonnen . . . worden, sowie auch schon mehrere Altäre abgebrochen und behufs ihrer Aufbewahrung in die Michaelikirche verbracht worden”²². Obwohl in den schon besprochenen Anträgen der Kirchenverwaltung im wesentlichen immer nur von einer geplanten Regotisierung der Raumschale gesprochen worden war, war man doch entschlossen, auch die gesamte Einrichtung der Architektur anzugleichen. Aus diesem Grunde wurden nicht nur alle Seitenaltäre und der Hochaltar abgebaut, auch eine wahrscheinlich größere Anzahl kleinerer Objekte mußte weichen²³. Die Frage nach dem Verbleib dieser Gegenstände läßt sich nur schwer klären. Bekannt sind der schon erwähnte Verkauf von zwei gotischen Tafelbildern an das Bayerische Nationalmuseum München sowie die Versetzung zweier Barockaltäre nach Ebrach bei Wasserburg²⁴. Der vermutlich größte Teil der Einrichtung wurde versteigert. Im Wasserburger Anzeiger vom 23. November 1879 findet sich folgende Anzeige:

“Versteigerung. Am künftigen Marktmontag den 24. November lfd. Js. Vormittags 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr werden in der alten Michaelis-Grufkirche in Wasserburg . . . verschiedene schöne, innere Kircheneinrichtungs-Gegenstände, Altäre, Statuen, Hei-

ligenbilder usw. gegen Baarzahlung öffentlich versteigert. Steigerungslustige von Stadt und Land werden hiezu freundlichst eingeladen. Auch sind Bausteine, Schmiedeeisen usw. zu haben. Wasserburg den 15.11.1879. Die Kirchenverwaltung St. Jakob".²⁵

Leider ließen sich im Pfarrarchiv Wasserburg keine Belege zu diesem Verkauf finden. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Stücke zumeist in Wasserburg blieben und sich vielleicht noch heute in dortigem Familienbesitz befinden. Beispiel dafür ist ein barocker Baldachin, der 1879 von einer Wasserburger Familie erworben worden war und später der Stadtpfarrkirche wieder übergeben wurde²⁶.

Regotisierung des Kircheninnern

Die Leitung der Arbeiten lag in den Händen des Wasserburgers Michael Geisberger. „Der rühmlichst bekannte, tüchtige und in Kirchenrestaurationen schon oft bewährte" Baumeister war zu diesem Zeitpunkt bereits 78 Jahre alt; der Stadtpfarrer hatte ihn veranlaßt, „Restaurationspläne" zu erstellen²⁷. Ein 1879 von ihm gefertigter „Spezieller Kostenanschlag" beschreibt die als besonders störend empfundene Stuckierung von 1635 und die geplanten Maßnahmen: „ . . . wurde diese schöne Kirche ganz entstellt, den an den Gewölberippenetz, das Langhaus, Presbyterium, Kapellenkranz, wurde alles mit unstylmäßigen Verzierungen der Gliederungen durch Schlangeneier Herzlaube (?) von Gips verklebt. Die Gewölbfelder wurden durch Engelsköpfe Rosen u.d.g. verziert. An den Gewölbewiderlagern wurden um die ganze Kirche und an den freystehenden Pfeilern schwere Gipsgesims mit (?) Rosen angebracht. Die Wände wurden in Felder eingetheilt und mit Gesimse gefaßt usw. Alle diese Arbeiten sind unschön und entstellen die einfach schönen gothischen Formen. Diese sind daher zu entfernen und alle wieder Stylgerecht herzustellen . . ." ²⁸.

Am Beginn der Restauration steht daher das Abschlagen des Spätrenaissance-Stucks. Danach wurde die „Ausbesserung und Ergänzung" der Gurtbögen, Rippen, Gewölbe- und Wandflächen notwendig. Im Heimatmuseum Wasserburg sind fünf Planzeichnungen Geisbergers erhalten, die verschiedene Ansichten des Kirchenraumes in der vorgefundenen Situation zeigen und mit roten Korrekturen die gewünschten Veränderungen an Türstöcken, Fenstern, Rippen und Schlußsteinen deutlich machen²⁹. Die sog. „Ergänzung" fiel äußerst umfangreich aus. Bis auf die Kapellen 1, 9 und 14 sowie die Eingangshalle plante Geisberger für alle Kapellen neues Netzwerk. Zwar orientierte er sich vor allem an den Formen der

Kapellen 1 und 14, doch unterscheiden diese sich durch kompliziertere Gestaltung von den vereinfachenden Formen Geisbergers. Entfernt wurde auch der Stuck um die Apostelleuchter, wobei das Ordinariat zur Auflage machte, daß „die rings um dieselben befindliche Mauer Fläche nicht abgeschabt werde, damit die gesalbten Stellen nicht zerstört werden und die Kirche nicht exsekriert werde“³⁰. „Neue gothische Apostelleuchter sollen natürlich an die nämliche Stelle der alten kommen. Unterhalb der Apostelleuchter sollen in die Kirchenmauer Nischen eingehauen werden, um in denselben einen plastischen Kreuzweg von terra cotta . . . anzubringen“³¹.

Der Längsschnitt Geisbergers zeigt, daß alle Fenster, auch die des Oratoriums, mit Maßwerk gefüllt werden sollten (Abb. 7). Der Kostenvoranschlag enthält aber die Notiz, daß „sämtliche Fenster Maaswerke . . . schon vor 3 Jahren eingesetzt“ wurden, also 1876. Auch in der im Wasserburger Anzeiger erschienenen Kirchenchronik wird diese Änderung bereits für die Jahre vor der Regotisierung von 1879 angegeben³².

Eine weitere bauliche Änderung ist die „Gotisierung am Musikchor“. Geisbergers Zeichnung zeigt eine mit drei verschiedenen Ornamenten symmetrisch gegliederte Brüstung, die in ihrem Mittelteil vorkragt (Abb. 10). Ein undatiertes, aber vor 1945 entstandenes Foto zeigt demgegenüber eine vereinheitlichte Ausführung. Die durchbrochen gestaltete Brüstung erhielt eine einzige Maßwerkform, die allerdings keiner der Formen des Entwurfs entspricht. 1945/47 wurde die Brüstung in ihren heutigen Zustand verändert.

Eine besondere Entdeckung während der Restaurationsarbeiten meldete die Lokalpresse. „Gelegentlich der Restauration . . . kam bei Inangriffnahme der Seite, wo sich die Sakristei befindet, ein ganz aus Stein gehauenes wunderschönes Portal im rein gothischen Style zum Vorschein . . . Auf der Fläche unterhalb des Spitzbogens war die Inschrift angebracht: Erbaut im Jahre 1315, 10. August. Heinrich Stinker, Hauer und Brenner.“³³ Was das angegebene Entstehungsdatum des noch erhaltenen Portals betrifft, muß man wohl auf die Wasserburger Gotik-Euphorie verweisen. Wie im Einleitungsteil erwähnt, hatte Krumenauer erst 1445 mit dem Neubau des heutigen Chors begonnen. Daß das Portal noch aus der Zeit des Vorgängerbaues stammt, dürfte durch die Grabungsergebnisse von 1979 ausgeschlossen sein. Die Inschrift ist im heutigen Zustand der Kirche nicht vorhanden und wird auch in der Sekundärliteratur

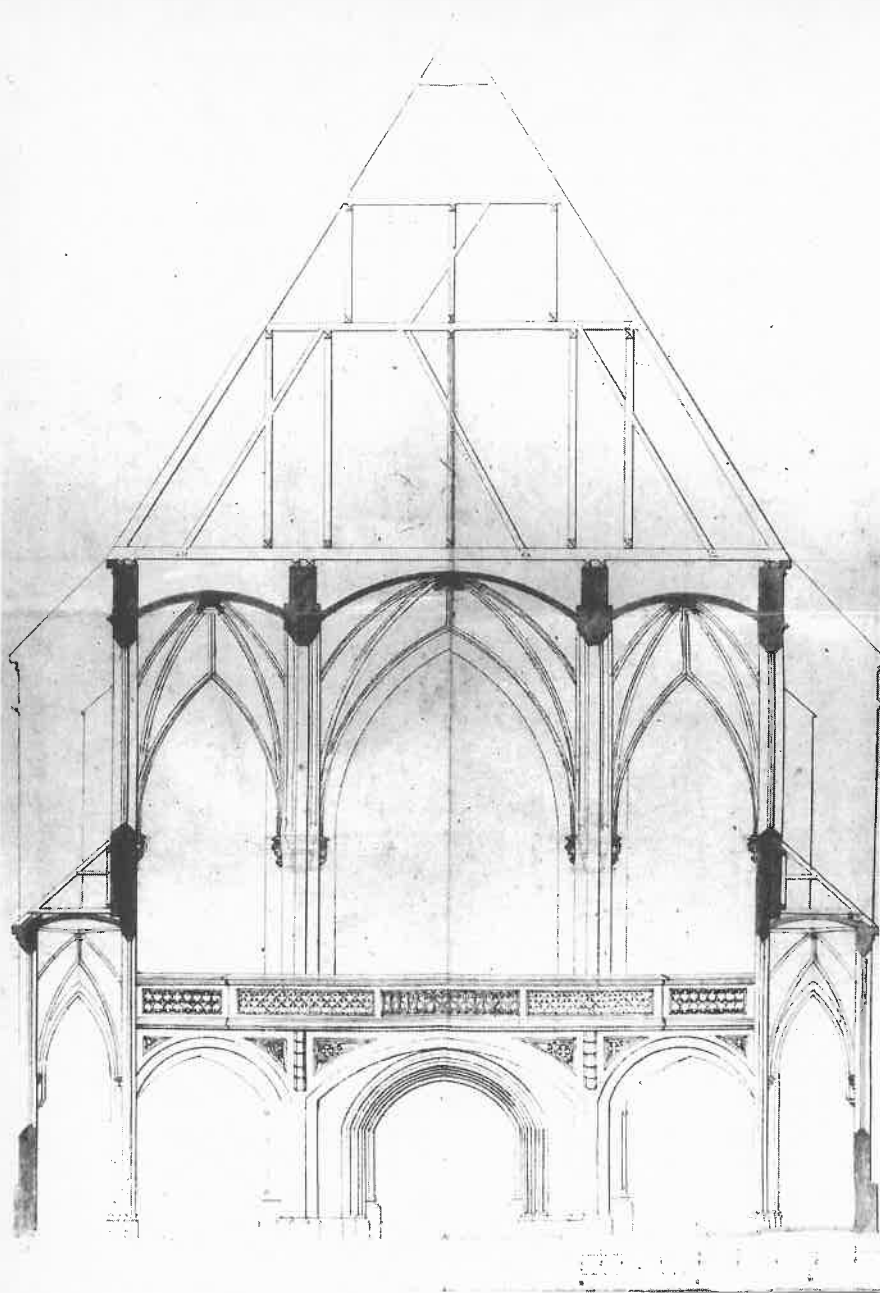


Abb. 10: Querschnitt durch das rückwärtige Schiff, Zeichnung von M. Geisberger, ca. 1879.

nirgends erwähnt. Möglicherweise war sie fingiert. Das Portal ist seiner Gestaltung nach am ehesten ins 19. Jahrhundert zu datieren. Der rechts oberhalb des Durchgangs erhaltene Rest eines wohl barocken Freskos zeigt den Ausschnitt eines Pilasters mit Gebälk. Das vermeintlich gotische Portal ist somit bedeutend größer als es die gemalte Architektur zulassen würde.

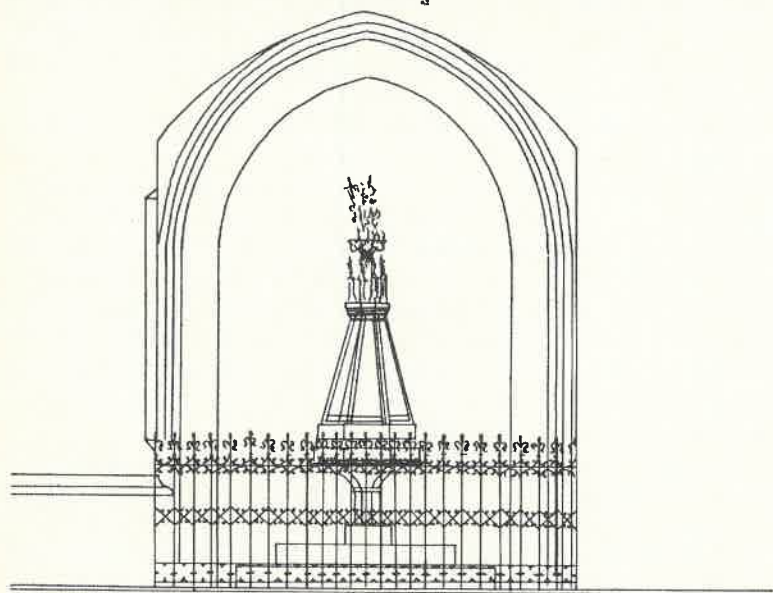
Als für die Restauration unerheblich kann die teilweise Ausbesserung des Fußbodens angesehen werden.

Die Maurerarbeiten im Kircheninnern fanden mit der Tünchung durch die Maler Breit und Luginger (s. S. 119) ihren Abschluß. Geisbergers Kostenvoranschlag präzisiert die farbige Gestaltung des Kirchenraumes. Danach sind die Gewölberippen „mit dunkelbraun u. rother Farbe und ein kleineres Rippenglied mit Ölvergoldung . . .“ zu fassen, „die Gewölbeflächen neben den Rippen sollen mit blauer Farbe und vergoldete Sterne gefaßt werden . . ., deßgleichen sollen die Mauern und Bogenflächen mit einem gefälligen Steinfarbenthon Getüncht werden“.

Exemplarisch läßt sich die Planung der Regotisierung nur für Kapelle 1 nachzeichnen. Diese vorher dem hl. Andreas gewidmete Kapelle wollte man nun zur Taufkapelle umgestalten. Hierfür existiert im Pfarrarchiv Wasserburg ein „Spezieller Kostenanschlag zur Restauration, Herstellung der Taufkapelle . . .“ aus dem Jahr 1878 von Geisberger³⁴. Um das Weihwasserbecken aufstellen zu können, wollte man eine Nische in die Kapellenwand brechen. An Maurerarbeiten fielen weiterhin die Ergänzung des Gewölberippennetzes an sowie das Ausbessern aller Wand- und Gewölbeflächen, außerdem waren ein Gewölbe-Abschlußbogen sowie beidseitige Gesimgliederungen zu fertigen. Da im Voranschlag kein Entfernen alten Stucks berücksichtigt ist, läßt sich annehmen, daß in dieser Kapelle noch originales Netzwerk vorhanden war. Die farbige Gestaltung sah ein blaues Gewölbe, mit abwechselnden Farben gefaßte Rippen und einen ebensolchen Abschlußbogen vor. Die Seitenwände sollten einen damastartigen, wohl gemalten Vorhang erhalten, während die Mauerwände ansonsten im Steinton zu fassen seien. Abgeschlossen wäre die Kapelle durch ein zweiflügeliges Eisengitter in schlichter Form (Abb. 11).

Zeitlich später, aber dennoch die baulichen Renovierungsmaßnahmen betreffend, war ein 1886 von Christoph Schnepf, dem Wasserburger Bürgermeister, an die Kirchenverwaltung gerichteter Brief, in dem er die aus dem 15. Jahrhundert stammende, noch original erhaltene Turmkapelle beschreibt und die für die Restaurierung Verantwortlichen beschwört, die Kapelle in ihrem Zustand zu belassen:

Plan
zur Rekonstruktion der Taufkapelle in der Pfarrkirche in
Wasserburg.



Aussicht.

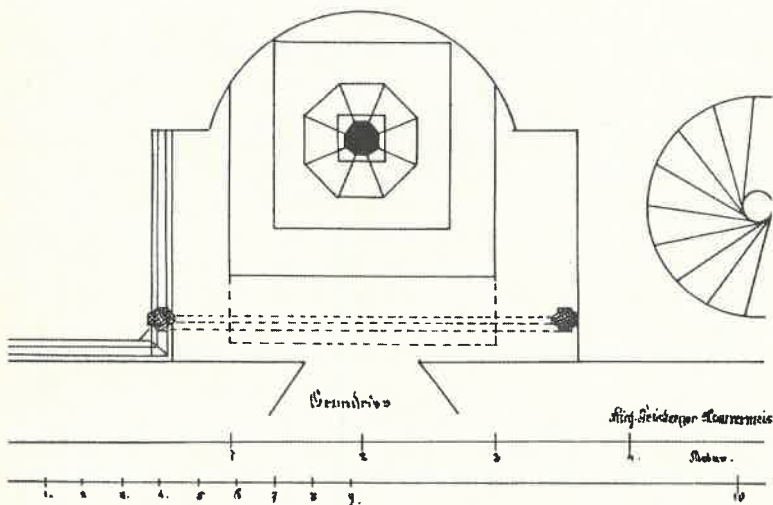


Abb. 11: Plan der Taufkapelle von M. Geisberger.

„Im Interesse des wahren Geschmackes plädiere ich entschieden dafür:

- 1) daß die Thurmcapelle erhalten bleibt, wie sie ist, . . .
- 2) daß kein Mörtel, keine Farbe angebracht, nichts restauriert, nicht renoviert, nichts getüncht, nichts gemalt wird,
- 3) daß die Consolenköpfe bleiben, wo sie sind, und wo sie auch hingehören,
- 4) daß die Thurmcapelle lediglich von Staub und was nicht hineingehört, gereinigt, im übrigen aber als eine Seltenheit, was sie ist, erhalten werde.

Es wäre jämerschade, wo nicht vandalisch, hier etwas auszuheben, und nur das möchte ersprießlich sein, jenen einfachen Leuten, welche den Thurm zu begehen haben, die für dieselben latente Schönheit und Seltenheit des Einbaus zu erklären, damit diese Leute, deren Geschmack freilich ein schöner, neuer grasgrüner oder zitronengelber Anstrich vor Allem entspricht, die Thurmcapelle in ihrer Ignoranz nicht etwa einmal verschönern helfen, sondern sie lassen, wie sie ist . . .

Da ich die Ehre habe, das anzulegende städtische Museum ins Leben gerufen zu haben, so bitte ich . . . meine Stimme nicht ungehört verhallen zu lassen . . .

Ich habe mir ganz ergebenst diese Vorstellung erlaubt, weil ich vernahm, daß die Beseitigung der Consolen u.s.w. im Werke oder doch von einer technischen Seite empfohlen worden sei.”³⁵

Anscheindend blieb der Appell nicht ungehört. Die Kapelle war bis zur Kirchenrenovierung 1945/47 sogar unzugänglich, da die Orgel sowie hölzerne Einbauten den Zugang versperrten³⁶.

Nach Abschluß der genannten baulichen Arbeiten ging man an die Neuausstattung der Kircheneinrichtung, die im wesentlichen noch heute erhalten ist. Dazu sollten vor allem drei gemalte Glasfenster im Chor gehören. „Nachdem nun auch der durch seine unverhältnißmäßige Größe und seinen stylwidrigen Bau besonders drückend erscheinende Hochaltar entfernt . . .“ war, sollten „ . . . nach dem Restaurationsprojekt die hohen Altarfenster mit Glasgemälden geschmückt werden, von denen das mittlere zugleich das Altarbild zu ersetzen bestimmt sein soll”³⁷.

Zunächst sollte nur das mittlere Fenster eingesetzt werden. Bereits hier ergaben sich Schwierigkeiten, da das Ordinariat die Idee des Mittelfensters als Ersatz für ein Altarbild beanstandete, weil zu befürchten sei, daß „der Hauptraum der Kirche den Eindruck einer kalten und unbefriedigenden Leere hervorrufen werde; fürs Zweite aber ist es sehr bedenklich, weil dem Zwecke der gemalten Fenster und dem traditionellen Gebrauche in Einrichtung gothischer Kir-

chen nicht entsprechend, wenn ein Fenster ohne alle Vermittlung das Altarbild, ja den ganzen Bilderschmuck des Altares vertreten und gewissermaßen für den Anblick als Hauptsache erscheinen soll”³⁸. Man forderte daher das Stadtpfarramt auf, von Architekt Marggraff aus München, der die Innengestaltung der Kirche leitete, „eine Bleiskizze zu einem Ciborien-Altar in Umrissen mit Aufriß des Presbyteriums machen zu lassen; sich von dem berühmten Kirchenarchitekten Dombaumeister Denzinger in Frankfurt, der jüngst über Fortsetzung der Restaurationen in der Sct. Martinskirche zu Landshut sich gutachtlich geäußert hat, ein schriftliches Gutachten zu erbitten . . .“, nachdem man ihm die entsprechenden Pläne mitgeteilt hat. Die Wasserburger Kirchenverwaltung kam diesen Aufforderungen nur insofern nach, als sie den ohnehin mit der Restauration beschäftigten Michael Geisberger zum Gutachter bestellte. Dieser urteilte ganz im Sinne Pfarrer Lechners: „Ein Ciborien-Altar, respektive Ciborium-Überbau paßt ganz und gar nicht in genaunte Kirche; es würde ein solcher bei dem leicht und hochemporstrebenden Bau höchst plump und schwer sich ausnehmen, die schönen Formen des prachtvollen und für einen Überbau viel zu großen Tabernakels würden ganz gewiß nur verunstaltet werden. Dagegen wird der majestätische Tabernakel mit dem projektierten Glasgemälde im Ostfenster einen insgesamten Anblick gewähren, und es wird sich das Presbyterium in der St. Jakobskirche dahier genau so gestalten, wie in der Domkirche in Regensburg, nur mit dem Unterschiede, das der hiesige Tabernakel noch größer und schöner als der Regensburger Tabernakel ist . . .“³⁹. Stadtpfarrer Lechner argumentierte zusätzlich, das Stadtpfarramt hätte bei der Aufstellung eines Ciboriums „die ganze Kirchengemeinde gegen sich . . . Die vielen opferwilligen Wohltäter der ganzen Stadt würden sich erheben gegen solche beabsichtigte Verdeckung der schönen Formen des herrlichen Tabernakels und besonders gegen solche Verdeckung und Beeinträchtigung des projektierten Glasgemäldes, dessen Skizze allgemeinen Beifall fand . . .“⁴⁰. Nachdem das Ordinariat schließlich nachgegeben hatte, gab Lechner 1880 das mittlere Chorfenster bei der Königlich Bayrischen Hof-Glasmalerei in Auftrag. Direktor Franz Xaver Zettler machte selbst den Entwurf, wobei J. Birkmayer die Figuren und L. Doppler die Architektur zeichneten. Als Glasmaler waren Ludwig van Treek und J. Schmid tätig⁴¹. Das Glasgemälde von ca. 8,75 x 2,50 m Ausmaßen ist in verschiedene Teile gegliedert. Im unteren Bereich sind neben einer Ansicht Wasserburgs stadtschichtlich bedeutsame Personen dargestellt. Das Hauptbild besteht aus zwei religiösen Szenen: der Verurteilung des Apostel

Jakobus d. Ä., des Kirchenpatrons, durch Herodes Agrippa sowie darüber Christus und Maria in Wolken. Im obersten Teil des Fensters werden die vier Heiligen, deren Reliquien in der Pfarrkirche aufbewahrt werden, gezeigt⁴².

Franz Xaver Zettler hatte sich 1871 mit seinem „Institut für Kirchliche Glasmalerei“ selbständig gemacht. In der Brienerstraße 23 in München lag sein Ausstellungssaal. In einer Anzeige im Katalog der Kunstgewerbeausstellung München 1888 offerierte er „künstlerisch vollendete Ausführungen für Kirchen und Paläste“⁴³. Zettler, der auf mehreren Weltausstellungen Auszeichnungen erhielt, lieferte bis nach Übersee.

Es kann daher nicht verwundern, daß er auch am Aufschwung der Glasmalerei Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland wesentlichen Anteil hatte. Das Wasserburger Fenster wurde weit über die Grenzen der Inn-Stadt bewundert. Die Zeitschrift „Kunst und Gewerbe“ beispielsweise schrieb: „Die Zettler'sche Hofglasmalerei . . . hat kürzlich ein . . . Fenster für den Chor der St. Jakobskirche in Wasserburg vollendet, das sich dem Besten würdig anreihet, was sie in dieser Richtung geleistet. Dasselbe zeichnet sich vor Allem durch die Pracht der Architektur und die wohlthuende Harmonie der Farbengebung, aber nicht minder durch Reichthum und Zierlichkeit der Formen aus, wie sie der späteren Gothik ganz besonders eigen.“⁴⁴ Auch Zettler selbst schreibt begeistert an Stadtpfarrer Lechner: „ . . . wird dieses jedenfalls ein Fenster werden, wie seit Wiedererweckung der Glasmalerei noch keines gemacht wurde“⁴⁵. Diese Besonderheit hatte natürlich ihren Preis; ca. 8200 Mark zahlten die Wasserburger für das Glasgemälde⁴⁶.

Die Genehmigung für die Aufstellung der beiden seitlichen Fenster beantragte man erst 1881; das Hauptfenster sollte, „so zu sagen das entsprechende Licht und einen gehörigen Abschluß . . . “ erhalten⁴⁷. Beide Glasgemälde sollten Bezug auf die Altarwidmungen der Kapellen 6 und 8 nehmen. Kapelle 6, die Kapelle der Corpus-Christi-Bruderschaft sollte eine Darstellung der Spendung der hl. Kommunion bekommen; für das Fenster der Kapelle 8, der Kapelle der Unbefleckten-Empfängnis-Bruderschaft, plante man einen Englischen Gruß. Das Ordinariat genehmigte grundsätzlich den Antrag, beanstandete aber am Entwurf der Darstellung der hl. Kommunion, daß ein historischer oder symbolischer Bezug fehle und nur der von jedem Gläubigen praktizierte Empfang des Altarsakraments gezeigt werde⁴⁸. Die Darstellung wurde daher verändert und zeigt nun Maria beim Empfang der heiligen Kommunion. Die beiden Fenster kosteten zusammen etwa 6000 Mark; eines der beiden stiftete der Stadtpfarrer aus seinem eigenen Vermögen⁴⁹.

Insgesamt kam man mit den Kosten für die drei Glasmalereien bereits in die Größenordnung der für die bauliche Umgestaltung benötigten Gelder.

Alle drei Fenster wie auch die 1894 noch angeschafften drei Glasbilder sind an ihren ursprünglichen Aufstellungsorten in den Chorkapellen von St. Jakob unverändert erhalten. Dies ist besonders Pfarrer Koblechner zu danken, der sich bei der Renovierung 1945 weigerte, die neugotischen Kirchenfenster entfernen zu lassen.

Mit der Planung der Neuausstattung der Kirche beauftragte man das von Johann Marggraff geleitete „Atelier christlicher Kunst“ in München. Marggraff, geboren 1830, hatte an der Akademie der bildenden Künste in München zunächst Malerei und später Architektur studiert. 1853 legte er das Zeichenlehrerexamen ab. 1864 hatte er ein eigenes Atelier in München in der Arcisstraße 27 gegründet. Besonders beschäftigte er sich mit dem Um- und Neubau von Kirchen, auch übernahm er die entsprechenden Inneneinrichtungen. Aufträge aus Frankreich, Amerika, Asien und Australien bezeugen die Bekanntheit des Unternehmens. Marggraff hatte außerdem das Amt eines Mitberaters im Diözesan-Kunstauschuß des Ordinariats München-Freising inne, wo er dafür eintrat, Kirchen in dem Stil zu restaurieren, in welchem sie ursprünglich erbaut worden waren. Daneben war er etliche Jahre Vorstandsmitglied des Bayerischen Kunstgewerbe-Vereins und arbeitete als Gemeindebevollmächtigter der Stadt München im Bauausschuß mit⁵⁰. Im Atelier waren zahlreiche Mitarbeiter beschäftigt, die sich später teilweise wiederum selbständig machten, wie z.B. Joseph Elsner. Der gelernte Bildhauer und Kunstschreiner arbeitete bei Marggraff als Zeichner. Während dieser Zeit bildete er sich u.a. am Polytechnikum sowie an der Kunstakademie weiter. 1878 gründete er ein eigenes Unternehmen⁵¹. Für die Wasserburger Stadtpfarrkirche fertigte er, wohl nach Marggraffs Entwürfen, drei Seitenaltäre.

Nach dem Abbau der alten Altäre in der Stadtpfarrkirche Wasserburg beschäftigte man sich vorrangig mit der Frage, ob der Hochaltaraufbau durch das mittlere Chorfenster ersetzt werden konnte oder ob man ein Ciborium aufstellen sollte, das einen Übergang vom Altar zum Fenster schaffen konnte⁵². Wie schon im Abschnitt über das neue Chorfenster erwähnt, setzten die Wasserburger jedoch alles daran, keinen neuen Altar aufzustellen. Schließlich erhielt die Mensa nur ein neues Antependium, das in Marggraffs Atelier gezeichnet und gefertigt wurde⁵³ (Abb. 12). Der erst 1831



Abb. 12: Hochaltar mit Antependium von J. Marggraff.

gestiftete Tabernakel blieb, obwohl er stilistisch den Anforderungen nicht mehr gerecht wurde.

Zwei kräftige, eingestellte Rundsäulen mit vergoldeten Kapitellen, die aus Kreuzblumen entwickelt sind, begrenzen das Antependium an den Seiten. Der Stipes ist symmetrisch in drei quadratische und vier längsrechteckige Flächen geteilt, die durch vergoldete Profilleisten und Gewände kassettenartig wirken. Die schmalen Felder zeigen als Tafelbilder die vier Evangelisten mit ihrem jeweiligen Symbol. Das Mittelfeld bringt ein Reliefkreuz, um das vier halbplastische Puttenköpfe angeordnet sind. Die beiden anderen Quadrate zeigen als farbig gefaßte Reliefs Szenen des alten Testaments: ein Engel hält Abraham zurück, seinen Sohn zu opfern und Melchisedech bringt seine Gaben dar. Alle Seitenfelder haben einen spitzbogigen Bildausschnitt.

Weiterhin war Marggraff beauftragt, Entwürfe für alle Seitenaltäre zu zeichnen. Stadtpfarrer Lechner überließ es dem Architekten, selbst zu wählen, welche fünf Altäre er davon in seinem eigenen Atelier ausführen wollte. Einem Brief zufolge entschied dieser sich für:

- Herz-Jesu-Altar
- Corpus-Christi-Bruderschaftsaltar
- Altar der Unbefleckten-Empfängnis-Bruderschaft
- Franz-Xaver-Altar
- Aloisius-Altar⁵⁴, was den Kapellen 10, 6, 8, 9 im Chor sowie Kapelle 14 entsprochen hätte.

Besonders wichtig waren ihm dabei wohl der Herz-Jesu-Altar sowie der für die Kapelle der Corpus-Christi-Bruderschaft. Da der Kostenvoranschlag den gesetzten Rahmen überstieg, argumentierte Marggraff, die Altäre seien aus Eichenholz gefertigt, „ . . . was eben die Sache auch vertheuert, aber dafür werden sie auch viel solider und schöner und würde ich Sie bitten davon nicht abzulassen und lieber länger zuzuwarten als die Sache zu übereilen; bitte nur stets zu bedenken, daß sie nicht für einige Jahre, sondern für viele Hundert Jahre geschaffen werden, deßhalb kommt es nicht darauf an, ob die Arbeiten um ein oder zwei Jahre früher in der Kirche stehen, wenn sie nur schön werden“⁵⁵.

Welche Altäre nun von Marggraff, welche von Elsner und seinem Kunstschreiner Schmidunser stammen, läßt sich nur teilweise beantworten. Marggraff fertigte nachweislich den Herz-Jesu-Altar⁵⁶, das Atelier Elsner und Schmidunser den Altar der Schmerzhaften Gottesmutter sowie den des hl. Aloisius⁵⁷. Insgesamt jedoch lieferte Marggraff fünf, Elsner und Schmidunser vollendeten drei Altäre⁵⁸. Nur ein einziger Altar, der des hl. Sebastian, wurde von



Abb. 13: Herz-Jesu-Altar von Marggraff.



Abb. 14: Schmerzhafte-Mutter-Gottes-Altar von Elsner.



Abb. 15: Sebastiansaltar von Geigenberger.

einem Wasserburger Künstler, von Heinrich Geigenberger, gearbeitet (Abb. 13 bis 15).

Heinrich Geigenberger, geboren 1844, war wie sein Vater Steinmetzmeister. Erfahrungen mit Arbeiten im gotischen Stil hatte er durch seine Mitarbeit bei den Dombaumeistern in Köln und Regensburg gesammelt⁵⁹. Außer dem Sebastians-Altar fertigte Geigenberger neue Chorstühle sowie ein Speisgitter. Der Wasserburger Anzeiger schreibt dazu: „... können wir umsomehr darauf stolz sein, als dieselben aus der Werkstätte eines hiesigen Bürgers, des Herrn Heinrich Geigenberger, stammen. Ihre Ausführung ist auch wirklich künstlerisch...“⁶⁰.

Die drei abgebildeten Altäre lehnen sich nur bedingt an gotische Vorbilder an. Geigenbergers Sebastiansaltar zeigt einen dreigeteilten Schrein, der die Hauptfigur in der Mitte betont, aber keinen kompositorischen Zusammenhang zwischen den drei Figuren schafft. Elsner bringt ebenfalls eine Dreiteilung, wobei um die Maria im Mittelschrein vier Reliefs mit der Darstellung ihrer Schmerzen in den seitlichen Schreinen angeordnet werden. Inhaltlich der modernste Altar ist der von Marggraff gestaltete Herz-Jesu-Altar. Er zeigt ein dominierendes Tafelbild in Ovalform, das von Maria und Johannes als kleinen, vollplastischen Figuren flankiert wird. Alle drei Altäre, besonders jedoch der von Marggraff, orientieren sich mehr an den massiven Architekturformen der Kathedralgotik als an den leichten, oft beinahe gestängehaften Gesprenge von spätgotischen Schnitzaltären.

Den Erhalt der von den Gebrüdern Zürn geschnitzten Kanzel verdanken wir in erster Linie der Tatsache, daß die Kirchenverwaltung Wasserburg kein Geld für eine „gotische“ Kanzel hatte. Da man an behördlicher Stelle aber durchaus wußte, „daß die gegenwärtige Kanzel der Pfarrkirche ein Meisterwerk in ihrer Art ist“, machte man dem Stadtpfarramt deutlich, daß man für eine Entfernung der alten und Anschaffung einer neuen Kanzel eine Genehmigung einzuholen habe⁶¹. Man beschränkte sich daher auf notwendige Reparaturen, die Heinrich Geigenberger vornahm. Um den schon lange als störend empfundenen Anblick zu mildern, wurde Max Treleano, ein Wasserburger Kunstmaler, beauftragt, die Kanzel zu fassen⁶².

Von Anfang an geplant war die Neuanschaffung eines Kreuzwegs⁶³. Die alten Tafeln hatte man versteigert. Der neugotische Kreuzweg wurde aus Terracotta als Hochrelief gefertigt, das unterhalb der ebenfalls neuen Apostelkreuze in die Mauer eingelassen werden sollte. Die Ausführung der 13 Stationen übernahm die Mayer'sche Kgl. Hof-Kunstanstalt in München (Abb. 16).



Abb.16: Kreuzwegstation, gefertigt in der Mayer'schen Kgl. Hof-Kunstanstalt.

Josef Gabriel Mayer, geboren im Jahre 1808, hatte nach einer Schreiner Ausbildung die Münchner Kunstakademie besucht, um Bildhauer zu werden. Erst 1858 gründete er ein eigenes Unternehmen, das sich besonders mit Steinguß, aber auch mit Holzplastiken und entsprechenden Fassungen sowie mit Glasmalerei beschäftigte⁶⁴.

Die Kreuzwegstationen haben die Form von Flachbogenfenstern. Sie werden von einer vergoldeten Rundleiste gerahmt, die nach oben in ein Kreuz ausläuft. Die Figuren sind reich bewegt. Die Darstellungen sind monochrom in einem neutralen Stein-ton; Gewandsäume heiliger Figuren sind ebenso matt vergoldet wie der Hintergrund. Die Mauer, in die die Reliefs eingelassen sind, ist im heutigen Zustand farbig abgesetzt und rahmt so die jeweiligen Bilder.

Ein vom königlichen Landbauamt Traunstein erstelltes Gutachten zur Restauration der Kirche beendete 1882 vorerst die Regotisierung der Kirche: „Es wird hiermit Grund erfolgter Besichtigung der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg konstatiert, daß die Restauration der baulichen Theile des Innern ganz stylgerecht ausge-



Abb. 17: Aufnahme des Kircheninnern von 1881.

führt wurde und vollkommen gelungen ist, sowie daß die neuangeschafften 3 Glasgemälde und Bestandtheile der inneren Einrichtung, 6 gothische Beichtstühle, ein neuer Kreuzweg und sämtliche neue Seitenaltäre im gothischen Style zweckentsprechend und stylgerecht hergestellt sind, und theilweise sogar eine hervorragende Schönheit zeigen.”⁶⁵ (Abb. 17)

Finanzierung

Die Kosten der Renovierung wurden ursprünglich mit 16.600 Mark angegeben, womit aber nur die Maurer- und Malerarbeiten abgedeckt waren.⁶⁶ Anscheinend wurde das Geld vorrangig durch Spenden aufgebracht. Im Juni 1879 rief Pfarrer Lechner seine Gemeinde mit einer Predigt über den Psalm „Herr, ich habe geliebt die Zierde Deines Hauses” zu „milden Beiträgen für die beantragte Restauration der St. Jakobs-Stadtpfarrkirche in Wasserburg” auf:

„Während allenthalben um uns die Kirchen in Deutschland in neuer Schönheit durch den frommen Sinn der Gegenwart erstehen, trauert noch die St. Jakobs-Pfarrkirche hier, verunstaltet durch die Zuthaten eines fremdartigen Geschmacks.

Seht, Geliebteste, das ist der schwere Stein, den ich auf dem Herzen trage und den Ihr mir abnehmen werdet, nicht wahr? O wie schön wird sie werden, unsere Pfarrkirche, wenn sie restauriert ist, zehnfach lieb wird sie Euch sein, wenn Ihr sie mit Thränen der heiligsten Freude zum ersten Male restaurirt sehet! Erschreckt nicht, geliebte Pfarrkinder, daß Ihr etwa Alles allein thun sollt! Nein zusammenhelfen wollen wir!!! Ich trage gerne auch mein Scherflein bei; denn mir sind die Worte des hl. Ambrosius nicht unbekannt, daß es Schuldigkeit eines Priesters ist, daß er die Kirche gebührend ausschmücke, damit das Haus durch die Ausschmückung die gebührende Würde erhalte. O es wird mich im Tode noch freuen, für Wasserburgs Pfarrgotteshaus, das mir so lieb geworden, Etwas gethan und mitgeleistet zu haben. Ich gebe aus meinen eigenen Mitteln vorläufig die Summe von 4000 Mark. Eine andere ungenannt sein wollende Person hat mir hiezu bereits 2500 Mark, eine dritte Person 500 Mark und eine vierte, ebenfalls ungenannt sein wollende Person für einen Kreuzweg in diese restaurierte Kirche 5000 Mark übergeben. Einer der gediegensten Kenner und Meister der Architektur aus unserer Mitte, der rühmlichst bekannte Herr Baumeister Michael Geisberger dahier, will . . . alle seine Dienste in hochherzigster Weise unentgeltlich leisten.

Sehet, geliebte Pfarrkinder, so ist mit den Restaurationsmitteln schon ein guter Anfang gemacht, und möchte ich Euch nun freundlichst einladen, hiezu auch Euer Scherflein beizutragen.”⁶⁷

Die Predigt wurde in mindestens zwei Auflagen gedruckt und zum Preis von 20 Pfennigen verkauft. Der hierbei erzielte Erlös kam der Renovierung zugute. Zeitungsanzeigen warben für den Verkauf⁶⁸.

1881 erstellte Pfarrer Lechner einen Rechenschaftsbericht über bisher getätigte Ausgaben und Einnahmen⁶⁹. Die Einnahmen schlüsseln sich demnach folgendermaßen auf:

- Nachlaß des verstorbenen Stadtpfarrers König sowie eines anderen Wasserburger Bürgers	9.630 Mark
- Verkauf „der alten morschen Zopfaltäre und unbrauchbaren Kirchen-Einrichtungsgegenstände“	3.717 “
- Spende der Wasserburger Nicolai-Stiftung ⁷⁰	500 “
- Einnahmen im aufgestellten Opferstock	2.785 “
- „ungenannt sein wollende Spender“	50.017 “
insgesamt	66.649 Mark

Demgegenüber stehen die Ausgaben:

- Maurer- und Tüncharbeiten	18.980 Mark
- ein neuer Kreuzweg	2.797 “
- Ausbesserung des Kirchenpflasters	857 “
- Portatilien	381 “
- drei neue Glasfenster	14.594 “
- eine eiserne Sakristeitüre	138 “
- ein neues Antependium für den Hochaltar	2.092 “
- ein vergoldetes Kreuz für den Hochaltar	120 “
- zwölf neue Apostelleuchter	104 “
- Orgelreparatur	127 “
- Renovierung der Kanzel	998 “
- sechs neue Beichtstühle	1.640 “
- sieben neue Altäre	26.545 “
- 28 vergoldete Altarleuchter, dazu Kruzifixe, Meßpulte und Kanontafeln	3.580 “
- Altarteppiche und -tücher	670 “
- einen gothischen Betschemel	150 “
- ein Christkind für den Hochaltar	170 “
- ein Tabernakelkreuz	90 “
- verschiedene Nebenausgaben	380 “
insgesamt	74.413 Mark

Den sich aus Einnahmen und Ausgaben ergebenden Differenzbetrag von 7.764 übernahm der Stadtpfarrer „bereitwilligst aus der Privatkasse“. Wie sehr der Wasserburger Bürgerschaft ihre Kirche am Herzen lag, zeigt sich auch in den verschiedenen Wohltätigkeitsveranstaltungen, zu denen im Wasserburger Anzeiger immer wieder Einladungen abgedruckt sind. Als ein Beispiel sei der katholische Gesellen-Verein genannt, der „zum Besten der Restauration hiesiger Pfarrkirche“ Theater spielte⁷¹.

Die tatsächlichen Gesamtkosten überstiegen die genannten Beträge schließlich erheblich. 85.100 Mark betrug die endgültigen Ausgaben. 1883 druckte der Wasserburger Anzeiger eine Chronik der Kirche, in der am Ende alle Ausgaben für die Restauration aufgelistet wurden. „Es wurde verausgabt:

- „a) Für die Restauration des Mauerwerkes durch Baumeister Geisberger und für die Austüchung durch die Maler Breit und Luginger 16.900 Mark. Bemerkt sei, daß Geisberger den Bau unentgeltlich leitete.
- b) Für 3 Glasgemälde aus der Zettler'schen Hofglasmalereianstalt in München sammt Einsetzungskosten 15.100 Mark.
- c) Für 5 vom Architekten Marggraff in München gelieferte Altäre 22.165 Mark.
- d) Für 3 vom Architekten Elsner und dem Kunstschreiner Schmidtunser in München gelieferte Altäre und sonstige Gegenstände 10.583 Mark.
- e) Für die Chorstühle, das Speisgitter, den Sebastianialtar, die Reparatur der Kanzel, diverse Steinmetzarbeiten besorgt durch Steinmetzmeister und Bildhauer Heinrich Geigenberger dahier 9.830 Mark.
- f) Für Aufstellungskosten circa 600 Mark.
- g) Für einen neuen Kreuzweg aus der Mayr'schen Kunstanstalt in München nebst Einsetzungskosten 2.800 Mark.
- h) Für 6 neue Beichtstühle, geliefert von hiesigen Tischlermeistern 1.640 Mark.
- i) Für Ausbesserung des Pflasters samt Steintransport 842 Mark.
- k) Für Altarkreuze, Leuchter, Canontafeln, Meßpulte c. 3.850 Mark.
- l) Für neue Altartücher mindestens 200 Mark.
- m) Für Portatilien (Altarsteine) 140 Mark.
- n) Für die Fassung der Kanzel durch Maler Treleano 450 Mark.“⁷²

3. Neuanschaffungen bis 1906

In der Zeit bis 1906 tätigte die Kirchenverwaltung Neuanschaffungen für die Pfarrkirche St. Jakob, die einer Vervollständigung der neugotischen Einrichtung dienten. Bei der nun folgenden Besprechung dieser Aufträge wird chronologisch vorgegangen.

Die neue Orgel

Im Mai 1884 schlossen Stadtpfarrer Lechner und Orgelbaumeister Jakob Müller aus Rosenheim einen Kontrakt über eine neue Orgel⁷³. Bereits 1882 war ein Gutachten über den Zustand der alten Orgel von 1761 erstellt worden, in dem es heißt: „... die Orgel entspricht in keiner Weise der Größe der Kirche und den künstlerischen Anforderungen der Neuzeit ... Der Ton der Orgel ist ... kein voller und markiger, sondern schreiend und schwirrend ... Das Orgelgehäuse im Zopfstil mit den schwarzen und mit Dielen reichlich versehenen Prospektpfeilern nimmt sich in der sehr schön restaurierten Kirche aus, wie etwa ein für die Rumpelkammer bestimmtes Möbel in einem prächtigen Salon ... So bleibt also nichts übrig, als im Interesse der Restaurationsvollendung und im Interesse der Chormusik auf baldige Erbauung eines neuen entsprechenden Orgelwerkes ...“ zu warten⁷⁴. Unter Anrechnung der alten Orgel kam das neue Werk auf ca 8.500 Mark. Geigenberger erhielt für die „gothische Fassade aus weichem Holze“ etwa 1.700 Mark⁷⁵ (Abb. 18).

Das noch erhaltene Orgelgehäuse hat „eine Höhe von 8,85 und eine Breite von 5,5 Meter sowie fünf gothische Turmfelder, drei größere und zwei kleinere, die mit 45 Prospektpfeifen von verschiedener Größe ausgefüllt werden“⁷⁶. Alle Felder sind mit reichem Gesprenge gekrönt. In das mittlere ist eine Uhr integriert. Die Planzeichnung zeigt fünf verschiedene Orgelschleier. Ein Gessims mit Maßwerkformen leitet zum Korpus über.

1886/88 lieferte Heinrich Geigenberger je vier Sedilien und Ministrantenstühle, für die er 720 Mark erhielt, sowie ein neues Speisgitter⁷⁷.

Drei Glasfenster

1894 konnte man nochmals drei Glasgemälde für die Kapellen 5, 9 und 10 bei der Hofglasmalerei Zettler in Auftrag geben. Ein Kostenvoranschlag beschreibt die Fenster⁷⁸:

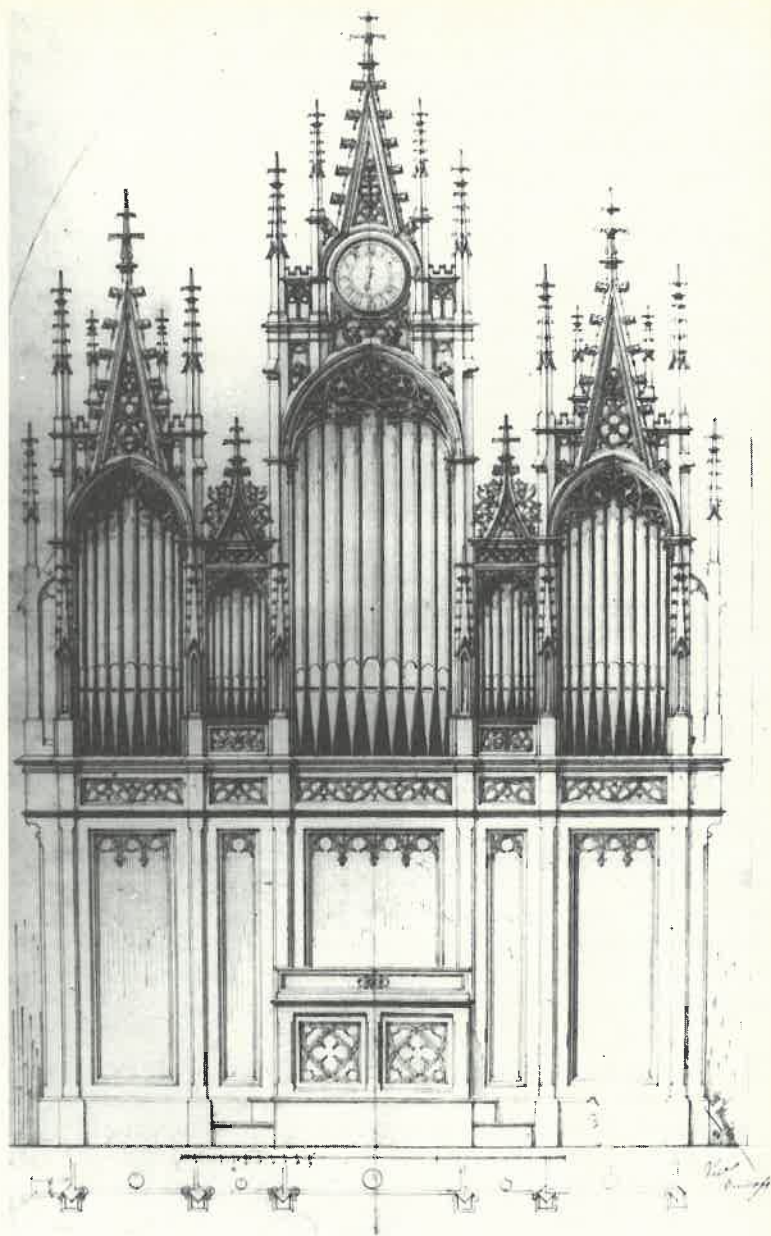


Abb. 18: Plan des Orgelgehäuses von H. Geigenberger.

„1 vierteiliges Fenster nach Skizze W. 2647 mit der Hauptdarstellung ‚Jesus am Ölberge‘ und einem kleineren Bilde im Sockel, darstellend: ‚Ein Engel hält das Bild von der immerwährenden Hilfe, nebst dem Porträt der Stifterin in knieender Stellung‘ und mit reicher spätgothischer Architecturumrahmung (Anm. d. Verf., in Kapelle 10) auf RM 5.000,-.

1 dreiteiliges Fenster nach Skizze W. 2671 darstellend die ‚Stigmatisation des Hl. Franziskus‘ mit reicher spätgoth. Umrahmung und Butzenscheibenblei (Anm. d. Verf., in Kapelle 5) auf RM 3.000,-.

1 idem nach Skizze W. 2670 darstellend ‚Christus auf den Wellen wandelnd‘ ebenfalls mit reicher späthgoth. Umrahmung und Butzenscheibenbleiung (Anm. d. Verf., in Kapelle 9) auf RM 2.500,-.“

Im Mai 1894 genehmigte die Königliche Regierung von Oberbayern das Vorhaben „im Einverständnis mit dem erzbischöflichen Ordinariat München-Freising“ unter der Bedingung, daß die notwendigen 10.500 Mark „aus freiwilligen Beiträgen . . . gedeckt“ würden. Weiter heißt es: „ . . . es möchte wenigstens jenes Fenster, welches Jesus und Petrus auf den Wellen darstellt, dadurch an Helligkeit und Lichtdurchlässigkeit gewinnen, daß der blaue Hintergrund des oberen Teiles der Architektur weggelassen werde. Um dann diesen oberen Teil der Architektur von dem Butzenscheibenrunde abheben zu lassen, würde wohl analog dem S. Franciscus-Fenster jene Architektur in ‚gelb‘ gegeben werden können. So könnte auch der rote Grund im obersten Teile des vierteiligen Oelbergfensters ohne Schaden wegbleiben“.⁷⁹

Die Finanzierung der Fenster ist archivalisch nicht zu belegen. Einer Chronik im Pfarrarchiv Wasserburg zufolge sind alle drei Fenster eine Stiftung der Bezirksarztwitwe Elise Kosak⁸⁰. Die Themenwahl der Fenster steht in keinem erkennbaren Bezug zu ihrer Stifterin oder den Altarwidmungen der Kapellen (vgl. Seite 132, Namensänderungen der Seitenkapellen) und muß daher als willkürlich angesehen werden. Auf dem Fenster ‚Jesus am Ölberg‘ ist die Gönnerin sowie ihre Familienwappen abgebildet.

Apostelfiguren von Max Heilmaier

Aufwendigste Neuanschaffung für die Kirche waren die 12 Apostelfiguren von Max Heilmaier.

„Die Kirchenverw. hat unterm 20. April 1901 beschlossen, das Innere der Pfarrkirche St. Jakob dahier noch weiter auszuschnücken u. sollen zu diesem Behufe 12 Apostelstatuen mit entsprechenden Postamenten zur Aufstellung kommen. Der Kosten Aufwand hierfür beträgt nach gef. Planung 38.400 M. – Da für die

Summe von 12.400 M. sich der Kirchenvorstand H. Stadtpfarrer Lechner aufzukommen bereit erklärt hat, bleiben noch 26.000 M. zu decken.”⁸¹ Diese Summe sollte aus dem Vermögen der Pfarrkirchenstiftung gegen Refundierung von jährlich 800 Mark bis zum Jahre 1933 aus den Rentenüberschüssen sämtlicher Kultusstiftungen der Pfarrei bezahlt werden. Neben der finanziellen Belastung auf Jahrzehnte hinaus hatten die genehmigenden Behörden Bedenken, ob die Säulen eine Anbringung der Figuren samt Sockel und Baldachin zulassen würden. Im März 1902 traf schließlich die Königliche Regierung von Oberbayern eine endgültige Entscheidung. Danach wird die Anschaffung unter den Bedingungen genehmigt,

„daß 1) mit dem Bildhauer Heilmaier ein Vertrag abgeschlossen wird, welcher nach niederkuratelamtlicher Prüfung zur oberkuratelamtlichen Bestätigung anher in Vorlage zu bringen ist, 2) die am Schlusse des landbauamtlichen Gutachtens vom 14. November v. J. erwähnten baulichen Maßnahmen genauestens getroffen, und 3) das Gutachten des K. Generalkonservatoriums vom 6. August v. J. hinsichtlich der Baldachine über den Figuren eingehalten wird.”

Beanstandet dagegen wurde die Finanzierung, die sich bei Jahresraten von 800 Mark über 32 Jahre, nämlich bis 1933, hingezogen hätte, insbesondere da „die Anschaffung fraglicher Figuren nicht notwendig, sondern lediglich wünschenswert erscheint . . .“ So sollte ein vom sonstigen Kirchenvermögen getrennt zu verwaltender Fond angelegt werden, auf den „die Renten der Kultusstiftungen der Pfarrei, soweit dieselben nicht zur Deckung notwendiger Bedürfnisse der betreffenden Stiftungen . . . erforderlich sind, sowie freiwillige Beiträge, Schenkungen und Vermächtnisse überwiesen werden. Die Anschaffung der Figuren darf nur nach Maßgabe der Barbestände des Fonds erfolgen”⁸². Da die Frage der Finanzierung nicht durch die Verwendung von Zinsen des Kirchenvermögens gelöst werden konnte, ließ „. . . der Herr Prälat, dessen Herz an seiner Kirche hängt, die Apostelstatuen mit Beihilfe seiner Schwester, Frl. Marie Lechner auf eigene Kosten fertigen . . .“⁸³. Ende März schlossen Lechner und Heilmaier einen entsprechenden Vertrag „nach Kenntnissnahme einer plastischen Skizze im Maßstab 1:4 . . .“ ab. Darin ist auch eine allgemeine Beschreibung der Figuren enthalten: „Jede Apostelfigur ist 1,70 m – 1,75 m hoch aus französischem Kalkstein (Estailades) wird von einem Baldachin bekrönt, der 1 m hoch ist; der Sockel der Figur aus Kelheimer Kalkstein wird figürlichen oder ornamentalen Schmuck erhalten.

Das Ganze im Stilcharakter der Pfarrkirche. Der unterfertigte Unternehmer verpflichtet sich künstlerisch u. technisch vollendete Arbeit zu liefern . . . Der Gesamtpreis für eine Figur mit Sockel u. Baldachin, Aufstellen u. Befestigen beträgt M 3.200,-“⁸⁴.

Max Heilmaier, geboren 1869 in Isen bei Wasserburg, hatte in München Bildhauerei gelernt, ehe er 1891 an die Münchner Akademie zu Syrius Eberle und Anton Hackl kam. Als wichtiges frühes Werk sei der Friedensengel in München genannt, den er zusammen mit Heinrich Düll und Georg Pezold ausführte. „Nach dieser mehr klassizistischen Anfangsperiode kam er allmählich zu der ihm wesentlichsten Stilgestaltung, einem Anknüpfen an deutsch-gotische Traditionen ohne direkte Nachahmung. . . . Gewissermaßen programmatisch wird dieser Stilwandel durch die 12 Apostel in der Pfarrkirche zu Wasserburg . . . eingeleitet“⁸⁵. 1903 wurde Heilmaier Lehrer für Bildhauerei an der Kunstgewerbeschule München und 1907 schließlich Professor für figürliches Modellieren an der Kunstgewerbeschule in Nürnberg⁸⁶.

Die Figuren für die St. Jakobskirche entstanden in den Jahren 1902-05. Sie sind seither im Chorraum, an zwei Pfeilern des Langhauses und den Seitenschiffwänden angebracht. Die Apostel Bartholomäus und Simon portraitieren Stadtpfarrer Joseph Lechner und seinen Bruder, den Münchner Dompropst Anton Lechner. In den Konsolfiguren des Thaddäus sowie des Andreas hat Heilmaier sich selbst und seine Frau dargestellt. Das zeitgenössische Urteil war einhellig positiv. Die Apostel wurden als Beweis für die Einordnung von Plastik in gegebene Architektur gesehen. Die „ . . . Vereinigung von Gemüt, Charakter und realistisch-monumentalem Stil setzen diese Figuren in so große Nähe von spätgotischen deutschen Skulpturen . . . Es ist keine leere äußerliche, stilistische Nachahmung, sondern ein Erfassen aus ähnlichen Grundanschauungen heraus“⁸⁷ (s. Abb. 12).

1905 beantragte Pfarrer Lechner beim Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler Bayerns ein Gutachten über eine Bemalung der Figuren: „ . . . es wäre aber notwendig, durch eine Abtönung die Figuren zum Kircheninnern zu stimmen.“⁸⁸ Die farbige Fassung wurde gemacht, doch geriet sie nicht nach den Vorstellungen des Generalkonservatoriums, da, „ . . . Herr Bildhauer Heilmaier sowie Herr Geistl. Rat J. Lechner nur eine sehr zarte Abtönung zuließen. Da die höchsten Stellen der Plastiken noch zu Weiß sind, sieht es aus, als ob nicht Stein- sondern getönte Gipsfiguren angebracht wurden. Das Gelb der Platten und ? ist zu blaß, die Attribute sind zu wenig farbig, die Anbringung von etwas Gold an den Krabben und den Kleidsäumen ist unterblieben . . . “⁸⁹

1903 erhielt Heilmaier den Auftrag, einen Bischofsstuhl für die Wasserburger Kirche zu schnitzen. In der für die Aufstellung notwendigen Stellungnahme des Generalkonservatoriums heißt es: „Das Modell fand den Beifall des Kgl. Generalkonservatoriums u. kann deshalb zur Ausführung empfohlen werden“. „... Verbesserungen wie bei den Evangelistensymbolen, welche seitlich nicht zu sehr ausladen sollten ...“, wären bei der Ausführung zu berücksichtigen. „Die Ausführung desselben bedarf der Genehmigung der Kgl. Regierung“⁹⁰. Die Königliche Regierung genehmigte im April 1903⁹¹. Die Kosten von 3.600 Mark übernahm Stadtpfarrer Lechner.

Damit war die gotische Neueinrichtung der Pfarrkirche St. Jakob abgeschlossen. Die treibende Kraft der Regotisierung und auch der wichtigste Financier war Pfarrer Lechner. 1903 feierte er seine 25jährige Tätigkeit als Pfarrer von Wasserburg. Dieses Jubiläum war wohl auch Anlaß, „seine“ Kirche in neuem Glanz erstrahlen zu lassen.

Objektiv gesehen erreichte die Regotisierung zwar eine einheitliche, vermeintlich gotische Erscheinungsform, doch war diese künstlich hergestellt worden, wobei man bisher gewachsene Zusammenhänge bedenkenlos zerstörte. Interessanterweise sah man eine neu geschaffene, gotisierende Kirchenausstattung als Äquivalent zur tatsächlichen gotischen Bausubstanz.

4. (Neu-) Gotik in Wasserburg

Die Restauration der St. Jakobskirche ist in der Stadtgeschichte Wasserburgs kein Einzelfall. Stadtschreiber Heiserer berichtet bereits über eine Vielzahl renovierter oder umgestalteter öffentlicher Bauten.

Erwähnt sei in diesem Zusammenhang das gotische Rathaus, das ab 1833 mehrmals umgebaut wurde⁹². 1905 fand schließlich die Einweihung des „künstlerisch restaurierten großen Saales“ statt⁹³. Die Idee der Ausmalung geht auf Heiserer zurück, der allerdings alle Räume so verziert wissen wollte, daß dadurch die Stadtgeschichte anschaulich würde⁹⁴.

Für die umgestalteten kleineren Kirchen Wasserburgs sei nur die Hl.-Geist-Kirche genannt, die 1855 regotisiert wurde⁹⁵. Das Wasserburger Heimatmuseum besitzt einen Plan Michael Geisbergers, der auch für diese Umgestaltung die architektonischen Änderungen plante⁹⁶. Zwölf Jahre später entwarf Simon Geigenberger, der Vater Heinrichs⁹⁷, einen „Plan zu einem Hauptaltar in der hl. Geistkirche zu Wasserburg nebst Darstellung der projektierten Glasge-

mälde von Herrn Ainmüller in München”⁹⁸. Dieser Entwurf kam nicht zur Ausführung, doch ist er der Idee des Altar-Fenster-Projekts der Stadtpfarrkirche vergleichbar: Ein niedriger Altaraufbau (als Ersatz für einen höheren gotischen) mit in Nischen angeordneten Figuren und Monstranz sollte durch drei gemalte Glasfenster förmlich zum Flügelaltar ergänzt werden. Das Hauptfenster, das in der Breite genau dem Mittelteil des Altaraufbaus entspricht, zeigt die Sendung des hl. Geistes, also das Thema des Kirchen-Patroziniums. Zwei farbig gefaßte Figuren mit Sockel und Baldachin mit Fialenspitze, Johannes der Täufer und Zacharias, den Schreinfiguren Anna und Elisabeth übergeordnet, stellen die Verbindung zu den niedrigeren Seitenfenstern her, die je zwei Evangelisten in gotischer Schreinarhitektur abbilden. Die Glasgemälde wären somit vollwertiger Ersatz für ein Altarbild. Etwa 20 Jahre nach diesem Entwurf wurde die gleiche Idee bei der Gestaltung des Altarraums für St. Jakob aufgegriffen. Allerdings steht hier nur das mittlere Chorfenster in enger Beziehung zum Altar. Wenn man bedenkt, daß Geisberger 25 Jahre nach der Regotisierung der Hl.-Geist-Kirche, nun 78jährig, Restaurationspläne für die Stadtpfarrkirche erstellte, kann man weder neue noch originelle Ideen erwarten⁹⁹. Die Umgestaltung St. Jakobs muß daher wohl eher in einer Wasserburger Kontinuität gesehen werden.

Die Wasserburger Bürger scheinen regen Anteil an der Renovierung ihrer Pfarrkirche genommen zu haben. Der Wasserburger Anzeiger berichtete regelmäßig über den Fortgang der Arbeiten. Mit welchem Enthusiasmus man kommentierte, zeigt folgender Artikel, den ein Gedicht einleitet:

„An schlanken Säulen sieht man
Gerüste aufgebaut.
An hoher Wölbung schallet
der Hämmer scharfer Laut.
Unschöne Bildnereien
verschwinden nach und nach;
Die neue Zeit verjünet
das säulenstolze Dach.
Wie ihn der alte Meister
Hanns Steinmetz einst gedacht,
den Bau so voller Reinheit,
So voll der ernsten Pracht,
so soll er wieder werden
Von leerem Tande frei,
auf daß das trunkne Auge
Der Gottheit näher sei.”

„Zum alten Meister ist ‚der Hämmer scharfer Laut‘ gedungen. Von mehrhundertjährigem Schläfe wecken ihn diese Töne und er erhebt sich, in der hl. Stätte zu wandeln . . . und zu sehen, was in ihr . . . vorgehe. Und er hat den Blick kaum durch die hohen Räume gesendet, da verklärt sich sein Antlitz im Widerscheine innerer Befriedigung: ‚Man versteht die alten Meister wieder, die Menschen der Gegenwart haben es richtig getroffen!‘ . . . Ja, Meister Steinmetz, du kannst mit den Kindern der Jetztzeit zufrieden sein, es vollzieht sich in der That nunmehr die von Vielen lang ersehnte Wiedergeburt der hehren Gebetsstätte . . .“¹⁰⁰

Nach Abschluß der Arbeiten blieb die Begeisterung. Fachleute wie Architekt Marggraff äußerten sich über „die architektonische Restauration und die Farbengebung . . . in der anerkanntesten Weise.“¹⁰¹ Auch über die Grenzen Wasserburgs hinaus wurde die Regotisierung bewundert. Die Landshuter Zeitung schrieb: „Die ganze Stadt aber freut sich . . . Und jeder, der nur die restaurierte Pfarrkirche sieht, theilt die Herzensfreude der Pfarrgemeinde.“ Sie urteilt aber auch kritisch: „ . . . die Kapitäle, aus denen die Rippen des Gewölbes emporsteigen, wollen dem modernen Auge etwas zu grell in Blau und Roth bemalt sein; aber Kenner sehen darin die Weise des Mittelalters eingehalten.“ Als störend werden die Zürn-Kanzel und besonders der Tabernakel empfunden¹⁰².

Wesentlich kritischer scheint Christoph Schnepf, „Bürgermeister und Vereins-Mitglied des Historischen Vereines von u. für Oberbayern“, die Regotisierung beurteilt zu haben. Er teilte 1886, wie schon erwähnt, der Kirchenverwaltung mit, daß es in der Kirche eine aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Turmkapelle gäbe, die original erhalten sei, und setzte sich für ihre Erhaltung ein¹⁰³. Damit spricht Schnepf einen wichtigen Aspekt jeder Regotisierung an. Diese wurde zumeist nicht nur als Stilbereinigung verstanden, wobei man Zeugnisse späterer Epochen einfach entfernte, sondern auch als vollgültige Ergänzung und Verbesserung. Nur so sind Äußerungen wie die des Architekten Marggraff: „ . . . bitte nur stets zu bedenken, daß sie (die Altäre) nicht für einige Jahre, sondern für viele Hundert Jahre geschaffen werden“¹⁰⁴, verständlich. Im Grunde wollte man keine tatsächlich gotische Kirche des 15. Jahrhunderts, sondern eine, die den gotischen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts entsprach.

Welche Auswirkung eine vermeintliche Restauration haben kann, erläuterte Oberbaurat Leimbach 1882 in seinem schon erwähnten Bericht. Zur Bekräftigung seines Urteils beschreibt er einige nicht namentlich genannte Kirchen. In einem dieser Beispiele läßt sich unschwer die Wasserburger Jakobskirche erkennen¹⁰⁵:

„Als Beispiel für das Gesagte möge etwa die Pfarrkirche zu B dienen: Dieselbe wurde im Stile des fünfzehnten Jahrhunderts als dreischiffige Kirche mit großer Thurmanlage erbaut und gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts lediglich im Innern in der Weise umgestaltet, daß die ursprünglichen Gewölberippen mit Perlenschnüren, Eierstäben und feinen Blattornamenten überzogen und die Gewölbefelder mit leichten Stukkaturornamenten verziert wurden. Gegen Ende desselben Jahrhunderts wurde die gesamte innere Einrichtung erneuert, jedoch alles belassen, was aus der vorhergehenden Zeit an Grabmonumenten, Gedenktafeln, Votivtafeln ec. vorhanden war. In diesem Zustande verblieb die Kirche und machte durch das harmonische Ganze, welches durch die Uebereinstimmung der Architektur mit der innern Einrichtung erzeugt wurde, einen höchst wohlthuenden Eindruck.

Vor einigen Jahren ergriff die Restaurationsmanie auch die dortige Kirchenverwaltung, und nachdem durch Sammlungen und freiwillige Gaben der sogenannten Gutthäter eine entsprechende Summe admassirt war, wurde vor etwa zwei Jahren Hand ans Werk gelegt. Vor allem wurden die Gewölberippen und Gewölbefelder von den späteren Renaissance Verzierungen befreit und die Wände mit einer graugelben, unschönen Farbe, die Gewölbe mit dem unvermeidlichen Blau mit goldenen Sternen getüncht und letztere, wie es ausnahmslos geschieht, recht regelmäßig in Reihen nebeneinander gesetzt. Damit aber der geschmacklose Wandanstrich durch die an den Seitenwänden befindlichen Grabsteine, Gedächtnißtafeln ec. ec. nicht unterbrochen, resp. nicht verunstaltet wurde, wie sich ein Mitglied des Restaurations-Comité's ausdrückte, wurden die schönen Marmormonumente aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts der Familien X, Y und andere, welche in der Renaissancezeit wohlweislich belassen wurden, von ihren Standorten entfernt und insgesamt hinter dem Hochaltar und unmittelbar unter einem Fenster des Chores neben- und übereinander eingemauert, so daß sie dem Auge des Kirchenbesuchers entzogen sind und, wenn sie auch aufgefunden werden, wegen des blendenden Lichtes des darüber befindlichen Fensters nicht deutlich erkennbar sind.

Da zur Herstellung einer neuen Kanzel die Mittel nicht reichten, wurde die reich und kunstvoll aufgebaute Kanzel nebst Schalldeckel aus polirtem Nußbaumholze mit Vergoldungen, ebenfalls damit kein dunkler Flecken entstehe, mit einer dicken semmelfarbigem Oelfarbe überstrichen.

Daß mit den zahlreichen, größtentheils sehr schönen Früh- und Spätrenaissance-Altären tabula rasa gemacht wurde, ist selbstverständlich und geschah zur großen Freude der zahlreich beim Ver-

kaufe erschienenen Antiquitätenhändler, welche dieselben um Spottpreise erstanden.

Wegen Mangels an weiteren Mitteln wurde vorerst der Hauptaltar gar nicht ersetzt, sondern blieb auf dem Altartische nur der reichverzierte silberne und vergoldete Tabernakel, und für die entfernten Seitenaltäre wurden einige moderngothische, ärmlich in Erfindung und Form, eingestellt.

Wer nun diese so restaurirte Kirche betritt, mit ihren kahlen Wänden, ihrer dürftigen inneren Ausstattung, alles dessen beraubt, was in drei Jahrhunderten frommer Sinn der Bürger gestiftet hat, kann sich eines tiefen Unmuthes nicht erwehren. Die paar neu hergestellten Glasfenster können nicht im Entferntesten das ersetzen, was aus Unverstand oder Unkenntniß vernichtet worden ist, nämlich die ganze Geschichte der Kirche, die in ihren Denkmalen aufgezeichnet war."

Die Problematik bayerischer Denkmalpflege vor der Jahrhundertwende zeigt sich am Beispiel der Wasserburger Stadtpfarrkirche besonders eindringlich. Unter Leitung des dortigen betagten Maurermeisters wollte man die Kirche „stilrein" gestalten. Im Gegensatz zur einleitenden Besprechung der behördlichen denkmalpflegerischen Entwicklung kann die Wasserburger Haltung nur als rückständig bezeichnet werden, was wohl auf das Alter Geisbergers wie auf die sehr dominierende Persönlichkeit des Stadtpfarrers zurückzuführen ist. Die Behörden, die ursprünglich keine Notwendigkeit für eine Restauration gesehen hatten, genehmigten schließlich alle Vorhaben. In erster Linie war für sie eine gesicherte Finanzierung entscheidend. Obwohl auf offizieller Seite längst die Erkenntnis bestand, daß auch beispielsweise Barock (wie im Fall der Kanzel) eine künstlerische Berechtigung habe, unternahm man nichts, weitere Fehler zu verhüten. Interessant ist andererseits, wie umfassend das Angebot an (neu-)gotischen Einrichtungsteilen war; „Gotik nach Katalog" könnte man die Offerten verschiedener Ateliers nennen, für die anscheinend großer Bedarf bestand.

Obwohl diese Arbeit die Bestrebungen und Möglichkeiten der beginnenden Denkmalpflege in Bayern nur am Beispiel an der Wasserburger Stadtpfarrkirche aufzeigt, muß man sich darüber klar sein, daß St. Jakob nur ein Exempel für viele mögliche ist.

Schluß

Ausblick auf die weitere Restaurierungsgeschichte der Kirche

Bereits 1945/47 wurde die Jakobskirche wieder renoviert. Der damalige Pfarrer Koblechner hatte gelobt, seine Kirche erneuern zu lassen, wenn sie den Krieg unbeschadet überstünde¹. Da die kunsthistorische Beratung in den Händen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege lag, wurde auf dessen Veranlassung die neugotische Ausstattung weitgehend entfernt. Seitenaltäre, das Speisgitter und 1948 schließlich der Orgelprospekt kamen aus der Kirche. Die Erhaltung der Glasgemälde ist der Drohung Pfarrer Koblechners zu verdanken, Wasserburg zu verlassen, wenn die farbigen Fenster entfernt würden². Die angeblich 1879 vermauerten Oratorien des Chores wurden geöffnet, die bisher unzugängliche Turmkapelle über der Empore wieder begehbar³. Eine wichtige Maßnahme war die Entfernung des blauen Sternenhimmels, der nun durch eine gelbe Tönung des Gewölbes ersetzt wurde⁴.

Die Renovierung von 1945/47 wollte die um die Jahrhundertwende begangenen Fehler wiedergutmachen. Die radikale Ablehnung der Neugotik führte jedoch zu einer weiteren Verarmung der Wasserburger Kirche. In den folgenden Jahren angekaufte, meist barocke Statuen, Bilder, Leuchter und Stangen sollten die Lücken schließen. Diese Aufgabe ist aber letztlich nicht zu erfüllen, da die einzelnen Stücke weder für die Kirche konzipiert waren noch jemals eine gewachsene Einheit ersetzen können.

Die bisher letzte Renovierung 1979/80 stand daher vor dem Problem, verschiedene Stile zu koordinieren. Während das Landesamt für Denkmalpflege ursprünglich den neugotischen Zustand der Kirche wiederherstellen wollte, plädierte Stadtpfarrer Geistl. Rat Ludwig Bauer für eine umfassendere Lösung, die eine abermalige Purifizierung der Kirche verhindern sollte. Heute herrscht im Chor die Neugotik durch den Altar, das 1945/47 vereinfachte Chorgestühl, den Bischofsstuhl und einen Taufstein vor, in den Chor- und Seitenkapellen (außer Kapelle 1 und 14) stehen neugotische Altäre und im Schiff dominieren das Barock und Rokoko durch die Kanzel, die Kirchenbänke sowie einige Bilder und Zunftstangen. Die 1879 überstrichene Kanzel der Brüder Zürn wurde freigelegt, so daß sie heute wieder im Naturton erscheint⁵. Die sämtlich erhaltenen Seitenaltäre wurden rekonstruiert, restauriert und ergänzt. 1983 kehrte schließlich auch der Orgelprospekt von 1885 wieder in

die Kirche zurück, allerdings in veränderter Aufstellung⁶. Außerdem fanden notwendige Ausbesserungen im Gewölbe und an den Wänden statt, womit gleichzeitig eine teilweise Freilegung von Fresken verbunden war⁷. Der 1826 verlegte Boden im Kirchenschiff wurde durch einen Marmorboden aus dem Dom der oberitalienischen Stadt Lonato ersetzt. Gleichzeitig wurden eine Heizung eingebaut und Installationen erneuert und verbessert.

Namensänderungen der Seitenkapellen von St. Jakob

Im Text werden die Kapellen zur besseren Übersicht numeriert angegeben (vgl. Abb. 2), da die Altarpatroninien im Lauf der Zeit wechselten. Die hier gegebene Übersicht berücksichtigt Namensänderungen seit der Renovierung 1826.

Kapelle	vor 1826	Änderungen 1826	Änderungen 1879/80	Änderungen 1980
1	St. Andreas		Taufkapelle	Marienkapelle
2	St. Bartholomäus		unbekannt	Mutter Anna
3	St. Barbara	nördlicher Seiteneingang		
4	St. Julia		Schmerzhaftes Maria	(Rekonstruktion 1980)
5	Becken-Altar	seit 1840 Kreuz-Altar	St. Joseph	(Rekonstruktion 1980)
6	Hl. Altarsakrament			
7	St. Anna		Lapidarium	
8	Unbefleckte Empfängnis			
9	St. Florian	seit 1840 Seelen-Altar	St. Franz Xaver	(Rekonstruktion 1980)
10	St. Johann Nepomuk		unbekannt	Herz Jesu
11	St. Eugenia	St. Sebastian		
12	St. Sebastian	südlicher Seiteneingang		
13	Maria-Hilf		St. Walburg	Krieger-Gedächtnis-
14	St. Aloisius		unbekannt	Kapelle

Anmerkungen

Einleitung

- 1 Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 1, Teil 2, 2074 ff, Wasserburg
- 2 HTGesch
- 3 Monumenta Boica I 276 f
- 4 HBeschr 300
- 5 HBeschr 302
- 6 Walter Sage erläutert in seinem Aufsatz „Eine Testgrabung im Chor der St. Jakobs-Kirche zu Wasserburg am Inn“ die Ergebnisse, in: StJW 17–25
- 7 StJW, Sage 19
- 8 StJW, Sage 21
- 9 StJW, Sage 22
- 10 HBeschr 302, zitiert das älteste Salbuch Wasserburgs in StAW
- 11 Nach Die Kunstdenkmale 2066 ist die Tätigkeit Stethaimers durch die Inschrift auf seinem Epitaph an der Martinskirche in Landshut bewiesen:
„Anno. dni.m.cccc.xxxij. starb. hanns. stainmezz. in. die. laurenty. maister. der. Kirchn. vnd. czu. spital. vnd. in. salczburg. cze. oting. cze. strawbig. vnd. cze. ba'ssbu'k.dem. got. gnädig. sej.”
Literaturnachweis für Stethaimer:
– Hanfstaengl E., Hans Stethaimer, Leipzig 1911
– Baldass P. von, Hans Stethaimer, Sein Name, seine Hauptwerke, seine Spätwerke, Diss. Wien 1946
– Herzog Th., Meister Hans von Burghausen, gen. Stethaimer, Sein Leben und Wirken in: Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern 84, Landshut 1958
– Liedke V., Neue Urkunden über Hans Stethaimer von Landshut, in: Ars Bavarica 1, 1973
- 12 Nach Die Kunstdenkmale 2067 ist Stethaimer 1431 als Zeuge beim Abschluß eines Bauvertrags für die Pfarrkirche im nahen Schnaitsee zugegen, Urkunde im StAW
- 13 Die Kunstdenkmale 2068
- 14 Nach Die Kunstdenkmale 2068 existieren im StAW Kirchenrechnungen von 1445–1448, sowie eine Quittung Krumenauers von 1452: „Ich Stephan Krumenawer meins genädigen hern von Salczburg pawmaister und werchkman bekenn mit dem brief . . . von soleichs furgedings wegen des kors der pharkirchen Wasserburg zu gebbelben . . . , den ich also aufrichticleich und redleich gebbelbt und verfertigt hab unb ain suma gelcz . . .” Auch Heiserer erwähnt Rechnungen von 1445, 1446 und 1452, HBeschr 302.

Literaturnachweis für Krumenauer:

Puchta H., Hans Krumenauer und Hans von Burghausen, gen. Stethaimer,
in: Verhandlungen des Hist. Vereins für Niederbayern 94, Landshut 1968

- 15 HBeschr 302
- 16 Nach: Die Kunstdenkmale 2071
- 17 HBeschr 302 nennt als Beleg Kirchenrechnungen von 1446 und 1452 und die in der Kirche an der Rückwand ersichtliche Jahreszahl 1454. Daraus sei zu entnehmen, „daß . . . zuverlässig auch am Thurm und hintern Theile der Kirche gebaut wurde“. Für 1458 soll im StAW eine Urkunde liegen, die besagt, daß „am Erchtag nach Georgi . . . Bürgermeister und Rat der Stadt dem erbarn weisen maister Stefan Krumenawer des hofs zu Salzburg, unserer Pfarrkirchen pawmaister, . . . 5 Pfund Pfennig ewigen Gelds, das er mit seiner arbeit am thurm unserer Pfarrkirche verdient hat“.
- 18 Nach Die Kunstdenkmale 2072 wird 1470 Maurermeister Wolfgang erstmals in einer Stadtkammerrechnung erwähnt. Kirchenrechnungen sind im StAW erst ab 1488 wieder vorhanden.
- 19 HBeschr 302f verweist auf die Jahreszahl 1478 an der Süd- und Westseite unter dem Dachgesims des Turms.
- 20 HNotiz 172
- 21 Bescheinigung des Stadtmagistrats Wasserburg, 22.10.1887, über Leihgaben der Kirchenverwaltung Wasserburg an die Stadt-Sammlung nennt zwei Wappenschilder.
F. Steffan, Ein unbekannter Freskenszyklus in St. Jakob, in StJW, 1984, 182.
- 22 Bayerisches Nationalmuseum Inventarnummern MA 3738 und MA 3739
186,5 x 83,5 bzw. 187,8 x 84 cm
Die beiden Bilder wurden 1879 für 120 Mark an das Museum verkauft. Die entsprechende Korrespondenz ist im PFAW erhalten.
- 23 Manteuffel 348 zitierte Urkunde aus dem StAW vom 27.11.1634, ebenso Skrabal 21
Der Wortlaut der Urkunde ist in einem von Peter v. Bomhard bearbeiteten Anhang abgedruckt.
- 24 HBeschr 303
- 25 Manteuffel 340, zitiert Urkunde aus dem StAW vom 25.8.1637
- 26 Manteuffel 345
- 27 Manteuffel 343, 351
- 28 HGesch 277
- 29 Manteuffel 343
- 30 Manteuffel 347f, nach Ewald 83 ist die Zuschreibung jedoch sehr fraglich.
Das Bild ist seit Dezember 1985 wieder in der Kirche aufgehängt.

- 31 Ewald 85 zitiert nach Nagler, Künstlerlexikon VIII, 1839, 77. Das Bild ist nicht mehr nachweisbar.
- 32 Manteuffel 349
- 33 Kebinger 48
- 34 S. Rieger nennt in seiner „Zeittafel zu Bau und Ausstattung der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob“ in StJW, 1984, 241–258, die Jahreszahl ohne Angabe von Belegen.
- 35 HBeschr 320, Manteuffel 343
- 36 Manteuffel 342
PFAW, Zeichnung von Heinrich Geigenberger 1871, 48 x 32 cm
- 37 F. Markmiller stellt in seinem Aufsatz „Ein barocker Florians-Altar“ in StJW, 1984, 173–180 die entsprechenden Belege aus dem BHStA, GL Fasz. 4376 sowie Plansammlung 1183 vor. Zeichnung und Kostenvoranschläge sind im BHStA erhalten.
- 38 Die Kunstdenkmale 2073, 2075
- 39 Christoph Schnepf, „Bürgermeister und Vereinsmitglied des Historischen Vereins von und für Oberbayern“, teilt 1886 der Kirchenverwaltung Wasserburg Folgendes mit:
 „Die Pfarrkirche Wasserburg besitzt eine Seltenheit, welche wenigen Leuten bekannt sein dürfte. Dieses ist die aus der Mitte des 15. Jahrhunderts/Ende des Turmbau 1478/ stammende, originale Thurmkapelle . . . Wer von der Emporkirche/Orgel/ aus noch eine Stiege aufwärts im Thurm steigt, ist überrascht, dort architektonische Reize und plastischen Schmuck zu finden. In den 4 Mauerecken des Thurmes sind Männerköpfe in Stein, als Consolen dienend. Von ihnen hinweg wachsen gothische Rippen im Gewölbeansatz ziemlich empor. Ein Gewölbeschluß ist nicht vorhanden, statt der oberen Kappe findet sich ein Loch, damit die Glockenstränge von den Glocken her hinabgeführt werden können . . . Dieser originell angebrachte Raum wurde nicht etwa für nichts und wieder nichts so schmuck gebaut, dieser Raum war offenbar eine kleine Capelle und diente den Burgsaßen zur Andacht. . . Unsere Thurmcapelle ist natürlich von der Restauration späterer Zeiten unberührt geblieben, glücklicher Weise, setze ich bei. Die 4 Consolen sind keine Fratzenköpfe, wie das k. Bauamt meint, nein, es sind keck und mit einem gewissen Humor entworfene und modellierte Typen aus jener Zeit, es sind nach dasiger Bausitte angebrachte plastische Abbildungen jener Meister oder Altgesellen oder Personen, welche den Bau geführt oder beim Bau verwendet waren, oder zur Bauhütte gehörten.
 Noch tragen die 4 Consolen die ursprüngliche Tinktur im Gesichte und Haar und ist an den übrigen Teilen der Console rot und blau zu unterscheiden.“
 Die Kunstdenkmale 2075f bringen eine Beschreibung der Kapelle sowie Abbildungen der Kragsteine. Die Kapelle wurde 1945/47 durch Entfernung der Orgel sowie hölzerner Einbauten wieder zugänglich. Angeblich sind die Kragsteine zwischen Chor und Langhaus Abgüsse der Köpfe aus der Kapelle, HBeschr 303

- 40 Brunhuber 1929, 4
- 41 HBeschr 303
- 42 Kebinger 59, 40, 44, 48
- 43 Kebinger 48
- 44 Brunhuber 1928, 17
s.a. WAnz 7. Dez. 1879
- 45 StA LRA 47 686, Josef Bauer (= Kooperator in Wasserburg),
Gutachten über die Orgel von 1761, 23.12.1882

I. 1807 – Versteigerung „überflüssiger Kircheneinrichtung“.

- 1 Dreßler 9,
Zitat von Gerhoh Steigenberger, Augustinerchorherr in Polling, 1781, Rede
zur Eröffnung des neuen Saales der Kurfürstlichen Bibliothek in München
- 2 Kraus 373
- 3 Kraus 374
- 4 Spindler IV, 43
- 5 BHStA, MK 28 529 Betreff: Erledigung der Stadtpfarrey Wasserburg,
23.4.1824
- 6 PfAW, Provinzial Etats Kuratel an das Landgericht Wasserburg, vom Stadt-
magistrat Wasserburg beglaubigte Abschrift, 12.4.1824
- 7 Scheglmann III, 318
- 8 StAW, Winnerl an die Kgl. baierische allgemeine Distrikts Stiftungs Admini-
stration Wasserburg, Rechenschaftsbericht zur Versteigerung 1807, 8.10.1814
- 9 Kgl.-baierisches Intelligenzblatt Jg. 11, 1806 Sp. 755 ff
- 10 Ein Teil der Bücher ist heute noch im StMW vorhanden (Auskunft von Herrn
Bürgermeister Dr. Geiger), ein anderer kam 1887 auf Anregung des damaligen
Stadtpfarrers Lechner in die Dekanatsbibliothek (Brunhuber, 1906/07, 292)
- 11 BHStA, MK 28 529, Betreff: Erledigung der Stadtpfarrey Wasserburg,
23.4.1824
- 12 Brunhuber 1911, 11, zitiert aus Unterlagen des StAW
- 13 Im PfAW hat sich ein Aufruf zu einem „freywilligen Beytrag“ der Bürger
erhalten:
Bürgermeister und Rath der Kurpfalzbaierischen Kreis-Stadt Wasserburg
18.2.1801 mit nachfolgend zugehöriger Abrechnung vom 25.2.1801
- 14 PfAW, Stiftungsadministration an Winnerl, 24.1.1814
- 15 StAW, Winnerl an die Kgl. baierische allgemeine Distrikts Stiftungs Admini-

stration Wasserburg, 8.10.1814

Diese Aufzeichnungen sind sowohl im StAW als auch im PFAW erhalten.

- 16 Kgl. allgemeine Stiftungs Administration des Districtes Wasserburg an Winerl, 24.1.1814
- 17 der in 16) genannte Beleg spricht sogar von einer Fassung der Kanzel
- 18 StA, RA 372-7727, Municipal Stiftungsadministration an Königlich baierische Regierung des Isarkreis, 1818

II. 1826 – Renovierung nach dem „Grundsatz der Reinheit, Sy(m)metrie und Einfachheit“

- 1 Hartung 50
- 2 Permaneder 71
- 3 Krick 104
- 4 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 5 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 6 Fekete 48 f
- 7 Fekete 50
- 8 Fekete 50
- 9 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 10 APZtg Beilage 49, 22. Sept. 1900
- 11 PFAW, Kammer d. Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826
- 12 HBeschr 306
- 13 Scheidacher 17
- 14 Oberbayerisches Archiv XXI., 1862, 125
Der Nekrolog wurde vom Wasserburger Stadtpfarrer König verfaßt.
- 15 Scheidacher 141 zitiert das Sitzungsprotokoll des Stadtmagistrats vom 13.7.1830
- 16 Scheidacher 142 erwähnt Privatsammlung Heiserers von Münzen, Waffen, Gemälden, Glasmalereien, Kupferstichen u.a.
- 17 Scheidacher 142
- 18 Oberbayerisches Archiv XIX, 1858/60, 257 ff
Nachruf für Heiserer
- 19 HRdsch 161
- 20 Der Stich ist im StMW ausgestellt, Scheidacher 148 zeigt eine Abb. davon.
Der Stich ist beschriftet: „Entworfen von Stadtschreiber Joseph Heiserer und

Bauwerksmeister Millinger”.

Als weiteres wichtiges Restaurierungsprojekt in Wasserburg zur Zeit Heiserers ist das Rathaus zu nennen

- 21 HNotiz
F. Steffan stellt in seinem Aufsatz „Ein unbekannter Freskenzyklus in St. Jakob”, die Skizzen Heiserers zu seinem Restaurierungsbericht von 1826 (HNotiz) vor
in: StJW 181–188
- 22 HNotiz 180
- 23 PFAW, Stadtmagistrat am Pfarramt Wasserburg, 12.3.1823
- 24 PFAW, Stadtmagistrat an Pfarramt Wasserburg, 3.11.1823
- 25 BHStA MK 28 529, Kammer des Innern an Kgl. Staatsministerium des Innern, betreffs „Wiederbesetzung der Stadtpfarrey Waßburg”, 29.3.1825, gibt Auskunft über den Werdegang v. Hardunghs
- 26 PFAW, Heiserer, Antrag zur Finanzierung d. Renovierung von 1826, ohne Datum.
Der Antrag ist wohl 1823 zu datieren, vgl. dazu Zitat u. Anm. 23
- 27 PFAW, Grund Plan der Stadt-Pfarrkirche zu St. Jacob in Waßburg, ohne Angabe von Jahreszahl u. Zeichner, 33 x 16 cm, teilweise koloriert
- 28 StMW, „Grund-Riß der Sanct Jakobs-Pfarrkirche zu Wasserburg 1823” von Simon Millinger, 28,5 x 54 cm, leicht koloriert
„Grundriss Der St. Jakobs Pfarrkirche zu Wasserburg” von Simon Millinger, 1824, 107,5 x 51 cm, Fußboden koloriert, aufklappbar für Varianten
- 29 HNotiz 175,
PFAW, Kammer d. Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826
- 30 Scheidacher 172–181
- 31 HNotiz 180 f
- 32 StAW, Winnerl an die Kgl. baierische Distrikt Stiftungs Administration Wasserburg, Rechenschaftsbericht zur Versteigerung 1807, 8.10.1814
Zitat s. Kap. I., 2. Die Versteigerung im Jahre 1807, S. 12 f.
- 33 StA, RA 372-7733, Simon Millinger, Maurermeister Anschlag, 4.6.1816
- 34 HNotiz 181
- 35 Lechner, Predigt 8
- 36 Nach Mitteilung von Stadtpfarrer Geistl. Rat L. Bauer ergaben sich bei der Renovierung 1980, als das noch von 1826 stammende Pflaster erneuert wurde, keine Hinweise auf eine Bodenerhöhung. Die Sekundärliteratur geht dagegen stets von einer Erhöhung aus: z.B. Kirmayer/Bomhard 6 sprechen von einer Erhöhung von ca. 1 m und geben als Begründung an: „angeblich wegen wiederholter Hochwasserüberflutung”
- 37 HNotiz 172

- 38 HNotiz 180
- 39 HNotiz 181
Auskunft über die einzelnen Grabsteine gibt der Aufsatz von F. Steffan „Die spätgotische Sepulkralplastik zu St. Jakob“ in StJW, 1984, 71-113
- 40 StA, RA 372-7733, Simon Millinger, Maurermeister Anschlag, 4.6.1816
- 41 HNotiz 172
- 42 HNotiz 181
- 43 PfAW, Stadtmagistrat an Landgericht Wasserburg, 10.5.1824
- 44 StMW, Millinger 1826
Der Plan nennt nach den Bruderschaften im ersten Bankblock die Reihenfolge von Brauer, Becker, Miller, Zimmermann, Maurer, Metzger, Kistler, Schuhmacher, Lederer, Sailer, Weber, Binder, Kirschner, Schneider und Schmied für den zweiten und dritten.
- 45 PfAW, Zeichnung
- 46 HNotiz 181
- 47 StMW
- 48 PfAW, Kammer des Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826; vgl. Kap II, Denkmalpflege Bestrebungen S. 4, ausführliches Zitat
- 49 PfAW, Stadt-Magistrat an Landgericht Wasserburg, 27.6.1826
- 50 StMW
- 51 HBeschr 306
- 52 StMW
- 53 HNotiz 180
- 54 HNotiz 180
- 55 StMW
Abb. Zeichnung Millinger, Manteuffel
- 56 HNotiz 176
- 57 PfAW, Heiserer, Antrag zur Finanzierung der Renovierung von 1826, ohne Datum, vgl. Anm. 26
- 58 PfAW, Stadt-Magistrat an Landgericht Wasserburg, 10.5.1824 „haben die Gemeindebevollmächtigten und das Pfarramt . . . den gemachten Vorschlag ergriffen, und sind bis auf den einzigen Punkt der Versetzung der Mittelaltäre vollkommen sowohl in Hinsicht der Art der Kirchenherstellung, als den angegebenen Mittel einverstanden.“
- 59 HNotiz 179
evtl. Stuckarbeit von 1638, vgl. L. Kebinger, Der Kapellenkranz zu St. Jakob in W., 68

- 60 Dempf 68
- 61 Möglicherweise gibt Schnepf eine falsche Jahreszahl an
- 62 StMW, Plan von Michael Geisberger, 113 x 56 cm, wohl zur Renovierung 1879/80, zeigt mit roter Tusche eingezeichnete Änderungen an Türen, Fenstern, Rippen und Schlußsteinen
- 63 HNotiz 181
- 64 HNotiz 180
- 65 HNotiz 172
- 66 HNotiz 178
- 67 PfAW, Stadtmagistrat an Landgericht Wasserburg, 10.5.1824
- 68 PfAW, Kammer des Innern, Isarkreis an Landgericht Wasserburg, 8.5.1826
- 69 HBeschr 304
- 70 HRdsch 162
- 71 HNotiz 180f
- 72 HBeschr 304
- 73 HBeschr 306
- 74 HRdsch 162
- 75 HBeschr 303
- 76 HBeschr 318
- 77 HRdsch 163
- 78 Brunhuber, Heimat am Inn 21, Alte Folge, 1929, 8f gibt als Quelle an: Heiserer, Plastische Denkmäler der Stadt Wasserburg, StAW
- 79 HGesch 277
- 80 HRdsch 164
- 81 HBeschr 305
- 82 HRdsch 165
- 83 HRdsch 165
- 84 Kebinger 31
siehe auch Einleitung, 2. Innenausstattung der Jakobskirche vor 1800, S. 61
- 85 PfAW Stadtmagistrat an Landgericht W., 10.5.1824
- 86 PfAW, Protokoll vom 15.3.1828
- 87 Skrabal 34

- 88 PfAW, Brief mit Kostenvoranschlägen, 26.6.1828
Die Anrede lautet „Lieber Freund“
- 89 PfAW, Stadtmagistrat, 30.3.1831
- 90 PfAW, Bestätigung des Stadtmagistrats, 31.3.1831

III. 1879/80 – Regotisierung der St. Jakobskirche

- 1 Siebertz 58
- 2 Siebertz 59
- 3 Kiesow 11
- 4 Schmid 78, Ministerial-Erlaß, 17.12.1869 zitiert Artikel 159, Ziff. 4
- 5 Schmid 79, Ministerial-Erlaß, 17.12.1869
- 6 Schmid 79, Ministerial-Erlaß, 13.10.1880
- 7 APZtg, 352f zitiert Leimbach, „Wahrnehmungen über die Behandlung von Restaurationen alter Kirchen in kleinen Städten und auf dem flachen Lande“.
- 8 Schmid 80, Ministerial-Erlaß, 17.12.1869
- 9 Archiv für christliche Baukunst und Kirchenschmuck, 35ff, speziell Abgeordneter Dr. Stamminger
- 10 Schmid 85f, Ministerial-Erlaß, 10.10.1895
- 11 APZtg 364 zitiert einen zweiten Ministerial-Erlaß vom 10.10.1895
- 12 W.M. Schmid, der bereits mehrfach zitierte Bibliothekar und Sekretär am Bayerischen Nationalmuseum, brachte 1897 eine „Anleitung zur Denkmalpflege im Königreich Bayern“ heraus, die helfen sollte „zu erkennen, ob in einem gegebenen Fall ein Kunstdenkmal vorliegt und wie dasselbe als Gegenstand der öffentlichen Denkmalspflege weiter zu behandeln ist.“
- 13 Kiesow 16f
- 14 Kiesow 17
Die deutschen Geschichts- und Altertumsvereine beschlossen 1899 in Straßburg auf ihrer Hauptversammlung die jährliche Abhaltung des „Tags der Denkmalpflege“.
- 15 z.B. Riegl, Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung, 1903
- 16 StA, LRA 47 686, Bezirksamt Wasserburg an die Kgl. Regierung, Kammer des Innern, Oberbayern, 30.9.1870
- 17 PfAW, Stellungnahme des Ordinariats München-Freising, 24.10.1870, gez. Reindl Dir.

- 18 StA, LRA 47 686, Kammer des Innern, Oberbayern an Bezirksamt Wasserburg, 5.11.1870
Leider ist die Unterschrift des Ausstellenden weder entzifferbar noch zu erschließen:
- 19 StA, LRA 47 686, Kammer des Innern, Oberbayern an Bezirksamt Wasserburg, 1.12.1872
- 20 PfAW, Kirchenverwaltung Wasserburg, gez. Stadtpfarrer Lechner, an Bezirksamt Wasserburg, 24.2.1879
- 21 OAM, Ordinariat an Kammer des Innern, Oberbayern, 27.5.1879
- 22 WAnz 1879, 6. Juli
1887 wurde in der Michaelis-Grufkirche das erste Wasserburger Museum, die sog. Städtische Sammlung begründet. Der WAnz 1887, 5. Oktober berichtet: „Die obere bisher als Turnschule benützte Grufkirche . . . ist nun mit Hilfe des dortigen Turngerüstes in 2 Abtheilungen getheilt, die durch das schöne Hochaltarbild aus der Pfarrkirche geschieden sind . . .“; es folgt ein Aufruf zu Leihgaben und Schenkungen. Das ehemalige Altarbild wie auch einige andere Stücke aus der Jakobskirche wurden 1887 der Städtischen Sammlung als Leihgaben überlassen. Im PfAW sind entsprechende Bescheinigungen des Stadtmagistrats Wasserburg erhalten.
- 23 – „Ein gemalter Choraltar mit Tabernakel und 2 Seitenbildern
– Bäcker-Altar
– Corpus-Christi-Altar:
Hl. Leib, Altarblatt von Kupfer
– St. Anna-Altar
Bild Veronika mit dem Schweiß Tuch
Auferstehungsbild mit Schein und Fahn
Unbefleckte Empfängnis-Altar
Hl. Leib, 4 Evangelisten
– Floriani-Altar
– St. Johannes-Altar
Bild Johān v. Nepomuk
– St. Eugenia-Altar
Hl. Leib, Votivtafel von Kupfer, Bildniß St. Sebastian, Philomela Bild mit Altartisch
– Maria Hilf-Altar
2 geschnitzte Figuren, Bild Sct. Joseph, Mutter Gottes mit dem Kind samt 2 Kleidern und 2 silbernen Herzchen, 1 Speishimmel (alt)
– St. Aloisius-Altar
Aloisius Bild
– St. Andreas-Altar
Votivbild
– St. Bartholomäus-Altar
Gemälde Hl. Herz Christi, Bild St. Kajetan, 1 kleiner Traghimmel
– St. Xaverius-Altar
Bild Maria Himelfahrt
– St. Juliana-Altar
Hl. Leib”

Dazu kamen diverse Kerzenleuchter, Kruzifixe, Kanontafeln, Pyramiden, Maibüschen, Blumenvasen, Credenzische und Betpulte etc.

Weiter werden genannt:

- „6 Beichtstühle mit 2 Tafeln behängt
- 2 weitere Traghimmel
- 14 Tafeln Kreuzweg
- 1 Kanzel
- 1 großes Hängekruzifix am Kreutze
- 2 große Weihwasserkessel von Stein“

Schließlich werden in der Holz-„Remise“ noch „verschiedene Theile von alten Altären vom Wurm zerfressen ohne Werth“ angeführt.

24 Siehe Einleitung, 2. Die Innenausstattung der Jakobskirche vor 1800

25 WAnz 1879, 23. November

Einen Hinweis gibt der Rechenschaftsbericht von 1881: „Verkauf der alten morschen Zopfaltäre und unbrauchbaren Kircheneinrichtungsgegenstände 3.717 Mark“

Damit ist wohl der Erlös der Versteigerung gemeint.

26 Kebinger 32, der Baldachin steht heute in Kapelle 1

27 Lechner 10, im PFAW in mehreren Exemplaren vorhanden

Leider konnte über den beruflichen Werdegang Geisbergers nicht mehr in Erfahrung gebracht werden.

Im PFAW befinden sich etliche Vorlagebücher, über deren Herkunft Stadtpfarrer L. Bauer keine genauen Auskünfte gab. Da sich in einem davon die handschriftliche Eintragung „Eigenthum Mich. Geisberger Maurermeister“ fand, gehören möglicherweise auch einige andere zu seinem Nachlaß. Im Folgenden eine Liste der vorhandenen Bücher:

- Ungewitter G., Entwürfe zu gothischen Möbeln, Leipzig (mit Eintragung Geisbergers)
- ders., Vorlegeblätter für (gotische) Holzarbeiten, Glogau o.J.
- Kallenbach G., Chronologie der dtsh-mittelalterlichen Baukunst, München, 6 Hefte
- Altdeutsches Musterbuch (ohne weiteren Titel ect.)
- Hartel A., Architektonische Details des Mittelalters, Berlin (mit photograph. Abb.)
- Matthäy C., Neuestes Lehr-, Modell- und Ornamentenbuch für Ebenisten, Bau- und Möbelschreiner, Holzschneider u. a., Weimar 1840
- Paukert F., Die Zimmergotik in Deutsch-Tirol, Leipzig 1893-97, 1.-8. Sammlung
- Gottgetreu R., Lehrbuch der Hochbau-Konstruktionen 1. Teil: Maurer- und Steinmetzarbeiten, Berlin 1880
- Dessins Inedits de Viollet-Le-Duc, hrsg. von A. de Baudot, J. Roussel, Paris 1880
- Kempf R., Landarchitekturen aus alter Zeit, Malerische Landsitze und Bauernhäuser, Stadthore, Thürme . . . aus dem südlichen und mittleren Deutschland, Berlin-New York (mit Lichtdrucktafeln)
- Redtenbacher R., Sammlung ausgewählter Bautischler-Arbeiten der Renaissance in Italien, Carlsruhe 1875
- Baumann L., Bressler E., Barock. Eine Sammlung von Plafonds, Cartou-

- chen, Consolen, Gittern, Möbeln, Vasen , Öfen, Ornamenten, Interieurs ect.
aus der Epoche Leopold I. bis Maria Theresia, Wien 1885
- Architektonische Reiseaufnahmen der Studierenden der Architektur an der Königl. Technischen Hochschule zu Aachen. Leipzig o.J. (1. Koblenz/Moseltal, 2. Trier)
 - Architektur-Studien des Akademischen Architekten-Vereins München, München 1899/Bauernhäuser in Oberbayern)
- Außerdem sind im PFAW die Jahrgänge 1853-1872 der Regierungsblätter für das Königreich Bayern vorhanden
- 28 PFAW, Geisberger, Spezieller Kostenanschlag über die nothwendig vorzunehmende Baurestauration, Gothisierung im Innern der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg, 1879
- 29 StMW, Zeichnungen Geisbergers zur Regotisierung 1879/81
- Längsschnitt
 - Querschnitt durch St. Jakob-Chor,
 - Querschnitt, Westseite
 - Südliche Ansicht der St. Jakobs Pfarrkirche in Wasserburg
 - Grundriss der St. Jakobs Pfarrkirche in Wasserburg
- Die Zeichnungen sind in Zeichenweise (schwarz-weiß, rote Änderungen) und Maß (113 x 56 cm) identisch. Sie entsprechen wohl den dem Kostenvorschlag beigelegten Planbeilagen
- 30 PFAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 31.10.1879
- 31 OAM, Lechner an Erzbischof, 29.10.1879
- 32 Wanz 1883, 10. Oktober
Weitere Belege fehlen leider. Eventuell lassen sich aus dieser Tatsache aber Schlüsse auf die Entstehung von Geisbergers Zeichnung ziehen (also vor 1876). Möglicherweise sollten auf diese Weise aber nur alle gotisierenden Maßnahmen einheitlich gekennzeichnet werden.
- 33 Wanz 1879, 21. September
- 34 PFAW, Geisberger, Spezieller Kostenanschlag zur Restauration, Herstellung der Taufkapelle . . . , 1878
- 35 PFAW, Schnepf an Kirchenverwaltung, Abschrift, 3.11.1886
- 36 s.a. Einleitung Anm. 39
- 37 Wanz 1879, 24. August
- 38 PFAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 2.12.1879
- 39 OAM, Gutachten von Geisberger, 9.12.1879
- 40 OAM, Lechner an Erzbischof, 10.12.1879
- 41 Zeitschrift Kunst und Gewerbe, Nürnberg 1880, 292, Artikel über das Glasgemälde für St. Jakob in Wasserburg
- 42 Eine ausführliche Beschreibung des Fensters bietet F. Steffan in seinem Aufsatz „Das mittlere Chorfenster zu St. Jakob“, in: StJW, 1984, S. 9-16

- 43 Kat. Kunstgewerbeausstellung München 1888, Aussteller Nr. 394, Zettler F.X.; Inserat S. 137
- 44 Zeitschrift Kunst und Gewerbe, Nürnberg 1880, 292
- 45 PfAW, Zettler an Lechner, 28.5.1880
- 46 PfAW, Kircheninventar für 1880
- 47 OAM, Lechner an Erzbischof, 19.2.1881
- 48 OAM, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 22.2.1881
- 49 PfAW, Kircheninventar für 1880; erstaunlicherweise werden hier bereits die Seitenfenster angeführt, obwohl sie erst 1881 beantragt wurden
- 50 Festgabe 160f, Beitrag über J. Marggraff und Sohn
- 51 Festgabe 150, Beitrag über Joseph Elsner
- 52 PfAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg 2.12.1879
- 53 Landshuter Zeitung, Beiblatt, 8.9.1880
- 54 PfAW, Marggraff an Lechner, 19.7.1880
- 55 PfAW, Marggraff an Lechner, 10.5.1880
- 56 PfAW, Marggraff an Lechner, 19.7.1880
Herz-Jesu-Altar ist bereits in Arbeit
- 57 WAnz 1861, 6. April, 18. Juni
- 58 WAnz 1883, 16. Juni, Schmidunser war früher Mitarbeiter des Steinmetz Heinrich Geigenberger in Wasserburg, nach WAnz 1881, 6. April
- 59 Nach Recherchen von Georg Mayr, BAW
In einem Inserat des Wasserburger Anzeigers (WAnz 1881, 13. Februar) wirbt Geigenberger für die Ausführung von „Kirchenarbeiten, Fenstermaßwerken, Giebelgesimsen, Kreuzblumen, Portalen, Treppen, Wasserspeiern, Altartischen und Altären aus Stein, Kanzelfußungen, Tauf- und Weihwassersteinen . . . “ ebenso wie von Grabsteinen und „Hauseinrichtungen, Stufen, Trottoir- und Rinnensteinen, Gewölbesäulen, Wassergränden, . . . Briefbeschwerern, Nähsteinen, Frucht- und Aschenschalen . . . “⁴³
- 60 WAnz 1883, 11. April
- 61 PfAW, Ordinariat an Stadtpfarramt Wasserburg, 7.12.1883, gez. Dr. J. Herb, Director (=Dr. Johann Baptist Herb, Domkapitular und Direktor des allgemeinen Geistlichen Rathes in München)
- 62 WAnz 1883, 16. Juni, Kostenaufstellung.
Die Gestaltung der Fassung ist nicht klar; die Kanzel wurde 1945/46 abgelaut. Manteuffel 345 zitiert Möhle 1932, S. 24f, wonach die Kanzel mit „häßlicher graugelber Farbe überstrichen“ sei.
In einem Bericht des Oberbaurats Leimbach über „Wahrnehmungen über die Behandlung von Restaurationen alter Kirchen in kleinen Städten und auf dem

flachen Lande" (zitiert in APZtg 352f) steht dazu: „... wurde die ... Kanzel nebst Schalldeckel ... , ebenfalls damit kein dunkler Flecken entstehe, mit einer dicken semmelfarbigten Oelfarbe überstrichen".

- 63 Lechner 9
- 64 Festgabe 99
- 65 PFAW, Gutachten des Kgl. Landbauamts Traunstein, 5.10.1882
- 66 PFAW Geisberger, Spezieller Kostenanschlag über die nothwendig vorzunehmende Baurestauration, Gothisierung im Innern der Pfarrkirche St. Jakob in Wasserburg, 1879
- 67 Lechner 9f; im PFAW sind mehrere gedruckte Exemplare der Predigt vorhanden. Anlässlich der Kirchenrenovierung von 1980 verlas Stadtpfarrer Geistlicher Rat L. Bauer die Predigt nach 100 Jahren nochmals. Weiterhin finden sich im PFAW Belege für eine Genehmigung des Spendenaufrufs.
- 68 WAnz 1879, 17. August, ein Inserat gibt das Erscheinen der 2. Auflage der Predigt bekannt.
- 69 PFAW, Lechner, Rechenschaftsbericht, 31.12.1881
- 70 vgl. dazu PFAW, Stadtmagistratsbeschluß, XXIV. Sitzung vom 20.5.1880
- 71 WAnz.1879, 10. Oktober
- 72 WAnz 1883, 16. Juni
- 73 PFAW, Vertrag für neue Orgel zwischen Pfr. Lechner/Orgelbauer Jakob Müller, Rosenheim, 20.5.1884
- 74 StA, LRA 47 686, Josef Bauer (=Kooperator in Wasserburg), Gutachten über die Orgel von 1761, 23.12.1882
- 75 StA, LRA 47 686, Plan und Kostenvorschlag für eine neue Orgel, 1883
- 76 WAnz 1884, 15. Juni
- 77 PFAW, „Samlung von Notaten zur Chronik der Pfarrkirche, statistische Erhebungen, Constatirungen und Bemerkungen zur Instruktion für den Verwalter aus den Jahrgängen' 1866-69 und 1885-1905" von Verwalter Christof Unterauer
- 78 PFAW, Kostenvoranschlag der Kgl. Bayerischen Hof-Glasmalerei, 9.3.1894. Die Bezeichnung „dreitheiliges Fenster nach Skizze W. 2671" läßt sich als Hinweis dafür betrachten, daß die einschlägigen Ateliers Gotik etc. „nach Katalog" anbieten konnten. Nach mündlicher Auskunft von Herrn Konrad Mayer, Hofkunstanstalt München, sind entsprechende Entwürfe und Unterlagen der Werkstätten im 2. Weltkrieg leider verbrannt.
- 79 PFAW, Kgl. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern an Bezirksamt Wasserburg, 8.5.1894
- 80 PFAW, „Samlung von Notaten zur Chronik der Pfarrkirche, statistische Erhe-

bungen, Constatirungen und Bemerkungen zur Instruktion für den Verwalter aus den Jahrgängen 1866-69 und 1885-1905" von Verwalter Christof Unterauer berichtet für 1894: „Wurden ferner in der Herz-Jesukapelle sowie in der Sct. Josefi und Frz. Xaveri-Kapelle gemalte Fenster eingesetzt, auf Rechnung der Frau Dr. Kosak.“

- 81 PfAW, Beschluß der Kirchenverwaltung vom 27. 11.1901
- 82 StA, LRA 47 686, Kgl. Regierung von Oberbayern, Kammer des Innern an Bezirksamt Wasserburg, 1.3.1902
Das Gutachten des Generalkonservatoriums ist vorhanden beim BLfD, Gutachten vom 6.8.1901
- 83 WAnz 1902, 19. Juli
- 84 PfAW, Vertrag über Apostelfiguren zwischen Lechner/Heilmaier, 26.3.1902
- 85 Thieme-Becker, Artikel Heilmaier Max, 273
- 86 Lill 14f
- 87 Lill 13
Einen interessanten Hinweis auf die zeitgenössische Bedeutung der Figuren bringt der WAnz 1908, 18. August: „... Zu den schönsten Objekten der Ausstellung München 1908 gehört eine Kirche, die zwar klein ist, aber immerhin mehrere hundert Personen zu fassen vermag und deren gesamte wundervolle Einrichtung nichts anderes darstellt als eine in herrlichen Rahmen gefaßte Ausstellung der Erzeugnisse verschiedener Künstler und Firmen. Interessieren dürfte unsere Leser, daß zum Schmuck dieser Kirche auch die Modelle der 12 Apostel-Figuren unserer Pfarrkirche gehören.“ In der Sekundärliteratur finden sich zahlreiche Abbildungen der Figuren.
- 88 BLfD, Lechner an Generalkonservatorium, 13.5.1905
- 89 BLfD, Lechner an Generalkonservatorium, 13.5.1905; am linken Rand Notiz: „am 13. Juli im Auftrage nachgesehen und hiebei beanstandet, daß ...“
- 90 BLfD, Generalkonservatorium an Lechner, 7.1.1903
- 91 OAM, Kgl. Regierung von Oberbayern, Stellungnahme vom 28.4.1903
Der Bruder des Wasserburger Pfarrers, Anton Alois von Lechner, lehnte die erzbischöfliche Würde ab. Möglicherweise war der Stuhl für seine bischöflichen Besuche gedacht.
- 92 HRdsch 163
- 93 WAnz 1905, 22. Juli
- 94 Scheidacher 147, StAW Sammelakt von Aufsätzen Josef Heiserers unpaginiert
- 95 HRdsch 167
- 96 StMW, Plan von Michael Geisberger „Spital Kirche zum hl. Geist“
Alle Änderungen sind mit roter Tinte eingetragen. In der Mitte der Grundriß der Kirche, im Kreis darum alle weiteren Details (Türen, Fenstermaßwerk) und Ansichten (Presbyterium, Längsschnitt).

- 97 Simon Geigenberger, 1808-1880, Steinmetzmeister, war daneben Magistratsrat und Unterleutnant. Angeblich ist er der Fähnrich auf dem Stich der Fahnenweihe 1846 von Gustav Kraus (Angaben nach Herrn Georg Mayr, BAW) vgl. Abb. 1
- 98 StMW, Simon Geigenberger, „Plan zu einem Hauptaltar in der hl. Geistkirche zu Wasserburg nebst Darstellung der projektierten Glasgemälde von Herrn Ainmüller in München“;
Altar in schwarzer Tusche, Glasfenster farbig
- 99 vgl. S. 106, Geisberger erstellt Gutachten über Ciborienaltar vgl. S. 117, Zitat aus der Predigt Pfarrer Lechners: „der in Kirchenrestaurationen schon oft bewährte Geisberger“
- 100 WAnz 1879, 31. August
- 101 WAnz 1880, 9. Mai
- 102 Landshuter Zeitung, Beiblatt, 8.9.1880
- 103 PFAW, Schnepf an Kirchenverwaltung, Abschrift, 3.11.1886
- 104 PFAW, Marggraff an Lechner, 10.3.1880
- 105 APZtg 353

Schluß

- 1 Kebinger 55
- 2 Kebinger 55
- 3 vgl. Einleitung
- 4 v. Bomhard/Kirmayer 6
- 5 Die Restaurierung erfolgte unter Aufsicht des BLfD durch Fa. Zunhammer/Altötting. Augen und Münden der Figuren sind farbig gefaßt.
- 6 Einzelheiten teilt S. Rieger in seiner „Zeittafel zu Bau und Ausstattung der Wasserburger Stadtpfarrkirche St. Jakob“, in: StJW, 1984, 242-257, spez. 255f mit.
- 7 Genauere Hinweise gibt F. Steffan in seinem Aufsatz „Ein unbekannter Freskenzyklus in St. Jakob“, in: StJW, 1984, 181-188.

Verzeichnis der Abbildungen

1	Gustav Kraus, Fahnenweihe der Landwehr in St. Jakob/Wasserburg 1846	58
2	Kapellenkranz von St. Jakob	62
3	Grundriß vor 1826, PFAW	77
4	Grundriß 1824, Zeichnung von S. Millinger	78
5	Seitenportal, Zeichnung von S. Millinger 1827	82
6	Querschnitt durch den Chor, Zeichnung von S. Millinger, 1824	84
7	Längsschnitt, Zeichnung von M. Geisberger, ca. 1879	85
8	Entwurf für den Tabernakel, 1828	90
9	Stich des Tabernakels	91
10	Querschnitt durch das rückwärtige Schiff, Zeichnung von M. Geisberger, ca. 1879	102
11	Plan der Taufkapelle von M. Geisberger	104
12	Hochaltar mit Antependium von J. Marggraff	109
13	Herz-Jesu-Altar von J. Marggraf	111
14	Altar der Schmerzhafte Muttergottes von J. Elsner und Schmidunser	112
15	Sebastiansaltar von H. Geigenberger	113
16	Kreuzwegstation, gefertigt in der Mayer'schen Kgl. Hof-Kunstanstalt	115
17	Aufnahme des Kircheninnern von 1881	116
18	Plan des Orgelgehäuses von H. Geigenberger	121

Abkürzungsverzeichnis häufig zitierter Literatur

- APZtg Augsburgs Postzeitung
- HNotiz Heiserer Joseph
Notizen über den im J. 1826 begonnenen und vollendeten Restaurations-
bau der Sct. Jacobskirche
in: Scheidacher L.
Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer
Heimat am Inn 4, S. 172–181
Wasserburg 1983
- HBeschr Heiserer's ausführlichere Beschreibung der Kirchen Wasserburgs, ent-
nommen aus den Jahrgängen 1841 und 1842 des Wasserburger Wochen-
blattes
in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 300 ff München 1858/60
- HRdsch Heiserer Joseph
Rundschau über meine 40jährige Anwesenheit in der Stadt Wasserburg,
in besonderer Beziehung zu den einstigen und dermaligen Verhältnissen
der Letzteren gehalten am 40. Jahrestage, den 20. Februar 1857
in: Scheidacher L.
Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer
Heimat am Inn 4, S. 160–167
Wasserburg 1983
- HGesch Heiserer Joseph
Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn
in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 256–299
München 1858/60
- StJW Historischer Verein für Wasserburg am Inn und Umgebung, Hrsg.
Sankt Jakob zu Wasserburg
Heimat am Inn 5
Wasserburg 1984
- WAnz Wasserburger Anzeiger

Verzeichnis der Archive

BHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv München
BLfD	Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München
BAW	Bildarchiv der Stadt Wasserburg am Inn
StMW	Städtisches Museum Wasserburg
OAM	Ordinariatsarchiv des Erzbischöflichen Ordinariats München-Freising
PfAW	Pfarrarchiv der Stadtpfarrkirche St. Jakob in Wasserburg am Inn
StA	Staatsarchiv München
StAW	Stadtarchiv Wasserburg am Inn

Literaturverzeichnis

Augsburger Postzeitung, Beilagen Nr. 49–53, 55
F. Sch., Kirchenrestauration und Staatskuratel
Augsburg 1900

Bahns Jörn
Zwischen Historismus und Jugendstil,
Von der „Zeitschrift des bayerischen Kunst-Gewerbe-Vereins in München“ zu
„Kunst und Handwerk“
in: Beiträge zur Rezeption der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts
Schadendorf Wulf, Hrsg., S. 101–117
München 1975

Basler Otto
Zur Denkmalpflege Bayerns im frühen 19. Jahrhundert
in: Festschrift Max Spindler, S. 677–683
München 1969

Bauer Hermann
Kunstanschauung und Kunstpflege in Bayern von Karl Theodor bis Ludwig I.
in: Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1, S. 345–355
München 1980

Brunhuber Kaspar

Die Bibliothek der Stadt Wasserburg am Inn

in: Zeitschrift für Bücherfreunde, S. 292

Leipzig 1906/7

Brunhuber Kaspar,

Zur Geschichte der St. Jakobs-Pfarrkirche in Wasserburg am Inn und ihrer Denkmäler. Wasserburg 1928

Brunhuber Kaspar,

Heiserer's Beschreibung des früheren Hochaltars in der St. Jakobs-Kirche in Wasserburg am Inn 1836. in: Die Heimat am Inn 31, S. 3, Alte Folge, Wasserburg 1929

Dehio Georg Gottfried,

Denkmalschutz und Denkmalpflege im 19. Jahrhundert,

Rede zum Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers, Straßburg 1905

Dempff Anton,

Aus vergangenen Zeiten,

Historisches aus Alt-Wasserburg und Umgebung, Wasserburg 1934

Die kirchliche Kunst im bayerischen Landtage

in: Archiv für kirchliche Baukunst und Kirchenschmuck 10, S. 35–39

Berlin 1886

Dreßler Fridolin,

Die Pollinger Bibliothek: Neuorganisation einer Klosterbibliothek aus dem Geist des 18. Jahrhunderts

Vortrag 23.7.1977

in: Pollinger Drucke 4, S. 7–14, Murnau 1978

Eos, Blicke auf Welt und Kunst, Heft 129, S. 521, München 1927

Ewald Gerhard, Johann Carl Loth, 1632–1698, Diss. Freiburg 1956

Fekete Julius, Denkmalpflege und Neugotik im 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Alten Rathauses in München, Diss. München 1981

Festgabe des Vereins für christliche Kunst in München, München 1910

Fürst Max

Die religiöse Kunst vor und bei der Gründung unseres Vereins

(Blick auf die Jahre 1860–1885)

in: Festgabe des Vereins für christliche Kunst, S. 23 ff, München 1910

Geiger Martin, Wasserburg am Inn, Ein geschichtlicher Abriß, Heimat am Inn 1 Wasserburg 1980

Götz Wolfgang,

Entwicklung der Denkmalpflege in Deutschland vor 1800, Diss. Leipzig 1956

Hartung Wolfgang,

Die Denkmalpflege im juristischen Sinn mit spezieller Berücksichtigung Bayerns
Diss. Erlangen 1906

Heilmeyer A.,
Neue Arbeiten von Bildhauer Max Heilmaier
in: Die Christliche Kunst 14, S. 1–28, München 1917/18

Heiserer Joseph
Notizen über den im J. 1826 begonnenen und vollendeten Restaurationsbau der
Sct. Jakobskirche
in: Scheidacher Ludwig, Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer, Heimat am
Inn 4, S. 172–181, Wasserburg 1983

Heiserer Joseph,
Heiserer's ausführlichere Beschreibung der Kirchen Wasserburgs, entnommen aus
den Jahrgängen 1841 und 1842 des Wasserburger Wochenblattes
in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 300 ff
München 1858/60

Heiserer Joseph,
Rundschau über meine 40jährige Anwesenheit in der Stadt Wasserburg, in beson-
derer Beziehung zu den einstigen und dormaligen Verhältnissen der Letzteren,
gehalten am 40. Jahrestage, den 20. Februar 1857
in: Scheidacher Ludwig, Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer, Heimat am
Inn 4, S. 160–167, Wasserburg 1983

Heiserer Joseph,
Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg am Inn
in: Oberbayerisches Archiv XIX, S. 256–299, München 1858/60

Historischer Verein für Wasserburg am Inn und Umgebung, Hrsg. Sankt Jakob zu
Wasserburg, Heimat am Inn 5, Wasserburg 1984

Kebinger Ludwig,
Der Kapellenkranz zu St. Jakob in Wasserburg
in: Heimat am Inn 5, S. 27–70, Wasserburg 1984

Kiesow Gottfried, Einführung in die Denkmalpflege, Darmstadt 1982

Kirmayer Josef, v. Bomhard Peter, Wasserburg am Inn, Kleiner Führer, S. 3–15
München o. J.

Kirmayer Sieglinde,
Der Kapellenkranz von St. Jakob zu Wasserburg
in: Heimat am Inn 1, S. 7, Heimat am Inn 2, S. 12–13 (Beilage zum Wasserburger
Anzeiger), Wasserburg 1952

Königlich-Baierisches Intelligenzblatt Jg. 11, 1806

Kraus Andreas,
Geschichte Bayerns, Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1983

Krick Ludwig Heinrich,
Kirchliche Baupflicht und kirchliches Bauwesen nach den im Königreich Bayern
geltenden Gesetzen und Verordnungen, Passau 1893

Kunst und Gewerbe,
Wochenschrift zur Förderung deutscher Kunstindustrie, Nürnberg

Nr. 14, 1880, S. 292: Beschreibung eines Fensters für St. Jakob in Wasserburg
1800, S. 252

Nr. 17, 1883, S. 178 f: Leistungsbericht der Glasmalanstalt Zettler

Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirks Oberbayern, Bd. 1, Teil 2, S. 2074 ff,
München 1902

Landshuter Zeitung, Beiblatt, 8.9.1880

Lechner Joseph, Predigt über die Worte des Psalmisten: „Herr, ich habe geliebt die
Zierde deines Hauses!“ als Einladung zu milden Beiträgen für die beantragte
Restauration der St. Jakobs-Stadtpfarrkirche in Wasserburg
Gehalten am 8. Juni 1879 (vorhanden im PFAW)

Lill Georg, Max Heilmaier – ein deutscher Bildhauer, München 1922

Manteuffel Claus Zoege v., Die Bildhauerfamilie Zürn, 1606–1666,
Weißenhorn 1969

Monumenta Boica I, München 1763

Oberbayerisches Archiv, München

Bd. XIX, 1858/60, S. 257 f: Nachruf für J. Heiserer

Bd. XXI, 1862, S. 122–129: Offizieller Nekrolog für J. Heiserer

Offizieller Katalog der Deutsch-nationalen Kunstgewerbe-Ausstellung zu München
München 1888

Permaneder Michael, Die kirchliche Baulast oder die Verbindlichkeit der baulichen
Erhaltung und Wiederherstellung der Cultus-Gebäude
Aus den Quellen des gemeinen canonischen und bayer'schen Particular-Rechts
Freising 1838

Reithofer Dionys Franz v. Paula, Kurzgefaßte Geschichte der Königlich-bayeri-
schen Stadt Wasserburg, Wasserburg 1837

Sage Walter,

Eine Testgrabung im Chor der St. Jakobskirche zu Wasserburg am Inn

in: Heimat am Inn 5, S. 17–25, Wasserburg 1984

Scheglmann Alfons Maria, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen
Bayern, Regensburg 1906

Scheidacher Ludwig, Der rechtskundige Stadtschreiber Heiserer, Eine bedeutende
Wasserburger Persönlichkeit und ihre Zeit
in: Heimat am Inn 4, S. 7–185, Wasserburg 1983

Schwaiger Georg, Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Auf-
klärung und katholischer Erneuerung
in: Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1, S. 121–145, München 1980

Sedlmayr Hans, Verlust der Mitte, Die bildende Kunst des 19. und 20. Jahrhun-
derts als Symptom und Symbol der Zeit, Frankfurt, Berlin, Wien 1977

Siebertz Paul, Denkmalschutz in Bayern,

Ursprünge, Entwicklung und gegenwärtige Rechtslage, München 1977

Skrabal Gerhard, Geschichte der Stadtpfarrei St. Jakob zu Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962

Spindler Max, Handbuch der bayerischen Geschichte IV, München 1974

Wasserburger Anzeiger, 40. Jhg. 1879 bis 69. Jhg. 1908

Weis Eberhard,

Das neue Bayern – Max I. Joseph, Montgelas und die Entstehung und Ausgestaltung des Königreichs 1799 bis 1825

in: Ausstellungskatalog Wittelsbach und Bayern III/1, S. 49–64, München 1980

Wolter Franz, Die religiöse Kunst seit 1885 bis zur Gegenwart

in: Festgabe des Vereins für christliche Kunst, S. 128 ff, München 1910

Der vorliegende Beitrag diene als Hausarbeit zur Erlangung des Magistergrades an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Hauptreferent: Prof. Dr. Hermann Bauer.

April 1986

Ferdinand Steffan

**Vergessene Türme der Stadtbefestigung
in Wasserburg:
Pulver- und Totengräberturm**

Vorwort

Die Silhouette von Hochhäusern bildet die charakteristische Skyline moderner Großstädte. Früher waren es die Türme von Kirchen und Stadtbefestigungen, die das unverwechselbare Aussehen einer Stadt schon von weitem ausmachten. Auch das mittelalterliche-frühneuzeitliche Stadtbild Wasserburgs war von einer Vielzahl von Türmen geprägt, von denen jedoch einige im 19. Jahrhundert beseitigt wurden. Während die Türme der Michaelskirche und der Gottesackerkirche von alten Stichen her noch bekannt sind, ist das Wissen um einige Türme des Wehrgürtels fast gänzlich verlorengegangen. Ihrer Lage und ihrem Aussehen soll im folgenden Beitrag ein wenig nachgegangen werden.

I. Die innere Zwerchmauer, ihre Türme und Durchlässe

Im Jahre 1415 ließ Herzog Ludwig der Gebartete (1368–1447, Herzog seit 1413) die Mauern der Stadt Wasserburg verstärken und ausbauen, nachdem einer unbelegten Tradition zufolge bereits zwischen 1160 und 1220 eine erste Ringmauer um die Stadt errichtet worden war. Der Gedenkstein an der Chorwand von St. Jakob¹ gibt über die Baumaßnahmen von 1415 einigermaßen genaue Auskünfte: Es werden u.a. die Mauer und der Turm über dem Hals vor der äußeren Veste errichtet und beidseits bis zum Innufer verlängert, ferner der obere Berg (= wohl der Burgberg selbst) mit einer Mauer umgeben und einem Zwinger versehen. Mit diesen Zwerch- oder Stichmauern wurde das Schwemmland im Norden und Westen der Stadt in leichter zu verteidigende Abschnitte gegliedert. Türme an besonders wichtigen Punkten, wo z.B. die Ringmauer einen Knick machte oder Zwerchmauern endeten, sicherten diese Abschnitte zusätzlich. So scheinen die beiden Zwerchmauern gen Norden, ausgehend vom „Äußersten Tor“ (auch Äußere Veste, jetzt Rottmoser-Keller genannt – die Mauer wird im weiteren als äußere Zwerchmauer bezeichnet) und vom Weberzipfl aus (die Mauer wird fortan innere Zwerchmauer genannt) ebenso von Anfang an mit einem Turm bewehrt gewesen zu sein (Abb. 1–6), wie die Zwerchmauer vom Roten Turm aus.

1. Lage und Geschichte des alten Pulverturmes

Einen ersten gesicherten Hinweis auf die Lage und Verwendung des Endturmes der inneren Zwerchmauer als Pulverturm gibt der „Gründt Rüß der Statt Wasserbürg mit sambt allen Gassen, wie aüch dem Fluß Yhn und Pergen herumben, durch Thobiam Volckhma abgemessen und in gründt gerissen. Im Monat Marty Anno 1615“, der den ältesten bislang bekannten Stadtplan Wasserburgs darstellt² (Abb. 1). Tobias Volckmann hat mit dieser Karte ein unschätzbares Dokument für die Geschichte und bauhistorische Entwicklung der Stadt geschaffen, das bislang noch viel zu wenig beachtet wurde. Folgt man der Ringmauer vom südlichen Friedhofsportal aus nach Westen, so macht sie kurz vor Einmündung in den heutigen Bahnhofszplatz (Hs. Nr. 4, ehem. Licklederer, jetzt Sala; dieses Mauerstück wurde im 19. Jh. beseitigt) einen leichten Knick und quert zunächst den „Statt Graben“, der bis zum Weberzipfl hineinreichte. Dieser Stadtgraben wird heute im wesentlichen von der zum Bahnhof führenden Straße überdeckt; welche fortifikatorische Bedeutung er hatte, ist noch unbekannt. Sowohl der

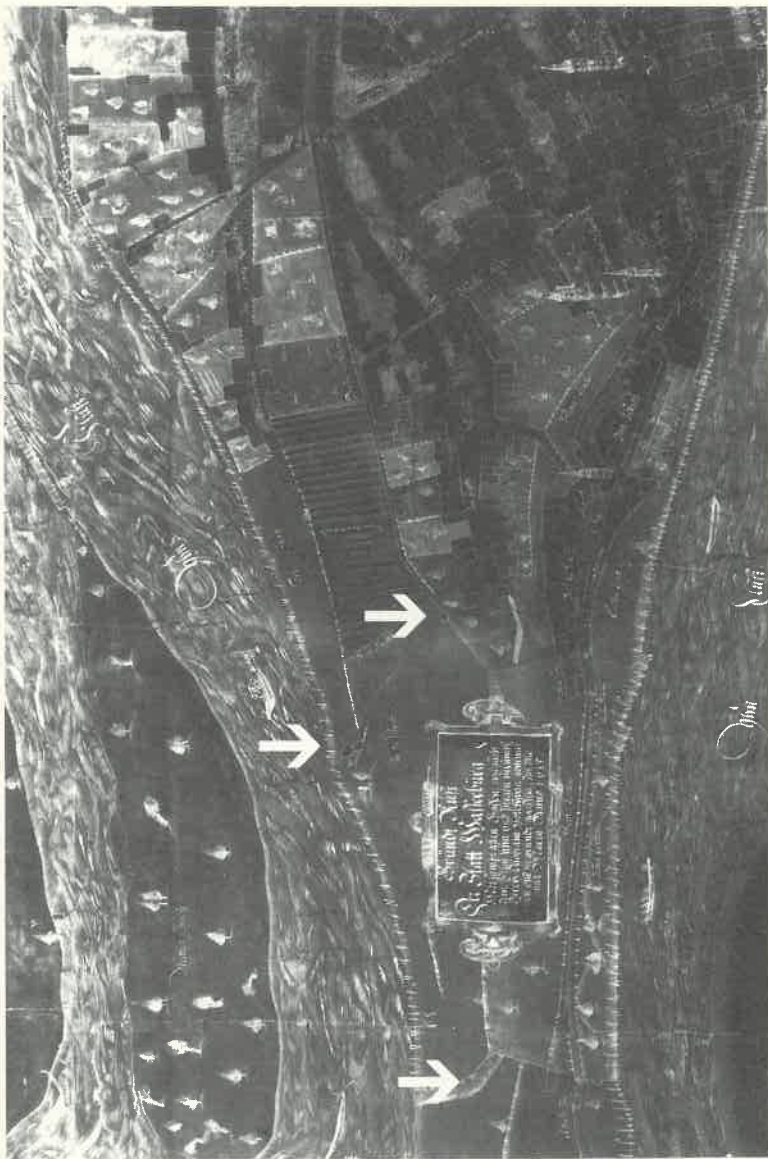


Abb. 1: Plan des Tobias Volckmann von 1615 mit detailgetreuer Wiedergabe jedes Hauses und Durchganges sowie sämtlicher Straßen- und Platznamen, (Ausschnitt).

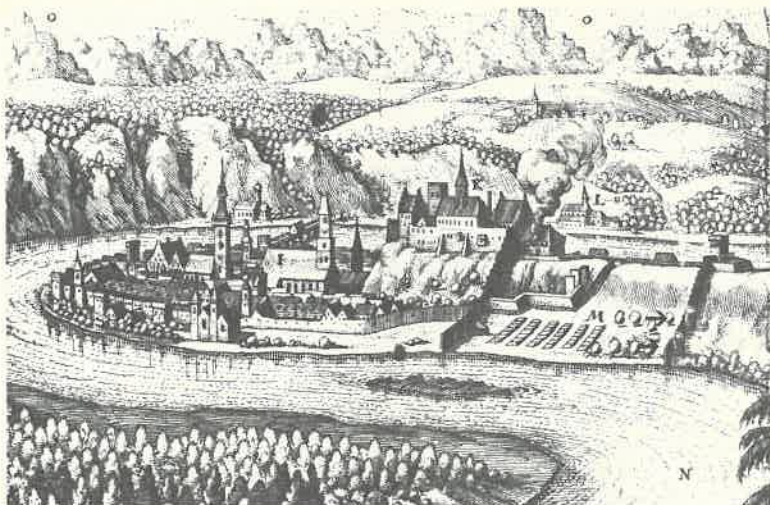


Abb. 2: Belagerung Wasserburgs durch die vereinigten Schweden und Franzosen am 5. Juni 1648, die am 8. Juni unverrichteter Dinge wieder abziehen mußten. Math. Merian, Ausschnitt.

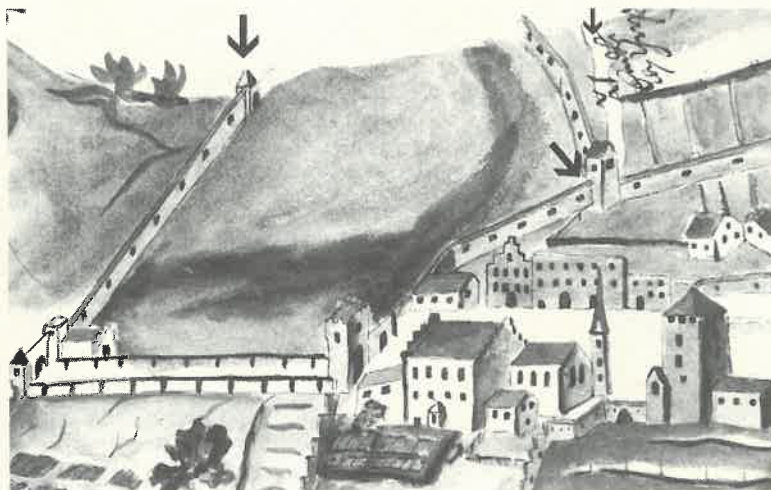


Abb. 3: Ausschnitt aus einem farbig angelegten Stadtplan von 1753 im Hauptstaatsarchiv München (GL 4355/ex 19) mit den beiden Zwischmauern und ihren Türmen nördlich bzw. westlich der Stadt. Vom Totengräberturm aus zieht sich ferner der Stadtgraben zum Inn hin. Die Signatur 12 weist auf „Des Näsperger: nunmehr Andre Mayrs Freystüffts Schopper Heusl, nebst einen eingefangenen Gärttl“ hin. Der ursprüngliche Pulverturm fehlt. Der spätere Pulverturm bildet das Ende der westlichen Zwischmauer.

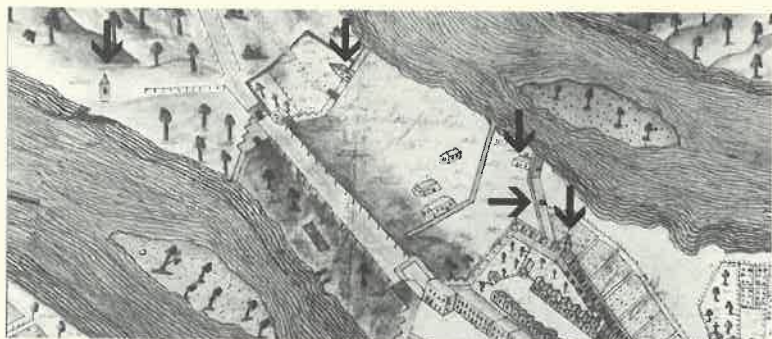


Abb. 4: Ausschnitt aus einem „Plan von Der Churfürtl. Kreis Stadt Wasserburg und deren eigenthümlichen Gründen“, den Joseph Rott, Bürgermeister, Innerer Rat und Stadtkämmerer nach dem Stand von 1778 entworfen und den der Stadtmaurermeister Georg Stadler gezeichnet hat. Klar erkennbar ist der Totengräberturm, die anschließende Zwerchmauer mit einem Durchlaß (Hopfentor) und dem Schopper-Häusl samt Durchlaß sowie die äußere Zwerchmauer mit dem Pulverturm, einem Durchlaß und vorgelagerten Schanzen. Interessant und bislang nicht klärbar ist der turmartige Bau am Fußweg nach Attel.

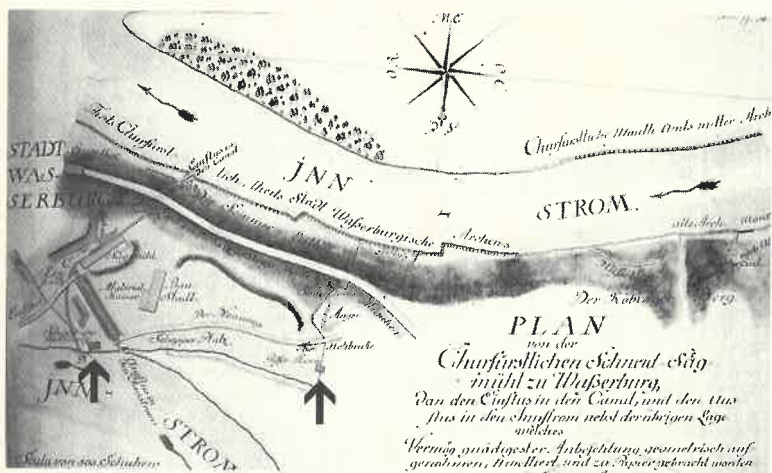


Abb. 5: „Plan von der Churfürstlichen Schneid-Sägmühl zu Wasserburg, dan den Einfluß in den Canal, und den Ausfluß in den Innstrom nebst der übrigen Lage welches Vermög gnädigster Anbefehlung geometrisch aufgenommen, nivelliert, und zu Papier gebracht worden im Monath Novemb. Anno 1785 – Michael Riedl, wirkl. Hofkammer- und Wasserbaumeister. „Der Plan zeigt im linken Eck sowohl die Lage des Schopperhäusls als auch den Verlauf der Zwerchmauer samt einer Maueröffnung (Einfahrt = späteres Hopfentor). Am anderen Ende der Darstellung sieht man den Pulverturm, die Mauer zum „Sommerhaus“ sowie eine Straße, genannt der „Neuweg“, durch ein „Thor“ der äußeren Zwerchmauer und eine Hochbrücke.

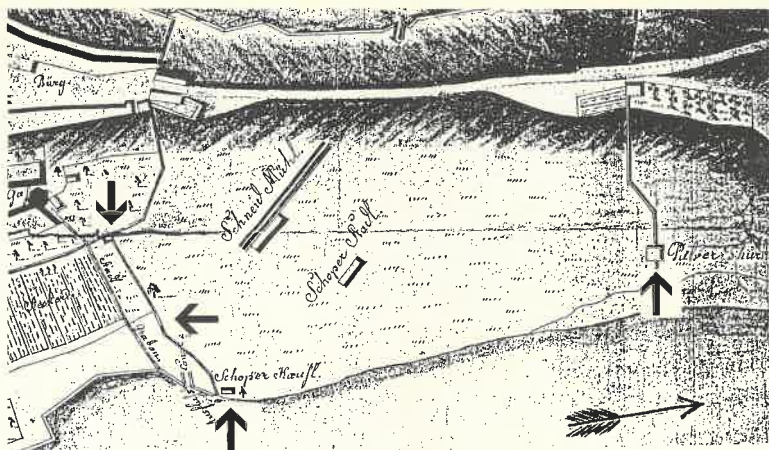


Abb. 6: „Grund=Ris von der Kurfürstl. Kreis Stadt Wasserburg Aufgenommen Pro ã: MDCCCIII.“ von Maurermeister Georg Stadler.

Dieser Plan von 1803 zeigt neben dem Totengräberturm und der Zwerchmauer bis hin zum Schöpperhäusl auch einen Durchlaß, der wohl später zum Hopfentor erweitert wurde. An der äußeren Zwerchmauer ist der Pulverturm mit dem Mauerstück bis zum Ufer kartiert.

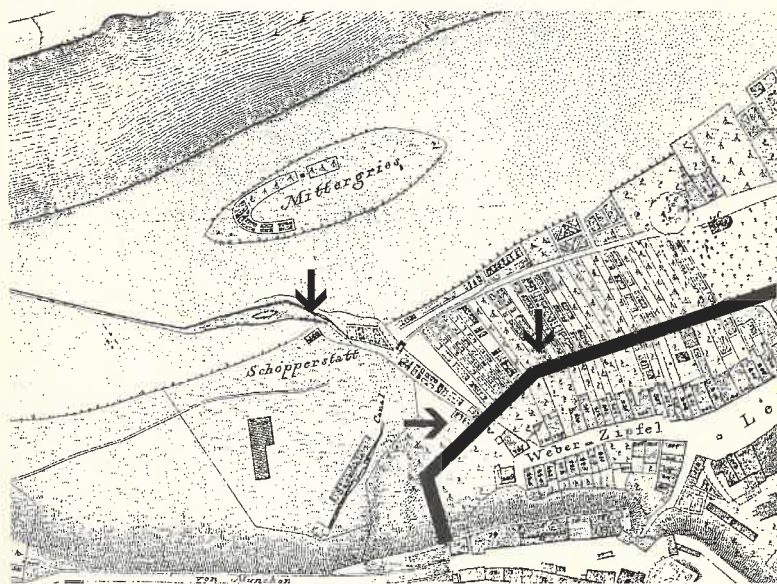


Abb. 7: Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1813 mit der Lage des Totengräberturmes (Hs.Nr. 299) und dem Schöpperhäusl (Hs. Nr. 300) auf dem Gelände des ehemaligen Pulverturmes. Deutlich ist noch der Verlauf der Ring- und Zwerchmauern zu erkennen.

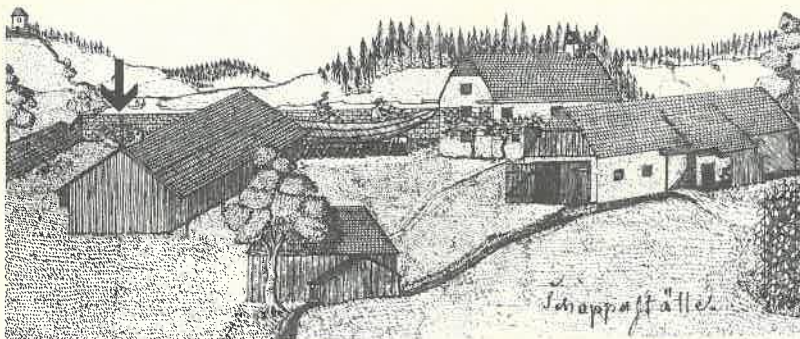


Abb. 8: Joh. Michael Rehsle, Kupferstich von 1826, der die Besitzungen des Johann Georg Buchauer wiedergibt. Unter anderem ist die Schopperstatt festgehalten, wobei neben der Sägeühle, dem Stadel und einem kleineren Holzhaus auch das Schopperhäusl mit seinem Schopfwalmdach zu sehen ist. Das Areal ist von seiner halbhohen Mauer eingefriedet, bei der es sich um die ehemalige Zwerchmauer samt der Verlängerung zum Ufer hin handeln muß.

Plan von 1615 (Abb. 1) als auch die späteren Pläne von 1753 (Abb. 3) und 1803 (Abb. 6) geben seinen Verlauf wieder.

Kurz hinter dem Stadtgraben trifft die Ringmauer auf einen Turm, dessen Existenz, Lage, Name und Funktion bislang gänzlich unbekannt waren. Diesem Turm kommt eine gewisse Schlüsselstellung zu, da von hier aus einerseits die Ringmauer noch ein Stück nach Westen weiterläuft, um dann abzuknicken und am „Mittler Thor“ der Burg (auch „Äußeres oder Unteres Tor“ genannt) den Ring zu schließen (Abb. 1, 2, 3, 4, 6, 7), und andererseits eine Zwerchmauer (= innere Zwerchmauer) von diesem Turm aus in einem leichten Bogen an den Inn läuft. Knapp vor ihrem Ende erhob sich ein Turm mit trapezförmigem Grundriß. Zwei kurze Mauerstücke verbanden ihn unmittelbar mit dem Ufer bzw. schufen einen kleinen, eingefriedeten Platz.

Mit dem Aufkommen von Geschützen und der Notwendigkeit, größere Mengen Pulver zu lagern, erhielt dieser Turm die Funktion als Pulvermagazin. Bislang war nur seine annähernde Lage und sein Ende durch eine gewaltige Explosion im Jahre 1680 durch Blitzschlag bekannt. Der Baustadelknecht Khornmesser schreibt darüber in seinem Tagebuch: „In der 29. Wochen, den 18. Juli anno 1680, am Pfnztag abendts zwischen 5 vund 6 vhr hat das wilde feuer in den Puluerthurn im Haag bei der andern auspreng eingeschlagen, darin 216 Centner puluer in einem Augenblickh in Rauch aufgegangen, den Grundt ausgeworffen, gross stuckh

gemeüer auf der Ringmauer von der Gottsackerthür hinab gegen den Zipfel, das *Maurzimer* sambt dem Tach 450 schueh lang, dan von dem *Totengraberthurm* an der Ringmauer hinder dem Zipfel bis zum Wasser hinaus 243 schuech lang, also der zersprengte puluerthurn gestanden, ruiniert vnd andere vilfeltige heüser sonderbahr im Zipfel ruiniert, den mehreren thail heüser in der Statt beschedigt, sogar dem Capuziner closter vnd St. Achatii Kirchen bei den leprosen im burgfridt an Fenstern, sonderbahr in den Gottesheüsern in der Statt mehrerthail Fenster von dem Puluerdunst eingeschlagen vnd so vnderschiedlich vilfeltige wunderselzame wür-kungen gethan, das sich nit genug zuuerwundern gewesen. Sein derentwegen vnderschiedliche bschau Commissionen angestellt vnd die schaden zu Papier gebracht, auch sogar Churfrtl. Commission von München alhier derentwil gewesen vn die Augenschein eingenommen worden.”³

An weiteren Schäden vermerkt Khornmesser, daß 1681 „die 37. Wochen in der hindern Rhatstuben, ob der Stadtgerichtstuben, durch Hansen Plaicher, Hafner, ein ganz neuer ofen aufgesetzt worden, weillen der alte ofen durch den Pulverdunst des den 18. Juli 1680 gehabten Wetters eingeschlagen worden.”⁴ Erst in der 45. Woche des Jahres 1682 ist „vorhero auch das gross Fenster (der Stadtpfarrkirche) alda, so vom Pulverdunst des den 18. Juli anno 1680 gehabten wetters eingeschlagen, widerumben verneüert worden.”⁵ Und im Jahr 1683 fiel das Haus des verstorbenen Maurers Sebastian Hilger „am Zipfel oder Furtallerperg, welches ganz paffellig gewesen vnd von dem. . . hochgewitter die hinder Mauer völlig eingefallen, sich niemandt mehr darumben angenommen”, der Stadt zu.⁶

Wenngleich der Pulverturm bei der ungeheuren Explosion wohl gänzlich zerstört und nicht mehr wiederaufgebaut wurde, läßt sich seine Lage doch einigermaßen rekonstruieren. Anhaltspunkte dafür liefern nicht nur der Stadtplan von 1615 (Abb. 1), sondern auch spätere Pläne von 1753 (Abb. 3) und 1778 (Abb. 4), wo zwar der Turm fehlt, aber die gesamte Zwerchmauer noch eingetragen ist. Etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts hat man anstelle des Pulverturmes hier die Wohnung eines Schoppers errichtet,⁷ wenig später erfolgte der Durchstich durch den Hals und der Bau eines Kanals mit Sägemühle. Der „Plan von der Churfürstlichen Schneid= Saeg=mühl zu Wasserburg, dan den Einflus in den Canal, und den Ausflus in den Innstrom” vom Jahre 1785 zeigt nicht nur den Verlauf des Kanals und die Lage der Sägemühle, des Baustadels, einer Materialkammer und der Schopperwohnung

unmittelbar am Flußufer, sondern auch eine Mauer, die stadteinwärts führt und von einer Zufahrt zur Sägemühle durchbrochen wird (Abb. 5). Eine Kupferstichfolge von Joh. Mich. Rehsle von 1826, welche die Realien des Schiffmeisters Johann Georg Buchauer festhält, zeigt den Schopperplatz, das Schopperhäusl und eine halbhohe Mauer – z.T. mit Ausbrüchen –, welche das Areal umschließt (Abb. 8). Dabei könnte es sich um die Reste der alten Zwerchmauer handeln. Da der Bauunterhalt der Mauern jährlich gewaltige Summen verschlang, hatte sich die Stadt am 27. März 1802 entschlossen, „auf anhoffend gnädigste Ratifikation den Platz vom Rhatdiener Turm bis zur Bauschreibers Wohnung den Bewohnern der anstoßenden Häuser käuflich überlassen. Auch die noch nicht verkauften übrigen Ringmauern, welche sammentliche in schlechtem Zustande sich befinden, wird man auf anhoffend gnädigste Ratifikation zur Verschönerung der Stadt demolieren.“⁸ Wie weit der Abbruch der Zwerchmauer tatsächlich erfolgte, bleibt offen, da 1852 noch das Hopfentor ausgebaut worden war.

Im Stadtplan von 1813 (Abb. 7) ist der Verlauf der Ringmauer und wohl auch der Zwerchmauer noch kartographisch festgehalten. Für die Lage des verschwundenen Pulverturmes ergibt sich in etwa der Schnittpunkt der Straße „Im Haag“ mit dem hypothetisch verlängerten Schiffsmühlenweg, also etwa im Bereich des Hauses Elektro Stecher (Bahnhofsplatz 2/Knoppermühlweg 2), Beginn der Rampe und ehemalige Güterhalle der Deutschen Bundesbahn. Diese Lage entspricht auch in etwa den Entfernungsangaben Khornmessers, der zwischen „Gottsackerthür hinab gegen den Zipfel“ 450 Schuh angibt, was etwa der Distanz Friedhofsportal - Totengräberturm/Bahnhofsplatz 3 entspräche, während es vom Totengräberturm bis zum Pulverturm nochmals 243 Schuh, etwa 73 m, sind. Ferner spricht Khornmesser davon, daß der Pulverturm „im Haag bei der andern auspreng“ liegt, wobei der Begriff „auspreng“ sich nach Schmeller⁹ auf ein steil abfallendes Gelände im Zusammenhang mit einem Graben oder Wasserlauf beziehen kann, in vorliegendem Fall auf den damaligen Stadtgraben.

Zum selben Ergebnis kommt nach K. Brunhuber Dr. Schweighard, wonach der Pulverturm „dicht westlich des neuen Rannersbergerschen Hauses (Nr. 299 1/8 = Wohnhaus Reisinger, Bahnhofsplatz 7) gestanden haben soll. Begründet wird diese Festlegung durch die Zwerchmauer und die Entfernungsangaben Khornmessers sowie durch die Bogenführung des Sägmühlkanals, der hier dem Explosionstrichter ausgewichen sein soll (sic!).“¹⁰

2. Der Totengräberturm

Damit kommen wir nochmals auf den bislang übersehenen Stadtturm zurück. Er stand dort, wo heute das Wohn- und Bürogebäude der Spedition Rossrucker, Bahnhofplatz 3, ist. Dafür sprechen nicht nur die Eintragungen in den Plänen von 1615, 1753, 1778 und 1803, sondern auch von 1813, wo das Haus Nr. 299 hinter dem Weberzipfel, weit außerhalb der ursprünglichen städtischen Bebauung, liegt. Im Besitzerverzeichnis von 1796 findet sich der Zimmermann Meixner als Eigentümer eingetragen, später gehört er dem Tagelöhner Peter Irlacher (geb. 19.4.1786 zu Mühldorf), der am 22. Mai 1828 als Bürger hier aufgenommen worden war (gest. 18.2.1857). Unmittelbarer Erbe ist sein Sohn Joseph Irlacher, der das Zimmererhandwerk ausübt.¹¹ Und eben jenem Familiennamen begegnet man auf einer kolorierten Federzeichnung des Max Treleano (14.9.1823–19.6.1899), der detailgetreu die Türme und Tore der Stadt festgehalten hat (Abb. 9/10). Mag sein, daß die Beschriftung „Irlacher-Turm“ bis vor kurzem unter einem Passepartout verborgen war und der Turm somit unbeachtet blieb, jedenfalls gibt Treleano in zweifacher Ausfertigung diesen Abschnitt der Ringmauer wieder, über den ein schmales Gebäude herausragt. Denkt man sich den deutlich erkennbaren Anbau an der linken Schmalseite weg, so erhält das Haus tatsächlich einen turmartigen Charakter. Der Turm liegt außerhalb der Ringmauer bzw. ist unmittelbar daran angebaut, während er im Plan von 1615 direkt über der Mauer steht (vgl. auch den neuen Pulverturm Abb. 7, 1, 3, 5, 6). Die Treppenanlage als Zugang zum (damals bereits abgerissenen) Wehrgang hat nur einen Sinn, wenn sie innerhalb der Stadt liegt. Demnach müßte die Blickrichtung vom Weberzipfel bzw. Bahnhofplatz aus gewählt worden sein. Das heutige Wohngebäude selbst weist zumindest im Fundament- und Erdgeschoßbereich starke Mauern auf, die auf eine ältere Bausubstanz hinweisen. Zudem verjüngen sich die Außenmauern des Erdgeschoßes, die exakt senkrechten Partien weisen auf spätere Anbauten hin. Schließlich nennt Philipp Khornmesser auch den Namen des Turmes: Totengräberturm. Sicher hat er seinen Namen von der Behausung des Totengräbers, der wegen seiner nicht gerade gehobenen sozialen Stellung am Rand der bürgerlichen Siedlung und gleichzeitig in der Nähe des Friedhofs wohnte, wie auch der sog. Hungerturm im Hag nach seinem Besitzer Münchsmayer-Turm bzw. im Plan von 1615 nach dem städtischen Gerichtsdiener, der hier wohnte, Pfändner-Turm hieß.



Abb. 9: Sog. Totengräberturm, später Irlacher-Turm genannt, Teil der Ringmauer-Befestigung. Bleistiftzeichnung und kolorierte Tuschzeichnung von Max Treleano (1823–1899), wobei die farbige Ausführung die Beschriftung „Irlacher Turm“ trägt. [Die Datierung der Bilder auf das Jahr 1830 durch den Stempelaufdruck „ao 1830“ ist nicht haltbar und wohl erst später erfolgt.]



Abb. 10: Der ehemalige Totengräberturm an der Stadtmauer, dessen Bausubstanz noch im Wohn- und Bürogebäude der Fa. Rossrucker erhalten ist. Die Aufnahmeorientierung entspricht in etwa der Zeichnung Treleanos.

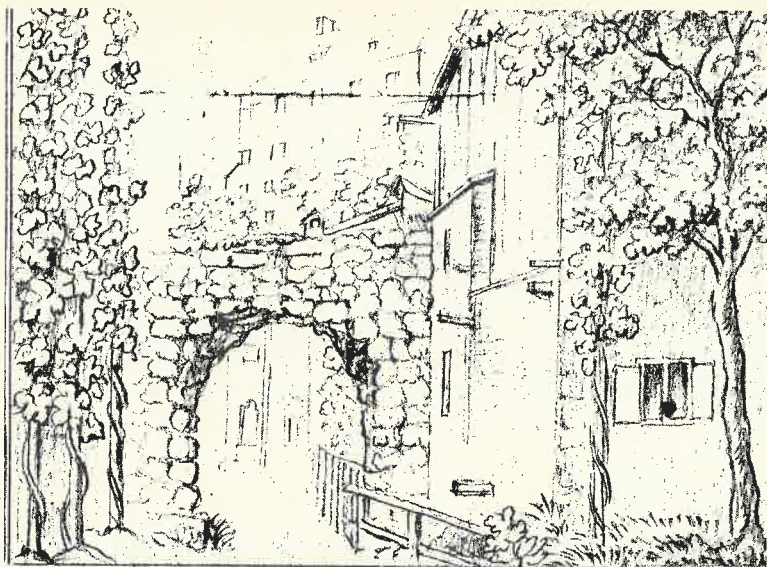
3. Das „Maurzimmer“

Der Bericht Khornmessers über das Explosionsunglück von 1680 enthält noch ein weiteres Detail zur inneren Zwerchmauer, das bislang nicht beachtet wurde: Das erwähnte „Maurzimmer“ an der Ringmauer ist zwar noch nicht auf dem Plan von 1615 zu sehen (Abb. 1), was den Schluß zuläßt, daß dieser kleine Turm erst nach 1615, aber vor 1680 dort an die Stadtmauer angebaut worden ist, wo die Ringmauer im Bereich des Hauses Bahnhofsplatz 4 einen Knick machte, um auf den Totengräberturm zuzulaufen. Der Stadtplan von 1813 (Abb. 7) weist an dieser Stelle noch deutlich einen Anbau an der Stadtmauer aus. Näheres war zu diesem Türmchen aus den Archivalien bisher nicht zu ermitteln.

4. Das Hopfentor

Der Plan von 1778 (Abb. 4) weist in der inneren Zwerchmauer zwei Durchlässe auf: Zum einen am Zusammentreffen der Straße Im Hag mit der Mauer, zum anderen am Schopperhäusl; der Plan von 1785 (Abb. 5) enthält nur eine Einfahrt durch die Mauer zur Sägemühle, ebenso der von 1803 (Abb. 6). Bei diesem größeren Durchlaß könnte es sich um das in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts so benannte Hopfentor handeln, das zu den Hopfenfeldern zwischen den beiden Zwerchmauern führte. Der Maler Simon Lueglinger hat diesen Durchlaß auf einem Gedenkblatt 1857 festgehalten (Abb. 11), das später Gustav Eichhorn als Vorlage für seine Serie von Stadttoren diente. In der Sammlung von Zeichnungen Max Treleanos findet sich ebenfalls ein Blatt mit der Darstellung (Abb. 12) des Hopfentores, für das Stadtschreiber Joseph Heiserer einen Gestaltungsentwurf vorlegte, der jedoch nicht zur Ausführung kam.

Die Lage dieses Hopfentores, das 1852 am unteren Stadtkanal durch die Zwerchmauer gebrochen und mit „rohen, eigens gebrannten Ziegeln“ (ähnlich wie am Friedhofsportal) ausgemauert worden war, wird immer wieder falsch beschrieben. Anton Dempf, auf den sich die folgenden Autoren stützen, gibt irrtümlich an, daß sich laut Gustav Eichhorn das Hopfentor „in der Mitte der heutigen Bahnhofstraße ungefähr da, wo die Reste der Stadtmauer in die Straße hereinschauen“, befunden habe. Josef Kirmayer korrigiert diese Angaben: „Das Hopfentor stand nach Aussage des verstorbenen Hausmeisters Bosch, der beim Bräuer Bachmaier und eben



Hopfenthor am untern Stadtkanal.

Abb. 11: Skizzenblatt Simon Luegingers von 1857, „Die Stadthore von Wasserburg a. Inn“, Städt. Sammlungen Wasserburg o. Inv. Nr.

Die Bleistiftskizze gibt den Blick durch das Hopfenthor auf die Häuser des heutigen Bahnhofsplatzes bzw. Weberzipls und die Burg wieder.



Abb. 12: Durchlaß durch die innere Zwerchmauer, vermutlich das Hopfenthor. Im Hintergrund ist der Schopfwalm des Schopperhäusls und ein gesonderter Eingang durch die Zwerchmauer erkennbar, am Horizont erscheint das Buchauer-Schlößl in der Burgau. Die Zeichnung stammt entgegen einem sekundär angebrachten Stempel nicht von 1830, sondern wohl erst aus der Mitte des 19. Jahrhunderts.

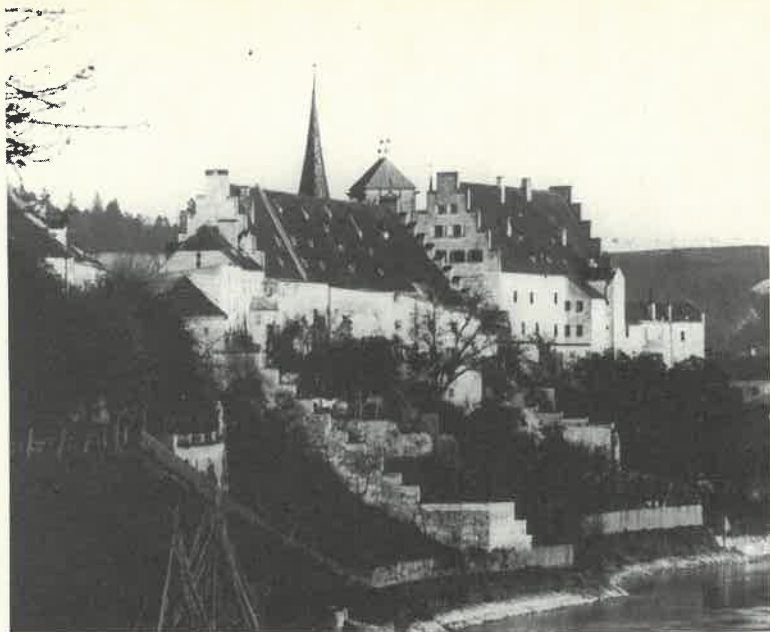


Abb. 13: Die Burg mit der inneren, südlichen Zwerchmauer.

auch in dessen Stadel am Hopfentor beschäftigt war, und des Kupferschmiedmeisters Fritz Spenger nicht in der Stadtmauer, sondern in der Zwerchmauer, die von der Stadtmauer zum Inn zog und die Schopperstatt vom ‚Im Hag‘ trennte.“¹³

Die innere Zwerchmauer, die zwischen Mittlerem Tor und südlichem Innufer den Abschnitt sicherte, besteht heute noch. Sie führt über einen steilen Hang und ist dementsprechend abgetreppt (Abb. 1,3,4,13). Für die kurze Distanz war kein zusätzlicher Turm vorgesehen, wohl aber Schießscharten, die denen im „neuen“ Pulverturm entsprechen.

II. Die äußere Zwerchmauer und der neue Pulverturm

1. Der neue Pulverturm

Das Explosionsunglück von 1680 machte es nötig, einen neuen Verwahrort für die städtischen Pulvervorräte zu schaffen. Nachdem

aus Sicherheitsgründen ein Neubau an der inneren Zwerchmauer nicht mehr in Frage kam, wählte man hierfür einen schon seit dem Ausbau der Befestigungsanlagen unter Ludwig dem Gebarteten bestehenden Turm an der äußeren Zwerchmauer. Fortan trug und trägt der Turm an der Mauer, die vom Rottmoser-Keller zum nördlichen Innufer lief, den Namen „Pulverturm“ und das kurze Straßenstück heißt „Am Pulverturm“.

Bereits am Plan von 1615 (Abb. 1) ist dieser Turm nachweisbar, ebenso erscheint er auf dem Kupferstich Merians – wenngleich hier als Rundturm (Abb. 2) – und fernerhin auf den Plänen von 1753 (Abb. 3), 1778 (Abb. 4), 1785 (Abb. 5) und auf den Stadtplänen von 1803 und 1813 ff. (Abb. 6, 7, 14–17). Bislang war man davon ausgegangen, daß es sich um einen Neubau nach 1680 handle, aber das Studium des Planes von 1615 und die Möglichkeit, den Turm während der Renovierungsarbeiten durch eine Klasse des Berufsgrundschuljahres der Staatl. Berufsschule Wasserburg genauer zu untersuchen, führten zu einer neuen Beurteilung dieses Bauwerks. Die Maßaufnahmen durch Josef Sattler zeigen (Abb. 22–24), daß es sich zunächst um einen Turm gehandelt hat, der zu Verteidigungszwecken genutzt worden war: Im Erdgeschoß und 1. Stock befinden sich je drei Schießscharten an der Schmalseite und je 1 Schießscharte links und rechts davon an den Längsseiten (Abb. 22–26). Die Zwerchmauer schnitt demnach den Verteidigungsturm etwa in der Mitte und reichte von hier ab noch bis an das Innufer. Wie sehr zu diesem Zeitpunkt die Bedeutung des Pulverturmes schon aus dem Bewußtsein der Bevölkerung geschwunden gewesen sein muß, zeigt die Eintragung im Salbuch von 1803: „Mag in Kriegszeiten zur Wohnung eines Wächters bestimmt gewesen sein, nunmehr ist außer den 4 schadhaften Hauptmauern nichts mehr übrig.“¹⁴

Große Risse in der Nord- und Südmauer des Turmes rühren vom Ausbrechen dieser Mauerstücke her, die wohl nach 1802 zu Demolierung freigegeben worden war. Während die dem Feind zugekehrte Seite Schießscharten mit konischen Laibungen aufweist, hat die zur Stadt gewandte Seite schmale Fensteröffnungen, die teilweise nicht nur im Winkel angelegt sind, sondern zusätzliche Fensterläden im Inneren aufweisen, damit von außen keine Brandsätze hineingeschleudert werden können (Abb. 22–26). Eine rechteckige Fensteröffnung im 2. Stockwerk auf der Westseite (Abb. 23, 25) ist wohl erst später einmal ausgebrochen worden.

Der Turm hat einen rechteckigen Grundriß von 4,75 x 6,60 m bei einer Mauerstärke von ca. 90 cm im Erdgeschoß, 75 cm im 1. Stockwerk und noch 60 cm im 2. Stockwerk. Die Höhe bis zur

Dachspitze beträgt knapp 10 m, bis zum Auflager des Dachstuhls 7 m. Jeweils 6 auf den durch Reduzierung der Mauerstärke gebildeten Vorsprüngen aufliegende und in die Schmalseiten eingelassene Balken tragen die Zwischendecken, unterstützt durch je 2 Unterzüge. Die Schießscharten befinden sich etwa 1,25 m über dem Boden und waren für Schützen mit Armbrüsten und Gewehren ausgerichtet, nicht aber für Geschütze. Spätestens bei Adaptierung des Turmes als Pulverturm wurden die Schießscharten (Abb. 22–27) vermauert, die heutigen Putzkanten laufen durch. Die



Abb. 14: Das Gelände zwischen altem und neuem Pulverturm vor der Bebauung – aufgenommen um 1895/1900. Links unten ist der „neue Pulverturm“ zu sehen, in seiner Verlängerung steht das Schopperhäusl, rechts davon folgen der Stadel und die Sägmühle, dahinter kommt der Totengräberturm zum Vorschein. Am rechten Bildrand ist der Rottmoser-Keller, die äußerste Veste der Stadtbefestigung zu sehen. Die mit Büschen bestandene Geländekante zwischen „neuem Pulverturm“ und Schopperhäusl markiert einerseits den Verlauf des Schopperkanals und andererseits auch den ursprünglichen Innverlauf.

Sicherung nach außen erfolgte durch eine doppelte Holztüre, von der sich nur die ursprünglich völlig mit Eisenblech beschlagene Innentüre erhalten hat, während von der Außentüre noch der vertiefte Anschlag und eingemauerte Balken, möglicherweise für die Kegel, zu sehen sind (Abb. 21). Ein hölzerner Schubriegel zwischen beiden Türen stellte eine zusätzliche Verstärkung dar.

Die Bausubstanz dieses Turmes war schon lange sehr gefährdet: Löcher im Dach haben in den letzten Jahrzehnten dem Dachstuhl

schwere Schäden zugefügt, die Zwischenböden waren herausgebrochen oder total durchgefault, und die Unterstellung verschiedener Materialien hat den Zustand noch verschlimmert. So war es höchste Zeit, daß für den Unterhalt eines der letzten Verteidigungstürme der Stadt ein Rettungsprogramm aufgestellt wurde. Durch den Rückkauf des Turmes aus Privatbesitz durch die Stadt und die Bereitschaft der Staatlichen Berufsschule Wasserburg, unterstützt durch den Städtischen Bauhof, im Rahmen eines Wettbewerbes für die Sanierung des Bauwerkes zu sorgen, war es möglich, in kurzer Zeit und mit bescheidenem Aufwand, aber umso mehr Idealismus, den Turm vor dem gänzlichen Verfall zu retten. Nach der Demolierung der Zwerchmauer stand er bis etwa zum Beginn unseres Jahrhunderts frei in den Hopfen- und Krautgärten (Abb. 14, 18). Erst im Zuge der Bebauung dieses Geländes zwischen beiden Zwerchmauern wurde der Turm durch beidseitige Anbauten so umklammert, daß er aus den Häusern kaum noch herausragt (Abb. 19, 20). Mit dieser Umbauung verschwand der Pulverturm gleichzeitig aus dem Bewußtsein der Bevölkerung. So konnte er nun durch die mehr als 1.700 freiwilligen Arbeitsstunden der Schüler nicht nur vor dem Verfall gerettet, sondern auch wieder in das öffentliche Interesse gerückt werden.

2. Die äußere Zwerchmauer und ihre sonstigen Anbauten

Die ehemalige Zwerchmauer, die heute noch als Grundstücksgrenze erkennbar ist (Abb. 15), wies oberhalb des „neuen“ Pulverturmes einen Durchlaß auf, der über eine Hochbrücke zur Straße nach München führte (Abb. 4,5). Der Name der Straße wird auf dem Plan von 1785 (Abb. 5) als „Neuweg“ angegeben, der des Durchlasses ist unbekannt. Da die Mauer zwischen Rottmoser-Keller und Pulverturm, möglicherweise geländebedingt, nicht geradlinig verlief, sondern beinahe einen rechten Winkel bildete, ergab sich automatisch ein Eck, das als zusätzliche, gesicherte Stellung von Schützen verwendet werden konnte. Auf dem Plan von 1615 (Abb. 1) ist dieses Ecktürmchen bereits kartographiert, auf dem Stich Merians (Abb. 2) erscheint es als zweiter Rundturm an der äußeren Zwerchmauer, ferner ist es auf allen weiteren bisher für diese Arbeit herangezogenen Plänen erkennbar (Plan von 1700 Abb. 16, von 1709 Abb. 17, von 1785 Abb. 5 und 1813 Abb. 7), doch fehlen hierzu archivalische Unterlagen.

Nach den Plänen von 1615 (Abb. 1), 1700 (Abb. 16) und 1709 (vgl. Abb. 17) existierte an der südlichen äußeren Zwerchmauer

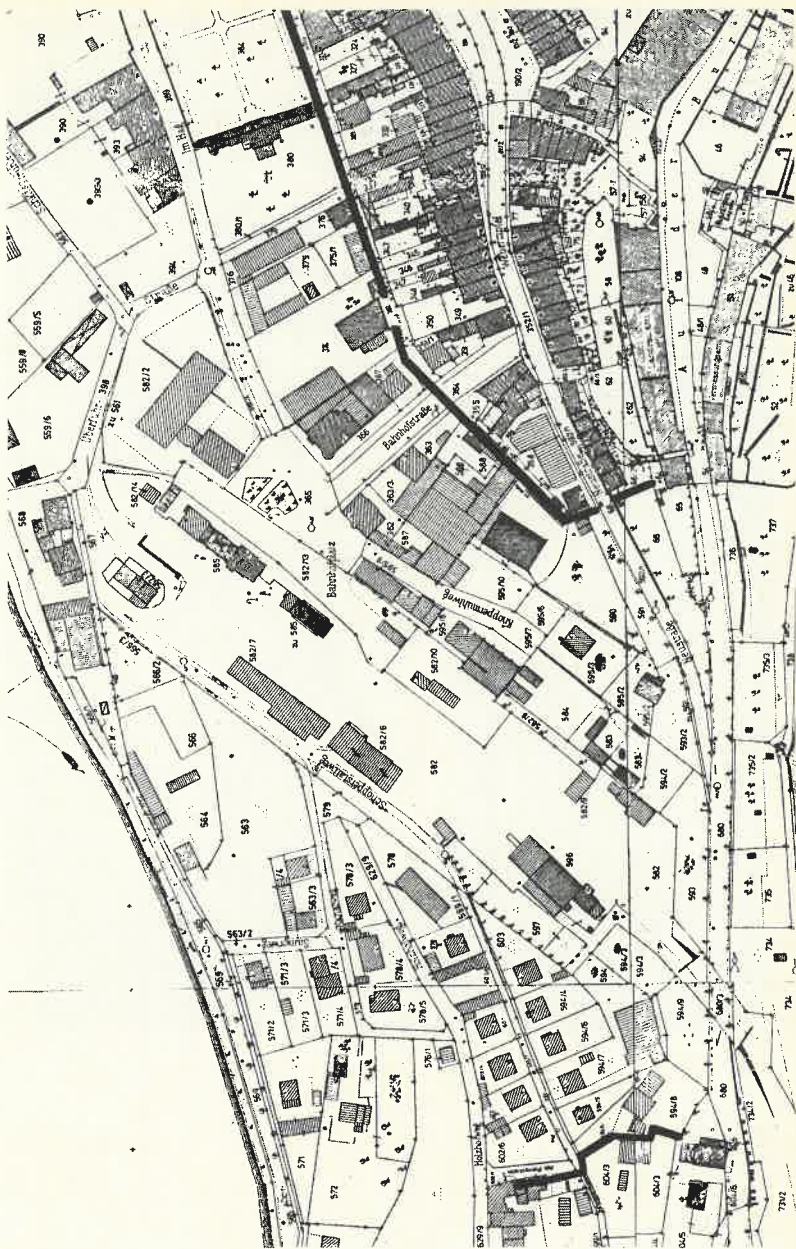


Abb. 15: Katasterplan der Stadt Wasserburg mit der Lage des Mauerzimmers, des Totengräberturmes, des alten und neuen Pulverturmes.



Abb. 16: Ein Plan der Verteidigungsanlagen Wasserburgs zwischen Burg und Burgau etwa um 1700 nennt unter Ziffer D den „zersprengten Pulverthurm“. Die Türme der äußeren Zwischmauer tragen noch keine Bezeichnung.



Abb. 17: Plan der Verteidigungsanlagen der Stadt Wasserburg von 1709.
 Deutlich sind der Totengräberturm sowie die beiden Zwischmauern mit dem
 alten und neuen Pulverturm zu erkennen.

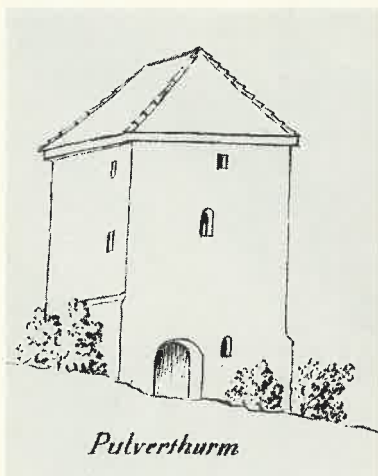


Abb. 18: Der „neue“ Pulverturm nach einer Skizze des Zeichenlehrers Joseph Springer (1812–1870).



Abb. 19: Der Pulverturm fällt in der heutigen Bebauung kaum noch auf.



Abb. 20: Von zwei Seiten wird der Pulverturm heute umklammert.



Abb. 21: Inneres Tor des Pulverturmes.

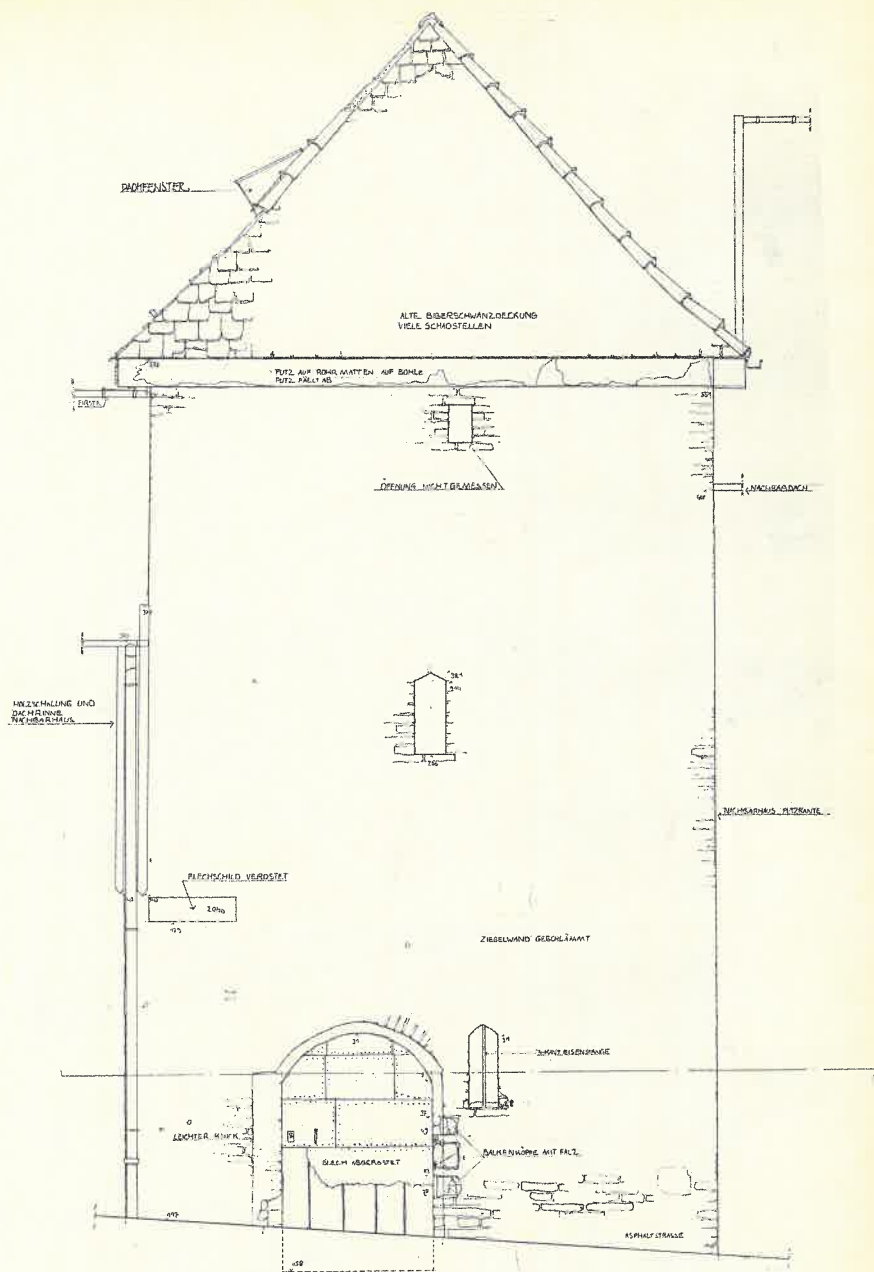


Abb. 22: Ansicht des Pulverturmes von der Straßenseite her. Bauaufnahme Josef Sattler.



Abb. 25: Vermauerte Schießscharten in der Westwand des 1. Stockwerks. Die Zwischendecke fehlt, das querformatige Fenster im 2. Stockwerk ist sekundär.

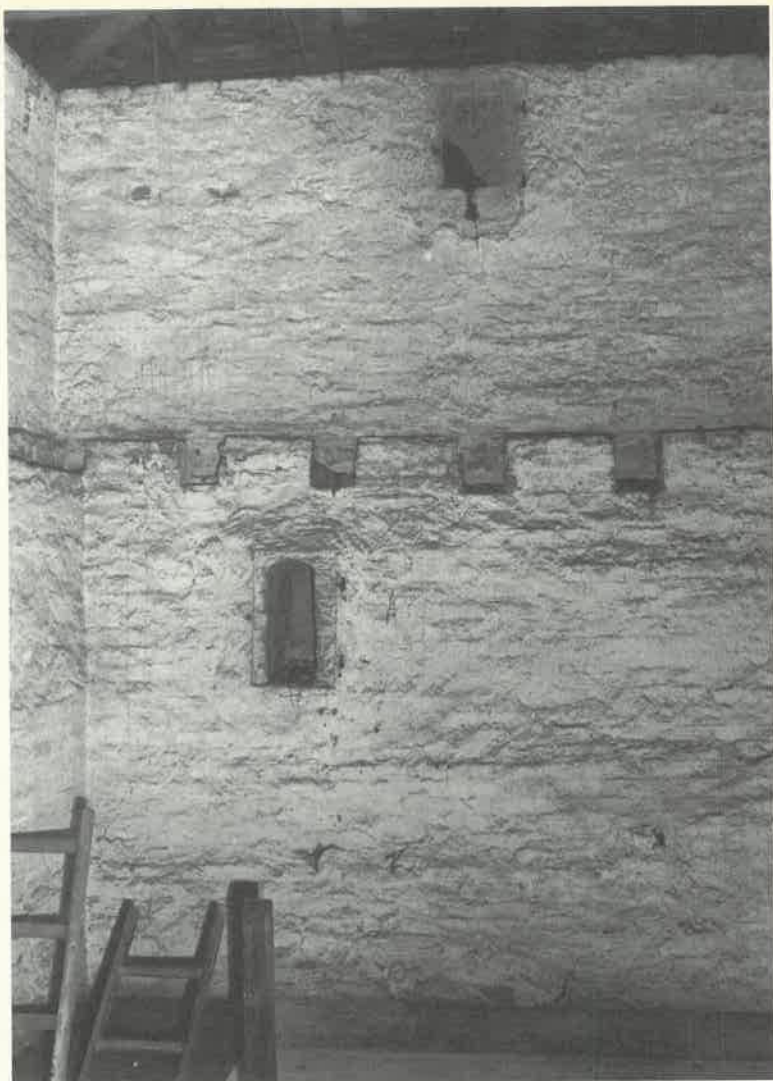


Abb. 26: Nord- bzw. Südwand des 1. und 2. Stockwerks mit je einem Fenster, das durch einen Innenladen verschließbar ist.

unterhalb des Äußeren Tores an der Sommerseite ein schmaler, unmittelbar an die Mauer angebauter Turm, über dessen Name, Bestimmung und Schicksal nichts Näheres bekannt ist. Sicher wurde er im Zusammenhang mit dem Abbruch bzw. Umbau des Äußeren Tores und der Zwerchmauer nach 1802 geschleift. Ein

Türmchen auf dem Plan von 1778 (Abb. 4) in einiger Entfernung von der Mauer am Weg nach Attel bezeichnet wohl eher eine Wegkapelle als diesen oder einen anderen Turm.

In der Stadt gab es wahrscheinlich einen zweiten Pulverturm, der auf dem Gelände der Burg und damit nicht in der Obhut der Bürgerschaft lag, obwohl die Bürger stets zu Bauleistungen an der exterritorialen herzoglich-kurfürstlichen Burg herangezogen wurden. Im Baubuch der Stadt, fol. 63, ist davon die Rede, daß im Zuge des Dreißigjährigen Krieges 1648 die Befestigungen verstärkt wurden: Am 4. Juni begann man ein „vestes Rundel zu bauen an Stelle des vom Hochgewitter vnd Pulver versprengten Pulverthurms, damit etliche Stuckh gefiert werden khinden.“¹⁵ Demnach war auch dieser Pulverturm durch Blitzschlag mit nachfolgender Explosion zerstört worden. Über Schäden ist bisher nichts bekannt. Da Baumaterial für den neuen Geschützturm fehlte, ließ man kurzerhand eine zum Stiftungsvermögen der Baumgartner gehörige Behausung am „Zipfelberg, die baufällig war“ und außerdem in der Nähe der Baustelle lag, abbrechen, um die durch den Abbruch gewonnenen Steine (im Wert von 130 fl) zum Bau des festen Rundturms zu verwenden. Die Bauzeit dauerte bis zum November 1648, wobei die Stadt allerlei Langholz zu liefern hatte. Da die vereinigten schwedischen und französischen Truppen nur vom 5. bis 8. Juni 1648 vor der Stadt lagen und der Bau 5 Monate dauerte, konnte der Geschützturm nicht mehr seinem Zweck gemäß eingesetzt werden. Der Kupferstich von Matthäus Merian aus dem „Theatrum Europaeum“ gibt als einziger die nordseitige Ansicht der Stadt wieder. Das „veste Rundel“ ist darauf aber noch nicht zu sehen. Auf das Vorhandensein dieses Pulverturms verweist auch der Kapuzinerpater Jordan Raisberger (1670–1739) in einer Predigt, wenn er schreibt: „Wie übel mit dir das grimmige Feuer verfahren / so wohl an Unser Lieben Frauen Thurn / als auch an *ein- und anderen Pulver-Thurn* / ja wie dasselbe vor Alters fast die gantze Stadt in Aschen gelegt . . .“¹⁶

Längst sind noch nicht alle Fragen zur mittelalterlichen Stadttumwehrung Wasserburgs gelöst. Die Lokalisierung eines bislang unbekannten Wehrturmes und die zeitliche und funktionale Einordnung des neuen Pulverturmes könnten Anlaß sein, den Archivalien zur Baugeschichte Wasserburgs einmal näher nachzugehen, abgesehen davon, daß bei Umbauarbeiten in Häusern zwischen dem Roten Turm und der Palmano-Anlage immer wieder Reste der Stadtmauer als aufgehendes Mauerwerk oder Fundament zutage kommen, die einer Dokumentation bedürften.

Anmerkungen

- 1 Steffan F., Die spätgotische Sepulkralplastik zu St. Jakob, Heimat am Inn Bd. 5, Wasserburg 1984, S. 96 f, 111.
Einige Angaben des Formulars bleiben jedoch unklar.
- 2 Das Original des Planes befindet sich in der Zentralbibliothek Weimar, Inv. Nr. 4912, vgl. Wasserburger Zeitung v. 13.8.1987
- 3 Brunhuber K., Das Baubuch des Baustadelknechts Khornmesser in Wasserburg 1674–1686, Wasserburg 1914, S. 9 f.
Welche Pulvermengen in solchen Magazintürmen verwahrt wurden, überliefert das Kopialbuch für den Tränkturm, der lange Zeit als städtisches Zeughaus gedient hat (vgl. Brunhuber K., Wasserburgs Stadtbefestigung in Programm, Führer u. Heimatbuch f. d. Besucher der landwirtsch. Bezirksschau, Wbg. 1925 (S. 25–30): „4 Lagel (kleines Faß) mit Swebel (Schwefel), mehr 1 Lagl mit Swebel, 1 halb Punz (Panzen) mit Swebel, 1 Sack mit gestossenem Swebel, item 4 Punzen mit Saliter (Salpeter), item 5 Punzen mit gemachtem Pulver, drunter 2 Punzen nit gar voll, 1 Vierteil Pünzl mit gemachtem Pulver“ neben einer Vielzahl an Hakenbüchsen, Pfeilen, Blei und Kugeln.
- 4 ebd. S. 12
- 5 ebd. S. 14
- 6 ebd. S. 14
- 7 Im Plan von 1753 ist unter der Nr. 12 „Des Näsperger: nunmehr Andre Mayrs Freystüffts Schopper heusl, nebst einen eingefangenen Gärttl, warvon auch Jährl: 1 lb dl (= 1 Pfund Pfennig) Grundtgült zum Casstenamt verraicht würdt“ eingetragen.
- 8 Brunhuber ebd. S. 25
- 9 nach Schmeller Bd. II, Sp. 702
- 10 Brunhuber K., Wasserburgs Stadtbefestigung, a.a.O. S. 25 f
Es ist unwahrscheinlich, daß der Explosionstrichter fast 100 Jahre lang offen stand, ohne eingefüllt worden zu sein.
- 11 Stadtarchiv Wasserburg, Verzeichnis der Bürgeraufnahmen und Geburtenbuch der Stadt Wasserburg
- 12 Brunhuber K., Notizen über den Hopfenbau in Wasserburg (nach J. Heiserer), Heimat am Inn, alte Folge, 2. Jhg. Nr. 22, Wasserburg 1928, S. 1 f.
- 13 Kirmayer J., Chronik der Stadt Wasserburg, unveröffentlichtes Manuskript im Stadtarchiv Wasserburg
- 14 Brunhuber K., Wasserburgs Stadtbefestigung, a.a.O., S. 29
- 15 Brunhuber K., Das Baubuch . . . a.a.O., S. 28
- 16 Jordan von Wasserburg (Joseph Raisberger), Fluenta Jordanis – Jordanische Fluß und Ausgüß . . . Landshut-Stadt am Hof 1742 in Baumgartner H., Gleich wie der Inn fließt alls dahin, Wasserburg 1988, S. 283

Ferdinand Steffan

**Weiherhaus und Wasserschloß –
Neue Belege**

In Band 9 veröffentlichte die „Heimat am Inn“ unter dem Titel „Weiherhaus und Wasserschloß“ einen Beitrag, der sich mit nicht ganz alltäglichen Geländedenkmälern im Raum Wasserburg befaßte. Der „Archäologische Kalender 1990“ des Landesamtes für Denkmalpflege hat diese Denkmalgruppe im Blatt für den Monat Dezember aufgegriffen und den Wasserburgstall in Winkl, Gde. Grabenstätt, Lkr. Traunstein, vorgestellt, zu dem im obigen Aufsatz das Pendant eines Weiherhauses aus Grabenstätt gebracht worden war. Mittlerweile konnten nicht nur in der Gemeinde Grabenstätt bei den Vorarbeiten für ein Heimatbuch drei weitere Wasserburgställe von sogenannten eingliedrigen Anlagen ausfindig gemacht werden, sondern auch im Raum Wasserburg haben sich neue Aspekte ergeben, die ein nochmaliges Aufgreifen dieses Themas berechtigt erscheinen lassen.

Durch eine Schenkung kam das Museum Wasserburg 1990 in den Besitz einer Karte der Hofmark Zellerreit.¹ Der Hofmarksherr Anton Quirin von Kern auf Zellerreit² hatte im Jahre 1793 Johann Michael Probst, einen Nachfahren des berühmten Augsburger Kupferstechers und Verlegers Johann Balthasar Probst (1673 – 1750), nicht nur damit beauftragt, das hoch über der Attel gelegene Hofmarksschloß zu stechen³, sondern auch die Besitzungen kartographisch festzuhalten. Dieser Kupferstich, von dem der verdienstvolle Ramerberger Heimatforscher Jörg Huber eine Kopie angefertigt hatte, konnte bislang nicht im Original eingesehen werden⁴. In diesem „Anno 1793 geometrisch aufgehobnen Plan der ganzen Hofmark Zellerreith an der Attl“, der 1794 in Augsburg gezeichnet und gestochen worden war, findet sich in der „Erklärung“ unter der Nr. 22 das sog. „Weyherhaus“ in Mühlthal, das exakt dem Typus eines Weiherhauses auf einer kleinen Insel inmitten eines Gewässers entspricht (vgl. Abb. 1 und 2). War im Beitrag von 1990 in der „Heimat am Inn“ der Begriff „Weiherhaus“ aus dem fränkisch-hessischen Sprachraum einfach auf unser Gebiet übertragen worden, so liegt mit diesem Plan der Beweis vor, daß dieser Terminus auch im Raum Wasserburg geläufig war. Verfolgt man ein wenig die Geschichte dieses Weiherhauses, so erscheint in der Güterkonstruktion von 1752 und im Hofanlagenbuch von 1760⁵ unter den abgabepflichtigen Höfen von Zellerreit u.a. der Weiermann, der mit 1/32 dem Schloß pflichtig ist. Der Hausname „Wei(h)ermann“ oder zuletzt „Wei(h)mann“ hat sich für dieses Anwesen bis in unsere Tage erhalten und bestätigt das Vorhandensein einer derartigen Anlage, obgleich sich daneben auch die Bezeichnung „Fischerhäusl“ herausgebildet hatte.



Abb. 1: Das Weiherhaus von Mühlthal auf der Karte von 1793/94. Insel, Steg und Haus sind klar zu erkennen.



Abb. 2: Das Weiherhaus auf der Flurkarte aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die ehemalige Wasserfläche ist bereits als Wiese markiert.

Der künstlich angelegte Weiher lag auf der Niederterrasse der Attel, knapp an deren Ufer, und reichte im Westen bis an das ehemalige Steilufer der Attel heran. Seine Fläche betrug einst etwa 7500 m², während die Insel ungefähr 1100 m² groß war und das Haus selbst nur 150 m² Grundfläche besaß⁶ (vgl. Abb. 2 und 3). Die Insel im nördlichen Bereich des Weihers erhob sich nur etwa 1,5 m über die Wasserfläche. Gespeist wurde die Anlage von einem kleinen Bach, der noch heute an der Westseite aus dem Steilhang kommt. Die Weihersohle lag etwa 1,6 m unter dem heutigen Wieseniveau.⁷ Durch die muldenförmige Topographie und den Bewuchs zeichnet sich das Gelände noch jetzt als Feuchtwiese bzw. Wasserstelle ab. Das „Wei(h)mannhaus“, das sicher noch alte Bausubstanz enthielt, wurde 1989 in Unkenntnis seiner Bedeutung abgerissen (vgl. Abb. 5a, 6). Es hätte sich wohl die einmalige Chance geboten, wenigstens während des Abbruchs die Gestalt eines solchen Weiherhauses zu untersuchen und vielleicht zu rekonstruieren. Denn wahrscheinlich dürfte die Anlage weit über das 18. Jahrhundert, möglicherweise bis in die Anfänge der Hofmark Zellerreit zurückgereicht haben. Dieses Beispiel mag wieder einmal verdeutlichen, wie eng Baudenkmalpflege und historische Forschung zusammenarbeiten müßten, um derartige Verluste und Zerstörungen zu vermeiden. Wenn auf alten Fotografien noch Wasserflächen und der Steg zu sehen waren, der vom Festland auf die Insel führte, so hätte dies zu einer eingehenderen Prüfung vor der Abbruchgenehmigung führen müssen.

So wird vorerst unklar bleiben, welchen Zwecken die Anlage auf der Insel genau gedient hat. Da das Vorhandensein eines weiteren Adelssitzes innerhalb der Hofmark undenkbar ist, bleibt nur der Rückgriff auf eine Speicheranlage auf sicherem Terrain. Der Plan von 1793 (vgl. Abb. 1) weist zwischen Weiherhaus und Attel noch ein unbezeichnetes Gebäude aus, bei dem es sich um eine Mühle gehandelt haben könnte, so daß der Speicher auf der Insel verständlich wäre. Möglicherweise sind damals nicht alle Gebäude von Probst erfaßt worden, sondern nur die unmittelbar zinspflichtigen. Vielleicht war aber auch damals diese Mühle schon abgegangen und an ihrer Stelle die Mühle Nr. 26 im Plan (vgl. Abb. 1) mit Säge am Kanal entstanden, so daß der „Weiermann“ 1752 bereits als Landwirt zinspflichtig war und sich von der ursprünglichen Funktion des Hauses der Hofname gebildet hatte.

Im Beitrag von 1990 der „Heimat am Inn“ war auch die Anlage im Weiher von Hochhaus vorgestellt worden, zu der es ebenfalls ergänzende Hinweise gibt.⁸ Im Jahre 1940 hatte der damalige



Abb. 3: Die Lage des ehemaligen Weierhauses auf der Flurkarte vom Beginn des 20. Jahrhunderts.

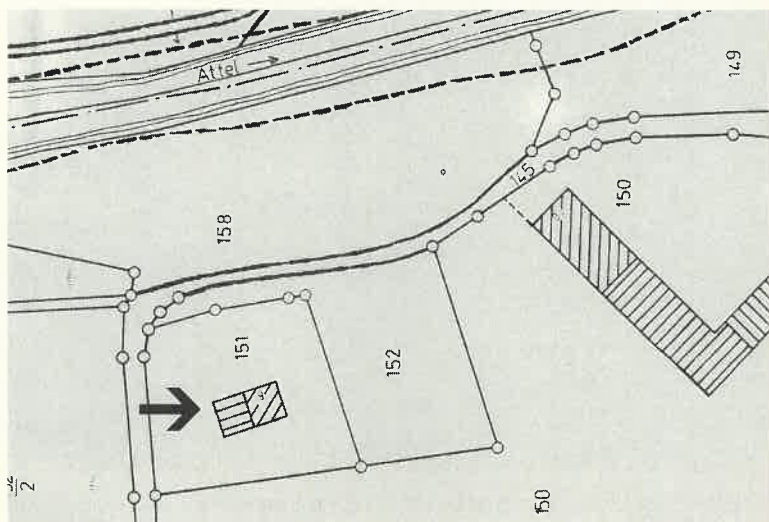


Abb. 4: Die Situation des ehemaligen Weierhaus auf dem jüngsten Flurplan.



Abb. 5a: Zustand des Weiherhauses vor dem Abbruch.

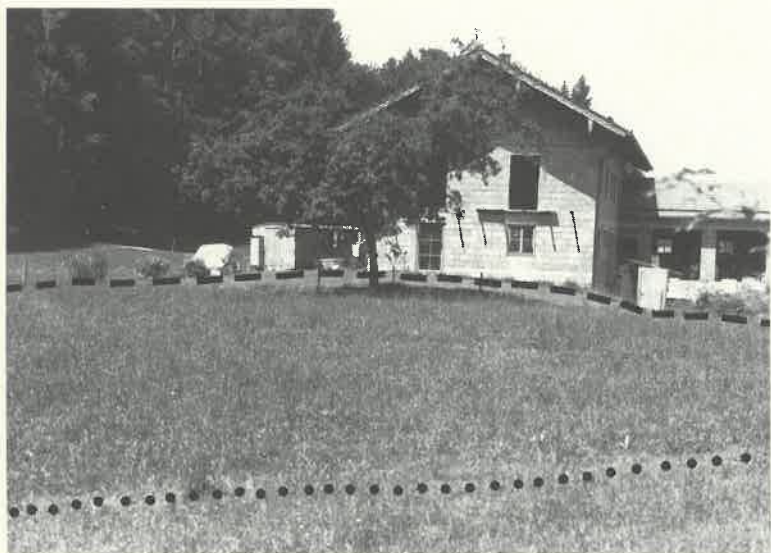


Abb. 5b: Neubau von 1992 an der Stelle des ehemaligen Weiherhauses. Die einstige Insel ist noch gut zu erkennen: - - - - verdeutlicht die Kuppe der Insel, kennzeichnet den Übergang der Insel zur Wasserfläche.

Anstaltsgeistliche von Gabersee, Oberpfarrer i. R. J. Hoeckmayer, in einem Manuskript, das im Archiv des Bezirkskrankenhauses Gabersee liegt und nur bei einigen Mitarbeitern in Umlauf war, die Geschichte Gabersees erforscht und u.a. auch ein Kapitel über Hochhaus bei Edling verfaßt, dem Quellgebiet für die Gaberseer Wasserversorgung, wobei er vermutlich auf Vorarbeiten von Ansgar Irlinger von 1934 zur „Chronik der Kirche und Siedlung Edling“ zurückgegriffen hat.

Interessant ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß Herzog Maximilian von Bayern 1617 dem Wolf Kraemer zu Ettling (= Edling) einen Burgstall daselbst, genannt Spilberg, samt Weiher⁹, früher im Besitz eines Wasserburger Bürgers, als Beutellehen verliehen hat¹⁰. Weitere Verleihungen finden sich im Jahre 1619 und 1636¹¹, während 1645¹² Abt und Konvent von Attel das Spilberg-Haus samt Weiher gegen ein Grundstück neben dem Klosterweiher vertauschen durften, das noch bis 1790 in Belehnungsurkunden erscheint. In diesem Zusammenhang ist eine Beschreibung des Besitzes im Grundbuch des Klosters Attel vom Jahre 1640 aufschlußreich, die folgendermaßen beginnt: „Beschreibung des *Burgstädtlein Güettls* zu Ettling auf dem *Spülberg* oder das *Hochhauser Güetlls zu Hochhauß*“. Die Beschreibung des Besitzes enthält „Erstlich zu Hauß auf einen kleinen Wißfleck. Ain noch zimmlich gutes Häusl samt ainen kleinen Stall für ain reverendo Kuhe, oder Gaiß. Zu Feld. In dem Harrerfeld nebst Gschwendt 1 Aeckerl, besammt es mit ain Wasserburger = oder 1/2 Münchner Mezen. Item ain Pointl, besammt es mit 2 Wasserburger Mezen. Und nächst den Hauß ain Aeckerl, wird mit 1/2 Mezen besammt. Sein ganzes Wismath besteht in 3 Hodern Hey. Dabey ein Weyherl samt dem Ablasse. Gibt zur ganzen Landsteuer 19 kr.“¹³ Die übrigen Grundstücke, die in einer Beschreibung von 1724 noch genannt sind, können hier übergangen werden. Wichtig ist neben der kurzen Nennung von Weiher und dem kleinen „Wißfleck“ mit dem „Häusl“, der nichts anderes darstellt als die Insel, vor allem die Doppelnamigkeit der Anlage, wobei der Begriff „Hochhaus“ bereits geklärt werden konnte¹⁴. Neu ist der Flurname „Spilberg“, „Spülberg“ oder „Spielberg“, der ganz unterschiedliche Zusammenhänge aufscheinen läßt.

Zum einen liegt zwischen Freiham und Kerschdorf, Gde. Eisel-fing, der Ort Spielberg mit der gleichnamigen, 500 m hohen Erhebung (zum Vergleich: Freiham liegt 479,6 m über NN). Der runde, herausragende Moränenstock legt eine Namensableitung vom lat.

speculum, mhd. Spiegel, gelegentlich auch Spiel- = Warte, Aussichtspunkt nahe,¹⁵ wobei vom Spielberg aus tatsächlich eine weite Rundschau in das Inntal bei Attel möglich ist.

Daneben existiert in unserem Raum das wappenführende Geschlecht der „Spielberger“, das mit Conrad IV. (erwählt 1413, gest. 1443) einen Abt des Klosters Rott stellt.¹⁶ Weitere Familienmitglieder sind im 15. und 16. Jahrhundert als Pfleger und Landrichter in Wasserburg zugleich Richter in Edling:

1401 bzw. 1403 begegnet uns ein Pfleger Friedrich der Spielberger^{17/18}. Von 1425 bis 1438 und von 1440 bis 1458 amtiert ein Ruprecht Spielberger, der sich in einem Schriftstück vom 12.11.1431 Landrichter im Edlinger Gericht nennt, ebenso 1434¹⁹. 1440 erscheint er als Stadtrichter zu Wasserburg und „Lantrichter“ zu Edling.²⁰ Unrühmlich bekannt wurde Ruprecht Spielberger durch seinen Knecht Kunz, der 1434 das lateinische Schulhaus in Wasserburg (südlich der Pfarrkirche, heutiges Mesnerhaus) überfiel und die Schüler, die dort „mit Herberg habend“ und vor Armut in der Schule nächtigten, um Mitternacht mit gezücktem Messer auf dem Friedhof herumjagte. Trotz Verwarnung wiederholte sich der Vorgang am folgenden Tag, wobei sogar Blut geflossen sein muß, so daß man den Friedhof neu weihte.²¹ Ruprecht Spielberger wird auch 1463 als Besitzer einer Mühle am Gries genannt (Heimat am Inn, Alte Reihe, 6, Heft 7, Regeste 50). 1476 bekennt Cristan Müllner auf der Hl.-Geist-Spitals-Mühle in Bachmehring, daß er die Mühle mit Verschreibung vom 20.2.1468 „von Rueprecht Spilberger und Georg Spilberger seinem Sohn als Spitalmeister als Leibgedingslehen“ erhalten habe.²³ Als weiterer Sohn des Ruprecht Spielberger erscheint 1458 ein Lienhart (= Leonhard) Spielberger als Zeuge einer Beurkundung (Heimat am Inn, Alte Reihe 6, Heft 6, Regeste 45). Ob es sich bei der Erwähnung des Namens Ruprecht Spielberger zwischen 1425 und 1468 um die gleiche Person oder um Vater und gleichnamigen Sohn handelt, konnte nicht geklärt werden. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts erscheint mit Wolfgang Spielberger als Stadtrichter letztmals ein Amtsträger dieser Familie in den Listen.

Das Wirken der Familie Spielberger als Pfleger und Landrichter u.a. auch in Edling legt den Schluß nahe, daß vielleicht der Ansitz auf der Weiherinsel von einem Spielberger erbaut wurde und daher noch im 17. Jahrhundert deren Namen führte.²⁴

Eine andere Namensdeutung bietet J. Hoeckmayer an, indem er den Flurnamen „Spielberg“ von einem alten Gerichtssitz ableitet,

wie dies Remigius Vollmann in seiner Flurnamensammlung von 1926 dargelegt hat.²⁵ Von der topographischen Situation her kann jedoch bei der geringfügigen Erhebung des Burgstallgeländes gegenüber dem umgebenden Terrain kaum von einem „Berg“ gesprochen werden, so daß ein familiengeschichtlicher Zusammenhang, vielleicht verknüpft mit der richterlichen Funktion, am wahrscheinlichsten ist.

Erstaunlich ist die relativ späte Erwähnung des Burgstalles im Hochhauser Weiher. So erscheint erst 1588 in der Beschreibung der „Gepaurschaft“ im Landgericht Wasserburg „Jorig (= Jörg/Georg) Weber abm Hochhauss“, der von seiner Hofstatt 2 Gulden abliefern muß. Es sitzt „Jörg abm Hochhauss hindter Wolfgang Weider, hat 1 Kuh“. Wolf Wieder (auch Wider, Widder) war Bürger von Wasserburg und eigentlicher Lehensträger, der das Anwesen dem Jörg als Freistift übertragen hatte. Für 1612 erscheinen in der Steuerbeschreibung des Pfliegerichts Wasserburg zwei Besitzer: Zum einen „Michael Schwarzer abm Hochhaus hat eine Sölde als Freistift von dem Wider in Wasserburg, besitzt 1 Kuh“, zum anderen Augustin Hochhauser zu Hochhaus, der verschiedene, dem Kloster Attel grundbare Flurstücke bewirtschaftet und einen halben Hof besitzt.²⁶ Die Errichtung des Amtshauses in Edling im Jahre 1612 kann nicht als Zeitpunkt angesehen werden, zu dem die Anlage auf der Insel ihre hoheitliche Funktion verloren hat, zumal sie ja schon 1532 als Bauernanwesen geführt wird. Auch die Bezeichnung als „Burgstall“ in den Urkundenregesten des Klosters Attel ab 1617 belegt, daß die eigentliche Burganlage längst verschwunden gewesen sein muß, um hier flurnamensbildend zu wirken. Das kleine landwirtschaftliche Anwesen, das im Prinzip noch bis 1903 hier bewirtschaftet wurde, als der Bezirk Oberbayern das Gelände kaufte, dürfte für das Fundgut an Scherben des 17./18. Jahrhunderts verantwortlich sein, die bis jetzt aus dem Graben geborgen worden sind. Ältere Keramik konnte leider noch nicht nachgewiesen werden.

Wenn die Anlage im Hochhauser Weiher mit dem Stammsitz der Herren von Etelingen in Verbindung gebracht werden kann, die ab dem 10. bzw. 11. Jahrhundert nachweisbar sind, dürfte sich unter der Hügelkuppe einer der interessantesten und geschichtsträchtigsten Plätze im Gemeindegebiet von Edling verbergen.



Abb. 6: Aus: „Albrecht Dürer, 1471–1528 – Das gesamte graphische Werk. Handzeichnungen . . .“ München 1971.

Anmerkungen

- 1 Städtisches Museum Wasserburg, Inv.-Nr. 5302/E 1645. Geschenk von M. u. C. Huber, Ramerberg.
- 2 Vgl. zur Genealogie Birkmaier, W., Abraham Kern d.Ä. auf Zellerreit und Lerchenhub (1563–1628), Heimat am Inn 8, 1988, 230
- 3 Städtisches Museum Wasserburg, Inv.-Nr. 5305
- 4 Nachforschungen nach dem Original in Augsburg und bei der Graph. Sammlung München waren ergebnislos.
- 5 Hist. Atlas v. Bayern, Teil Altbayern, Tertulina Burkard, Die Landgerichte Wasserburg und Kling, München 1965, 233
- 6 Flurkarte SO VI 19 – Der Weiher hat die Fl.-Nr. 159 und 152 (Abb. 3), das Weiherhaus selbst die Nr. 151. Heute umfaßt die Fl.-Nr. 151 die ehemalige Insel, während die Weiherfläche zu Fl.-Nr. 150 umgewidmet wurde (Abb. 4).
- 7 Beim Bau einer Jauchegrube wurde 1990 die Weihersole angeschnitten.
- 8 Frdl. Mitteilung von Konrad Huber, Hochhaus.
- 9 Hoeckmayer, J., Maschinenmanuskript S. 4f.
- 10 Beutellehen = Der Lehens-Inhaber leistet als Ersatz für die ritterliche Lehensverpflichtung wie beispielsweise den Waffendienst eine höhere Abgabe, 'für den Beutel' seines Lehensherrn.
- 11 Hoeckmayer, J., a.a.O., 5
- 12 Hoeckmayer, J., a.a.O., 8
- 13 Hoeckmayer, J., a.a.O., 5 ff
- 14 Heimat am Inn 9, 1989, 58
- 15 Eberl, B., Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte, Teil I Ortsnamenbildung und siedlungsgeschichtliche Zusammenhänge, München 1925, 40.
 Zur Deutung des Ortsnamens Spielberg: „Die ältesten deutschen Belege des Namens *Spielberg* stammen aus dem 9. Jahrhundert. Wir gehen davon aus, daß der Name wesentlich älter ist als der erste Beleg. Kontinentale und insulare Verbreitung, die nicht unabhängig voneinander gesehen werden können, verweisen auf alte Gemeinsamkeit, die weit zurückreichen kann. Ganz allgemein können wir davon ausgehen, daß einzelne dieser Orte seit ältester Zeit von großer Bedeutung für die Menschen waren und daß sie sie dementsprechend bezeichneten
 als **Spielberg* 'Höhlenberg', sofern es sich um einen Zufluchtsort oder auch um eine Begräbnisstätte handelte,
 als **Spielberg* 'Redeberg', sofern solche Stätten zu Kultorten erhoben wurden,
 als **Spielberg* 'Gerichtsb'erg', sofern dort Recht gesprochen wurde,
 als *Spilberg/Spielberg* 'Spielberg', in Erinnerung an die am Anschluß an die Gerichtsverhandlung durchgeführten Spiele. Die Varianten *Spel*-und *Spil*-waren von Anfang an nebeneinander möglich und haben sich schließlich

räumlich verteilt. Immer konnte auch der einmal geprägte und zur Bezeichnung einer bestimmten Funktion eines Ortes benutzte Name auf andere Orte mit gleicher Funktion - oder ohne eine solche - übertragen werden, so daß man längst nicht bei jedem Einzelbeispiel das ursprüngliche Benennungsmotiv oder auch nur das der jeweiligen Entwicklungsstufe erwarten darf."

Frank, Irmgard, Zur Deutung des Ortsnamens Spielberg in Sprache und Recht, Festschrift Ruth Schmidt-Wiegand, Bd I, Berlin, New York 1986, 133.

- 16 vgl. Birkmaier, W., (Hg.), Rott am Inn, Weißenhorn 1983
- 17 Kirmayer-Kartei ad 1304 a – Wasserburger Anzeiger 1901, Nr. 37 (sign. W.L.) – hierbei wohl Setzfehler 1304 statt 1403
Heiserer, J., Topographische Geschichte der Stadt Wasserburg, OA 19, 1860, 292
- 18 Kirmayer-Kartei ad 1401 d – Heiserer, J., a.a.O., 46
- 19 Kirmayer-Kartei ad 1416 – Gernhardt, L., Edling, in Heimat am Inn, Alte Reihe 1931/32, 5. Jhg. Nr. 4 bzw. 4. Jhg. 1930/31 Nr. 19
Nach Heiserer, J., a.a.O. 293 erscheint ein Ruprecht Spielberger 1425–1438 und 1440–1458 als Stadtrichter, ebenso ein Wolf Spielberger 1507.
- 20 Kirmayer-Kartei ad 1440 g und 1437 f
- 21 Brunhuber, K., Geschichte der lateinischen und deutschen Schule Wasserburg am Inn, Wasserburg o. J., 8
- 22 Kirmayer-Kartei ad 1461 c, Alte Reihe, 8. Jhg. 1932/33
- 23 Kirmayer-Kartei ad 1476, 18. August – Heimat am Inn VI, Nr. 8, Reg. 68
- 24 Inwieweit das von Anton Dempf beschriebene „Spielbergl“ (Die Surauer, ihr Haus und das Spielbergl – Heimat am Inn, Alte Reihe 8. Jhg. 1934/35, 8, Nr. 9) und bei Kirmayer in Notizen zu den Surauern wiederholt genannte „Spielbergl“ (1846 i, 1880, 14.11.; 1887, 3.5.) und „Spielberghaus“ (1641 c) seinen Namen tatsächlich nur vom idealen Spielplatz der Kinder hatte (rechtwinkelig gebrochene Gewölbehalle im Surauerhaus, die über eine steile Treppe zu erreichen war – 1880 zugebaut) oder ob hier ein alter Besitzernamen weiterlebt und auf die Spielberger verweist, muß ungeklärt bleiben, zumal ein Häuserbuch Wasserburgs bislang noch nicht erarbeitet ist.
- 25 Vollmann, R., Flurnamensammlung, München 1926⁴ und Schnetz, J., 250 f. vgl. auch Anm. 15.

Georg Brenninger

**Kunsthandwerker des 18. Jahrhunderts
in Kirchenrechnungen des Pfleggerichts
Wasserburg**

Im Staatsarchiv München hat sich ein lückenloser Kirchenrechnungsbestand des Pflegergerichts Wasserburg erhalten¹, der das ganze 18. Jahrhundert umfaßt und bisher noch nicht ausgewertet wurde². Der folgende Beitrag bringt deshalb einige neue Erkenntnisse zur kirchlichen Kunst für die Kirchen der Pfarreien Rieden und Pfaffing³.

Rieden, Gemeinde Soyen, Pfarrkirche St. Peter

1708	fertigte der Wasserburger Gürtler Lorenz Kopleter einen Missaleeinband	45 kr ⁴
1717	wurde durch den Grafinger Maurermeister Thomas Mayr ein neues Pflaster in der Kirche gelegt	58 fl 21 kr
	der Wasserburger Glaser Anton Geberperg setzte neue Fenster ein.	19 fl 56 kr
	Vom Kirchdorfer Andreas Hartmut aus Buchsbaumart geschaffener Sakristeikasten (10 1/2' x 9') zur Aufstellung	23 fl
	Der Hohenburger Schmied Caspar Spägl lieferte u.a. ein Sakristeischloß	4 fl 30 kr ⁵
1718	schnitzte der Wasserburger Bildhauer Georg Ferdinand Hartmann „zwei drei Schuh große Engel auf Postament die Wandlung = Liechter sambt denen Leuchter haltent“	7 fl 30 kr ⁶
1720	lieferte der Wasserburger Eisengeschmiedmacher Johann Lorenz Koppledter zwei Messingklinselfn (= Ministrantenglöckchen)	1 fl 50 kr ⁷
1721	leistete sich die reiche Wallfahrtskirche Kirchreith eine neue Ausstattung und gab deshalb die alten Seitenaltäre und die Kanzel für 80 fl nach Rieden ab, während Rieden die bisherigen nach Zell abgab (vgl. unten). Der Kirchreither Kistler Andreas Kirchmayr stellte die Neuerwerbungen auf	5 fl 25 kr
	Der Wasserburger Hafner Hans Strobl setzte im Mesnerhaus einen Ofen auf und der Wasserburger Zinngießer Anton Neureuther lieferte zwei Meßkännchengarnituren unter Drangabe des alten Zinns.	1 fl 57 kr ⁸
1724	Vom Wasserburger Handelsmann Johann Wolf Copauer erwarb man eine Fahne	40 fl

	die dort von Portenmacher Johann Jakob Pfetzschen zubereitet wurde	2 fl 57 kr
	An der Endherstellung der Fahne waren auch Drechsler Georg Marschall	1 fl 25 kr
	Bildhauer Georg Ferdinand Hartmann für Bilder und Knöpfe	1 fl 30 kr
	und Maler Johann Martin Heller für die Vergoldung	25 fl
	– alle Handwerker aus Wasserburg – tätig. ⁹	
1725	kaufte man eine Christusfigur für das Heilige Grab	3 fl 42 kr ¹⁰
1727	erhielt die Muttergottesstatue eine neue Krone	1 fl 50 kr
	Außerdem wurden zwei Gemälde in Auftrag gegeben, die die Heiligen Petrus – wohl in der Reue – und Maria Magdalena darstellten.	3 fl 40 kr ¹¹
	Zwei weitere Gemälde werden ohne Künstlerangabe genannt: Darstellung der Armen Seelen, vielleicht für den Karner	3 fl 30 kr ¹¹
1732	lieferte der Wasserburger Zinngießer Anton Neureuther ein „Fläschl zum Öl“	37 kr ¹²
1739	erfolgten wegen eines Blitzschlags Baureparaturen am Dachstuhl durch den Wasserburger Zimmermeister Thomas Mayr	87 fl 27 kr
	und Maurermeister Veit Weidinger	39 fl 16 kr ¹³
1748	fertigte die Kirchdorfer Schneiderin Theresia Streicher ein Meßgewand aus rotem Halbdamast an.	15 fl
	Kistler Andreas Kirchmayr von Kirchreith hat die fünf „altar Stöhlungen schwarz und blau angestrichen“	2 fl 40 kr
	und „Philipp Weinhardt Maler zu Prandstött [malte] ein schwarzes Antependium“ mit Heilig-Blut-Kelch und zwei Engel	2 fl ¹⁴
1750	faßte der Wasserburger Maler Niklas Bernhardt zwei Kruzifixe sowie die Johannesfigur am Taufsteindeckel.	6 fl 25 kr
	Andreas Kirmayr, der Mesner und Kistler von Kirchreith fertigte damals einen neuen großen Kasten an	3 fl 55 kr ¹⁵
1753	bezog man von „Caspar Mayr Cramer zu Achdorf bei Landshut“ 15 Ellen Borten und weissen Grisetzzeug für einen Baldachin dessen Ausführung der Haager Schneider	14 fl 51 kr

	Mathias Gotsmann besorgte	1 fl 42 kr ¹⁶
	Zwei Jahre später lieferte derselbe Mayr	
	9 Ellen Stoff für einen Prozessionshimmel,	9 fl
	diesmal bekam die Ausführung „Mathias	
	Prandtmayr Schneider am Steinberg“ über-	
	tragen.	2 fl 42 kr
	Die Stangen dazu schuf Andreas Kirchmair,	
	Kistler am Kirchreith,	3 fl 30 kr
	den Beschlag besorgte der Soyener Schmied	
	Balthasar Rädli,	2 fl 10 kr
	der Wasserburger Spängler Franz Pündtinger	
	fertigte drei Fahnenkreuze an.	7 fl 30 kr ¹⁷
1756	konstruierte der Wasserburger Uhrmacher	
	Johann Georg Wagner eine neue Turmuhr	
	wozu zwei Uhrblätter nötig waren	90 fl 30 kr
	Maurermeister Veit Weidinger, Wasserburg	4 fl 50 kr
	Anstrich durch den Wasserburger Maler Niklas	
	Bernhard	9 fl
	Uhrkasten von dem Kirchreither Kistler	
	Andreas Kirchmayr.	2 fl 48 kr
	Im selben Jahr schuf der Wasserburger Bild-	
	hauer Simon Thaddäus Hartmann für das	
	„crucifixbildnus einen grossen Knopf auf ain	
	Stängl zur Kinder Begräbnus“ (=Prozessions-	
	kreuz)	2 fl 24 kr
	Niklas Bernhard faßte ein Kruzifix und 10 Mai-	
	krüge	4 fl 30 kr ¹⁸
1757	erhielt der Wasserburger Maler Niklas Bern-	
	hard für „Neufassung des Herrgotts auf der Rast	
	und Vergoldung des Kastens und Laubwerk	
	Item Mahlung 6 Todten Köpf auf einem Posta-	
	ment“	9 fl 55 kr
	Ornathändler Peter Mathias aus Stadtamhof bei	
	Regensburg lieferte ein blaues Meßgewand	9 fl 50 kr
	und Niklas Sporrer, Maibuschhändler von	
	Murnau, drei Paar Maibüsch	2 fl 38 kr ¹⁹
1758	schuf Niklas Bernhard ein Fastenbild „wo-	
	rauf Crucifix Mater Dolorosa und St. Johannes	
	gemalen sind“	8 fl ²⁰
1759	erhält Andreas Kirchmayr, Kistler am Kirch-	
	reith, für unterschiedliche Arbeiten	6 fl
	und Niklas Bernhard für Marmorierung der	
	Altäre	7 fl ²¹

1761	lieferte derselbe zwei Antependiengemälde (Öl auf Leinwand), ein Jahr später zwei Fastenbilder mit den Darstellungen der Geißelung und Dornen- krönung Jesu	6 fl 40 kr ²² 4 fl ²³
1763	vergoldete bzw. faßte Niklas Bernhard die Skulpturen des Englischen Grußes, Petrus und Maria Magdalena neu	6 fl 24 kr ²⁴
1765	heißt es in der Kirchenrechnung, der Sebastiansaltar sei mangelhaft und muß repa- riert werden, was die Wasserburger Meister ausführten: Kistler Mathias Pindter Bildhauer Josef Aichhorn und Maler Niklas Bernhard	6 fl 36 kr 17 fl 9 kr 50 fl ²⁵
1767	lieferte Josef Daumann, der Wasserburger Goldschmied „gegen Drangabe zweier uralt = und unbrauchbaren Kelchen = und soviele Patenen samt einem alten Speis- becher“ zwei neue Kelche bzw. nach Materialzugabe nur Die dazugehörigen Kelchfutterale lieferte die verwitwete Buchbinderin Maria Franken- berger	99 fl 48 kr 73 fl 5 fl ²⁶
1769	erfolgten große Baureparaturen, die kosteten ²⁷ Dabei werden genannt der Wessobrunner Stukkateur Johann Michael Spörer und Niklas Bernhard (für Fassung) und sechs Choraltarleuchter versilbern Ein Missale Romanum lieferte der Erdinger Buchbinder Johann Mitterer ein weiteres Bartl Huber, Buchbinder von Haag	397 fl 150 fl 15 fl 6 fl 8 fl 5 kr 10 fl 25 kr ²⁸
1770	werden weitere Bauausgaben ausgeführt Interessant ist vor allem der Eintrag, daß 1770 statt des „uralten Choraltars und Kan- zel so vermodert“ eine Erneuerung in Stuckausstattung durch den oben bereits genannten Wessobrunner Meister ausgeführt wurde, der für seine auf 45 Wochen und 9 Tage Arbeitszeit berechnete Leistung erhielt. Das Material hatte Josef Lerch, Gips-	301 fl 5 kr ²⁹ 667 fl 5 kr

	müller in München geliefert um	56 fl
	die Fassung besorgte der Wasserburger Maler Niklas Bernhard.	175 fl ³⁰
	Leider sind uns die sicher im üppigen Spät- rokokostil entstandenen Schöpfungen nicht erhalten, die den ansehnlichen Betrag von	1011 fl 7 kr
	kosteten. ³¹	
1772	erhielt Niklas Bernhard für acht neue Leuchter	8 fl 40 kr ³²
1778	wurden ein neuer Prozessionshimmel, sechs Leuchter und vier Maikrüge angeschafft. ³³	
1784	baute der Wasserburger Kistler Franz Xaver Brand 24 neue Kirchenstühle ein	280 fl ³⁴
1785	kamen von Martin Kirmayr, Kistler am Kirchreith, vier Kirchenstühle und ein Kasten hinter dem Altar hinzu	7 fl
	Der Wasserburger Zinngießer Carl Piracher goß ein „halb Maß Fläschl“ um	29 kr ³⁵
1790	erfolgten noch einmal Baureparaturen	158 fl 19 kr ³⁶

**Kirchreit, Gemeinde Soyen, Wallfahrtskirche Mariä
Himmelfahrt**

1700	Statt der „uralten Uhr“ konstruierte der Wasserburger Uhrmacher Mathias Pöller ein neues Werk	150 fl ³⁷
1702	schuf der Münchner Goldschmied Hans Georg Oxner zu einem Kelch eine neue Cuppa (unter Drangabe des alten Silbers)	9 fl 14 kr
	Für ein neues Missale Romanum wurden	10 fl
	verausgabt und für Faßarbeiten an die Wasserburger Malerswitwe Maria Sulzpöck ausgezahlt ³⁸	45 kr
1703	kaufte man drei neue Fastentücher zu den Altären in den Ausmaßen 9' x 5' bzw. 6' x 4' mit der gemalten Darstellung des Ölbergs.	14 fl
	Die Figur der mit 7 Schwertern versehenen Schmerzhaften Muttergottes kostete samt dem Kistlerpostament	4 fl
	Für „Umwendung des von Taffet gemachten Unser Lieben Frauen rockh hat man Hans Michael Pixen Schneider in Wasserburg“	2 fl 40 kr
	ausgezahlt.	

	Kistler Josef Bebwich und Maler Hans Martin Heller, beide aus Wasserburg, lieferten sechs Kanontafeln	1 fl 10 kr ³⁹
1705	reparierte der Wasserburger Goldschmied Ludwig Hölzl die Silberampel	59 kr ⁴⁰
1707	goß Christoph Lipp in Wasserburg für die Wallfahrtskirche eine Meßkännchengarnitur Goldschmied Ludwig Hölzl reparierte 1707 und 1709 liturgische Geräte ⁴²	2 fl ⁴¹ 1 fl 15 kr 15 kr
1709	malte Franz Mareis aus Wasserburg das Bildnis Unserer Lieben Frau von Altötting auf den Opferstock	30 kr ⁴³
1710	Umfangreiche Baumaßnahmen wurden ein- geleitet: u.a. kaufte man 21400 und 15700 Ziegelsteine für die Aufmauerung des Turmes. Die Sakristei wurde ebenfalls errichtet	795 fl 15 kr ⁴⁴
1711	war der Turmbau fertig, den der Grafinger Maurermeister Thomas Mayr leitete. In der Rechnung sind ausführlich die einzelnen Leistungen dargestellt, insgesamt wurden verausgabt.	1786 fl 32 kr
	Als Schlosser ist Caspar Näsperger aus Was- serburg erwähnt	49 fl 21 kr ⁴⁵
1712	lieferte der Wasserburger Maler Johann Martin Höller den Turmknopf. Offensicht- lich war der Turm auch mit Stuckarbeiten geschmückt, denn 1712 erhiel- ten dafür die beiden Dorfener Stukkateure, Alexius Pader und Johann Mayr	21 fl 30 kr ⁴⁶ 26 fl 15 kr
1713	wurden ausbezahlt der Wasserburger Maler Sebastian Hintermayr für Uhrzeiger der Garser Schreiner Johann Hartmut für einen Sakristeikasten der Münchner Schreiner Franz Paul Eschen- lohr für das Chorgestühl (10 1/2' x 9') mit geschnitztem Dekor und Füllungen der Adneter Steinmetz Melchior Thumberger für einen Marmoropferstock und der Wasserburger Zinngießer Christoph Lipp für eine Lavaboanlage	3 fl 30 kr 33 fl 50 fl 21 fl 15 kr 3 fl 42 kr ⁴⁸
1714	Bei den Bauausgaben werden erwähnt: Schreiner Harmut für zwei Sakristeikästen	15 fl 10 kr

	Zwei Meßgewänder vom Mesner bei St. Peter in München	45 + 26 fl
	der Wasserburger Maler Sebastian Hinter- mayr für das Gemälde Unserer Lieben Frau auf dem Opferstock	45 kr ⁴⁹
1718	kaufte man von Franz Moritz Rössler in Augsburg ein Ziborium (36 15/16 Loth Silber und Krone 12 Loth 2 Quintl)	83 fl 11 kr ⁵⁰
1719	erwarb man eine Damastfahne	75 fl
	Damals ließ man den Hochaltar restaurieren und eine neue Kanzel sowie die Seitenaltäre errichten	775 fl
	Den Hochaltar restaurierte der Garser Maler Franz Hueber.	65 fl
	Die Seitenaltäre schuf der Kirchdorfer Kistler Andreas Hartmut (18' 6" hoch;)	130 fl
	mit der Fassung von Franz Hueber	220 fl
	Beide lieferten auch die neue Kanzel, Kistler Maler	180 fl 160 fl
	Die alten Seitenaltäre kamen in die (ärmere) Pfarrkirche Rieden. ⁵²	
1721	ist eine Reparatur des Pflasters durch Stein- metz Melchior Thumberger aus Adnet belegt	8 fl 24 kr
	Da alle Kostenvoranschläge des vorigen Jahres überzogen wurden, kamen Nachfor- derungen: an Maler Franz Anton Haimiller aus Au bei München,	380 fl
	an Andreas Kirchmayr für einen Sakristei- kasten mit den bemalten Feldern (hl. Georg und hl. Sebastian)	23 fl 55 kr ⁵²
1722	wurden die alten Seitenaltarfiguren (Josef mit Jesuskind, Joachim und Unsere Liebe Frau) nach Zell abgegeben und dafür neue, „sauber geschnitten und vergoldet“, an- geschafft	62 fl
	Die Fassung besorgte wieder der Auer Maler Franz Anton Haumiller	30 fl ⁵³
1727	kam ein neuer Tabernakel auf den Hoch- altar ⁵⁴	200 fl
1728	hatte man „beim marianischen Gnadenbild eine hölzerne Vorrichtung für das Opfer- wachs hergestellt“ mit Maler- und Glaser- arbeit ⁵⁵	15 fl

	Eine neue Fahne kostete damals	66 fl ⁵⁶
1729	wurde ein Eisengitter in das Langhaus eingebaut	130 fl
	Von Haltenberger, Wasserburg, bezog man ein schwarzdamastenes Meßgewand	16 fl
	Für die neue Orgel wurde eine Kaution von 68 fl erlegt sowie ein neuer Seitenaltar aufgestellt, woran Bildhauer Hartmann mit 48 fl und Maler Höller 48 fl beteiligt waren. Höller faßte auch vier Leuchter 7 fl und der andere Wasserburger Maler Franz Mareis schuf mit Schreiner Höffer die Darstellung der 12 Apostel	42 fl ⁵⁷
1730	In der Hochblüte der Wallfahrt kamen weitere Ausgaben auf die Kirchenkasse zu: „Hiesiger Bildhauer zu den beiden Seitenaltären zwei große Schildt, item 4 Engels Köpff und 4 Rosen zur Ziehr, und denen wahlfahrtern zur mehrern andacht gemacht“	19 fl 55 kr
	Die Faßarbeit kostete zusätzliche 9 fl 50 kr und 7 fl 30 kr.	
	Außerdem hatte Maler Mareis „einen Krackhstain gefast“	4 fl 30 kr
	Für den Kirchenbau in Pfaffing hatte Kloster Weihenstephan 750 fl freiwillig beigesteuert und die Wallfahrtskirche Kirchreith gab dazu 190 fl Zuschuß. Bei der Marianischen Liebsversammlung waren auch Musikanten (Pauken und Trompeten werden erwähnt) zugegen; die 5 fl für ihre Dienste erhielten. ⁵⁸	
1731	vergoldete Franz Mareis vier neue Altarleuchter	17 fl
	Von einem nichtgenannten Bildhauer kamen die Darstellungen des Heiligen Franz Xaver (mit Indianer, 27 fl) und Johannes Nepomuk 27 fl, die der Wasserburger Maler Höller faßte	18 fl.
	Zwei Violinen wurden angekauft und der nichtgenannte Orgelmacher stimmte die neue Orgel nach	9 fl 48 kr ⁵⁹
1732	reparierte Anton Wagner die „ruinierte“ Kirchenuhr	14 fl 40 kr
	und Glaser Anton Hübsteiger besserte die Fenster aus	6 fl 52 kr ⁶⁰

1735	lieferte ein Schreiner zwei doppelte Beichtstühle	4 fl 47 kr ⁶¹
1740	der Wasserburger Zinngießer Rupert Lipp eine Meßkännchengarnitur und der Wasserburger Maler Gregor Aigner sechs Maikrüge	1 fl 57 kr 5 fl ⁶²
1745	Für drei Antependien erhielt der Wasserburger Maler Johann Paul Kurz	11 fl 50 kr ⁶³
1749	Eine Orgelreparatur durch Jakob Haas aus Mondsee erwähnt	10 fl ⁶⁴
1750	hatte der Wasserburger Gürtler Martin Mäl- linger die beiden Kronen bei Unserer Lieben Frau „und ihres liebsten Kindts Jesu gebuzet und ausgebessert“	5 fl 40 kr ⁶⁵
1752	erwarb man vom Haager Mesner Josef Schall- moser ein rotgelbdamastenes Meßgewand	14 fl ⁶⁶
1753	kam von Regina Pild aus Wasserburg ein stein- geziertes „rot und blau Tafet gekleidetes Christ- kind“ und von „Caspar Mayr zeugcramer zu Achdorf bei Landshut drei Ellen roten Tafet zu einem Vellum yber ein grosses crucifix“ Außerdem bezog man von „Maria Haidl von Schwaz aus Tyroll“ ein weißes Meßgewand	6 fl 40 kr 5 fl 30 kr 10 fl ⁶⁷
1754	Andreas Mitterreiter aus Altötting reparierte die Orgel Andreas Kirmayr, Mesner und Kistler in Kirchreith fertigte einen Paramentenkasten an, den der Wasserburger Schlosser J. Höss be- schlug Von Georg Dimpfelmeyr, Maibuschhändler am bayerischen Hof bezog man vier Paar große und ein Paar kleine Maibüsch Von der Kirchdorfer Krämerin Eva Edner 12 Ellen Leinwand für eine Albe	7 fl 30 kr 7 fl 3 fl 51 kr ⁶⁸ 5 fl 30 kr 9 fl 12 kr ⁶⁹
1755	brachte Mathias Zettler, Ornathändler in Stadtamhof bei Regensburg ein schwarzes Meßgewand (10 fl) und der Perückenmacher Andreas Georg Baader aus Wasserburg „hat U. L. Frauen ein Neues Haar gemacht und hiefür eingenommen“	50 kr ⁷⁰
1756	lieferte der Haager Buchbinder Bartholomäus Hueber ein neues Meßbuch,	11 fl 30 kr

	der Wasserburger Maler Niklas Bernhard versilberte vier Maikrüge	1 fl 20 kr
	Der Kirchreither Kistler Andreas Kirchmayer hatte eine „Kirchweihfahnenstange und zwei Maikrüge und 6 rösl geschnitten“	21 kr ⁷¹
1757	schuf Simon Thaddä Hartmann, Bildhauer in Wasserburg, ein Prozessionskreuz 2' 6": das Niklas Bernhard faßte	2 fl 50 kr 3 fl ⁷²
	Hartmann erhielt 1758 „vor eine geschnitzte Bildnus St. Catharina und Umbesserung der Bildnus St. Barbara“	1 fl 37 kr
	Diese Arbeiten wurden wieder von Niklas Bern- hard gefaßt,	2 fl 50 kr
	der auch zwei Fastenbilder (Christus am Kreuz, Magdalena und Mater Dolorosa) schuf	4 fl 30 kr
	Kistler Andreas Kirmayr fertigte für die beiden Figuren Postamente an	55 kr
	Zu einem Fastenvorhang lieferte Johann Peter Hofmann 9 1/4 Ellen blaugewirkten Cardiss	2 fl 9 kr ⁷³
1760	wurde die Orgel repariert und gereinigt, wofür der Wasserburger Kantor Franz Anton Frisch- eisen und die nicht namentlich genannten Kist- ler und Schlosser erhielten ⁷⁴	2 fl 40 kr
1761	schuf der Wasserburger Maler Niklas Bernhard ein Antependiumgemälde (Öl auf Leinwand) und Nikolaus Sporrer aus Murnau lieferte zwei Paar Maibüsch	6 fl 3 fl ⁷⁵
1762	wurden Meßgewänder angekauft	95 fl
	der Wasserburger Gürtler Martin Mällinger reparierte und versilberte die große Ampel	5 fl 30 kr ⁷⁶
1763	wurden bei Bernhard wieder drei Leinwand- antependien bestellt	11 fl 30 kr ⁷⁷
1764	schuf der Wasserburger Bildhauer Thaddäus Hartmann eine 2' 4" große Herz-Jesu-Skulptur, die Niklas Bernhard faßte	1 fl 25 kr 1 fl 30 kr ⁷⁸
1765	wieder zwei Antependien von Niklas Bernhard	7 fl 30 kr ⁷⁹
1766	dasselbe „mit verschiedenen Blumenstöcken gemahlen“	5 fl 30 kr ⁸⁰
1767	erfolgte eine Außenrestaurierung und der Wasserburger Gürtler Martin Mäl- linger fertigte ein neues Zepter zum Gnaden- bild an	504 fl 45 kr 8 fl ⁸¹
1768	Baumaßnahmen durch den Wasserburger	

	Maurermeister Veit Weidinger	136 fl
	insgesamt	252 fl ⁸²
1772	hatte Niklas Bernhard „vor Mallung Unser Lieben Frauen Bildnus auf den Kirchenstockh erhalten 20 kr“. Vom Haager Mesner Josef Thallmayr bezog man ein schwarzes Meßgewand	8 fl 10 kr ⁸³
1773	Das Gnadenbild bekam einen Baldachin und einen neuen Rock und Mantel, was die ansehnliche Summe von	364 fl
	verursachte. Davon erhielt die Naderin Rosina Kolb für den Stoff 150 fl 30 kr (jede Elle 14 fl) und als Macherlohn 3 fl, dazu kamen 15 Ellen Goldpürz von der Kurfürstlichen „Gold- und Silberfabrique Direction in München“.	53 fl 16 kr
	Ebenso erwarb man eine neue Ampel 20 fl, wobei man die alte nach Rieden abgab. Außerdem mußte man zum Kirchenbau in Glonn 205 fl beisteuern. ⁸⁴	
1774	wurde die mittlere Glocke 770 Pfund bei Josef Ignaz Daller in München umgegossen	280 fl ⁸⁵
1776	führte der Wasserburger Goldschmied Mathias Ernst Hölzl eine Kelchreparatur aus	7 fl ⁸⁶
1778	wurden ein neuer Prozessionshimmel, ein Pluviale, ein festtägliches Meßkleid, ein Antependium, ein neuer Baldachin zum Gnadenbild sowie sechs Leuchter und sechs Maikrüge angekauft	1072 fl
	Als Vermittler trat dabei Mathias Beth, ein Ornathändler aus München auf. Der Wasserburger Gürtler Mathias Stöttner vergoldete die Gnadenbildkronen	3 fl
	und Niklas Bernhard bekam für Arbeiten am Gnadenaltar	15 fl ⁸⁷
1779	erhielt Mathias Ernst Hölzl, der Wasserburger Goldschmied, „für Aussiedung eines silbernen Rosenkranzes“	6 kr ⁸⁸
1780	reparierte Johann Georg Nusshardt die Uhr und fertigte ein neues Uhrblatt an	92 fl ⁸⁹
1784	konnte der Wasserburger Goldschmied Josef Daumann eine neue Monstranz unter Dran-	

	gabe der alten Monstranz ⁹⁰ liefern.	51 fl 42 kr
1788	reparierte Johann Georg Nusshardt, Uhrmacher von Wasserburg, die Kirchenglocke	10 fl ⁹¹
1790	wurden Dachausbesserungen vorgenommen	120 fl 19 kr ⁹²
1791	führte „Korbinian Badhauser, Kistler und Orgelmacher zu Kloster Rott“ eine Orgelreparatur durch	7 fl 33 kr ⁹³

Zell, Gemeinde Soyen, Filialkirche St. Laurentius

1701	goß Johann Jakob Langenegger in München eine Glocke um	69 fl
	die dann in Freising geweiht wurde	6 fl 25 kr ⁹⁴
1721	wurden zwei Seitenaltäre und die Kanzel aus der Pfarrkirche Rieden übernommen	30 fl
	wobei die vorhandene Kanzel nach St. Koloman abgegeben wurde ⁹⁵	
1722	wurden von Kirchreith auch Seitenaltarfiguren übernommen (vgl. oben).	
1730	lieferte der Haager Kaufmann Johann Haltenberger ein schwarzdamastenes Meßgewand	16 fl ⁹⁶
1755	Weil der Choraltar ganz vermodert war, wurde er repariert und „anstatt zwei vermoderte neue Bildnisse von den bildhauer geschnizlet völlig neu gefasset und die Apostelkränze renoviert werden miessen“, wofür der Wasserburger Bildhauer Simon Thaddä Hartmann	3 fl
	und Maler Niklas Bernhard erhielten ⁹⁷	40 fl
1763	ist der Seitenaltar zerbrochen und wurde deshalb von obigem Bildhauer Hartmann repariert	3 fl 44 kr
	und von Niklas Bernhard neu gefaßt	40 fl ⁹⁸
1764	lieferte Zinngießer Jakob Piracher zwei Meßkännchen	1 fl 56kr ⁹⁹
1774	kam ein neues rotes Meßgewand in die Kirche	18 fl ¹⁰⁰
1785	wurden an den Münchner Ornathändler Mathias Peth für Paramente, vier große Altarleuchter und Antependium bezahlt ¹⁰¹	61 fl

St. Koloman (heute Schlicht), Gemeinde Soyen;
Filialkirche

1721	wurde hier die alte Kanzel von Zell aufgestellt	4 fl ¹⁰²
1753	brachte hierher der Kirchreither Kistler Andreas Kirchmayr einen Paramentenschränk	3 fl 30 kr ¹⁰³
1763	schuf der Wasserburger Bildhauer Simon Thaddäus Hartmann zwei Büsten (Darstellungen hl. Antonius und Jesuskind), die Niklas Bernhard faßte	4 fl 3 fl 25 kr ¹⁰⁴
1785	bezog man vom Münchner Ornathändler Mathias Peth Paramente dabei 39 fl für ein weißtaftenes Meßgewand ¹⁰⁵	47 fl

Pfaffing, Pfarrkirche St. Katharina

1709	wurde bei Johann Matthias Langenegger in München eine Glocke umgegossen, die dann in Freising geweiht wurde ¹⁰⁶	153 fl 42 kr
1719	lieferte der Wasserburger Eisenschmiedhändler Johann Lorenz Koppledter ein Rauchfaß	2 fl 10 kr ¹⁰⁷
1726	wurden zwei Kirchenlaternen und zwei Antependientücher angekauft	4 fl 12 kr 3 fl 25 kr ¹⁰⁸
1727	stellte man einen neuen Opferstock auf	7 fl 23 kr ¹⁰⁹
1730	wird der Kauf eines schwarzdamastenen Meßgewandes erwähnt	16 fl ¹¹⁰
1731	Die Ausgaben zum Bau der Kirche beginnen. Der Grafinger Maurermeister Thomas Mayr erhält 35 fl 23 kr. Gesamtausgaben	282 fl 30 kr ¹¹¹
1732	sind viele Ausgaben eingetragen: Für Maurermeister Thomas Mayr	385 fl und 176 fl
	Zimmermeister Thomas Mayr aus Wasserburg	165 fl
	Für den Freisinger Stukkateur Niklas Liechtenfurtner	24 fl
	Zimmermeister Caspar Grimb	67 fl + 28 fl
	Kistler Georg Huber	13 fl 46 kr

	Schmied Niklas Öglmayr und Zinngießer Rupert Lipp	22 fl 33 kr 7 fl 28 kr 5 fl 36 kr ¹¹²
1733	hatte Maler Thomas Gall Chor und Kanzel gefaßt	75 fl ¹¹³
1737	Durch ein Hochgewitter wurde der „Turm völlig ruiniert“ ¹¹⁴	
1755	reparierte Johann Georg Wagner die Turmuhr	3 fl 50 kr ¹¹⁵
1757	goß Rupert Lipp in Wasserburg zwei zinnerne Meßkännchen und eine Lavaboplanlage	5 fl ¹¹⁶
1759	vergoldete der Wasserburger Maler Hans Georg Schrott zwei Fahnenknöpfe	15 kr ¹¹⁷
1778	erwarb man vom Münchner Ornathändler Mathias Peth ein reichgeblumtes und ein „ordinari“ Meßgewand	70 fl 11 kr ¹¹⁸
1781	lieferte dieser noch ein Pluviale, ein Meß- gewand, einen Prozessionshimmel und eine Fahne hinzu	322 fl
	Der Wasserburger Gürtler Matthias Stettner fertigte ein Rauchfaß mit Schiffchen an	12 fl ¹¹⁹
	Derselbe führte	
1783	ein Leuchterreparatur durch	4 fl ¹²⁰
1787	erhielt die Pfarrkirche ein neues Dach und das Pflaster wurde ausgebessert	380 fl ¹²¹
1789	kaufte man von Josef Ignaz Daller in München eine neue acht Zentner schwere Glocke unter Drangabe der alten Glocke	152 fl
	Beim Aufziehen mußte man feststellen, daß der Glockenstuhl ruinös war und deshalb die- ser erneuert werden mußte	20 fl 50 kr ¹²²
	In der Kirchenrechnung von 1789 wird vom Orgelbau berichtet ¹²³ : „daß in all umliegenden Ortschaften und auch minder beträchtliche Pfarrkirchen eine Orgel vorhanden und es nur allein diesseitigen Kirche, welche doch gegen 800 Pfarrkinder zählet, an derley mangle, und dieß von darum, weil bisher Niemand gegenwärtig gewesen, der auf der Orgel spielen konnte, dahingegen der nunmehr bey der zu Pfaffing errichteten Normalschule neu angestellte Schullehrer im Orgelschlagen hin- länglich erfahren, auch einige Gutthäter wirk-	

lich vorhanden wären, welche an denen auf
Herstellung einer neuen Orgel laufenden und
von dem bürgerl: Orgelmacher in München
Beyer mit Name, in allen auf 150 fl
angeschlagenen Unkosten die Hälfte beizutragen
sich anerböthen haben...": Die Orgel des
Münchner Meisters Bayr kostete also 75 fl

**Unterübermoos, Gemeinde Pfaffing, Filialkirche
St. Margareth**

- | | | |
|------|--|---|
| 1700 | wurde durch den Wasserburger Zimmermeister ein neues Portal konstruiert | 18 fl 41 kr ¹²⁴ |
| 1702 | erwarb man eine Fahne | 53 fl 39 kr ¹²⁵ |
| 1712 | bezahlte man Kistler Georg Fuxthaler für unterschiedliche Arbeiten am Tabernakel der Wasserburger Maler Johann Martin Höller bemalte das Fahnenkreuz | 3 fl 17 kr
1 fl 55 kr ¹²⁶ |
| | Vom Tölzer Eisenhändler Hans Reiz kaufte man ein Messingrauchfaß | 2 fl ¹²⁷ |
| 1715 | lieferte Georg Huber, Kistler vom Fuchstal, einen Paramentenschrank | 9 fl 55 kr ¹²⁸ |
| 1721 | bezog man vom Grafinger Schneider Michael Crammer eine grüne Seidendamastfahne | 45 fl ¹²⁹ |
| 1724 | heißt es, der Maler Johann Georg Schrodt aus Wasserburg habe „zum Himmel des vorigen Jahres“ zwei Stangen rot angestrichen und teilvergoldet | 1 fl ¹³⁰ |
| 1729 | erfolgte eine Dach- und Glockenstuhlreparatur | 61 fl 52 kr ¹³¹ |
| 1733 | bezog man von Haltenberger in Haag ein grünes Meßgewand | 9 fl 50 kr ¹³² |
| 1737 | heißt es in der Kirchenrechnung, der Kirchenbau sei noch nicht vollendet ¹³³ | |
| 1749 | kam vom Tegernauer Schreiner Balthasar Staller ein Sakristeikasten | 6 fl 32 kr ¹³⁴ |
| 1757 | An der Herstellung einer Kirchenfahne waren der Portenmacher Anton Fehlner und Maler Georg Schrodt für Stangenknopfvergoldung beteiligt ¹³⁵ | 9 fl 56 kr
6 fl |
| 1763 | goß Rupert Lipp in Wasserburg zwei zinnerne Meßkännchen | 1 fl 45 kr ¹³⁶ |

Ebrach, Gemeinde Pfaffing, Filialkirche Kreuzauffindung

1702	erfolgte die Anschaffung einer rotdamastenen Fahne	61 fl 37 kr ¹³⁷
1709	erhielt man vom Kloster Weihenstephan zwei bemalte Antependien	8 fl ¹³⁸
1714	Die Kirchenfahne war vom Wind völlig zerrissen, man kaufte in Freising eine neue – mit gemaltem Einsatzblatt	78 fl ¹³⁹
1721	Eine weitere rote Damastfahne wurde vom Grafinger Schneider Michael Crammer bezogen	38 fl ¹⁴⁰
1724	wurde die als baufällig bezeichnete Kirche wiederhergestellt, wofür der Grafinger Maurermeister Thomas Mayr einen Kostenvoranschlag vorlegte über Bei den Ausgaben - das Geld kam auch von der Wallfahrtskirche Kirchreith – werden u.a. erwähnt: der Wasserburger Glaser Martin Spitzeder Kistler Georg Fuxthaler von Zellerreith, der Wasserburger Schlosser Stephan Fischer Maurermeister Mayr erhielt	649 fl 27 kr 28 fl 18 kr 9 fl 16 kr 26 fl und 259 fl ¹⁴¹
1725	Die Ausgaben für beliefen sich auf	164 fl ¹⁴²
1738	erfolgte der Sakristeiumbau Josef Streicher, der Schneider von Kirchdorf, erhielt damals für eine rote Fahne das Fahnengestänge faßte Maler Georg Schrott aus Wasserburg	55 fl 19 kr ¹⁴³ 11 fl 1 fl 30 kr ¹⁴⁴
1755	war der Marienseitenaltar „zerfault und vermordert“, man gab einen neuen Auftrag, wofür der nichtgenannte Kistler und Maler Johann Georg Schrodt erhielten ¹⁴⁵	44 fl 42 fl
1769	fertigte der Wasserburger Kupferschmied Sigmund Eltl ein „Weihprunkästl“ an	2 fl 22 kr ¹⁴⁶
1770	goß Johann Lorenz Kraus in München eine Glocke um (Statt 180 Pfund jetzt 211 Pfund) Josef Daumann, der Wasserburger Goldschmied, lieferte ein „Crisam Bixl“	93 fl 3 fl 30 kr ¹⁴⁷

Rettenbach, Gemeinde Pfaffing, Filialkirche St. Peter
und Paul

- | | | |
|------|--|--|
| 1702 | kaufte man eine Damastfahne in Aurorafarbe
der Wasserburger Zinngießer Johann Stanger
lieferte eine Meßkännchengarnitur | 49 fl 10 kr

1 fl 30 kr ¹⁴⁸ |
| 1716 | führte man die Verlängerung der Kirche
durch und zog ein neues Gewölbe ein. Als
Maurermeister wird Thomas Mayr aus Gra-
fing genannt |

382 fl 28 kr
und 176 fl 40 kr |
| | als Zimmermeister Wolf Köckh aus
Pfaffing | 58 fl 4 kr |
| | Die Kirchentüre fertigte Georg Schmidt,
Kistler im Fuxthal an. Für 11 Tage Arbeits-
zeit ¹⁴⁹ | 4 fl 10 kr |
| | Den neuen Altar schuf in Freising Kistler
Franz Steffaner | 45 fl |
| | mit Skulpturen des ebenfalls in Freising
tätigen Bildhauers Franz Anton Mallet | 55 fl ¹⁵⁰ |
| 1717 | war der Wasserburger Glaser Ulrich
Grundtner tätig | 31 fl 54 kr |
| | Der Grafinger Maurermeister Georg Mayr
richtete eine neue Friedhofmauer und ein Por-
tal auf, | 181 fl 3 kr |
| | wobei ihm bei letzterem auch Zimmermei-
ster Wolf Köckh half | 8 fl 24 kr |
| | Von Georg Fux, Kistler in Zellerreith, kamen
zwei Kapellenaltarantritte, eine neue Kanzel
mit Stiege, an der Empore ein neuer Brust-
baum, zum Kirchenportal zwei neue Türen
(11' x 6') und zwei Friedhoftür | 33 fl 13 kr |
| | Den Beschlag besorgte Florian Mayr,
Schmied von Pach | 19 fl 20 kr |
| | Der Wasserburger Maler Johann Martin
Heller vergoldete die 12 Apostelleuchter | 1 fl 12 kr |
| | Der Freisinger Schneidermeister Georg
Schwendtner lieferte ein neues schwarzes
Meßgewand | 7 fl ¹⁵¹ |
| | Den Bodenbelag (1100 Solnhofener Platten)
bezog man | |
| 1720 | vom Bartholomäus Zändl, Steinmetz zu
Zandt | 149 fl ¹⁵² |

1722	stellte Emmeram Cray aus Rettenbach einen neuen Beichtstuhl auf	5 fl 30 kr ¹⁵³
1724	mußte der Wasserburger Maler Georg Schrodt das „Bildnis Unserer Lieben Frau und Engel Gabriel vergolden und versilbern“	1 fl 45 kr ¹⁵⁴
1759	fertigte Rosina Kolb zum Hochaltar einen neuen Baldachin an	9 fl 7 kr ¹⁵⁵
1770	Vom Wasserburger Goldschmied Franz Josef Daumann ein „Crisam Bixl“	3 fl 30 kr ¹⁵⁶
	ein Jahr später von diesem eine weitere Arbeit und Stiftung	13 fl 9 fl ¹⁵⁷
1785	kaufte man einen neuen Prozessionshimmel	30 fl ¹⁵⁸

Ergebnisse

Bei der Nennung einer Reihe von Kunsthandwerkern, besonders aus Wasserburg, sind für die lokale Kunstgeschichte vor allem die Neuanschaffungen der damaligen Zeit von Wichtigkeit. Denn wo man in der Literatur bisher kaum Zuschreibungen wagte, können jetzt sichere Daten geboten werden. So wissen wir nunmehr zwar von der Stuckausstattung des Wessobrunner Meisters Johann Michael Spörer¹⁵³ 1770 für die Pfarrkirche in Rieden (Hochaltar und Kanzel) und den neuen Seitenaltären sowie Kanzel 1719 in der Wallfahrtskirche Kirchreith - doch ist unsere Kenntnis beeinträchtigt, weil an beiden Orten die Kunst des 18. Jahrhunderts der Purifizierung im vorigen Jahrhundert zum Opfer gefallen ist.

Dagegen können wir den Kirchenbau von 1731 in Pfaffing nunmehr dem Werkverzeichnis des bekannten Grafinger Maurermeisters Thomas Mayr zurechnen, der u.a. die Kirchen in Grafing (1692), Straußdorf (1698), Frauenreuth (1707), Attel (1713/15) und Halfing (1727/28) erbaute. Typisch für reichen Freisinger Stuck ist auch die Arbeit Niklas Liechtenfurtners 1732 in Pfaffing. Von ihm ist auch die Ausschmückung der Kanzel in Rettenbach (1717). Erhalten ist auch der oben erwähnte Altar von 1716 in Rettenbach der Freisinger Meister Kistler Franz Steffaner und Bildhauer Franz Anton Mallett.¹⁶⁰

Neben einer Reihe von Belegen für die Wasserburger Bildhauer Georg Ferdinand und Simon Thaddä Hartmann sowie Josef Aichhorn und der Wasserburger Maler Franz Mareis, Johann Martin Höller, Sebastian Hintermayr, Johann Paul Kurz, Niklas Bernhard und Georg Schrott - hier müßten aus den Matrikelbüchern noch die Lebensdaten erhoben werden - sind auch die Wasserburger Goldschmiede und Zinngießer aufgeführt. Während für die Gold-

schmiede bereits durch Ferdinand Steffan in dieser Publikationsreihe eine eingehende Untersuchung vorliegt¹⁶¹, warten auf die Zinngießer noch die zeitlichen Eingrenzungen.¹⁶² Bekannt sind die Namen Christoph Lipp, Rupert Lipp, Johann Stanger, Anton Neureuther und Carl Piracher. Nicht erhalten ist die 1789 in Pfaffing durch Anton Bayr aus München errichtete Spätrokoko-Organ.¹⁶³

Anmerkungen

- 1 Staatsarchiv München, Pfleggericht Wasserburg, R 1–85 (= Kirchenrechnungen 1701–1802) und die Zehnerjahrgänge in: Staatsarchiv München, Geistlicher Rat, Kirchen- und Stiftungsrechnungen Gericht Wasserburg (= Kirchenrechnungen 1700 dez. ff.) (im folgenden nur als KR = Kirchenrechnung mit Jahr und Folio zitiert).
- 2 Nicht erwähnt oder eingearbeitet in den einschlägigen Werken wie: Die Kunstdenkmäler von Bayern I,6: Stadt und Bezirksamt Wasserburg, München 1902 (= Nachdruck München - Wien 1982) 1891–2121. Rudolf Engel. Land zwischen Isar und Inn, München - Zürich 1975. Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, München - Berlin 1990.
- 3 Aufgabe der weiteren heimatgeschichtlichen Forschung wäre es nunmehr, die eruierten Namen der Kunsthandwerker anhand der Matrikelbücher zeitlich einzugrenzen. Die Inventarisierung der kirchlichen Kunst in den Dekanaten Waldkraiburg und Wasserburg wird endgültig Klarheit schaffen, was sich aus den erhobenen Kirchenrechnungsangaben der Barockzeit noch erhalten hat.

4 KR 1708, 27	20 KR 1758, 43
5 KR 1717, 24–28	21 KR 1759, 41
6 KR 1718, 27	22 KR 1761, 38
7 KR 1720, 24	23 KR 1762, 35
8 KR 1721, 24–25	24 KR 1763, 31
9 KR 1724, 26–28	25 KR 1765, 34
10 KR 1725, 19	26 KR 1767, 31
11 KR 1727, 32–33	27 KR 1769, 22 ff
12 KR 1732, 28	28 KR 1769, 26 ff
13 KR 1739, 21–23	29 KR 1770, 18–20
14 KR 1748, 30	30 KR 1770, 21
15 KR 1750, 41	31 KR 1770, 21–25
16 KR 1753, 35	32 KR 1772, 20
17 KR 1755, 38	33 KR 1778, 21–22
18 KR 1756, 32 und 37	34 KR 1784, 23
19 KR 1757, 38	35 KR 1785, 22

- 36 KR 1790, 20–23
- 37 KR 1700, 76. KR 1701, 83
- 38 KR 1702, 81
- 39 KR 1703, 88–90
- 40 KR 1705, 95
- 41 KR 1707, 34
- 42 KR 1707, 35 und 1709, 81
- 43 KR 1709, 81
- 44 KR 1710, 71–74
- 45 KR 1711, 78 ff
- 46 KR 1712, 102
- 47 KR 1712, 103
- 48 KR 1713, 75–76
- 49 KR 1714, 86–88
- 50 KR 1718, 77
- 51 KR 1719, 76–79
- 52 KR 1721, 63 und 69
- 53 KR 1722, 66
- 54 KR 1727, 98–99
- 55 KR 1728, 85
- 56 KR 1728, 87–89
- 57 KR 1729, 78 und 87–88
- 58 KR 1730, 90–94
- 59 KR 1731, 89–93
- 60 KR 1732, 79
- 61 KR 1735, 84
- 62 KR 1740, 86
- 63 KR 1745, 82
- 64 KR 1749, 93
- 65 KR 1750, 93
- 66 KR 1752, 103
- 67 KR 1753, 109–110
- 68 KR 1754, 127
- 69 KR 1754, 127
- 70 KR 1755, 123
- 71 KR 1756, 126
- 72 KR 1757, 126
- 73 KR 1758, 138
- 74 KR 1760, 127–128
- 75 KR 1761, 109
- 76 KR 1762, 105
- 77 KR 1763, 90
- 78 KR 1764, 95
- 79 KR 1765, 88
- 80 KR 1766, 79
- 81 KR 1767, 81–88
- 82 KR 1768, 81
- 83 KR 1772, 51
- 84 KR 1773, 53–54
- 85 KR 1774, 55
- 86 KR 1776, 66
- 87 KR 1778, 21 und 57–58
- 88 KR 1779, 54
- 89 KR 1780, 59
- 90 KR 1784, 57
- 91 KR 1788, 53
- 92 KR 1790, 55–57
- 93 KR 1791, 54
- 94 KR 1701, 107
- 95 KR 1721, 92
- 96 KR 1730, 120
- 97 KR 1755, 185
- 98 KR 1763, 126
- 99 KR 1764, 129
- 100 KR 1774, 76
- 101 KR 1785, 77
- 102 KR 1721, 106
- 103 KR 1753, 195
- 104 KR 1763, 145
- 105 KR 1785, 91
- 106 KR 1709, 145
- 107 KR 1719, 136

- | | |
|---|----------------------|
| 108 KR 1726, 128 | 134 KR 1749, 221 |
| 109 KR 1727, 163 | 135 KR 1757, 277 |
| 110 KR 1730, 159 | 136 KR 1763, 194 |
| 111 KR 1731, 161 | 137 KR 1702, 190 |
| 112 KR 1732, 156–158 | 138 KR 1709, 187 |
| 113 KR 1733, 158 | 139 KR 1714, 193 |
| 114 KR 1737, 174 | 140 KR 1721, 171 |
| 115 KR 1755, 244 | 141 KR 1724, 163 ff |
| 116 KR 1757, 250 | 142 KR 1725, 161–164 |
| 117 KR 1759, 230 | 143 KR 1738, 246 |
| 118 KR 1778, 108 | 144 KR 1738, 249 |
| 119 KR 1781, 100 | 145 KR 1755, 303–304 |
| 120 KR 1783, 110 | 146 KR 1769, 143 |
| 121 KR 1787, 109–113 | 147 KR 1770, 123 |
| 122 KR 1789, 104–106 | 148 KR 1702, 210 |
| 123 KR 1789, 106v–107r | 149 KR 1716, 200 |
| 124 KR 1700, 145–147 | 150 KR 1716, 205 |
| 125 KR 1702, 168–169 | 151 KR 1717, 195–200 |
| 126 KR 1712, 189 | 152 KR 1720, 174 |
| 127 KR 1713, 161 | 153 KR 1722, 194 |
| 128 KR 1715, 156 | 154 KR 1724, 187 |
| 129 KR 1721, 146 | 155 KR 1759, 326 |
| 130 KR 1724, 144 | 156 KR 1770, 138 |
| 131 KR 1729, 174 | 157 KR 1771, 136 |
| 132 KR 1733, 180 | 158 KR 1785, 160 |
| 133 KR 1737, 198 | |
| 159 nach Thieme-Becker 31 (1937) 401, bisher lediglich 1791/93 in Eglau (Ungarn) nachweisbar | |
| 160 Brenninger, Georg: Freisinger Künstler und Kunsthandwerker vor 1800, in (Ausstellungskatalog) Freising – 1250 Jahre Geistliche Stadt, Freising 1989, 106–121 | |
| 161 Steffan, Ferdinand: Von Wasserburger Goldschmieden, Geschmeidmachern und Silberarbeitern, in: Heimat am Inn 8 (1988) 43–150 | |
| 162 Bisher immer noch einschlägig Erwin Hintze: Die deutschen Zinngießer und ihre Marken, Bd. VII, Leipzig 1931 (Nachdruck Stuttgart 1964/65) (= NR. 282–314). | |
| 163 Brenninger, Georg: Orgeln in Altbayern, München ² 1982, 60. Ders.: Zur Orgelgeschichte des ehemaligen Landkreises Wasserburg, in: Heimat am Inn 10 (1990) 295. | |

Georg Brenninger

**Kunsthandwerker der Barockzeit
aus Kirchenrechnungen
der Reichsgrafschaft Haag**

Ein weiterer Bestand an Kirchenrechnungen im Staatsarchiv München betrifft die Kirchen der Reichsgrafschaft Haag¹, ist aber nur dezimiert ab 1680 erhalten und bisher noch nicht in der Literatur ausgewertet worden.²

Albaching, Pfarrkirche St. Nikolaus

- 1740 fertigte der Kirchdorfer Kistler Hartmut zwei große, drei Kelch- und ein Lavabokästchen sowie einen Beichtstuhl und die Sakristeitüre an 27 fl 30 kr
Außerdem bekam er den Auftrag für zwei Chorstühle 32 fl³
In der Rechnung von 1796 heißt es, die Kirche sei vor sechs Jahren ganz neu erbaut worden und nunmehr werde statt des alten (übernommenen) Hochaltars ein neuer aufgestellt, den Johann Grundel, Bauerssohn zu Baumgarten, Georg Dumser, Gilg zu Berg, Maria Schwab aus „Trägleprinn“ stifteten. Die Ausführung oblag dem Kistler Xaver Brand 40 fl
und dem Bildhauer Christostomus Geisenhofer beide in Wasserburg.⁴ 50 fl

Berg bei Haag, Filialkirche St. Johannes und Paulus

- 1770 faßte der Haager Maler Wolfgang Adam Hofmann die drei Chorstühle 12 fl⁵
1790 wird erwähnt, man wollte eine neue Mariendarstellung schnitzen lassen, doch die Gemeinde war dafür, lieber die alte neu kleiden zu lassen. Diese Maßnahme kostete 42 fl 14 kr⁶

Großschwindau, Pf. St. Wolfgang, Fil.K. St. Michael

- 1720 lieferte der Erdinger Handelsfilialmann Bernhard Zaisperger Brokatstoff und Goldborten für eine neue Gnadenbildbekleidung 35 fl 14 kr
Der Wasserburger Großuhrmacher Anton Wagner reparierte die „alte“ Kirchenguhr 40 fl⁷

Hof, Pfarrei Kirchdorf, ehem. Filialkirche St. Peter

- 1770 wurden drei „auf Glaß gemahlene Ecce
Homo, Schmerzhaften Mutter, und Unsers
Herr am Kreutz Bildnißen“ gekauft 2 fl
Eine 17 Lot schwere Ministrantenglocke lie-
ferte der Wasserburger Eisen- und Geschmeid-
händler Johann Felix Kopleter 1 fl⁸

Kirchdorf bei Haag, Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt

- 1694 fertigte der hiesige Kistler Jakob Hohenätl
einen Beichtstuhl 8 fl
Der Haager Orgelmacher Johann Schmidt
stimmte das Regal und reparierte die Orgel 50 kr
Von Johann Jakob Schorer, dem Münchner
Glockengießer, kam ein Rauchfaß 4 fl⁹
- 1711 hatte der Haager Maler Wolf Hofmann am
Josefsaltar sechs Säulen „mit Spännischem
Blau marmelirt und gefirneißt“, zwei Skulp-
turen gefaßt und an das Gewölbe eine Uhr
gemalt 9 fl 30 kr
5 fl 30 kr¹⁰
- 1720 goß der Wasserburger Zinngießer ein Tauf-
becken 1 fl 20 kr
und vom Münchner Zinngießer Johann Renz
erwarb man eine Zinnflasche, zwei kleine und
ein großes Meßkännchen unter Drangabe von
altem Zinn. 1 fl 17 kr
Für einen Kupferstich des Gnadenbildes hat
man ausgelegt¹¹ 15 fl 15 kr
Des weiteren waren für die
Kirche tätig der ortsansässige Kistler Andreas
Hartmut für 73 Tage Arbeit 76 fl 10 kr
und der Haager Maler
Wolfgang Hofmann 34 fl 16 kr
Als Neuanschaffungen sind für das Jahr 1720
zu nennen: ein Heiliges Grab (Pfarrer Wolf-
gang Grimm) 310 fl
und vom Erdinger Bildhauer Josef Senes
ein Auferstehungschristus (4 1/2'), Posta-
ment, Weltkugel und Fahne sowie zwei
Seitenengel 19 fl 30 kr
was Wolfgang Hofmann faßte 21 fl 30 kr¹²

1750	reparierte Franz Mitterreither aus Landshut die Orgel	69 fl ¹³
1760	vergoldete der Münchner Meister Pirmian Zuruckher einen Kelch	14 fl ¹⁴
1770	Eine Reparatur erfolgte durch den Wasserburger Zinngießer Karl Joseph Piracher und der Haager Maler Adam Hartmann hatte beim Gnadenbild Unserer Lieben Frau „eine neue Hand Fleischfarben und Zepter vergoldet“	25 kr 2 fl ¹⁵
1794	reparierte Andreas Grunert aus München mit Gesellen die Orgel wobei ein Jahr später noch einmal an ihn ausbezahlt wurden.	235 fl ¹⁶ 12 fl
1795	kaufte man sechs Messingleuchter (3 1/2'), zwei Armleuchter, drei Kanontafeln – alles vom Haager Gürtler Christoph Schätz Der Münchener Zinngießer Wilhelm Entreß goß zwei Paar Meßkännchen um	175 fl 2 fl 3 kr ¹⁷
1799	wurde die Turmkuppel erneuert	343 fl ¹⁸

Klaus, ehem. Kirche

1720	lieferte der Erdinger Handelsmann Bernhard Zaisberger ein Meßkleid	12 fl ¹⁹
------	--	---------------------

Kleinschwindau bei St. Wolfgang, ehem. Kirche St. Johann

1680	wurde die Sakristei neugebaut, woran der Dorfener Maurermeister Wolf Wagner der Edter Zimmermeister Andreas Grieman (neuer Dachstuhl für die ganze Kirche), der Haager Maler Michael Hofmann und der Haager Kistler Hans Martin für eine neue Empore beteiligt waren. Die Wasserburger Zinngießerswitwe Barbara Radtsmann lieferte eine Meßkännchengarnitur	314 fl 104 fl 10 fl 25 fl 30 kr 2 fl 32 kr
	Insgesamt hatte man im selben Jahr Bauausgaben ²⁰	1116 fl
1711	wurde die alte Kirche abgebrochen und neu aufgebaut. ²¹	

Lappach, Pf. St. Wolfgang, Fil.K. St. Remigius

- 1680 fertigte der Kirchdorfer Kistler Jakob
Hohenätl drei Türen aus Fichtenholz „auf
den Chor vorm Gätter“ 5 fl
und der Haager Drechsler Balthasar Egg-
mayr 28 Säulen zum Gitter 1 fl 52 kr²²

- 1694 goß Hans Stang in Wasserburg eine zinnerne
Lavaboplanlage, 4 fl 4 kr
die der Wasserburger Maler Gregor Sulzpöck
faßte 36 kr²³

Lengmoos, Ferialkirche St. Ägidius

- 1795 lieferte der Münchner Zinngießer Wilhelm
Entreß ein Paar Meßkännchen 3 fl²⁴

Mainbach, Stadt Dorfen, Ferialkirche Kreuzauffindung

- 1798 goß Nikolaus Regnault in München zwei
Glocken um 93 fl 28 kr²⁵

Maitenbeth, Pfarrkirche St. Agatha

- 1680 erstellte der Haager Maurermeister Thomas
Kriner einen neuen Altarraum, zwei Sei-
tenkapellen und die Sakristei 260 fl
und erneuerte das Langhausgewölbe 175 fl 28 kr
Die Zimmermannsarbeiten führte Georg Dax
aus Edt aus 222 fl 42 kr²⁶

Oberndorf, Expositurkirche St. Katharina

- 1799 Der Kirchdorfer Kistler Peter Engl fertigte
einen Sakristeikasten mit zwei Kelch-
kästchen und Paramentenaufhängung an 12 fl²⁷

Rechtmeiring, Pfarrkirche St. Korbinian

- 1680 Konstruktion eines neuen Westportals durch
den Haager Maurermeister Thomas Kriner,
der auch die ganze Kirche verputzte 200 fl

	Der Haager Zimmermeister Simon Hillperger errichtete damals die Kuppel	109 fl
	Der Wasserburger Goldschmied Leonhard Hölzl schuf einen neuen Kelch (27 1/2 Loth Silber, unter Drangabe eines alten Kelches ²⁸)	17 fl
1705	besserte der Kirchdorfer Kistler Georg Hohenätl die Kanzel aus, die vom Haager Maler Wolf Hofmann neu gefaßt wurde	10 fl 32 fl 30 kr
	Dazu hatte der Wasserburger Bildhauer Georg Ferdinand Hartmann eine Michaelsfigur beigebracht	8 fl 36 kr ²⁹

St. Christoph bei Steinhöring, Pfarrkirche St. Christoph

1680	vermauerte der Haager Maurermeister Thomas Kriner an der als neu bezeichneten Sakristei ein Blindfenster	2 fl 33 kr
	Der Kirchdorfer Kistler Jakob Hohenätl fertigte einen „neuen Anlegkasten 8' lang 7 1/2' hoch 3' breit samt vier Kelchkästl"	24 fl ³⁰
1740	lieferte der Augsburger Silberhändler Johann Carl Guttman ein Ciborium	118 fl ³¹
1750	wurde eine neue Kirchenglocke eingebaut, die der Wasserburger Meister Georg Wagner verfertigte (438 Pfund) und für das Aufhängen. ³²	262 fl 48 kr 12 fl
1770	Der Haager Maler Wolfgang Hofmann faßte drei Figuren am Hochaltar: die hll. Christophorus, Jakobus und Bartholomäus	41 fl
	Der Wasserburger Gürtler Mathias Stöttner vergoldete zwei Maßkränze	1 fl ³³
1790	wurde „von gewissen Gutthätern zum Choralter von guter Schreinerarbeit beigebracht, Tumba mit geschliffenem Marmor und Vergoldung". Für letztere erhielt der Haager Maler	27 fl 30 kr
	Weiters ist in der Rechnung vermerkt, daß das Material hierzu der Wasserburger Handelsmann Joseph Koban lieferte	17 fl 51 kr

	und der Wasserburger Kistler Franz Xaver Brand eine 14 Fuß lange „Stelle“ lieferte.	1 fl
	Maler Johann Bernhard bekam für die Marmorierung	1 fl 30 kr
	Auch zu den beiden Seitenaltären hatten nicht- genannte Guttäter solche Tumben gestiftet ³⁴	
1794	kamen vom Wasserburger Zinngießer Josef Ramelmayr ein Paar umgegossene Meßkänn- chen	1 fl 27 kr
	Der Haager Gürtler Christoph Schätz lieferte damals eine neue Ciboriumskrone	8 fl 50 kr
	und der Wasserburger Maler Niklas Bernhard vergoldete zwei Chorlaternen und strich sechs Himmelstangen an	8 fl 21 kr ³⁵
1795	ein Jahr später versilberte Christoph Schätz das Schauerkreuz	48 kr
	und der Wasserburger Zinngießer lieferte eine Meßkännchengarnitur	2 fl 27 kr ³⁶

St. Wolfgang, Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Wolfgang

	In der Rechnung von 1680 heißt es, das im vorigen Jahr vom Kirchdorfer Kistler Jakob Hohenätl aufgestellte Oratorium im Altar- raum habe nunmehr der Haager Maler Michael Hofmann „mit Nussprauer Ölfarb gefaßt“	46 fl 20 kr
	Außerdem habe man den Kreuzaltar wegen des neuen Hochaltars „vom Chor hinunter in das Langhaus vor die Seitten Capellen“ gesetzt (an Maurermeister Wolf Wagner, Dorfen). Kistler Jakob Hohenätl von Kirch- dorf fertigte „neben dem Wolfgangsaltar vier Wax Opfer Khästl“ an,	3 fl
	die Maler Michael Hofmann faßte.	9 fl 36 kr
	Der Wasserburger Bildhauer Adam Hartmann schuf „auf den Altar der Neben Capelle ein Crucifix“	4 fl 30 kr
	und von Hans Georg Arnoldt aus Stadtamhof bei Regensburg kamen drei Antependien „von getruckt gebluembte arbeit für den Chor und 2 Seitenaltär“	9 fl ³⁷
1694	wurde ein neuer Glockenstuhl konstruiert. ³⁸	

- 1720 baute der Wasserburger Großuhrmacher
Anton Wagner eine neue – in der Rechnung
ausführlich beschriebene – Kirchenglocke ein 208 fl
Die Uhrschildbemalung besorgte der
Wasserburger Johann Martin Heller 2 fl 35 kr
Vom Wasserburger Bildhauer Georg Ferdinand
Hartmann kamen zum Wolfgangsaltar in
der Kapelle zwei Figuren mit den Darstellun-
gen der Apostelfürsten Petrus und Paulus
„mit allem zugehör geschnitten 5', zwei grosse
Maykrüge 2'6", zwei fliegende 1'6" zum St.
Wolfgang an den Gewölk so umb St. Wolf-
gang herumb 2 stuckh daran" 27 fl 36 kr
Die Fassung besorgte Martin Heller 38 fl 30 kr
Hartmann hatte damals auch "zu einem Frauen-
bild 18 grosse Rosen, arme Seelen, neue Cron
und Zepter" geschnitzt, 22 fl
was Meister Heller wieder fassen durfte 28 fl 30 kr
Im selben Jahr wurden auch die 12 Apostel
gemalt.
Vom Dorfener Gürtler Martin Neu-
dorfer kamen zwei Leuchter in die Kirche 17 fl³⁹
1730 gab man für Paramente und Kirchenwäsche
aus⁴⁰ ca. 300 fl

(Ober-) Schiltern bei Dorfen, Kapelle St. Kastulus

- 1798 goß Nikolaus Regnault in München eine
Glocke um 173 fl 4 kr⁴¹

Schwindkirchen bei Dorfen, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt

Über den klassizistischen Kirchenbau hatten
wir schon früher andernorts ausführlich
berichtet.⁴² Aus dem Rechnungsbestand des
Staatsarchives seien die dortigen Angaben
mitgeteilt:

- 1790 wird über den Choraltar berichtet, wobei
Anton Fackler aus Dorfen die Kistlerarbeit
zum Tabernakel erhält, Bildhauer Christian

	Jorhan aus Landshut für die beiden Assistenzfiguren hl. Korbinian und hl. Sigismund. ⁴³	90 fl
1794	wird wieder ausführlich auf den neuen Choralter eingegangen – in diesem Jahr wurden dafür bezahlt.	1641 fl
	Von einem Guttäter kamen sechs große Altarleuchter in Gürtlerarbeit	à 30 fl ⁴⁴
1795	erhielten Christian Jorhan und Schreiner Johann Nepomuk Stecher in Landshut für die Kanzel	316 fl
	Der Haager Gürtler Christoph Schätz reparierte vier versilberte Leuchter	150 fl
	Dieser lieferte 1796 auch ein Rauchfaß mit Schiffchen	13 fl ⁴⁵
		15 fl ⁴⁶
1797	kamen drei Beichtstühle zur Aufstellung, die Spalierwände wurden eingerichtet – insgesamt für die „Kirchenzierde“ ⁴⁷	588 fl
1798	wird Jorhan für die Tabernakelarbeiten entlohnt ⁴⁸	

Winden bei Haag, Filialkirche St. Jakob

1780	lieferte der Haager Kistler Georg Hoßbein einen Paramentenschrank	1 fl 30 kr ⁴⁹
1797	wurde die Kanzel gefaßt, was bis auf 8 fl von der Gemeinde gestiftet wurde.	
	Der Haager Gürtler versilberte damals die Ampel	5 fl 18 kr
	und der Haager Maler Franz Xaver Prinner vergoldete zwei Maikrüge und versilberte zwei Leuchter	4 fl 24 kr ⁵⁰

Ergebnisse

Wie im vorstehenden Beitrag kann aus den excerpierten Kirchenrechnungen eine Reihe von Kunsthandwerkern festgestellt werden, die für Kirchen der Haager Herrschaft Aufträge erfüllten. Neben den vielen Kleinarbeiten sind natürlich von Interesse die größeren Arbeiten, die nunmehr mit Datum und Werkstattangaben festzuhalten sind. So kam in die neuerbaute Kirche zu Albaching 1796 ein Hochaltar aus dem Zusammenwirken der Wasserburger Meister Kistler Xaver Brand und Bildhauer Christostomus Geisenhofer –

Namen, die bisher wie die meisten übrigen - noch in keiner Literatur und damit erst recht in keinem kunstgeschichtlichen Nachschlagewerk auftauchten.

So wissen wir jetzt, daß die Skulpturen der Heiligen Petrus und Paulus am Altar der Wolfgangskapelle in St. Wolfgang 1720 vom Wasserburger Bildhauer Georg Ferdinand Hartmann (1667–1745) geschaffen sind. Von diesem Künstler stammt auch die Gestaltung der dortigen Rosenkranzmadonna. Die Empore südlich vom Hochaltar in St. Wolfgang stammt vom Kirchdorfer Kistler Jakob Hohenätl (1679). Damals wurde auch der spätgotische Kreuzaltar in das Seitenschiff transferiert und in einen „modernen“, hochbarocken Rahmen gestellt.

Die 1711 neugebaute Kirche in Kleinschwindau sowie die erwähnten Kirchen in Hof und Klaus wurden in der Säkularisationszeit restlos abgebrochen.

Anmerkungen

- 1 Staatsarchiv München, Geistlicher Rat, Kirchen- und Stiftungsrechnungen Haag (im folgenden nur als KR = Kirchenrechnung mit Jahr und Folio zitiert).
- 2 Die Kunstdenkmale von Bayern I,6: Bezirksamt Wasserburg, München 1902 (= Nachdruck München - Wien 1982), S. 1891 ff. Georg Dehio: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern IV: München und Oberbayern, München - Berlin 1990.

3 KR 1740, 360	15 KR 1770, 44
4 KR 1796, 199	16 KR 1794, 42
5 KR 1770, 91	17 KR 1795, 44–45
6 KR 1790, 110	18 KR 1799, 47
7 KR 1720, 9	19 KR 1720, 35
8 KR 1770, 69	20 KR 1680, 14–18
9 KR 1694, 128–129	21 KR 1711, 19–21
10 KR 1711, 219	22 KR 1680, 27
11 KR 1720, 175–177	23 KR 1694, 24
12 KR 1720, 183–188	24 KR 1795, 151
13 KR 1750, 96	25 KR 1798, 334
14 KR 1760, 87	26 KR 1680, 255

- 27 KR 1799, 130
- 28 KR 1680, 319–323
- 29 KR 1705, 285
- 30 KR 1680, 409
- 31 KR 1740, 443
- 32 KR 1750, 545
- 33 KR 1770, 242–243
- 34 KR 1790, 268
- 35 KR 1794, 243
- 36 KR 1795, 246
- 37 KR 1680, 84–87
- 38 KR 1694, 60–61
- 39 KR 1720, 76–79
- 40 KR 1730, 269
- 41 KR 1798, 347
- 42 Brenninger, Georg: Schwindkirchen - ein seltenes Beispiel klassizistischen Kirchenbaus in Oberbayern, in: *Jahrbuch des Vereins für christliche Kunst* 14 (1984) 127–141
- 43 KR 1790, 296 ff
- 44 KR 1794, 266
- 45 KR 1795, 271
- 46 KR 1796, 278
- 47 KR 1797, 294–296
- 48 KR 1798, 283
- 49 KR 1780, 157
- 50 KR 1797, 188

Gerhard Stalla

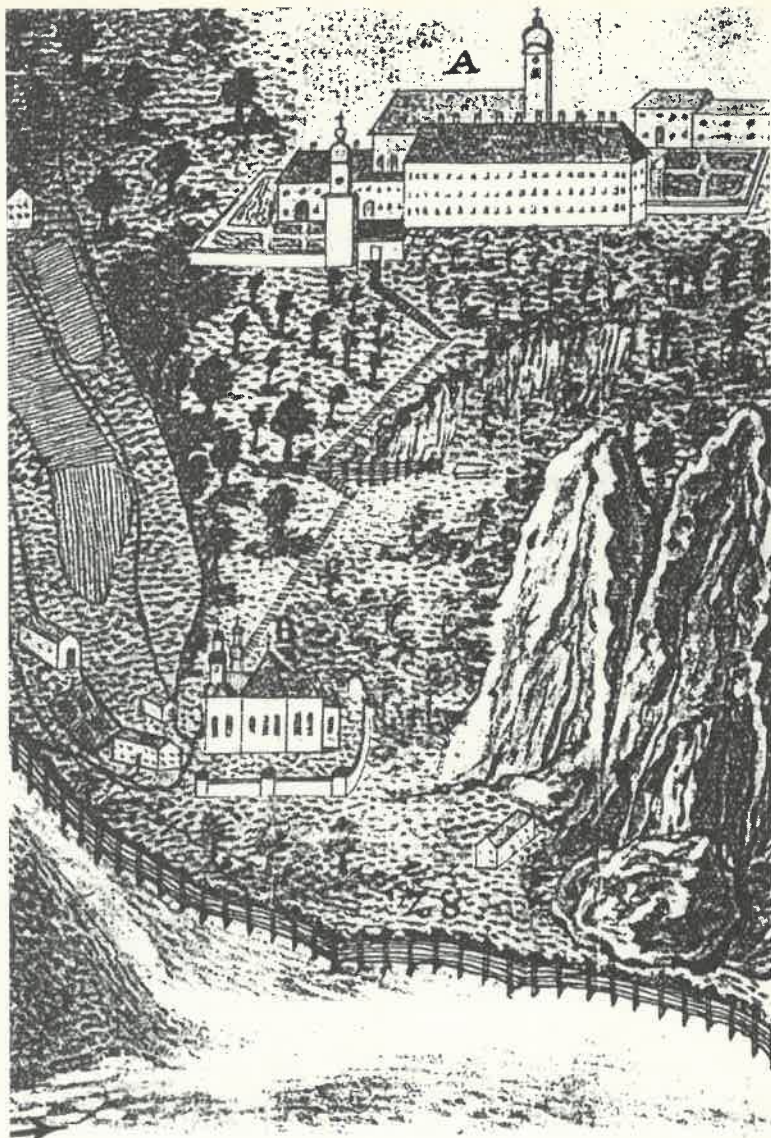
**Das geistige Leben
in der Benediktinerabtei Attel
vom Mittelalter
bis zur Klosteraufhebung**

1. Geschichtlicher Überblick

Das Benediktinerkloster Attel wurde um die Mitte des 11. Jahrhunderts (ca. 1040) gegründet von Graf Arnold von Andechs-Dießen; Hallgraf Engelbert hat es dann um 1137 neu ausgestattet. Als Pfarreien waren dem Kloster inkorporiert: Eiselfing, Griesstätt (1177), Edling, Ramerberg (1288), St. Jakob in Wasserburg und St. Aegid auf der Burg Wasserburg, sowie das Heilig-Geist-Spital in Wasserburg (1341). Die Bürger der Stadt Wasserburg mußten bis zum 16. Jahrhundert Taufwasser und Chrisamöl in Attel abholen und am 1. Mai die Abteikirche besuchen. Der Abt von Attel hatte verschiedene Besitzungen in Wasserburg. Bereits vor 1145 wurde das Kloster zur Abtei erhoben. Die Zahl der Konventsmitglieder war sehr unterschiedlich: 1232 werden ein Prior, 6 Priester und 2 Diakone genannt, 1255 ein Prior, 2 Priester, 1 Diakon, 4 Confratres, bei der Abtwahl im Jahre 1497 ein Prior und 5 Konventualen, bei Abtwahl 1547 ein Prior und 7 Konventualen, 1573 gab es nur noch 4 Konventualen, 1687 einen Prior und 10 Patres, 1757 einen Prior und 10 Patres, 1757 einen Prior, 15 Patres und 2 Fratres, 1789 19 Patres. Die Melker Reform, die 1452 in Attel durchgeführt wurde, brachte dem Kloster neue Blüte. Die Entfaltung der Bautätigkeit hing vor allem von den Äbten ab. So ließ Abt Leonhard im Jahr 1509 von dem Wasserburger Wolfgang Leeb das Stiftergrab errichten. Nach dem Dreißigjährigen Krieg baute Abt Engelbert Fischer das Kloster wieder auf. Die heutige Barockkirche ließ Abt Kajetan Scheuerl, der aus Weihenstephan gekommen war, erbauen. Sie wurde im Jahre 1715 eingeweiht (Abb. 1). Die folgenden Äbte kümmerten sich um die Ausgestaltung der Kirche. Am 1. April 1803 wurde die Abtei Attel säkularisiert und die meisten Patres gingen als Seelsorger in die umliegenden Pfarreien. Die Klosterkirche wurde Pfarrkirche. Bis zum Jahre 1874 dauerte es dann, als die Barmherzigen Brüder das Kloster zur Pflege von männlichen unheilbaren Kranken übernahmen und einen Flügel mit einer Hauskapelle anbauten.

2. Bibliothek

Ein Spiegelbild des geistigen Lebens eines Klosters bietet die Bibliothek und die darin enthaltenen Bücher. Von Attel besitzen wir einen relativ guten Überblick der Bestände, da die Bayerische Staatsbibliothek München die handschriftlichen Bibliothekskataloge des Klosters besitzt. Der früheste Katalog stammt aus dem Jahre



Attel im Jahre 1772 (Bayer. Hauptstaatsarchiv Plan Nr. 773).

1629, als Herzog Maximilian die Bibliotheken in den Klöstern erfassen ließ. Der Katalog wird in der Bayerischen Staatsbibliothek unter der Signatur Cbm Cat. 2 aufbewahrt, wo auf Blatt 109-116 Attel verzeichnet ist. Der Titel lautet „*Catalogus Omnium Librorum Bibliothecae Attilensis*“. In 10 Fachgruppen sind die Bücher aufgeführt: Interpretes S. Scripturae, Libri theologici, Conciones, Juris Consulti, Medicinales, Philosophici, Historici, Diversi Generis, Libelli Spirituales und als eigene Gruppe die Handschriften. Innerhalb dieser Gruppen gibt es eine alphabetische Aufzählung nach Autoren. Insgesamt werden etwa 330 Bände verzeichnet, darunter 14 Handschriften.

Im Diözesanarchiv München (Klosterakten Attel, Fasz. 14) liegt ein „*Catalogus librorum propter prohibitos libros qui forte in monasteriis inveniantur*“ aus dem Jahre 1596. Darin werden auf 12 Blättern 166 theologische, 44 juristische, 24 historische, 46 moralische und populäre und 22 philosophische Werke zum Zwecke der Zensur verzeichnet. Als verdächtig wurden davon nur 10 Titel gekennzeichnet.

In der Bayerischen Staatsbibliothek finden wir ferner drei Kataloge mit den Signaturen Cbm Cat. 394, 395, 396 aus den Jahren 1669, 1796 und 1797. Der Cbm Cat. 394 trägt den Titel „*Catalogus Librorum qui in celeberrimi Monasterij Attilensis Bibliotheca asservantur, Collectus et in certas classes compendiose redactus, Salutis Anno M.DC.LXIX.*“ (= Katalog von Büchern, die in der Bibliothek des sehr berühmten Klosters Attel aufbewahrt werden, gesammelt und in bestimmte Fächer eingeteilt). Voraus geht eine Widmung an Abt Engelbert Fischer vom 13. September 1669 und ein Vorwort an den Leser über die Einteilung des Werkes. Die 10 Fächer verteilen sich auf Biblia Sacra, Theologi scholastici et morales, Controversistae, Concionatores, Ascetici et alii pii libri, Iuris civilis et SS. Canonum doctores, Historici, Philosophi, Rhetores Poetae, Grammatici, Miscellanei. Gebunden wurde der Katalog im Jahre 1700 in einen Pergamenteinband mit Rollen in Goldprägung und Aufdruck „ATTL MDCC“. Er enthält Handschriften und Drucke, jeweils in chronologischer Reihenfolge und mit einem Vorwort zu jedem Fach. Insgesamt umfaßt der Katalog 233 Blätter, von denen 198 beschrieben sind und 2056 Bände verzeichnen. Die Widmung an Abt Engelbert Fischer ergibt sich aus der Tatsache, daß er viel für die Bibliothek angeschafft hat.

Die beiden folgenden Kataloge stammen vom Bibliothekar des Klosters (seit 1770) Ildephons Kirmayr, der in Rattenkirchen im Isengau geboren wurde und nach der Aufhebung des Klosters in Ramsau bei Haag am 5.5.1817 starb. Er erwarb auf eigene Kosten

die Bibliothek des Arztes Franz Alexius Schmidt von Rosenheim im Jahre 1780 für 15 Gulden. Die beiden Kataloge tragen die Signaturen Cbm Cat. 395 und 396 mit den Titeln: „*Catalogus Cum Succincta Historia Bibliothecae Atilensis Reverendissimo, Perillustri, ac Amplissimo Domino Domino DOMINICO Abbati Vigilantissimo, Inclytorum Bavariae Statuum Deputato Dignissimo, Domino Domino ac Patri Suo Plurimum Gratoso Venerantissimo ec. dicatus a P: Ildephonso Kiermajr h.t. Bibliothecario*“ und „*Catalogus logicus, et Materialis Bibliothecae Ettlensis, confectus a P: Ildephonso Kiermair Eiusdem Monasterii Professo anno 1797.*“ Als Anmerkung zu dem Band Cbm Cat. 395 steht im Repertorium der Bibliothekskataloge: „Vorán die Memorabilia nemlich die Incunabel-Drucke nach Folge der Druckorte, worauf die sine loco et anno. Dann Catalogus Auctorum, nicht blos ganze Werke sondern auch einzelne Materien in Werken u. Samlungen.“ Der Katalog enthält also Handschriften und Drucke auf insgesamt 164 Blättern, wovon Blatt 1-137 beschrieben sind und Blatt 2-8 eine Geschichte der Klosterbibliothek Attel aus der Feder von Ildephons Kirmayr enthält. Der Einband besteht aus braunem Kalbleder mit Rückenschild in Golddruck. Die Aufstellung der Bücher ist systematisch in 36 Fachgruppen. Am Beginn stehen die Inkunabeln nach Druckorten, dann die Handschriften. Der Katalog selbst ist alphabetisch angelegt. Insgesamt sind 4315 Bände und 1009 Bände ohne Signatur darin verzeichnet. Der systematische Teil dazu ist der ebenfalls von Ildephons Kirmayr 1797 angelegte Cbm Cat. 396 „*Catalogus logicus, et Materialis...*“ Er umfaßt 228 Blätter und enthält auf Blatt 141 43 Handschriften verzeichnet, im ganzen aber 5324 Bände. Gebunden ist er wie der vorausgehende Katalog in braunes Kalbleder mit Rückenschild. Im Repertorium steht dazu folgende Bemerkung: „Von bleibender bibliothecarischer Brauchbarkeit“. Als letztes Verzeichnis, in dem die Bestände von Attel erwähnt werden, besitzt die Bayerische Staatsbibliothek eine Aufstellung über die säkularisierten Klosterbibliotheken, welches der Bibliothekar Johann Andreas Schmeller im März und April 1834 angelegt hat und bei Attel auf Blatt 10 nur 8 Handschriften und 8 Inkunabeln, auf Blatt 11 zwei Bibliothekskataloge in Folioformat und 21 in Quartformat aufzählt.

In der Alten Registratur (B I, Attel) der Bayerischen Staatsbibliothek finden wir dann die Vorgänge der Säkularisation verzeichnet und damit eine genaue Aufstellung der Bücher, die aus Attel nach München gebracht worden sind. Demnach hat die Bibliothekskommission in Attel, bestehend aus von Aretin, Hupfauer und Bernhart am 8. August 1803 8 Handschriften ausgewählt, am 7. bis 9. Okto-

ber 1803 aber wählte von Aretin 805 Bände, darunter 8 Handschriften, 310 Inkunabeln und 487 Drucke für die Hofbibliothek aus; Hupfauer 298 Bände für die Universitätsbibliothek in Landshut und 237 Bände für die bayerischen Schulen. Insgesamt wurden einmal 60 Inkunabeln für die Hofbibliothek ausgewählt und am 9.2.1804 nach München geschickt vom Lokalkommissar Felix von Grimming. Als letzte Lieferung gingen am 10.11.1804 noch 3070 Bände in 21 Kisten nach München. Von den Inkunabeln sind heute noch 43 im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek, die übrigen Drucke sind unter die Bestände eingereiht.

Der Inspektor für die Galerien Johann Georg Dillis, geboren in Giebing, ehem. Landkreis Wasserburg, wählte 33 Kupferstiche, 41 Gemälde auf Holz und Leinwand und einige Gipsabgüsse aus und brachte sie in 3 Kisten nach München. Die übrigen Kunstgegenstände (Kupferstiche, Gemälde, Porträts) wurden versteigert und brachten 139 Gulden 33 Kreuzer ein. Ein römisches Denkmal des Frumentarius (Getreidelieferanten) Clodius Marianus kam an die Akademie der Wissenschaften nach München (heute in der Prähistorischen Staatssammlung).

3. Die Handschriften

Die Handschriften der Benediktinerabtei Attel stehen in der Bayerischen Staatsbibliothek hauptsächlich unter den Signaturen Clm 3301 bis 3348 beisammen, einige tragen Signaturen, die ich weiter unten noch aufführen werde. Insgesamt handelt es sich um 21 Handschriften, da die Signaturen 3303-3310, 3321-3330 und 3339-3347 nicht besetzt sind.

Wenn auch Johann Christoph von Aretin in seinem „Briefe über meine literarische Geschäftsreise in die baierischen Abteyen“ im „Ein und dreyssigsten Brief, München den 28sten Oktober“, S.430 Attel nur kurz erwähnt und im Anhang S.437 bei „Attl. Gedruckte Bücher und Handschriften. Nichts“ schreibt, so ist doch der Bestand ein typisches Beispiel für die Gebrauchsbibliothek eines bayerischen Klosters. Wir finden hier Liturgica: Missale Romanum (Clm 3311), Psalterium monasticum (Clm 3313), Martyrologia (Clm 3303, 3337) eine reiche Predigtliteratur mit Sermones Discipuli (Clm 3315, 3316), Texten des Passauer Predigers Paulus Wann (Clm 3318), Robertus Carracciolus, einem berühmten italienischen Franziskanerprediger (Clm 3332), Albertus Magnus (Clm 3337), Nikolaus von Dinkelsbühl (Clm 3314) und Sermones cum legendis de sanctis (Clm 3338). Außerdem sind Werke von Augustinus, Bernhard von Clairvaux, Thomas von Aquin und Andreas

von Escobar vertreten. die Handschriften sind vorwiegend im 15. und 16. Jahrhundert entstanden und hauptsächlich in lateinischer Sprache geschrieben. Die Handschrift Clm 3320 „*Varium quorundam selectorum pars nova et primae*“ wurde von Romanus Schell, Benediktiner in Attel (†15.11.1696) im Jahre 1620 geschrieben. Im Clm 3327 befindet sich ein handschriftlicher Kaufeintrag aus dem Jahre 1478: „*Frater Conradus Labenbolff emit istum libellum pro 60 denariis anno 1478*“. Ein Einband mit Lederchnitt (Madonna mit Kind) aus Salzburg trägt die Handschrift Clm 3314. Der Clm 3302 enthält als Besonderheit auf den Blättern 76-137 einen handgeschriebenen Nekrolog, der mit den Einträgen vom 15. bis zum 17. Jahrhundert reicht. Clm 28751, Faszikel 3 umfaßt Korrekturen der *Monumenta Attilensia* von 1763/64 zu Band 1 der *Monumenta Boica*. Dazu gibt es noch Fragmente von Handschriften in Clm 29303/61 und 29908, die aus Attel stammen und aus Einbänden ausgelöst wurden. Im Nachlaß des Rosenheimer Landrichters Kloeckel befinden sich unter der Nummer Kloeckeliana 192, S. 79–106 Abschriften von Urkunden aus dem Kloster Attel und unter Kloeckeliana 233 den Brief an einen Unbekannten von Ildephons Kirmayr, dem Atteler Bibliothekar, über die Geschichte Wasserburgs und über ein Stadtrechtsbuch Wasserburgs im Kloster Attel. Interessante Gelegenheitsgedichte u.ä. finden sich im Clm 27178 aus dem 18. Jahrhundert, z.B. zur Abtwahl von Dominikus Weinberger am 11.1.1758, von Matthias Seybold und auf Abt Engelbert Fischer von Benedictus Sedlmair. Zum Teil sind diese Blätter sehr schön verziert. Für eine Herkunft der beiden Breviere Clm 23200 und 23201 aus dem Kloster Attel, verzeichnet in den *Rufiana* V,10, gibt es keine Anhaltspunkte. An deutschen Handschriften besaß das Kloster den Cgm 1819, wo auf S. 651-671 Auszüge aus dem Archiv des Klosters Attel verzeichnet sind. Nicht ganz sicher ist die Herkunft der deutschen Handschrift Cgm 632, die aus katechetischen Texten, Predigten (Schwarzwälder Prediger, Berthold von Regensburg) und Briefformularen besteht. Sie weist aber starke inhaltliche Parallelen zu Cgm 5255 auf, der sicher aus Attel stammt und aus der lateinischen Handschrift Clm 3336 ausgelöst wurde. Eine handschriftliche Äbteliste bis 1733 ohne Nennung des Verfassers findet sich in einem Sammelnachlaß Xiana 17a.

4. Literarische Tätigkeit der Mönche

Leider besitzen wir aus der frühen Zeit des Klosters keine Nachweise von schriftstellerischer Tätigkeit der Atteler Mönche. Auf-

zeichnungen darüber setzen erst spät ein und umfassen eigentlich nur das 18. Jahrhundert bis zur Aufhebung des Klosters. Diese Patres werde ich in alphabetischer Reihenfolge mit kurzen biographischen Angaben und Verzeichnis ihrer Werke aufführen.

Maurus Dietl, geboren am 6. April 1775 in Bichl bei Benediktbeuern, gestorben am 19. August 1846 in Bad Tölz, wurde in Benediktbeuern am Klosterseminar erzogen und legte dort am 17. April 1796 die Profeß ab. Am 24. Juni 1800 erhielt er die Priesterweihe. Die Festpredigt bei der Primiz hielt der berühmte Pater Aegidius Jais. Danach wurde er Kooperator in Attel und Schulin-spektor von 1800 bis 1803. Nach der Aufhebung des Klosters Attel war er Kooperator in Rieden (bis 1812), 1812-1814 in Lafering und Pfarrer in Ohlstadt von 1814 bis 13. November 1836. Er zog sich dann nach Tölz zurück, wo er auch literarisch tätig war. Hier starb er 1846 als der letzte Mönch der ehemaligen Benediktinerabtei Attel.

Schriften

1. Handschriften

Fortsetzung der Chronik von Attel, begonnen von Abt Dominikus Weinberger, mit Biographien der vom Jahre 1789–1832 verstorbenen Konventualen des Klosters Attel (Diözesanarchiv München, Sign. B 8°252 II)

2. Drucke

P. Aegidius Jais, nach Geist und Leben geschildert von M[aurus] D[ietl]. München 1826. München, Passau, Regensburg ²1836. Hrsg. von Johann Michael Sailer. 130 S.

Sebastian Winkelhofers zusammenhängende Predigten über die christliche Gerechtigkeit von einem Geistlichen des Erzbisthums München und Freysing. Bd. 1–6. München 1833-1842.

Testament des Schullehrers Thomas Bruckmayr († 5. Juli 1814). Mit einem kurzen Umriß seines 45jährigen Wirkens in der Pfarrschule zu Ohlstadt. München 1839.

Engelbert Hörmann, geboren am 7. November 1711 in Aichach, Profeß am 17.10.1728, Priesterweihe am 11.10.1734. Er unterrichtete viele Jahre in der Benediktinerabtei Oberaltaich und Rott am Inn in Dogmatik und Kirchengeschichte für das Studium Commune. Er war Novizenmeister und Prior und starb am 28. März 1754.

4^o Febr. 3693 (17^o) 3
**PROLEGOMENA
SACRÆ DOCTRINÆ,**

SEU

**THEOLOGICÆ
DOGMATICO-SCHOLASTICÆ,**

MENSE MAJO DISPUTATA,

Anno M.DCC.LL

In Communi Studio Almæ, & Exemptæ Congrega-
tionis Benedictinæ-Bavaricæ, p. t. i. ad Celeberrimum
Monasterium SS. Marini & Aniani, Oeno-Rothense translatæ.

PRÆSIDE

P. ENGELBERTO HORMANN,

Professo Attilensi, Communis Studii Directore, &
SS. Theol. Professore Ordin. Publ. Mar.

DEFENDENTIBUS

RR. RR. ac Doctissimis FF. **LEOPHONSO HORMANN**
Prifflingensi, & **MICHAELE LORY** Tegernseensi Professis,
SS. Theol. & SS. Can. Studiis.

CUM VENIA SUPERIORUM.

TYPIS MONASTERII TEGERNSEENSIS.

Schriften

1. Handschriften

Theologia scholastica-historica-dogmatica. Vorlage für „Systema theologicum“ des Sebastian Oberndorfer.

2. Drucke

Universa theologia scholastico-thomistica parergis dogmaticis-polemicis illustrata. Tegernsee 1748. 16 S.

Responsum summi pontificis Nicolai magni ad consulta Bulgarum de baptisate in nomine Christi collato ab errore vindicatum... defendentibus Sebastiano Pöstner & Joanne Nepomuceno Kauffmann. Straubing 1749. 52 S.

Dogmata S. Oecumenici Concilii Tridentini de sacramentis extremae unctionis, ordinationis et matrimonii... defendentibus Anselmo Zächerl & Bennone Ganter. Straubing 1750. 24 S.

Claves Petri Seu sacramentum poenitentiae a...Mariano Wourstn et Gerardo Pärtl...Auditoribus. Straubing 1750. 15 S. (Abb. 2).

Prolegomena sacrae doctrinae seu theologiae dogmatico-scholasticae...defendentibus Jldephonso Hörmann & Michael Lory... Tegernsee 1751. 28 S.

Dogmatica Romanorum pontificis Joannis XXII. sententia de sanctorum statu animarum ante univalem corporum resurrectionem vindicata,... defendente Josepho Patritio de Riederauer. Tegernsee 1751. 12 Bl.

Fontes Aquarum vitae Apoc. 17. Seu sacramenta baptismi, confirmationis, et eucharistiae... a ... Martino Waller & Mariano Pruggberger... Auditoribus. Straubing 1749. 11 S.

Dissertatio theologica de Humana Christi Voluntate ... Vna cum parergis ex universa theologia scholastica-dogmatica disputationi finali exposuit...Michael Lory,... Tegernsee 1752. 6 Bl., 132 S.

Dogmata ecclesiae et scholae de peccato actuali. Tegernsee 1753.

Aegidius Holler, geboren am 4. Februar 1751 in Zangenstein / Oberpfalz, Profeß am 11.7.1773, Priesterweihe am 17.4.1775. Er war vor allem ein Sprachengenie und sprach fließend lateinisch, französisch und italienisch. Daneben war er musikalisch begabt, ein guter Sänger und Violinspieler und hervorragender Organist. Abbé Vogler bezeichnet ihn als größten Orgelspieler seiner Zeit. Im Jahre 1787 besuchte er Italien und hielt sich in Praglia bei Padua in der Benediktinerabtei St. Urban längere Zeit auf, dann in Farfa bei Castellana, 1796 in Siena. Er soll dort noch 1823 gelebt haben. In Italien lebte und schrieb er unter dem Namen Diego Orelli.

Schriften. Drucke.

Solfeggio nuovo facile, e sicuro per tutti i tuoni del canto fermo. Siena 1797. (Nachgewiesen in der Library of Congress Washington)

Sentimenti storico-critici sopra del canto fermo e sue regole. 1797.

Marian Mareis, geboren am 26. Februar 1756 in Haag, Profeß am 22.10.1775, Priesterweihe am 11.4.1779, gestorben am 12.10.1805 in Haag. Von 1781 bis 1791 war er Professor für Poesie, Rhetorik und Ästhetik am Lyzeum in Amberg, von 1794 bis 1796 Professor für Ästhetik in Ingolstadt, 1801 bis 1803 Prior in Attel. Er stiftete 56 Bände für die Bibliothek des Klosters.

Schriften. Drucke.

Trauerrede auf den hochwuerdigen Wohlgebohrnen Herrn Herrn Gregor [Mack] wuerdigsten Abt des Hochloeblichen Benediktinerstiftes Rot, den 6. Weinmonats gehalten. Tegernsee 1801. 48 S.

Nonnosus Moser, geboren am 13. Februar 1694 in Wasserburg am Inn (Taufname: Joseph), Profeß am 10.11.1715, Priesterweihe am 12.10.1720, gestorben am 20. (27.) November 1756. Professor für Grammatik am Lyzeum in Freising. Am 25. August 1723 nach dem Tode von Kajetan Scheyerl, der aus Weihestephan nach Attel gekommen war, zum Abt von Attel gewählt, entfaltete er im Kloster rege Bautätigkeit und baute einen Teil des Klosters von 1723-56 neu auf. Die Pfarrei Eiselfing, die dem Kloster seit 17. Dezember 1205 inkorporiert war, brachte er im Jahre 1740 für 50 Jahre wieder an Attel.

Schriften.

1. Handschriften.

Liber sapientiae in duas partes distributum ac in modum meditationum et moralium reflexuum dilucidatus. 1755.

Nucleus veritatis, Kern der Wahrheit. Das ist ueberzeugende durch 1700 Jahrgänge hergeleitete Beweisthuemer und Wahrheiten, daß allein die roemisch-katholische Kirche die wahre sey. Wider die deutsche dogmatische Theologie. Herrn Christoph Matthaei Pfaffen, der Hohen Schul zu Tuebingen Canzler. 1755.

2. Drucke.

Achte Predig. Glorreiches Creutz-Spill/ Oder gleich lauffende Linien zwischen der gecreutzigten Liebe Christo Jesu und dem Wunderthaetigen Jubileo Im Elend/ Jn Tieffister Ehren-Lob- und

PSALTERIUM DAVIDIS

IN TRES PARTES

DISTRIBUTUM,

EXPLANATIONE LITTERALI, ET
MYSTICA AFFECTUOSE, AC

IN MODUM

MEDITATIONUM

DILUCIDATUM,

UTILISSIMUM OMNIBUS TUM VITAM
CONTEMPLATIVAM, TUM ACTIVAM DUCENTIBUS,
PRÆSERTIM POLEMICIS, ET UNIVERSIM
BREVIARIUM RECITANTIBUS.

ACCEDUNT IN FINE

CANTICA CANTICORUM
SALOMONIS

EODEM MODO, ET EUNDEM IN FINEM EXPOSITA

OPERA ET STUDIO

D. NONNOSI, Antiquist. Monast. Artilensis
Ord. S. P. B. exemptæ Congregat. Benedictinæ-
Bavaricæ ABBATIS.

PARS PRIMA,

IN QUA PER SINGULOS PSALMOS MODERNI
HÆRETICI, PRÆSERTIM SIC DICTI MISSIONARII REGII
DANICI, MANIFESTI ERRORIS CONVINCUNTUR.

SUPERIORUM PERMISSU.

Monachii, Typis Joannis Jacobi Vötter, Aul. Col. & Stat. Prov. Bavar. Typ. 1748.

Danck-Bezeugung. Muenchen 1729. (Bei der 100 Jahrfeier U.L. Herrn Im Elend).

Psalterium Davids in tres partes distributum...Accedunt in fine Cantica Canticorum Salomonis.. Straubing 1741–1742. P. 1. 1741. 422 S., 8 Bl.; P.2. 1741. 4 Bl., 408 S.; P.3. 1742. 4 Bl., 398 S.; Cantica Canticorum. 1741. 188 S. (Abb. 3).

Marian Oberhueber, geboren am 1. September 1710 in Traunstein, Profeß am 15. Oktober 1730, Priesterweihe am 17. Oktober 1734. Gestorben am 10. Februar 1751. Er war Dichter und Redner. Zusammen mit Pater Engelbert Hörmann schaffte er viele Werke für die Klosterbibliothek an. Er wurde 1736 Präfekt des Klosterseminars, danach Subprior des Klosters und Pfarrvikar von Eiselfing.

Florian Scheyerl, geboren am 29. Januar 1720 in Freising. Profeß am 28. Oktober 1739, Priesterweihe am 19. April 1744, gestorben am 20. Juli 1791. Er legte das Studium commune in Rott am Inn ab. Von 1746 bis 1758 war er Professor für Rhetorik am Lyzeum in Freising, danach in Attel Lehrer für Theologie und Philosophie am Klosterseminar. Später Prior und Pfarrer in Eiselfing.

Schriften. Drucke.

Tobias Junior In Patriam Redux, Drama Musicum in Adventu Eminentissimi Ac Serenissimi Domini Domini Joannis Theodori, S.R.E. Cardinalis, Episcopi Frisingensis,...Freising 1755. 16 Bl. (Anonym erschienen)

Deutsche Ausgabe. Freising 1755. 12 Bl. (Zur Rückkehr von Fürstbischof Johann Theodor nach Freising).

Dominikus Weinberger, geboren am 2. Januar 1754 in Mallerdorf, Profeß am 10. Oktober 1773, Priesterweihe am 19. April 1778, gestorben am 28. Mai 1831 in Wasserburg am Inn. Er studierte in den Klöstern Mallerdorf, Weißenstephan und Freising. Am Landgericht Wasserburg absolvierte er ein vollständiges juristisches Praktikum beim Vorstand von Grimming. Danach lehrte er im Kloster Philosophie und Theologie. Am 20. April 1785 wurde er als Nachfolger von Dominikus Gerl zum Abt von Attel gewählt. Er sorgte für strikte Einhaltung der Ordensregeln und gab selbst ein gutes Beispiel dafür. Er ließ auch genaue Rechnungsbücher des Klosters anlegen. Der Aufhebungskommissar v. Schieber konnte am 1. April 1803 in Attel sagen: „Wenn überall solche Ordnung herrscht, wird das Geschäft der Klosterkommission bald beendet sein“. Nach der Aufhebung des Klosters Attel war Dominikus

Ex conventus S. V. R. in Taxa Aug. 21

T O B I A S
J U N I O R *Bavariae*
2192
II, 31
IN
PATRIAM REDUX,
DRAMA MUSICUM
IN ADVENTU
EMINENTISSIMI AC SERENISSIMI
DOMINI, DOMINI
J O A N N I S
T H E O D O R I,

S. R. E. Cardinalis, Episcopi Frisingensis,
Ratisbonensis, & Leodiensis, Utriusque Bavariz, Superioris
Palatinatus, ac Bouillonii Ducis, Comitis Palatini Rheni, S. R. I.
Principis, Landgravii Leuchtenbergensis, Marchionis Franchimon-
tenfis, Comitis Eoffensis, & Hornensis, Baronis
Herstallienfis &c. &c.

DOMINI DOMINI SUI CLEMENTISSIMI

Decantarum, & devotissime dedicatum
A MUSIS BENEDICTINIS EPISCOPALIS LTGEL
FRISINGENSIS.

Frisingæ, typis Philippi Ludov. Böck, typogr. Episcop. Aul. Anno 1755.

Weinberger Priester in Attel, dann in Eiselfing und zuletzt 8 Jahre in Wasserburg am Inn. Als juristischer Berater hat er vielen Leuten geholfen. Für das Knabenseminar in Freising stiftete er 500 Gulden, ebenfalls für die Errichtung von Priesterwohnungen in Edling und Rommelberg (= Ramerberg), sowie für Schulen und Kirchen. Die Pfarrkirche in Eiselfing ließ er auf eigene Kosten vergrößern und stiftete Meßgewänder. Sein Grab auf dem Friedhof zu Wasserburg trägt folgende Inschrift: „Hic jacet R.R. Perillustr. ac ampliss. Praesul D.D. Dominicus Weinberger, monasterii Attilensis Abbas ultimus ac status Praelatorum Deputatus. Candida virtus ac pietas christiana, scientia praeclara et beneficentia egregia defuncti tumulum coronant, ad Deum remuneratorem animam immortalem comitantes. R.I.P. (Hier ruht der sehr angesehene Prälat, Dominicus Weinberger, des Klosters Attel letzter Abt und Beauftragter des Prälatenstandes. Strahlende Tüchtigkeit und christliche Frömmigkeit, hervorragendes Wissen und vorzügliche Freigebigkeit schmücken das Grab des Verstorbenen, die zu Gott dem Vergelter seine unsterbliche Seele begleiten. Er ruhe in Frieden).

Schriften. Handschriften.

Chronik der Benediktiner-Abtei Attel. (Diözesanarchiv München: Sign. B 8° 252 II).

Abhandlung von dem Grafen Engelbert von Wasserburg, Wiederhersteller des Klosters Attel.

Historische Nachrichten von der Pfarrei St. Jakob und St. Aegid in Wasserburg.

Geschichte der Grafen von Wasserburg.

Im Historischen Verein von Oberbayern liegt eine Handschrift von Gaudenz Adelgasser, Pfarrer in Benediktbeuern, mit dem Titel: Die Äbte und Konventualen der Abtei Attel von 1687 bis 1836 (Signatur: Stadtarchiv München/Historischer Verein von Oberbayern MSS.563).

Zur Wallfahrt Im Elend gibt es einige gedruckte Mirakelbücher:

1. Außfuehrliche Relation oder Ursprungs = Beschreibung/ Sambt 100. beygesetzten Beneficien von dem wunderthaetigen Crucifix-Bild genant in dem Ellent an dem Innstrom naechst dem Closter Attl Ord. S. Bened. in Ober-Bayrn. Freysing 1708.
2. Wolgegruendete Centuria Secunda, Das ist: Außfuehrliche Relation,.. Muenchen 1713. 130 S., 4 Bl.

3. Wolgegruendete Centuria Prima,... München 1718. 132 S. (Abb. 4).
4. Wolgegruendete Centuria Secunda,...München 1718. 202 S.
5. Das Hilf = Gnaden- und Wunderreiche Crucifixbild in dem Elend bey dem Loeblichen Stift = und Kloster Attl. München 1768.

Zur 100-Jahr-Feier der Wallfahrt Im Elend erschienen die Predigten im Druck mit dem Titel: ANNVS SAECVLARIS EXVLANTI DOMINO Oder Acht-taegiges Jubel= und Danck=Fest. Nach glucklich=vollenden Ersten Jahr=Hundert angestellet Zu Lieb/Lob/und Ehr des gecreuzigten JUBILAEI Christi Jesu In dem Elend genannt/ So von dem Loeb. Exempten=Closter Ättl der Bayrischen Benedictiner=Congregation, von 26. Herbst=Monath/ als jaehrlichen Kirchweyhs=Fest des Gotts=hauß im Elend/biß dritten Wein=Monaths dises lauffenden 1728. Jahrs gehalten/ und mit sonderbarer Andacht celebrirt ist worden. Muenchen/ Gedruckt bey Maria Magdalena Riedlin/Wittib. 1729. 4 Bl., 24, 14, 22, 28, 19, 24, 21, 19 S. (Abb. 5)

In einer Vorrede wird der Ablauf des Festes geschildert. Am Sonntag, den 26. September, dem ersten Tag des Jubelfestes wurden um halb vier Uhr früh die Glocken geläutet, für halb neun Uhr waren jeden Tag die Predigten angesetzt, nach der Predigt wurde das Hochamt gesungen, am ersten Tag von Abt Ildephons Huber, dem Abt von Weihenstephan und Vorsteher der Bayerischen Benedictiner-Kongregation, die Predigt hielt Korbinian Grätz, Abt von Rott am Inn. Als Wallfahrer kamen die Stadt Wasserburg, Rott und Pfaffing. Am Montag, den 27. Sept. hielt der Propst des Augustinerchorherrenstiftes Baumburg Patritius Stöttner das Hochamt, die Predigt hielt Guarinus Dichel, Chorherr in Baumburg. Mit dem Kreuz zogen die Pfarreien Höslwang, Schnaitsee, Babensham und Evenhausen ein. Am Dienstag, den 28. September hielt das Amt Abt Nonnosus Moser von Attel, die Predigt Pater Hyazinth Ferler, Dominikaner, Magister der Theologie und zur Zeit Beichtvater des Frauenklosters Altenhohenau. Mit der Prozession kamen Mering (= Rechtmehring), Schönau, Griesstätt, Eiselfing und Schonstett. Am Mittwoch, den 29. September, dem Fest des hl. Michael, dem Patron von Attel, hielt der Abt des Klosters Seon Rufinus Mayr das Hochamt und auch die Predigt. Es kamen die Pfarreien Pfaffenhofen und Hochstätt. Am Donnerstag, den 30. September hielt der Jesuit P. Josephus Wall die Messe, die Predigt P. Caspar Rieger, ebenfalls Jesuit. Mit der Prozession kamen Ebersberg, Grafing,

Wolgegründete
CENTURIA
PRIMA,

Das ist:

Außführliche Relation,
oder

Ursprungs : Beschreibung /
Samt 100. beygesetzten Beneficien
von dem wunderthätigen Crucifix
Bild genannt in dem Elend an dem
Jannstrom nächst dem Kloster
Attl Ord. S. Bened. in
Ober : Bayern.

Einem Christ : Catholischen
eyfrigen Gemüth zu sonderen
Trost

Präsentiret / und zum dritten mahl
in Druck gegeben.

Cum Permissu Superiorum

Gedruckt zu München bey Mathias Niedl
Anno 1718. 57 B

ANNVS SÆCVLARIS
EXVLANTI DOMINO

Oder
Acht- tägiges

Jubel- und Danck- Fest

Nach
glücklich- vollenden

Ersten Jahr- Hundert

angestellet

Zu Lieb- Lob- und Ehr des gecreukigten

JUBILÆI

Christi Jesu

In dem Elend genannt-

So

Von dem Löbl. Exempten- Kloster Stittl der Bayrischen
Benedictiner- Congregation, von 26. Herbst- Monath/ als jährlichen
Kirchweyh- Fest des Gottes- Hauß im Elend/ biß dritten Wein- Monath
dieses lauffenden 1728. Jahrs gehalten / und mit sonderbarer
Andacht celebrirt ist worden.

CUM PERMISSU SUPERIORUM.

Histor.
Sapar.
p. 1588.

München /
Gedruckt bey Maria Magdalena Kiedlin / Wittib. 1729.

Emmering, Frauenneuharting. Am Freitag, den 1. Oktober hielt P. Anianus Mitterer, Prior des Klosters Rott am Inn das Amt, die Predigt P. Theobald Seidl, Augustiner-Eremit im Kloster Ramsau bei Haag. Mit dem Kreuz kamen die Pfarreien Steinhöring, Albaching und Holzen. Am Samstag, den 2. Oktober hielt P. Coelestin Rosser Prior in Attel das Amt, die Predigt P. Gottfried Schärding, Kapuziner in Wasserburg. Mit der Prozession kamen Attel, Rieden, Ötting (Edling), Rommelberg (Ramerberg). Am Samstag, dem 3. Oktober war der Höhepunkt der achttägigen Jubelfeier. Abt Korbinian Grätz von Rott am Inn und Abt Nonnosus Moser von Attel hielten das Hochamt zusammen mit je 7 Patres aus den Konventen Rott und Attel, 2 Patres aus Ramsau mit einem Kanoniker aus Au am Inn und Johannes Hebenstreutter aus Kraiburg. Die Predigt hielt Abt Nonnosus Moser selbst. Nachmittag um 4 Uhr wurde das Fest mit einer Vesper mit dem Segen unter Trompeten und Paukenschall und Böllerknallen abgeschlossen. Neben dem gedruckten Bericht gibt es im Pfarrarchiv Attel auch handschriftliche Aufzeichnungen des Abtes Nonnosus Moser über die Ausschmückung der Prozessionswege und der Kirche.

Damit war auch der Höhepunkt der Wallfahrt Unser Herr Im Elend erreicht, denn bereits am 30. Oktober 1786 las Dominikus Weinberger die letzte hl. Messe. Im Dezember wurde die Wallfahrtskirche abgebrochen. Im Jahre 1803 erlitt auch das Kloster Attel das Schicksal der Aufhebung und damit das Ende einer langen geistlichen und geistigen Tradition.

Literaturverzeichnis

- Hund, Wiguleus: Metropolis Salisburgensis... Ingolstadii 1582. S. 188 AETL
- Hund; Wiguleus: Metropolis Salisburgensis. Cum... notis Christophori Gewoldi. Monachii 1620. T.2,S.118-128 Aetl
- Wening, Michael: Historico-topographica descriptio. Das ist: Beschreibung des Churfuersten- und Hertzogthumbs Ober- und Nidern Bayern. ... Erster Thail. Das Renntambt Muenchen. Muenchen 1701. S.117 Abb.M222 Attl
- Ertel, Anton Wilhelm: Chur-Bayerischer Atlas. Theil 2. Nuernberg 1703. S.143-144 Attl
- Pez, Bernardus: Thesaurus Anecdotorum Novissimus: ...Augustae Vindelicorum & Graecii 1721. T.1.P.1,XIX-XX, S. IX-X, Attel
- Meichelbeck, Carolus: Historia Frisingensis...Augustae Vindel. et Graecii 1724. T.1, S. 280-284 Attel
- Monasteria Exemptae Congregationis Benedictino-Bavaricae sub titulo SS. Angelorum Custodum unita, ... Tegernsee
1733, Bl. 3-4 Attilense Monasterium
1735, Bl. 3-4 Attilense Monasterium
1741, Bl. 3-4 Attilense Monasterium
1746, Bl. 3-4 Attilense Monasterium
1750, Bl. 4 Attilense Monasterium
1753, Bl. 4-5 Attilense Monasterium
1765, Bl. 4 Attilense Monasterium
- Zimmermann, Josef Anton: Chur Bayrisch Geistlicher Calender. Muenchen 1754. Das Rent- Amt Muenchen. S.123-125 Attel
- Monumenta Atilensia. In: Monumenta Boica. Monachii 1763. Vol.I ,S.253-334
- Catalogus Monachorum Almae et Exemtae Congregationis SS. Angel. Custod. Benedictino-Bavariae. Tegernsee
1776, Bl. 4 Monasterium Attilense
1785, S.3-4 Monasterium Attilense
1788, Bl. 4 Monasterium Attilense
1792, Bl. 4 Monasterium Attilense
1795, Bl. 4 Monasterium Attilense
1797, Bl. 4 Monasterium Attilense
- Dullinger, [Wolfgang]: Über die Advocaten der Klöster Rott und Attl. In: Finauer, Peter Paul: Historisch-literarisches Magazin für Pfalz Bayern und angränzende Gegenden. München 1782. Bd. 1, S. 195-214

- Meidinger, [Franz Sebastian]: Historische Beschreibung der kurfuertstl. Haupt- und Regierungs-Staedte in Niederbaiern Landshut und Straubing. Landshut 1787. S. 309-313 Attl
- Meidinger, [Franz Sebastian]: Historische Beschreibung verschiedener Staedte und Maerkte der kurfuertstlich pfalzbaierischen Rentaemter Muenchen, Burghausen, Landshut und Straubing...Theil 1-2. Landshut 1790. Theil 1,S.363 Attl
- Hirsching, Friedrich Carl Gottlob: Historisch-Geographisch-Topographisches Stifts-und Closter-Lexicon,... Leipzig 1792. Bd. 1, S. 184-186 Attl, oder Aetl
- Hirsching, Friedrich Carl Gottlob: Nachrichten von sehenswuerdigen Gemaelde- und Kupferstichsammlungen,...in Teutschland,...Erlangen 1792. Bd. 5,S.17-18 Attl
- Geographisches Statistisch-Topographisches Lexikon von Baiern oder vollstaendige alphabetische Beschreibung...Ulm 1796. Bd.1,Sp.118-121 Attel, Aetel
- Veräußerung der Mobilien des Stiftes Attl nach erfolgter Aufhebung, anberaumt auf den 18. April 1803. In: Churbayerisches Intelligenzblatt. München 16.4.1803, 16. Stück, Sp. 255-256
- Reithofer, Franz von Paula Dionys: Kurzgefaßte Geschichte der koenigl. baierischen Stadt Wasserburg. Wasserburg 1814. S. 35-40, 53 Attel
- Hohn, Karl Fr[iedrich]: Atlas von Bayern. Geographisch-statistisch-historisches Handbuch...Nürnberg 1840. I. Oberbayern, Sp.5, 42, 108 Attel
- Ueber einen römischen Denkstein zu Attl. In: Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd. 2, 1840, S.439-440
- Deutinger, Martin von: Die älteren Matrikel des Bisthums Freising. München 1849. Bd.1,S. 197-198 Monasterium Attilense
- Hundt, Friedrich Hektor Graf von: Bayerische Urkunden aus dem XI. und XII. Jahrhunderte. Wolvold, Domprobst von Freising, dann Abt von Admont und Kloster Attel. In: Abhandlungen der Kgl. Bayer. Akad. der Wiss., Historische Classe, Bd. 14,2, zu München, 1878,S.1-108
- Lindner, August (=Pirmin): Die Schriftsteller und die um Wissenschaft und Kunst verdienten Mitglieder des Benediktiner-Ordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart. Regensburg 1880. Bd. 1,S. 205-210, S. 314; Bd. [3]. Regensburg 1884, S.21 Attel
- Mayer, Anton /Georg Westermayer: Statistische Beschreibung des Erzbisthums München-Freising. Regensburg 1884, Band 3, S. 516-525 Attel
- Oesterley, Hermann: Wegweiser durch die Literatur der Urkunden-Sammlungen. Berlin 1885. Theil 1, S.107 Attel

- Lindner, Pirmin: Die Klöster im Bistum Freising vor der Säkularisation. In: Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising von Martin von Deutinger. Bd. 7. München 1901, S. 24-25, Nr.8
Kunstdenkmale des Königreiches Bayern. Bd. 1. Oberbayern. München 1902. Theil 2, S. 1918-25 Attel
- Welzmüller, Kl.: Rott, Attel und Altenhohenau. Drei alte Klöster im Innthale. In: Das Bayerland, 13. Jg., 1902, S. 219-221, 232-234, 250-252
- Scheglmann, Klaus Maria: Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern. Regensburg 1906. Bd. 3,1, S. 224-231 Attl
- Lindner, Pirmin: Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae. Salzburg 1908, S. 176-179. Supplement. Bregenz 1913, S. 39 Attel
- Germania pontificia...concessit Albertus Brackmann. Vol 1. Provincia Salisburgensis et episcopatus Tridentinus. Berlini. 1911 (Regesta pontificum romanorum), S. 353-355 Attel
- Mitterwieser, Alois: Geschichte der Benediktinerabtei Attel am Inn. In: Der Inn-Isengau, 7.Jg., 1929, H.1 (=H.26), S.1-10, H.2(=H.27), S.33-42
- Mitterwieser, Alois: Geschichte der Benediktinerabteien Rott und Attel am Inn. Watzling 1929 (Südostbayerische Heimatstudien Bd. 1), S.29-50
- Lexikon für Theologie und Kirche. ...Hrsg. von Michael Buchberger. Freiburg i.Br. Bd. 1. 1930, Sp. 780 Attel
- Zimmermann, E(duard): Bayerische Klosterheraldik. München 1930. S. 36-38 Attel
- Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques. Paris 1931. T.5, Sp.177-178 Attl
- Irlinger, Ansgar: Kloster Attel in der Zeit der Aufhebung bis zur Wiederbesiedlung (1803-1874). In: Wasserburger Heimatkalender für 1934, S. 23-27
- (Schnell, Hugo): Attel am Inn. Pfarrkirche. München, Zürich 1934 (Kirchenführer...13). 2. neubearb. Aufl. 1965.
- Cottineau, L. H.: Répertoire topobibliographique des abbayes et prieures. Macon 1935. 1, Sp. 183-184 Attel
- Hartig, Michael: Die oberbayerischen Stifte. Die großen Heimstätten deutscher Kirchenkunst. München (1935). Bd.I, S.46-50 Attel
- Krausen, Edgar: Studien zur Forstgeschichte geistlicher Grundherrschaften in Südostbayern. Kloster Altenhohenau, Attel und Rott. In: Forstwissenschaftliches Centralblatt 81, 1937, S. 351-364, 386-397, 450-461
- Sieghardt, August: Kunstwerk aus Kloster Attel am Inn entdeckt? Ein „gegeißelter Heiland“ von Ignaz Günther. In: Heimat am Inn 5, 1955, Nr. 9

Lexikon für Theologie und Kirche. Hrsg. von Josef Höfner und Karl Rahner. Freiburg i. Br. 1957. Bd. 1, Sp. 1016 Attel

Burkard, Tertulina: Landgerichte Wasserburg und Kling. München 1965 (Historischer Atlas von Bayern. I. Altbayern H. 15), Attel (Kloster) S.3, 11, 17, 46, 66, 68, 69, 70, 71, 75, 76ff., 80, 84, 90, 99, 108, 109, 120f., 127, 131, 133, 135, 148, 153, 164, 189, 191, 192, 196, 199, 208, 210, 211, 226, 230, 232, 236, 244, 316

Hemmerle, Josef: Die Benediktinerklöster in Bayern. Augsburg (1970) (Germania Benedictina Bd.2 Bayern), S. 41-43 Attel

Kastner, Heinrich: Attel. In: Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn. Aßling, München 1970, S.42-43 m.Abb.

Birkmaier, Willi: 350 Jahre „Unser Herr im Elend“. Bilder einer fast vergessenen Wallfahrt. Attel 1978 mit Abb.

Bischof, Bernhard: Die südostdeutschen Schreibschulen und Bibliotheken in der Karolingerzeit. Teil 2. Die vorwiegend österreichischen Diözesen. Wiesbaden 1980. S. 171 Clm 3331 aus Attel, S.232-233 Attel

Birkmaier, Willi, und Schütz, Bernhard: Die Wallfahrtskirche „Unser Herr im Elend“ bei Kloster Attel am Inn. Ein vergessenes Frühwerk von Constantin Pader. In: Das Bayer. Inn-Oberland, 43.Jg., 1981, S.7-71 mit Abb.

Birkmaier, Willi: „Wunder im Elend anno 1705“ In: Heimat am Inn Bd. 2, 1981, S. 129-156 mit Abb.

Stutzer, Dietmar: Klöster als Arbeitgeber um 1800. Die bayerischen Klöster als Unternehmenseinheiten und ihre Sozialsysteme zur Zeit der Säkularisation 1803. Göttingen (1986) (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften Bd. 28), S.226-227 Das Kloster Attel

Schinagl, Paul: Die Abtei Attel in der Neuzeit 1500-1803. St. Ottilien 1990 (Münchner theologische Studien I,31)

Bestände aus der ehemaligen Benediktinerabtei Attel im Stadtarchiv Wasserburg am Inn:

Binet, Stefan: Leben... der Mutter Brigitte. Köln 1652. Signatur: Theol. 2 (In Attel seit 1653)

Rupertus (Tuicensis): Opera duo... Coloniae 1576. Signatur: Theol.175 (Pater Engelbertus: Abbas Atilae Emit)

Bossuet, Jacobus Benignus: Historia doctrinae protestantium. Viennae Austriae 1753. Signatur: Theol.30

- Aventinus, Johannes: Chronica... Franckfurt a. M. 1566. Signatur: Bavar.631 (P. Jldephonsus Kiermair Sacerdos Benedictinus extincti Monasterii Attl.- Benno Winnerl, Pfarrer in Wasserburg, 1810)
- Landrecht/.... München 1616. Signatur: Bavar. 635 (Sum Dominici II. Weinberger, Abbatis Atilensis 1794)
- Universal-Geographisch-Historisches Lexicon...Leipzig 1710. Signatur: Geogr. 68 (Monasterii Attl 29. Sept. 1780)
- Vossius, Gerardus Joannes: Epistolae. Londini 1690. Signatur: Philol. 119 (Comp. P. Jldephons Kiermair 3 fl. [=Gulden])

Liste der an der Bayer. Staatsbibliothek noch vorhandenen Inkunabeln aus der ehemaligen Benediktinerabtei Attel

- 2° Inc.s.a. 203 Biblia. [Basel: Bernhard Richel, nicht nach 1474]
- 2° Inc.c.a. 226 1 Rainerius de Pisis: Pantheologia. Nürnberg: Johann Sensenschmidt und Heinrich Keffer, 8.4.1473
- 4° Inc.c.a. 240 Marchesinus de Regio: Mammothrectus super bibliam. Venedig: Andreas de Paltasichis und Octavianus Scotus, 6.7.1482
- Res. 2° A.lat.a. 255 Donatus, Aelius: Commentum in Terentii comoedias. [Straßburg: Drucker mit dem bizarren R, d.i. Adolf Rusch, c. 1473]
- 4° Inc.c.a. 266 2 Vocabularius „Ex quo“. Speyer: Peter Drach der Mittlere, 1482
- 2° Inc.c.a. 299 ^{ab} Ludolpus de Saxonia: Vita Christi. P.1–2. Straßburg: Kartäuserkloster mit Typen von Heinrich Eggstein 1474
- 2° Inc.c.a. 394 2 Nider, Johannes: Praeceptorium divinae legis. Augsburg: Anton Sorg, „c.24.5.“1475
- 2° Inc.s.a. 554 2 Guilelmus Alvernus: Opera. [Nürnberg: Georg Stuchs, nicht vor 30.3.1496]
- 2° Inc.c.a. 631 ^h Lumen animae. Augsburg: Anton Sorg, 3.9.1477
- 2° Inc. s.a. 688 ^a
- 2° Inc.c.a. 709 Biblia. Venedig: Reynaldus de Nimwegen und Theodorus de Reynsburch, 1478
- 4° Inc.c.a. 770 2 Henricus de Odendorf: Repetitio capituli. . . (Liber Extra 5.38, 12). Memmingen: Albrecht Kunne, 1490

- 2° Inc.c.a. 794 ^w Reuchlin, Johannes: Vocabularius breuiloquus. Basel [Johann Amerbach] 1478
- 4° Inc.s.a. 826 ^b Formularium instrumentorum. Speyer: Peter Drach der Mittlere [nicht nach 1484]
- 2° Inc.c.a. 857 ^s Grütisch, Conradus: Quadragesimale. [Nürnberg] Anton Koberger, 27.2.1479
- 2° Inc.c.a. 876 Plinius Secundus, Gabius: Historia naturalis. Treviso: Michael Manzolus, 25.8.1479
- 2° Inc. c.a. 990^a Thomas de Aquinas: Summa theologiae. P.2.2. Venedig: Johann von Köln und Johann Manthen, 20.7.1480.
- 2° Inc.c.a. 1019 (3 Antoninus Florentinus: Summa theologia. P.1.4. [Venedig: Leonhard Wild, 1480. (Nur P.3 vorhanden)
- 2° Inc.s.a. 1047^b Sallustius Crispus, Caius: Opera. [Venedig: Christophorus de Pensis, nach 1496]
- 2° Inc.s.a. 1047^b/1 Lactantius, Lucius Caelius Firmianus: [Opera]. Venedig: Simon Bevilaqua, 4.4.1497.
- 2° Inc.c.a. 1075^m Petrus Lombardus: Sententiarum libri quattuor. Nürnberg: Anton Koberger, 10.5.1481.
- 2° Inc.s.a. 1102^a Silvaticus, Matthaeus: Liber pandectarum medicinae. [Straßburg: Drucker mit dem bizarren R, d.i.Adolf Rusch,c.1480]
- 2° Inc.c.a. 1106 Eike von Repgow: Sachsenspiegel. Augsburg: Anton Sorg, 24.5.1481.
- 4° Inc.c.a. 1243^c [Amicus animae]. Basel: Nikolaus Kessler, 1495.
- 4° Inc.c.a. 1519^b Franciscus de Mayronis: Sermones de sanctis,... Basel: Jakob Wolff, 1498. (Besitzer vor Attel: Georg Häringer, Vikar bei St. Aegid in Waserburg 1580)
- 4° Inc.c.a. 1519^b/1 Gregorius Papa, I.: Homiliae super Ezechielem. [Basel: Michael Furter] 1496.
- 2° inc.c.a. 1519^c Jacobus de Voragine: Sermones de sanctis. Augsburg: Hermann Kaestlin, 10.4.1484.
- 2° Inc.c.a. 1631 Plenarium. Augsburg [Johann Schönsperger] 23.3.1485.
- 2° Inc.c.a. 1911^a Herolt, Johannes: Sermones de tempore... Straßburg [Drucker des Paludanus] 1487.

- 2° Inc.c.a. 2137^d Jacobus de Voragine: *Legenda aurea*. Ulm: Konrad Dinckmut, 1488.
- 2° Inc.c.a. 2208 Augustinus, Aurelius: *Enarrationes in psalmos*. 1-3. Basel: Johann Amerbach [nicht nach 8.9.] 1489.
- 2° Inc.c.a. 2208^e der gleiche Text wie vorher.
- 2° Inc.c.a. 2369^b Augustinus, Aurelius: *De civitate dei*. Basel: Johann Amerbach, 13.2.1490.
- 2° Inc.c.a. 2369^b/1 Augustinus, Aurelius: *De trinitate*. [Basel] Johann Amerbach, 1490.
- 2° Inc.c.a. 2421^a Hieronymus, Sophronius Eusebius: *Epistulae*. Venedig: Bernardinus Benalius, 14.7.1490.
- 2° Inc.c.a. 2716^o Herolt, Johannes: *Sermones de tempore...* Straßburg [Martin Flach] 1492.
- 2° Inc.c.a. 2780^b Vergilius Maro, Publius: *Opera*. Venedig: Philippus Pincius, 28.12.1491; 10.10.1492.
- 2° Inc.c.a. 2887^a Biblia. P. 1-4. Nürnberg: Anton Koberger, P.4: 12.4.1493. (Attel nur P.4)
- 2° Inc.c.a. 3184 *Breviarium Ratisponense*. I-II. Bamberg: Johann Pfeyl, 10.10.1495. (In Attel nur II. vorhanden)
- 2° Inc.c.a. 3351^b 2 *Sermones "Meffreth" de tempore et de sanctis sive hortulus reginae*. Nürnberg: Anton Koberger, 24.8.1496.
- 2° Inc.c.a. 3659 Iuvenalis, Decimus Iunius: *Satirae*. Venedig: Johannes Tacuinus, 24.7.1498.
- 2° Inc.c.a. 3659/1 Persius Flaccus, Aulus: *Satirae*. Venedig: Johannes Tacuinus, 4.9.1499.
- 2° Inc.o.a. 3768^a Guilelmus Peraldus: *Sermones...* Tübingen: Johann Otmar für Friedrich Meynburger, 19.2. [14]99.

Jolanda Englbrecht

**Der Brucker-Hof zu Bärnham,
Gemeinde Babensham**

Er ist eigentlich nicht zu übersehen, wenn man durch Bärnham fährt:

In frischem Weiß leuchtet die Fassade des Brucker-Hofes, Fenster und Türen sind in einem warmen Ocker-Ton eingerahmt. Das vielbewunderte Bundwerk über dem Stall weist schon auf die lange Tradition dieses Gebäudes hin. Anlässlich eines runden Geburtstages des Bauern wurde nun aus den Archivbeständen die Geschichte des Hofes erarbeitet und diese reicht sogar noch weiter zurück, als man ursprünglich erwartet hatte.

In einem um 1590 verfaßten Salbuch (Verzeichnis des Güterbestandes und der Einkünfte) aller Gotteshäuser im Landgericht Kling heißt es unter der Rubrik „Babmshaimer Pfarr Sanndt Martin Gottshaus daselbs: Bestenndig Einnemmen (= ständige Einkünfte) Hainrich Grienaier (Grünauer) zu Pernhaim hat Inhalts aines aufgerichteten Briefs (einer Urkunde), so mit deß Erbarn Herrn, Herrn Pilgerims des Thumbdechants (Domdekans) zu Salzburg, unnd des Herrn Seyfrieds Pfarrers zu Schnaitsee anhangenden Insygls (Siegels) verfertigt worden ist, dessen Datum steet im 1438. Jar, das Pruckhuebergut zu Babmshaim gegen Haltung aines Jartags unnd Gebung ainer jerlichen Spennt (Spende) obbemeltem Gottshaus verschafft, welches anyezt (um 1590) Hannsen Pruckhner zu obermeltem Pernhaim zu Freyer Stifft verlassen worden, diennt jerlichen davon: Pfenniggült (jährliche Geldabgabe) 4 Gulden (fl) 4 Schilling (ß); Erung (Ehrung = ursprünglich Abgabe des neuen Bauern an den Grundherrschaft) 4 Pfennig; Hiener (Hühner) 2.“¹

In dieser Aufzeichnung haben sich offensichtlich zwei Irrtümer eingeschlichen: Jenes Bruckhuebergut lag und liegt nicht in Babensham, wo kein Hof mit diesem oder ähnlichen Namen belegt ist, sondern in Bärnham. Der Brucker bekam seinen Namen wohl von den zwei Brücken, die in seiner Nähe über den Mühlbach und den Seebach führen. Er wird öfter auch Bruckhuber genannt, denn seine Hofgröße entsprach der einer Hube. Die Größe der Bauernhöfe wurde seit etwa 1445 in Hoffuß angegeben. Es gab ganze 1/1 Höfe, 1/2 Höfe (Huben), 1/4 Höfe (Lehen oder Gütl), 1/8 Höfe (Sölden oder Bausölden), 1/16 Höfe (Leersölden, Leerhäusl), auch Zwischengrößen wie 3/4 oder 3/8, und sogar noch kleinere Anwesen zu 1/32 und 1/64. Der Hoffuß diente als Maß für die Grundsteuerpflicht. Er war ein Mischbegriff, der sowohl aus der Kapitalausstattung als auch aus den Nettobetriebserträgen gebildet wurde. Auf ertragsschwachen Standorten konnten Höfe mit Flächen zwischen 30 und 40 ha als 1/1 Höfe eingestuft werden, in fruchtba-

rerer Gegenden aber bereits Betriebe mit 12 bis 14 ha.² Die Grundstücke, die zum Brucker gehörten, werden wir noch kennenlernen, sie erscheinen 1614 erstmals vollständig aufgezählt.

Nun kann auch das für die Stiftungsurkunde genannte Ausstellungsjahr 1438 nicht stimmen: Babensham („Papinesheimon“), das ebenso wie Schnaitsee („Sneitsee“) im Jahre 924 erstmals genannt wird,³ war zunächst keine eigenständige Pfarrei. Sie wurde von einem „Knechte“ (Kooperator) aus Schnaitsee versorgt. Die Pfarrei Schnaitsee wiederum scheint im 14. Jahrhundert dem Salzburger Domkapitel inkorporiert gewesen zu sein. Das heißt, die Einkünfte flossen nach Salzburg, die Pfarrei versah ein vom Domkapitel eingesetzter und bezahlter Vikar. Dies erklärt auch, warum der Domdekan (Vorsteher des Domkapitels) neben dem Schnaitseer Pfarrer die Stiftungsurkunde siegelte. 1410 aber wurde ein ständiger Vikar für Babensham aufgestellt. In einem Brief erscheinen dessen Rechte und Pflichten aufgezählt, darin heißt es: „Der Pfarrer ist schuldig, Messe zu halten zu Babensham, am Montag eine Seelenmesse, die haben gestiftet die Grünauer; er bekommt jedesmal vier Pfennig. . .“⁴ Unsere Stiftung kam also bereits vor 1410 zustande.

Wir können das richtige Ausstellungsjahr aber noch ermitteln: Es gab zu Salzburg nämlich nur einen Domdekan Pilgrim (Laubezz mit Familiennamen), der von etwa 1330 bis 1350 amtierte.⁵ Die Schenkung des Brucker-Hofes scheint also 1338 erfolgt zu sein. Wahrscheinlich hat der Schreiber des Salzbuchs die Jahreszahl auf der Urkunde falsch gelesen, die wohl – wie im Mittelalter häufig – in römischen Ziffern angegeben war. Das Original dieser Stiftungsurkunde ging aber leider verloren, es ist weder zu Schnaitsee noch in den Münchner oder Salzburger Archiven zu finden.

Die erste sicher datierte und auch noch erhaltene Urkunde, in der der Brucker erscheint, wurde am 24.4.1477 ausgestellt.⁶ Darin tritt Jorig (Georg) Prucker von „Pernnhaim“ zusammen mit Martin Freinperger (Freiberger-Hof) daselbst als Siegelbittzeuge (Zeuge bei der Besiegelung eines Vertrages) auf. Wir treffen ihn noch in drei späteren Urkunden an, die am 7.2.1488, 1.10.1489 und am 17.7.1494 entstanden.⁷ Hier fungierte er jedoch nicht als einfacher Zeuge, sondern als ein aus dem Kreis der angesehensten Bauern gewählter Rechtsprecher.

Nach der ältesten „Gränz-, Güter- und Volksbeschreibung des churpfalzbaierischen Landgerichts Cling“ von 1532 besaß in diesem Jahr „Sigmundt Prugghueber“ jene Hube zu „Pernnhaim“, die dem „Gozhaus Babmshaim“ gehörte⁸. Mehr erfahren wir aus dem Klinger Steuerbuch von 1535, dort heißt es: „Sigmundt Prugger zu Pernnhaim [hat] ain Hueb ainem Gotzhaus zuegehörig. Hat ain freie

Stift, 3 Ross, 5 Khue, 2 Khalben, 5 Saw, 3 Impp, Knecht, Dirn und Bueb.”⁹ Hier wird erstmals erwähnt, daß der Brucker seine Hube zu Freistift von seiner Grundherrin, der Kirche zu Babensham, erhalten hatte. Es war damals sehr selten, daß Bauern ihr Gut als freies Eigen besaßen. Über 96 % der Höfe hatten Kirche oder Adel als Grundherren. Diese besaßen das Obereigentum daran und überließen dem jeweiligen Bauern das Nutzeigentum. Der Landmann konnte seinen Hof zu unterschiedlichen Bedingungen erhalten: Es gab das Erbrecht, bei dem der Hof immer in der Familie bleiben konnte, das Leibrecht (Leibgeding), bei dem dem Bauern das Gut auf Lebenszeit („auf den Leib“) zugeschrieben war und die Freistift (auch Herrngunst oder Herrrengnad genannt). Theoretisch konnten die Freistifter vom Grundherren zu bestimmten Terminen „abgestiftet“ werden. Die Familie war dann gezwungen, den Hof zu verlassen. Dies geschah aber äußerst selten und nur bei groben Vergehen des Bauern, beim Brucker ist kein solcher Fall belegt. In der Praxis ähnelte die Freistift also sehr dem Erbrecht.

Jedes Jahr, meist zu Martini oder zu Weihnachten, mußte der Brucker der Kirche Babensham seine Abgaben abliefern, die bereits eingangs genannten 4 Gulden 4 Schilling Pfenniggült, 4 Pfennig Ehrung und 2 Hühner. Dazu hatte der Brucker dem für ihn zuständigen Gericht Kling auch Frondienste (Scharwerk) zu leisten. Als großer Bauer wurde er mit zweien seiner Rösser zu Spanndiensten eingeteilt. Für etliche andere Bauern gestalteten sich die Gerichtsverhältnisse nicht so einfach wie beim Brucker. Die Kirche Babensham besaß nicht das sogenannte Hofmarksrecht über ihre Höfe (in Bärnham Brucker, Hinterhuber und Schuster), das dem Adel und Prälatenstand vorbehalten war. Die Hofmarksherren durften über ihre Grunduntertanen die niedere Gerichtsbarkeit ausüben und somit alle Verbrechen, die „nicht zum Tode ziehen“, verhandeln, bestrafen und die Geldbußen kassieren. Die Bluts- oder Malefizgerichtsbarkeit über die todeswürdigen Delikte Diebstahl, Notzucht und Totschlag aber blieb dem zuständigen Landgericht (für Bärnham war das Kling) vorbehalten. In unserem Bereich war dies der Fall bei etwa 1/3 der Höfe, während 2/3 wie der Brucker unmittelbar dem Landgericht unterstanden.

Von Zeit zu Zeit, z.B. bei Landesnot oder drohender Kriegsgefahr, erbat der Herzog allgemeine Landsteuern. Diese mußten jeweils von den Landständen (Adel, Prälaten und Städte) genehmigt werden. Bei der Landsteuer von 1538 hatte „Sigmund Prugthueber von Pernhaim“ für seinen Viehstand 24 Pfennig, die „Varnus“ (bewegliche Habe) 5 Pfennig und für die Ehehalten 2 Schilling 7 Pfennig 1 Heller (1 Pfennig = 2 Heller) zu bezahlen.¹⁰ Allge-

mein mußten die von einem Grundherren abhängigen Bauern weniger Steuern zahlen, als diejenigen, die den Hof als freies Eigen besaßen.

Für das Jahr 1554 wurde eine Beschreibung der Feuerstätten (Herdstätten) im Landgericht Kling angefertigt. Zu „Pernheim“ im „Pabmshamer Amt“ heißt es: „Cristan Prucker 1 Hueb des Gotschauß Pabmsheim, Wolf Pruckher 1 Hueb auch zum Gotshauß, Bepl Schuster 1 Hueb zum Gotshauß“.¹¹ Aus dem Scharwerksregister von 1560 erfahren wir genaueres: „Christian Pruckher und Wolf Hünderrhueber pauen [je] ain Hof, 1 Gulden“.¹² Christian saß also auf dem Brucker- und sein vermutlicher Bruder Wolfgang auf dem Hinterhuber-Hof. Gegen Zahlung von 1 Gulden hatten sich beide von der Scharwerkspflicht des Jahres 1560 freigekauft. Offensichtlich wurden in den alten Aufzeichnungen die Bärnhamer Bauern manchmal unter dem Familiennamen und manchmal unter dem Hofnamen geführt. Bewirtschaftete immer die gleiche Familie einen Hof, was beim Brucker wohl schon seit der Stiftung bis ins Jahr 1695 zutraf, waren Hof- und Familienname identisch. Nachdem die Bauern damals in der Regel weder schreiben noch lesen und folglich ihren Namen auch nicht buchstabieren konnten, taucht dieser dazu in den Büchern in den unterschiedlichsten Schreibweisen (Pruckher, Pruckhner, Prugger, Brucker. . .) auf.

Nach dem Scharwerksbuch von 1578 besaß dann „Hans Mulperger“ (wohl vom Mühlberger-Hof zu Mühlberg nördlich von Bärnham) des „Pruckherguet zu Pernhaim“ als Zubau.¹³ Er bewirtschaftete den Hof also zusätzlich zu seinem eigenen, wahrscheinlich bis zur Großjährigkeit des Brucker-Erben. Eventuell hatte er auch die Brucker-Witwe geheiratet. Als Hofgröße wird nun „II Lehen“ angegeben (1 Lehen = 1/4 Hof; 2 Lehen = 1/2 Hof = 1 Hube). Auch 1581 und 1588 ist Hans Mülperger als Inhaber des Hofes belegt.¹⁴ In dem eingangs erwähnten Salbuch aus der Zeit um 1590 heißt er „Hannsen Pruckhner“.

1598 und 1599 sitzt dann wieder ein „Georg Pruckher“ zu „Pernhaim“, er „scharwerkt mit zway Ross“.¹⁵ Am 19.4.1602 tritt er zusammen mit „Paul Freinperger“ als Zeuge in einer Urkunde des Klinger Gerichts auf.¹⁶ Im Jahr 1614 wurde ein ausführliches Salbuch aller Gotteshäuser des Landgerichts Kling abgefaßt. Unter der Rubrik „Babmshaimer Pfarr, Sannet Martins Gottshauß“ folgt eine recht umfangreiche Beschreibung der zugehörigen Höfe:¹⁷

„Pernhaim ain Dorf. Georg Prugger, besyzt das Pruggerguett, so zway Lehen, zu freyer Stifft, ist zu Hauß, Hof, Veldt und Holz in paulichen Würden (in gutem Zustand).

Hey Gründt:

Hat beim Hauß annders khein Annger oder Garten, allein ein Veldt gegen Crannberg (Kronberg) auf Altmaß von dem Weg zu Perkhaim (Bergham) auf Maßen ann biß in die 40 Schritt allßdann ain ordenlich March (Grenzstein) gelegt ist. Hat ain Besyzer sechs Mader zemähen, welche Mader nur ain Laiter voll Hey ertreget unnd ainmädig ist.

Mer auf der Eisenwiß ain Fleckhl, so vermärcht, ertreget ain Pürdt Hey. Item (auch) vor der Khotgassen beim Dorff Pernhaim (Bärnham), auch ain Fleckhl, so ebenmessig vermärcht, ertreget ain Pürth Hey.

Item die Pachwisen ain Veldt Örlach (Erlach), hat er ain außzaigten Grundt ain wenig mehr allß die Laiter voll Hey.

Dann zu Zwerchrain, unnd ann bemelts Örlach 2 Flöckhl, ertragen ain Fuederl Hey.

Im Veldt gegen Weegmühl (Wegmühle), daran ann Har (Flachs) oder Habern gepäth beim Pachsteeg. Item ain Haggen Fleckhl aber ain Fleckhl vor der Eden, ain Fleckhl bey der Schennaich genannt und dann neben dem Zaun beim Dorff, welches allein ain Fuederl hat, ertragen also 5 Fuederl zuweihln 2 oder 3 Fuederl Hey, ainmädig.

Somassen ist in diesem Veldt auch noch ain Fleckhl, vorm Dorff, welches er aber innbedacht man daryber förth (darüber fährt). nichts genüessen khann. Verner ain Veldt gegen dem Weidtholz, ain außgezaigter Grundt auf der Pierwiß genannt, ain Fuederl.

Dergleichen im Kroschmoß (Moß = Moor) ain Fleckh ain clains Fuederl.

Zu Milperg (Mühlberg) ain Wißl ertreget die Laiter vol Hey.

Unnd aufm Khürchmoß ain Wismadt, so auszaiget, ain Fueder Hey.

Dise obbeschribene Wißmader seyen alle ainmädig.

Velder:

Im Veldt gegen Cronnperg: 7 Lännder, clain und groß, besammts zugleich mit 25 Mezen (Hohlmaß) Getraidt.

Das veldt gegen Wegmill hat 7 dergleichen Lännder, pauts auch bey 25 Mezen. Unndt im Veldt gegen dem Weitholz 7 solche Lännder mit dergleichen Besambung allß 25 Mezen.

Holzpoden:

Im Weitholzveldt ain Holzpoden, darumben umb unnd umb ain Steigweeg gehet unnd sich mit demselben schaidet, darinnen mai-stens Veichten (Fichten), auch Thennen (Tannen) und Ferchen (Föhren) Holz wachst, ist 3 Tagwerch groß, Zimblichermassen ungwächsig, sper (trocken) und perzig (?).

Hat die Notdurfft Prennholz, aber zu Schindtln unnd Spelten (Lat-ten?) mueß ers erkhauffen.

Wie dan auch die Paustat zümblich untrüchtig, sanndtig unnd hinnder denn Hölzern ist.

Ergibt jerlich bey 6., 7. oder 8. Fueder Hey ein, jedoch ist dasselb saur und sper.

Brinnet yber Winnter zuweihln 2 und 3 Roß hinn, item 3 Khue, 2 Junckhrindt, 6 Schaf, 1 Schwain.

Raicht zum Gottshauß jerliche Pfenniggült 4 Gulden 4 Schilling, Ehrung 4 Pfennig, Hierner 2.

Haust albereith 10 Jahr auf diesem Guett und hat zum Gottshauß Neustiftt geben. Theyrung 300 Gulden.

Item so hat vorbemelter Georg Prugger daß Gütl zu Pernhaim, daß Hinderhuebergütl genant, zupaußwaiß innen, welches an zuvor gleichwohl waß edt (öd), aber zu Veldt und Holz in zimblichen Wesen.

Volgen die Heygründt:

Bey dem Hauß ist gleichwohl ain Annger, darin aber hat Prugger zum Pruggerguett und Hanß Schneyer (Schneider) thailt unnd danain wirdt zum Hinderhueberguetl ain Fuederl Hey eingelegt. Inn des Milpergers zu Milperg (Mühlberger zu Mühlberg) Änngerl, gehert zu diesem Gütl ain außgezaigtes Fleckhl, ertreget ain Purd Hey.

Inn der Moßprunnt ain Wismadt so vermächt, ertreget ain Fueder Hey. Dann auf der Schändthöll genant, ain clains Fleckhl, so man bißweihlen abözt.

Item gegen dem Örlach, ain Wißmadt, die Laiter voll Hey.

Uf der Pannzerwiß ain Wißl, so auch ain Fuederl Hey abgiebt.

Verner ain Veldt gegen Weegmühl, das Plachfleckhl, vor ainem Lanndt, unnd über denn Pach an die Haggenwiß ain Fleckhl, ertragen beide bei einem Fuederl Hey.

Unnd gegen Weegmühl ain außgezaigter Grundt, treget die Laiter vol Hey. Dergleichen im Windtholzveldt, bey der Wasserstigl ain clains Gründt unnd ain clains Wißl, bey einem Stockhlanndt, ertragen ain Fuederl Hey.

Velder oder Traidtpöden:

Im Veldt Cronnperg 2 Ländler besambt mit 7 Mezen.

Im Veldt gegen Wegmühl 4 Ländtfl unnd ain halber Ackher der Wirth Ackher genant, pauth darinnen 9 Mezen.

Im Weidtholzveldt 2 Ländl besambt bey 7 Mezen.

Holz:

Ann deß Zissiblers Veldt beim Weitholz ist ain clainer Holzpoden

verhandden, darauf Feichten und Ferchen Poschen (Büsche, Jung-
holz) 1/2 Tagwerch groß.

Muess derentwegen, weihlen es ungewechsig, ain Besyzer die
Nottdurfft Holz erkhauffen.

Erg. bey diesem Güetl jerlich 3 Fuederl Hey ein.

Ain Besyzer mecht jerlich ain Roß und 2 Khue außhalten.

Raicht zum Gottshauß jerliche Pfenniggült 3 Gulden, Ehrung
4 Pfennig, Stifftmaß Wein 1, Hiener 2.

Ungver vor 9 Jahren habe er diß Guetl zuepaußweiß ann sich
erhandelt unnd dem Gottshauß Neustiftt geben 10 Gulden. They-
rung 200 Gulden.

Hanns Schuester bewonnth das Guettl, so auß der Hinderhueben
daselbst gesprochen worden, zu Freystiftt, ist zu Hauß, Hof und
Veldt, bei guetem Wesen.

Gründt:

Erstlich beim Hauß ain eingefannges Gärtl, darin er Gabiß (Kohl)
hat. Dann zemehrs beim Dorff ann deß Pruggers Annger ain
Ängerl, so eingefanngen, ertreget ain Fueder Hey unnd Graimet.

Velder:

Im Veldt gegen daß Örlach 4 Lännther pauth darein 12 Mezen.

Daß annder gegen Schwärzweiß auf Eden 3 Lännder pauth darein
12 Mezen.

Dritt Veldt auf Holzen 2 Lännder unnd ain Ackher sät mit 12
Mezen.

Inn disen drey Veldern, habe er 9 Fleckhl, ertragen 5 Fueder Hey
sein ainmädig.

Holz:

Gegen Hinnderleuthen (Hinterleiten) und Khematen (Kematen)
ain Holzpoden, ertreget Feichten Holz 2 Tagwerch groß.

Hat die Notdurfft Prennholz woll, aber des Zimmerholz wenig.

Legt jerlich 5 Fueder Hey unnd Graimet inbedacht die Velder zu
Tradt liegen. Khann jerlich 1 Ross unnd 4 Khue außhalten.

Diesem Gottshauß reicht er jerlich Pfenniggilt 2 Gulden 2 Schil-
ling; Ehrung 4 Pfennig; Hiener 2; Stifftmaß Wein 1.

Alls er vor ainem halben Jahr diß Güetl übernommen, sey er um
Neustiftt ankommen p. 6 Gulden. Sein Vater für den bewilligten
Austrag 2 Gulden (Hofübergabe). Theyrung 200 Gulden."

Hier haben wir den ausgesprochen frühen Versuch einer Grund-
herrschaft, Lage, Größe, Grenzen und Erträge der zu ihren Höfen
gehörigen Grundstücke anzugeben. Von den genannten Flurnamen
sind viele heute noch bekannt und gebräuchlich. Wir erfahren, daß
um 1604 Georg Prugger das Gut, wohl vom gleichnamigen Vater,

übernommen hatte und zusätzlich seit etwa 1605 das Hinterhubergut als Zubau bewirtschaftete. Beide Höfe waren ihm zu Neustift überlassen worden. Das Neustiftsrecht entsprach in allem dem Leibrecht, nur erlosch es nicht mit dem Tode des Bauern, sondern mit dem Tode des Ausgebers, in unserem Falle des Pfarrers. Bei der Erneuerung der Neustift (nach dem Wechsel des Pfarrers) mußte der Bauer (wie der Leibgedinger) ein „Leibgeld“ entrichten, in dem auch die Werterhöhung des Gutes berücksichtigt wurde. Die „Theyrung“ scheint diesem Leibgeld entsprochen zu haben. Bei den jährlichen Abgaben der beiden anderen Höfe wird nun das Stift-Viertel Wein erwähnt, das ebenso wie die „Erung“ einen symbolischen Ausdruck für die Erneuerung des Leiheverhältnisses darstellte.

Wir erfahren auch, daß der Hinterhuber (ursprünglich 1/2 Anwesen) – wohl nach Aussterben der darauf sitzenden Bauersfamilie – von der Grundherrschaft geteilt wurde. Daraus entstanden zwei 1/4 Anwesen. Das Bruckergut war aber offensichtlich größer als Hinterhuber und Schuster zusammen, es besaß einen höheren Viehbestand und konnte auf seinen Äckern 75 Metzen (1 Metzen = ca. 1/2 Zentner) Getreide aussäen im Vergleich zu 23 und 36 (zusammen 59) Metzen. Dabei fällt noch auf, daß Hinterhuber und Schuster zusammengezählt inzwischen höhere Abgaben entrichtet haben als der größere Brucker. Hier hat die Kirche wohl bei der Teilung und Neuausgabe die günstige Gelegenheit für eine Verbesserung ihrer Einkünfte genutzt.

In den ältesten Babenshamer Pfarrmatrikeln (Taufen und Eheschließungen ab 1611) finden wir auch Aufzeichnungen über die Familie auf dem Brucker-Hof in Bärnham: Georg „Prugger“ war mit einer Ursula verheiratet, die ihm 1615 eine Tochter Katharina gebar und 1617 den Sohn Christoph. Der spätere Hoferbe Georg kam offensichtlich schon vor 1611 zur Welt. Im Jahr 1635 forderte die Pest in Babensham, wie in ganz Bayern, viele Opfer.¹⁸ Weil aber die Sterbematrikel für die Jahre 1621 bis 1745 durch Wasserschäden völlig unleserlich geworden sind (auch in den anderen Bänden zeigen sich immer wieder verwaschene Stellen und Lücken), können wir nicht sicher sagen, ob es auch auf dem Brucker-Hof Pesttote gab. Nach diesem Unglücksjahr bewirtschaftete jedoch schon Sohn Georg mit seiner Frau Barbara den Hof. Von 1636 bis 1640 kamen die drei Söhne Georg, Mathias und Johann auf die Welt. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618–48) wurde Bärnham wie alle Ortschaften östlich des Inns von direkten Kriegshandlungen verschont, weil die schwedischen Truppen diese Linie nicht überschreiten konnten. Dafür hatten die

Bauern aber unter Flüchtlingsströmen, Mißernten und Hungersnöten zu leiden.

In der Grenz-, Güter- und Volksbeschreibung des Landgerichts Kling von 1642 wird dieser Georg Prugger als Inhaber des Gutes genannt.¹⁹ Das Hinterhubergut bebaute damals ein Wolf Prugger, wohl ein Verwandter, der aber nicht in den lückenhaften Matrikeln verzeichnet ist. Dieses Gut war also jetzt wieder „eigens bemeiert“. Der Erwerb von Zubaugütern hatte bisher beachtliche Aufstiegsmöglichkeiten für einige tüchtige Familien geboten, die sich dadurch zu Großbauern („Bauernkönigen“) entwickeln konnten. Das führte aber zu starken sozialen Gegensätzen in den betroffenen Ortschaften und die Obrigkeit fürchtete sich vor daraus entstehenden Unruhen. Deswegen kam man allmählich davon ab, an Bauern Zubaugüter zu vergeben. Zwischenzeitlich verboten sogar kurfürstliche Mandate solche Verleihungen.

In der Beschreibung des Scharwerkgeldes von 1666 erscheint nun ein „Melchior Prugger zu Pernhaimb“.²⁰ Möglicherweise hatte er die Witwe Barbara geheiratet, die unleserlichen Sterbe- und Heiratsmatrikel geben hierzu aber keine Auskunft. Nach der Steuerbeschreibung von 1671 hatte inzwischen Sohn Georg den Hof übernommen. Dort heißt es:²¹ „Georg Prugger zu Pernhamb. Gehört zum Gotshauß Babmshamb. Stüfft jehrlich in Gelt 4 Gulden 50 Kreuzer, dann 2 Hiener. Hat Leibgeding, der Brief aber ist noch bey Gericht. Hat verschines (letztes) Jahr (den Hof zu Leibrecht) uf der Handt angenommen und 25 Gulden vor 2 Leib [für sich und seine Frau Anna] zalt. Hat zwey Roß, 2 Khue, 1 Khalbinkhündtl, 3 Schaf und 5 Schwein, so aigen, dann von Georgen Wieser auf der Wies (nordwestlich Bärnham) 1 Bstandtkhue. Er hat nichts herein, hingegen ist er schuldig zum Gottshaus Babmshamb ybernombnes Capital lauth Brief de Dato 7.12.1645 60 Gulden.“

Wir erfahren hier, daß er seit 1670 den Hof besaß und ihn nun zu Leibrecht verliehen bekommen hat. Sein Vater ließ sich 1645, vielleicht für Baumaßnahmen, 60 Gulden von der Kirche, die noch abbezahlt werden mußten. In den Taufmatrikeln erscheinen seine fünf Kinder Maria, Margareth, Barbara, Georg (†) und Andreas, im Übergabevertrag werden noch die minderjährigen Söhne Georg und Johann erwähnt.

Georg Prugger starb 1695 und seine noch rüstige Witwe Anna bewirtschaftete die nächsten Jahre den Hof allein. Am 6.6.1700 übergab sie an ihre Tochter Barbara, die neben den Nachzüglern Georg (13) und Johann (11) als einzige überlebte. Barbara heiratete

am gleichen Tag Georg Obermayer, Sohn des Wolfen Obermayer (3/4 Anwesen zu Mernham) und seiner Gemahlin Anna, der 100 Gulden mitbrachte.²² Georg legte – was damals durchaus üblich war – seinen eigentlichen Familiennamen ab. Er, seine Kinder und Enkel stehen durchwegs als „Brucker“ in den Martikeln und folgenden Verträgen.

Die alte Bäuerin ließ bei der Übergabe auch ihren Austrag festschreiben, nämlich: „Aus- und Eingang beim Gueth, ainen ruehigen Wüinkel in der Besitzer Wohnstuben, die tegliche Cosst mit denselben yber Tisch, jerlich 2/4 Waiz, 3 Mezen Korn und 1 Mezen Gersten. Item quatermberlich 15 Kreuzer in Gelt, 1 Pfund zerlassenes Schmalz, 2 Pfund gehächeltes Haar und die an Sambstagen fallente Ayr, auch Haus- und Kuchlgeschirr unverwährt gebrauchen zu lassen.“ Natürlich sollte man sie auf ihr Absterben nach katholischem Brauch zur Erde bestatten lassen. Die Geschwister Georg und Johann mußten ihr väterliches Erbe von 80 Gulden herausbezahlt bekommen. Die Übernehmer sollten sie dazu christlich erziehen, „vercössten und claiden“. Falls sie im Dienst oder in der Fremde erkrankten, hatten sie im Elternhaus immer Unterschlupf, Kost und Pflege zu finden.

Auch die 2 Zechpropste (Vermögensverwalter) der Kirche Babensham verließen den jungen Eheleuten den Brucker-Hof für eine nicht genannte Summe zu Leibgeding.²³ Dabei wurde noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der anstehende „Hauptpau-fahl“ am Gut so bald als möglich zu wenden sei. Der Hof, wohl vor allem das Dach, war offensichtlich in sehr schlechtem Zustand und mußte dringend saniert werden.

Das junge Paar hatte also keine leichte Aufgabe übernommen. Es stellte sich auch noch ein reicher Kindersegen ein, in den Matrikeln und im Übergabevertrag sind 2 Söhne und 10 Töchter verzeichnet: Johann, Georg, Barbara, Maria, Eva, Ursula, Elisabeth (†), Susanna, Anna (†), Anna, Elisabeth und Basilissa Justina. Dazu machte der neue Brucker zu Bärnham der Kirche Babensham wenig Ehre, denn Anna, die Bruckerstochter (* 1688) zu Riepertsham (dieser Brucker war der Widumhof, dessen Abgaben zum persönlichen Unterhalt des Pfarrers dienten), brachte ihm die illegitimen Söhne Anton (der wiederum mit 20 einer Tagwerkerin namens Maria zu einer „leichtfertigen Schwangerschaft“ verhalf) und Achaz zur Welt. Leider haben sich die Verhörprotokolle des Gerichts Kling aus dieser Zeit nicht erhalten. In der nahen Hofmark Amerang wurde für leichtfertige Schwängerungen eine Strafe von 1 Pfund Pfennig (240 Pfennige) verhängt, beim zweiten Vergehen dieser Art stieg sie auf 6 Pfund. Chronischen Sündern drohte

die Ausweisung aus dem Gerichtsbezirk. Nachdem beim Brucker aber zusätzlich Ehebruch vorlag, dürfte die Geldstrafe noch empfindlich höher ausgefallen sein.

Durch die große Zahl der hungrigen Mäuler, die Baukosten, Gerichtsbußen und Alimentezahlungen stiegen die Schulden drastisch an. Als die inzwischen verwitwete Barbara am 16.7.1744 den Hof ihrem Sohn Georg überschrieb, war er mit 230 Gulden 59 Kreuzer belastet. Nachdem – verglichen mit der damaligen hohen Kindersterblichkeit – hier ungewöhnlich viele das Erwachsenenalter erreicht haben, mußten dazu 8 Schwestern ausbezahlt werden.²⁴ Erstaunlich ist auch das hohe Alter der Mutter (50 bzw. 53 Jahre) bei der Geburt der jüngsten Kinder. Sie werden im Übergabevertrag aber ausdrücklich als „eheleiblich“ und die beiden Nachzügler als noch nicht vogtbar (minderjährig, unter 21) bezeichnet. Die jüngste Tochter sollte ursprünglich den seltenen Namen Basilissa bekommen, im Taufmatrikel wurde ihr Name aber dann durchgestrichen und ein anderer unleserlicher dazugesetzt. Im Übergabevertrag heißt die damals 16jährige Justina, im Sterbematrikel jedoch wieder Basilissa.

Georg heiratete am 8.8.1744 Maria, die Tochter Georg Linnners von Würmertsham (südwestlich Bärnham), die 112 Gulden Heiratsgut mitbrachte. Sie gebar ihm die Zwillinge Georg und Michael, die bald starben, dann die Tochter Eva und den Sohn Joseph. Auch Johann Brucker, der älteste Bruder des nunmehrigen Bauern, hatte mit seiner Gemahlin Anna Zwillinge gehabt. Diese Familie wird aber im Übergabevertrag von 1744 nicht mehr erwähnt, war also wohl durch tragische Umstände ausgelöscht worden. Die Linnerin starb schon am 9.1.1751 und hinterließ die Kinder Eva (3) und Joseph (1/2). Entsprechend rasch führte der Bauer am 13. Februar Maria, die Tochter des Martin Deml von Aham und dessen Eheweib Maria, die 80 Gulden mitbrachte, zum Altar.²⁵ Sie gebar ihm die Kinder Andreas, Ursula, Maria und Elisabeth, die aber alle vor den Eltern starben. Als dann tragischerweise auch Georg Brucker und seine zweite Frau Maria 1759 innerhalb einer Woche „das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselten“, blieben Eva (12) und Joseph (9) als Vollwaisen zurück.

Die Kirche Babensham wollte auf dem Hof natürlich so rasch wie möglich wieder einen Bauern haben, nahm aber auch Rücksicht auf die vorhandenen Erben. So forderte sie eine der „alten Prugger Töchter“ (der Tanten der Waisen) auf, sie solle sich nach einem geeigneten Mann umsehen. Sechs waren noch „bei Leben“ und – soweit ersichtlich – vier noch ledig, wenn auch nicht mehr die jüngsten. Nachdem aber innerhalb eines Jahres diese „mit einer

Heurath nit aufzukhomen vermögt", verkaufte man am 28.9.1759 das Gut um 400 Gulden an Johann Huber vom Huber-Gut in Rauschwaltham östlich von Titlmoos.²⁶ Er verpflichtete sich, die Waisen bis zur Volljährigkeit christlich zu erziehen und auch den Tanten noch ausstehende Anteile auszubezahlen. Der Kaufpreis war relativ niedrig, weil auf dem Hof inzwischen Schulden in Höhe von 322 Gulden lasteten. Von fast jedem Hof hatte man sich kleinere Geldbeträge geliehen, und selbst das Seelgerät (Stiftung für das Seelenheil) der Verstorbenen in Höhe von 12 Gulden war dem Vikar von Babensham noch nicht übergeben worden.

Später übernahm Johann Huber mit seiner Frau Anna das Stolzen-Gut zu Dinding (Gemeinde Rott am Inn) und verkaufte den Brucker-Hof mit Zustimmung der Grundherrschaft am 4.7.1771 um 950 Gulden (wovon 850 bar auf den Tisch gelegt wurden!) an Sebastian Mayerhofer, Sohn des Georg Mayerhofer zu Mayerhof (Gemeinde Oberneukirchen, Pfarrei Ensding) und der Barbara Zarten.²⁷ Der Schuldenberg war bis auf einen Rest von 80 Gulden abgetragen, den „Johann Prugger" noch tilgen wollte. Sebastian Mayerhofer, der nunmehrige Brucker, heiratete am gleichen Tag in Frauendorf, einer Filialkirche der Pfarrei Ensding, Anna, die Tochter Jakob Rabeiners zu Ebing (östlich Waldkraiburg), die beachtliche 150 Gulden Heiratsgut mitbrachte, und dazu – wie es sich gehörte – ein „Ober- und Unterpöttl samt aller Zuegehör und ain Himmelbettstatt". Von den Zechpropsten erhielten beide den auf 460 Gulden veranschlagten Leibgedingsbrief für den Brucker-Hof. Hier wird deutlich, welche beachtlichen Abfindungssummen die Miterben großer und gesunder Höfe (der Mayerhof war ein 3/4 Anwesen und gehörte zur Hofmark Guttenburg am Inn) erhalten konnten.

In Bärnham selbst gab es keinen 3/4 Hof. Die größten Anwesen (1/2) waren der Brucker, der Städler (der zur Stadtpfarrei Wasserburg gehörte), sowie Gammer und Waldhorn (zum Kloster Gars am Inn). Den Hoffuß 1/4 hatten Freiburger, Oberfreiberger und Flözl (ebenfalls Kloster Gars), dann – wie bereits bekannt – Schuster und Hinterhuber (wie der Brucker zur Kirche Babensham grundbar).²⁸

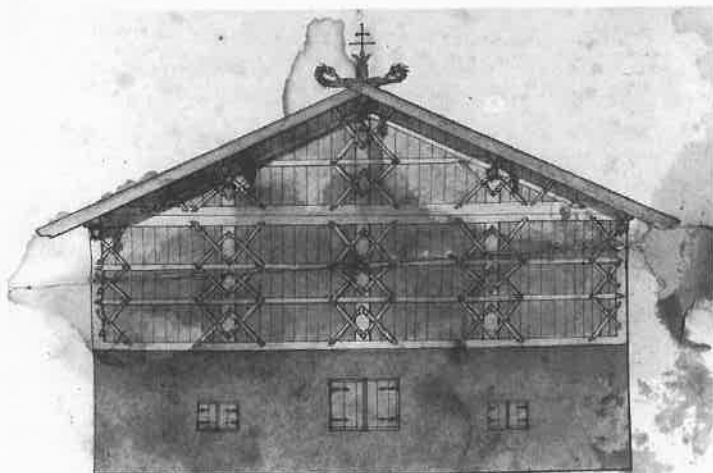
So hatten die jungen Eheleute einen großen, fast schuldenfreien Hof, das Glück aber wollte sich trotzdem nicht einstellen: Der einzige Sohn Johann starb 1777 bald nach der Geburt, Anna „Pruggerin von Pernham" am 13.4.1780. Der Witwer „Sebastian Brucker" heiratete noch im gleichen Jahr Maria, die Tochter von Joseph Hacklechner auf dem Waldhorn-Gut in Bärnham und dessen verstorbener Ehefrau Maria.²⁹ Sie brachte ihm fünf Söhne und drei

Töchter zur Welt, aber der erste Sohn wurde nur 5 Wochen, der zweite 5 Monate alt. Als Sebastian Mayerhofer am 3.11.1800 im Alter von 70 Jahren starb, hinterließ er die Kinder Barbara (17), Johann (11), Philipp (10), Magdalena (7) und Joseph (6). Seine Witwe heiratete 1801 Joseph Wagner, Sohn des Andree Wagner von Oberthalham und dessen Eheweib Maria, der stattliche 500 Gulden Heiratsgut mitbrachte.³⁰ Jedem Kind wurde ein Erbteil von 150 Gulden verschrieben. Die Zechpröpste der Kirche Babensham taxierten den Leibrechtsbrief für Wagner auf 650 Gulden. Im Urkataster steht nun fälschlich: „Am 21.5.1801 übernahm Joseph Wagner den Brukerhof zu Bernham vom Vater mit Fahrniß und Vieh um 650 Gulden.“³¹ Der Schreiber hatte damals wirklich nicht seinen besten Tag, denn er zählte den Mayer-Hof von Bergham irrtümlich zu Bärnham.

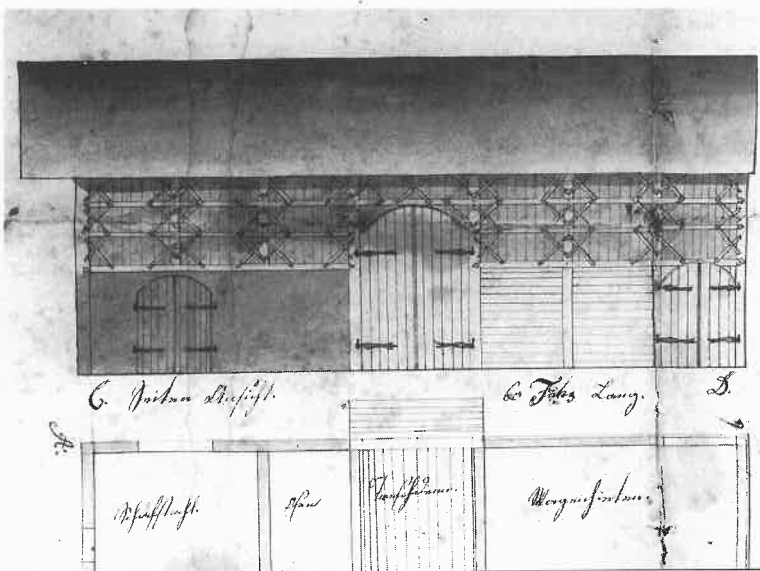
Nach der Beschreibung der Pfarrei „Bamsham“ lebten 1804 in Bärnham 56 Seelen, nämlich 20 Verheiratete, 4 Wittiber, 2 Witwen, 12 ledige Männer, 10 ledige Weibspersonen und 8 Kinder.³² Nach dem Häuser- und Rustikalsteuerkataster von 1809 erhielt der „Bruker“ die Hausnummer 29.³³ Diese bayerischen Kataster beruhten auf der ersten Landvermessung und bildeten die Grundlage für eine gerechte Besteuerung. Im Rahmen umfangreicher Reformen wurde damals u.a. die allgemeine, gleiche Steuerpflicht eingeführt. Wir erfahren aus obigem Kataster auch, daß der Brucker 2/3 Zehent zum nahen Schloß Penzing und 1/3 zum „Pfarr Widum Bamsham“ liefern mußte. Der Zehent war ursprünglich eine selbständige, an die Kirche zu entrichtende jährliche Abgabe. Er gelangte durch Kauf oder Tausch (oft gedrittelt, wie hier) auch in weltliche Hände. Weil das Penzinger Schloßarchiv durch Brand und Kriegseinwirkungen fast vollständig vernichtet wurde, waren hierzu keine weiteren Unterlagen aufzutreiben.

Am 22.1.1820 übernahm Philipp Mayerhofer den Brucker-Hof vom Stiefvater Joseph Wagner und heiratete am 14. Februar Maria Unterhuber von Weikertsham. Die zum Hof gehörigen Grundstücke werden im Kataster genau aufgeführt.³⁴ Äcker, Wiesen und Holz umfaßten damals 85 Tagwerk 49 Dezimal, für die an Steuern insgesamt 19 Gulden 20 Kreuzer und 7 Heller abgeführt werden mußten.

Wegen der starken Streulage der Gründe versuchte man schon im letzten Jahrhundert, den Besitz zu arrondieren. Auch der Brucker kaufte und tauschte zwischen 1826 und 1834 recht eifrig von und mit anderen Bauern.³⁵ Am 24.2.1836 wurde der Gammer-Hof in Bärnham (Haus Nr. 30) zertrümmert. Davon erwarb Philipp Mayerhofer zum Preis von 949 Gulden 24 Kreuzer Wohnhaus, Neben-



A. Leuthner Architekt. 1828. Bruck.



G. Leuthner Architekt.

Bruck. Leuthner.

D.

Bruck. Leuthner.

Bruck.

Bruck. Leuthner.

Bruck. Leuthner.

Planzeichnung für den Bruckerhof von Johann Leuthner „Zimmerbalier“, 1828 (Querschnitt)

gebäude und Hofraum, dazu einen Teil der Äcker und Wiesen. Der Brucker-Hof wurde dann zunächst unter beiden Hausnummern 29 und 30 im Kataster geführt, später nur noch als Nr. 30. Es folgten nun wieder etliche Grundstückskäufe und Tauschhandlungen, oft fanden an einem Tag regelrechte „Kettentäusche“ statt. Erst 1887 wurde übrigens eine königliche Flurbereinigungskommission gebildet, und es dauerte noch fast 100 Jahre, bis 1981 in Bärnham die Flurbereinigung abgeschlossen werden konnte.

Philipp Mayerhofer ließ aber auch 1828 einen neuen Bundwerkstadel errichten, der Plan ist noch erhalten. Die Schießbretter zeigen originelle, ausgesägte Luftlöcher (heute am Wohnstallhaus). Das Wohnstallhaus selbst dürfte um 1840 umgebaut worden sein, denn das kunstvolle Gitterbundwerk der Heubodenwände wurde in diese Zeit datiert. Pläne haben sich leider nicht erhalten. Der Brucker ist ein schönes und typisches Beispiel für den Wasserburger Zweifirsthof. Der Eingang liegt bei diesem Haustyp auf der Traufseite, der in diesem Fall besonders schön gewölbte Flur führt durch die gesamte Hausbreite.

In der Pfarrei gab es ebenfalls Neuerungen: Am 17.3.1837 wurde aus dem bisherigen Pfarrvikariat Babensham eine selbständige Pfarrei. Der Pfarrhof war bis dahin immer in Riepertsham gelegen, jetzt wurde erstmals in Babensham ein solcher errichtet.³⁶

Am 4.6.1848 trat dann ein Gesetz in Kraft, das nicht nur für den Brucker-Hof viele entscheidende Änderungen brachte: Die Grundherrschaft wurde aufgehoben, die Dienstleistungen und Abgaben der Bauern fielen ganz weg. Das bäuerliche Nutzungsrecht an Grund und Boden wurde in Eigentum umgewandelt. Als Entschädigung mußte der Landmann einen sogenannten Bodenzins entrichten, der aber auch günstig abgelöst werden konnte. Unterlagen darüber, wieviel Bodenzins für den Brucker errechnet wurde, haben sich nicht erhalten. Der 2/3 Zehent zur Gutsherrschaft Penzing aber wurde um 400 Gulden abgelöst.³⁷

Philipp Mayerhofer starb am 30.10.1859. Seine zweite Gemahlin Maria ehelichte Martin Holzner und übergab den Hof am 15.7.1861 an ihren Stiefsohn, den 1829 geborenen Philipp Mayerhofer.³⁸ Dieser ließ sich noch etwas Zeit mit dem Heiraten. Erst am 9.2.1863 trat er mit Rosina Hintermayer von Brudersham vor den Traualtar. Dieses Ehepaar übergab ungewöhnlich früh: Am 4.1.1898 erwarben ihr 1869 geborener Sohn Johann und dessen Braut Anna Weinhammer aus Puttenham das Anwesen, das nun mit einem Wert von 15.000 Mark veranschlagt wurde.³⁹ (Die Mark, der Pfennig und das Dezimalsystem wurden mit der Gründung des Kaiserreichs 1871 eingeführt.) Schon am 12.1.1906 starb

der junge Bauer (sein Vater lebte noch) und hinterließ die Kinder Johann, Anna, Mathias, Elis, Maria und Katharina. Der Wert des Hofes wurde nun auf 33.000 Mark geschätzt. Seine Witwe Anna heiratete 1907 Sebastian Egger, der nach dem Ehe- und Erbvertrag Miteigentümer des Hofes wurde, aber bereits 1919 starb. Ein altes Foto zeigt den Brucker-Hof um 1920 mit der Witwe Anna, den gerade aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten ältesten Sohn Johann und die anderen Kindern. Am 22.5.1933 übernahm Johann mit seiner Braut Johanna Bauer den Hof. Diese, seit 1961 verwitwet, übergab 1968; damit bewirtschaftet die „neue“ Besitzerfamilie den Brucker-Hof auch schon wieder in der sechsten Generation.

Anmerkungen

- 1 Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (BayHStA), Kurbayern Cons. Cam.105, fol. 116. (1 fl = 7 B, 1 B = 30 ϕ [= Pfg.])
- 2 Dietmar Stutzer: Der alte bayerische Hoffuß in der historischen Praxis der bäuerlichen Betriebsschätzung und Bewertung. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Band 42, München 1979, S. 287, 302.
- 3 Salzburger Urkundenbuch Band 1, S. 105f Nr. 44a.
- 4 Michael Braun: Beiträge zur Geschichte der Pfarrei Schnaitsee. Schnaitsee 1928, S. 51.
- 5 J. Riedl: Salzburgs Domherren. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band 7, Salzburg 1867, S. 234. Korrigierte Lebensdaten im Register zu den Bänden 1 und 2 der „Geschichte Salzburgs“ von Heinz Dopsch und Hans Spatenegger, Salzburg 1984.
- 6 BayHStA, Kloster Seeon Urk. 24. April 1477.
- 7 BayHStA, Kurbayern 14573 und 14574, Ebersberg Kl. U. Jes. 2255.
- 8 BayHStA, Kurbayern Geh. Landesarchiv 1087 fol. 68.
- 9 wie Anm. 8, fol. 195.
- 10 Bay HStA Kurb. Geh. Landesarchiv 1088 fol. 95.
- 11 wie Anm. 10, fol. 391'.
- 12 wie Anm. 10, fol. 465.
- 13 wie Anm. 10, fol. 637'.
- 14 BayHStA, Kurb. Geh. Landesarchiv 1089, fol. 118. Staatsarchiv München (StA) GL Kling 8b, fol. 106.
- 15 BayHStA Kurb. Geh. Landesarchiv 1089 fol. 480 und 1090 fol. 119 und 323.
- 16 BayHStA, GU Kling 134.
- 17 BayHStA, Kurb. Cons. Cam. 103, fol. 145 bis 149, fol. 153' bis 154.
- 18 wie Anm. 4, S. 25.
- 19 BayHStA, Kurb. Geh. Landesarchiv 1091 fol. 136' und 137.
- 20 BayHStA, Kurb. Hofkammer Hofanlagsbuchhaltung 44, fol. 143.
- 21 StA, LStA Burghausen 102, fol. 705'.
- 22 StA, Pfleggericht Kling Pr. 79.
- 23 wie Anm. 22.
- 24 StA, Pfleggericht Kling Pr. 86.

- 25 BayHStA, Kurb. Hofkammer, Hofanlagsbuchhaltung 188, fol. 169'.
- 26 StA, Pfliegergericht Kling Pr. 89.
- 27 StA, Pfliegergericht Kling Pr. 92.
- 28 Tertulina Burkard: Die Landgerichte Wasserburg und Kling (Historischer Atlas von Bayern Heft 15) München 1965, S. 268.
- 29 StA, Pfliegergericht Kling Pr. 101.
- 30 StA, Pfliegergericht Kling Pr. 106.
- 31 StA, Kataster 23604.
- 32 StA, RA Nr. 10114.
- 33 StA, Kataster 23605.
- 34 StA, Kataster 23606, fol. 40' bis 42'.
- 35 StA, Kataster 24182, fol. 6' (und Nachträge bis 1836) und 23607 fol. 100'.
- 36 Stadt und Landkreis Wasserburg am Inn, Wasserburg 1962, S. 104.
- 37 StA, Kataster 23607 fol. 135'.
- 38 StA, Kataster 23102, fol. 49.
- 39 StA, Kataster 23106, fol. 264 1/3 (mit Umschreibungen bis 1933).

Abkürzungen

BayHStA	Bayerisches Hauptstaatsarchiv
Ebersberg Kl. U. Jes.	Ebersberg Kloster Urkunden Jesuiten
GL Kling	Gerichtsliteralien Kling
GU Kling	Gerichtsurkunden Kling
Kurb. Cons. Cam.	Conservatorium Camerale
Kurb. Geheimes Landesarchiv München	
LStA Burghausen	Landsteueramt Burghausen
RA	Regierung von Oberbayern Akten
StA	Staatsarchiv München

Die Brucker zu Bärnham

(Matrikel der Pfarrei Bärnham von 1611 bis 1803 im Diözesanarchiv München)

JORIG (GEORG) PRÜCKER
urk. 1477–1494

SIGMUND PRÜCKER
urk. 1532–1538

CHRISTIAN PRÜCKER
urk. 1551–1560

(Hans Mühlberger 1578–1590 als Zubau)

GEORG PRÜCKER
urk. 1598–1602

GEORG PRÜCKER
übernimmt um 1604 den Brucker-Hof in Bärnham
vom Vater
∞ vor 1611 Ursula

GEORG KATHARINA CHRISTOPH
*vor 1611 *22.8.1617
übernimmt um 1635 ∞ Ursula 1647
Bärnham
(Sie ∞ 2. Melchior 1666)

GEORG MATHIAS JOHANN
*um 1636 †1695 *4.8.1638 *14.3.1640
übernimmt 1670
∞ um 1670 Anna
(sie lebt noch 1700)

MARIA MARGARETH BARBARA GEORG ANDREAS JOHANN
*16.8.1671 *30.9.1672 war 1700 † *5.2.1677 war 1700 † *24.11.1678 *um 1689
war 1700 †

übernimmt 1674
∞ 6.6.1700 Georg Obermayr
von Mernham † 1744
(illegitime Kinder mit Anna
Bruckerin von Riepersham *1688)

JOHANN GEORG PRÜCKER* ANTON III. URSULA ACHAZ III. ELISABETH SUSANNA ANNA ELISABETH BASILISSA JUSTINA
*14.2.1702 *19.10.1704 *28.2.1712 *31.1.1713 *28.3.1714 *19.6.1716 † als Kind *4.6.1720 *11.8.1722 *24.5.1727
war 1744 † † 3.3.1759 *19.11.1709 lebt noch 1775 1775 Dänglin ∞ Maria war 1775 † † als Kind war 1722 † *um 1724
∞ Anna übernimmt 167.1744 ∞ Maria Tagwerkerin ANNA 1758 Anna lebt noch
Pundpichler ∞ 1. 8.8.1744 Maria Limer † 9.1.1751 ANNA III. *4.1.1734 von Schilberg 1744
war 1744 † ∞ 2.1.1751 Maria Dornl † 9.3.1759

GEORG + URSULA 1. (Verkauf am 28.9.1759 an Johann Huber) 2. ELISABETH
*14.4.1743 GEORG + MICHAEL EVA JOSEPH ANDREAS URSULA MARIA
waren 1744 † *6.5.1746 *22.12.1747 *13.4.1750 *29.1.1753 *25.12.1754
† als Singlinge lebt noch 1775 lebt noch 1775 war 1759 † † 7.3.1755 war 1759 †

SEBASTIAN MAYERHOFFER VON MAYERHOF

um 1730 in Nördlingen † 3.1.1800 in Bärnham
 kauft am 4.7.1771 den Bruckhof in Bärnham

∞ 1. 4.7.1771 Anna Rabener † 23.4.1780 in Bärnham

∞ 2. 16.10.1780 Maria Hacklechner

*2.3.1755 in Babensham † 4.12.1840 in Bärnham
 (sie ∞ 2. 21.5.1801 Joseph Wagner)

1. 2.

JOHANN	SEBASTIAN	BARBARA	JOSEPH SEBASTIAN	MARIA	JOHANN NEPOMUK	PHILIPP	MARIA MAGDALENA	JOSEPH
* † 17.7.1777	*2.11.1781 † 15.12.1781	*7.6.1784	*5.3.1786 † 21.8.1786	*21.5.1787 † 15.2.1798	*14.6.1789	*25.4.1791 in Bärnham † 30.10.1859 in Bärnham übernimmt am 22.1.1820 den Hof von Joseph Wagner ∞ 1. 14.2.1820 Maria Unterhuber *24.11.1795 in Weikersham † 12.3.1834 in Bärnham ∞ 2. 1834 Maria N. (sie ∞ 2. 1861 Martin Holzner)	*10.9.1793	*7.4.1796

I.

PHILIPP
 *1.1.1829 in Bärnham
 † 13.3.1911 in Bärnham
 übernimmt am 22.1.1820 den Hof von Joseph Wagner
 ∞ 9.2.1863 Rosina Hintermayr
 *30.3.1837 in Brudersham
 † 3.7.1898 in Bärnham

Die Mayerhofer auf dem Brucker in Bärnham

JOHANN
 *26.11.1869 in Bärnham
 † 12.1.1906 in Bärnham
 übernimmt 12.4.1898
 ∞ 17.1.1898 Anna Weichhammer
 *1.3.1871 in Putzham
 † 2.3.1947 in Bärnham
 (sie ∞ 2. 1907 Sebastian Egger † 17.9.1919)

JOHANN
 *2.1899 in Bärnham
 † 14.10.1906 in Bärnham
 übernimmt 22.5.1933
 ∞ 23.5.1933 Johanna Bauer
 *7.4.1907
 † 21.7.1976 in Bärnham

M. Elina O.S.F.

*9.1.1903
 † 29.1.1942

Nachkommen

(Die Mariäkel ab 1804 sind zur Zeit nicht zugänglich,
 deswegen konnten in diesem Stammbaum nicht alle
 Nachkommen erfaßt werden.)

Jörg Prantl

**Botanische Raritäten im Raum
Wasserburg**

Wildblumen – eine schutzlose Minderheit

In vielen Jahrmillionen hat die Evolution Tier- und Pflanzenarten hervorgebracht, die in ihrer Einzigartigkeit optimal an die Umwelt angepaßt sind. Je länger dieser Anpassungsprozeß gedauert hat, desto spezialisierter sind in der Regel auch die Lebewesen. Gerade diese hochspezialisierten Pflanzen- und Tierarten sind heute besonders gefährdet, denn jede Umweltveränderung ist für sie lebensdrohend. So gibt es Pflanzen, die nur dann gedeihen, wenn bestimmte Faktoren wie Sonnenlicht, hoher Kalkgehalt, hohe Bodenfeuchtigkeit und geringer Nährstoffgehalt des Bodens zusammenkommen. Wir nennen solche Lebensräume sonnige Hangquellmoore. Kalkreiches, nährstoffarmes Quellwasser tritt hier an Abhängen an die Oberfläche, durchfeuchtet den Boden und schafft Lebensräume für verschiedene Orchideenarten, das Fettkraut und die Mehlsprimel. Ökonomisch sind diese kalkreichen Feuchtwiesen wertlos und so ist es nicht verwunderlich, daß der Mensch durch Aufforstung, Wasserentzug und Düngung diese Lebensräume verändert, um sie für sich nutzbar zu machen.

Da wir Menschen unseren Eigenprodukten wie Bauwerken, Straßen, Fabriken und Kulturf lächen fast immer Priorität einräumen vor Denkmälern der Evolution, ist es kein Wunder, daß diese einzigartigen Lebensräume zerstört werden. Wildblumen haben keine Lobby! Wer hat schon Verständnis für den Schutz von rundblättrigem Sonnentau oder vom gemeinen Fettkraut? Nicht einmal zum Pflücken für „Naturfreunde“ sind sie geeignet!

Ein Bauwerk erscheint uns viel wertvoller als eine in Jahrmillionen entstandene einmalige Genkombination. In maßloser Selbstüberschätzung stufen wir alles, was der Mensch hergestellt hat, höher ein als die Produkte der Evolution. Lediglich solche, die für uns nützlich sind, wie Mais, Schweine, Kartoffeln und Karpfen, haben ein Lebensrecht.

Schließlich können wir bei diesen Arten auch behaupten, durch Züchtung, Auslese und Gentechnologie und selbst ein Denkmal gesetzt zu haben. Erst allmählich beginnt sich der Artenschutz, ohne ökonomischen Hintergedanken, durchzusetzen. Es genügt aber nicht Artenschutz für einige spektakuläre Arten, wie Uhu und Luchs, zu betreiben und andere Arten, wie den Frühlingsenzian oder die Fliegenorchis, zu vergessen. Artenschutz gilt für alle Arten unserer Heimat. Sie sind Denkmäler der Evolution und besitzen seit Jahrtausenden ein angestammtes Heimatrecht.

Wer gibt uns denn das Recht, ein Kalkquellmoor aufzuforsten, ein Hochmoor trockenulegen und eine Magerwiese zu düngen? Allenfalls der Kampf ums Überleben! Nicht aber die Wohlstands-

gesellschaft, die Mühe hat, die Fleisch- und Butterberge zu vernichten und die in den Naturlandschaften nur Möglichkeiten zur Gewinnoptimierung sieht.

Die Orchideen, eine besonders gefährdete Pflanzenfamilie

Eine der artenreichsten Pflanzenfamilien sind die Orchideen. Weit über 20.000 Arten sind von den tropischen Regenwäldern bis in die Tundren verbreitet. Von den etwa 60 Arten Mitteleuropas sind etwa 20 Arten im Wasserburger Raum vertreten. Die Zahl ihrer Standorte und auch die absoluten Zahlen auf diesen Standorten sind derart zurückgegangen, daß ihre Ausrottung innerhalb weniger Jahre zu befürchten ist. Jahrtausende haben wir mit ihnen zusammengelebt und jetzt haben keine 50 Jahre ausgereicht, um sie nahezu auszurotten.

So ist das kleine Knabenkraut (*Orchis morio* – Abb. 1) heute in unserer Gegend eine ausgesprochene Rarität. Die unscheinbare, kaum 10 cm große Orchidee bewohnt kalkreiche, mittelfeuchte Magerwiesen. Sie war früher in Mitteleuropa weit verbreitet. Von dieser Art ist derzeit noch ein einziger Standort im Wasserburger Raum (Gemeinde Eiselfing) mit ganzen neun Pflanzen übriggeblieben. Diese Pflanzen sind zwar nicht akut gefährdet, aber durch Nährstoffeintrag aus der Umgebung verändert sich allmählich der Stickstoffgehalt so, daß mittelfristig das Erlöschen dieses Vorkommens zu befürchten ist.

Zu den häufigsten einheimischen Orchideen gehört das breitblättrige Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis* – Abb. 2). Auf mageren, einmähdigen Feuchtwiesen war diese Art bei uns früher recht häufig. Derzeit sind noch 13 Standorte in den Gemeinden Eiselfing, Amerang, Wasserburg, Edling, Soyen und Babensham bekannt. Auf mehreren dieser Standorte sind leider nur noch Einzel Exemplare zu finden. Das breitblättrige Knabenkraut ist eine recht stattliche Pflanze, die über 50 cm Höhe erreichen kann. Sie besitzt mehrere länglich-eiförmige Blätter, die oberseits mit schwärzlichen Flecken besetzt sind. Im reichblütigen Blütenstand sind die purpurnen Einzelblüten mit dunkelroten Flecken und Linien versehen. Die intensive Düngung dieser mageren Feuchtwiesen und das Befahren mit Traktoren hat vielen Standorten den Garaus gemacht. Das breitblättrige Knabenkraut wird häufig mit dem fleischfarbigen Knabenkraut verwechselt. Beide Arten haben ähnliche Blütenstände und auch die Standortansprüche gleichen sich.

Das fleischfarbige Knabenkraut blüht aber erst im Juni oder Juli, während die Blüten des breitblättrigen Knabenkrautes schon ab Mitte Mai zu beobachten sind. Sicherstes Unterscheidungsmerkmal sind aber die Blätter, die beim fleischfarbigen Knabenkraut stets zugespitzt und ungefleckt sind (*Dactylorhiza incarnata* – Abb. 3). Das fleischfarbene Knabenkraut ist im Wasserburger Raum deutlich seltener. Lediglich fünf Standorte sind aus den Gemeinden Amerang, Babensham, Soyen, Eiselfing und Wasserburg bekannt. Nur auf einem dieser Standorte ist noch eine größere Anzahl von Exemplaren zu finden.

Noch seltener ist in unserer Gegend das gefleckte Knabenkraut (*Dactylorhiza maculata*). Es wächst am Rand von Waldlichtungen in feuchten Laubwäldern. Es steht dort meist einzeln oder in kleinen Gruppen. Von dieser Art sind nur wenige Standorte in den Gemeinden Eiselfing und Amerang bekannt. Die stattliche Pflanze kann 80 cm Höhe erreichen. Die Lippe der meist hellviolett bis rosa gefärbten Blüten ist deutlich dreilappig. Die Blätter sind gefleckt.

Schließlich sei noch das Helmknabenkraut (*Orchis militaris* – Abb. 4) vorgestellt. Seine purpurfarbenen Einzelblüten sind einem behelmten Krieger nicht unähnlich. Die hellgrünen Blätter der etwa 30-40 cm hoch werdenden Pflanze sind länglich eiförmig und ungefleckt. In lichten Auwaldbeständen des Inn und auf Dammböschungen kann man die Orchidee vereinzelt antreffen. Das Helmknabenkraut liebt kalkreiche, etwas trockenere Böden. Leider wird diese Art durch zunehmende Verbuschung und durch starkwüchsigeren Pflanzen immer mehr verdrängt. Auch hier zeigt sich, daß in unsere Auwälder und in Uferlandschaften zunehmend Nährstoffe gelangen.

Die Große Händelwurz (*Gymnadenia conopsea* – Abb. 5) ist ebenfalls eine sehr stark gefährdete Orchideenart in unserem Gebiet. Lediglich zwei Standorte in den Gemeinden Soyen und Amerang mit jeweils wenigen Einzelexemplaren sind bekannt. Die stattliche Pflanze kann 80 cm Höhe erreichen. Die Blätter sind ungefleckt. Die kleinen hellvioletten Einzelblüten duften intensiv nach Vanille und haben einen sehr langen, gebogenen Sporn. Die Große Händelwurz findet man auf mageren Sumpfwiesen sowohl auf kalkreichen als auch auf leicht saueren Böden.

Ähnliche Standortansprüche hat auch die zweiblättrige Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia* – Abb. 6) mit ihrem lockeren Blütenstand. Die leuchtend weißen Blüten haben ebenfalls einen langen Sporn. Am Grund der Pflanze befinden sich zwei gegenständige

Laubblätter. Die Waldhyazinthe ist eine ausgesprochene Seltenheit in unserem Gebiet. Lediglich einige Einzelexemplare im Gemeindegebiet von Amerang konnten nachgewiesen werden. Von der nahverwandten grünlichen Waldhyazinthe (*Platanthera chloranta*) sind im Wasserburger Raum keine Standorte bekannt.

Eine weitere weißblühende Orchideenart, das schwertblättrige Waldvögelein (*Cephalanthera longifolia* – Abb. 7) ist ebenfalls eine ausgesprochene Rarität im Wasserburger Raum. An buschreichen Waldrändern kann man diese bis etwa 50 cm hoch werdende Orchidee antreffen. Sie wächst stets einzeln und besitzt mehrere schwertförmige, schräg nach oben stehende Blätter. 10 – 20 ziemlich große Einzelblüten schmücken den Blütenstand. Ein einziger Standort in der Gemeinde Edling ist bekannt. Es ist aber durchaus möglich, daß im Umfeld noch einige weitere Nachweise möglich sind. Angeblich ist auch die nächste Verwandte, das weiße Waldvögelein (*Cephalanthera damasonium*) im Umland von Wasserburg vertreten. Sie ist von dem schwertblättrigen Waldvögelein durch die wesentlich kürzeren länglich-eiförmigen Blätter zu unterscheiden. Diese Art tritt sehr sporadisch an den Laubwaldabhängen des Inntales auf. Noch seltener und derzeit ohne konkreten Nachweis im Gebiet von Wasserburg ist das rote Waldvögelein (*Cephalanthera rubra*). Den Literaturangaben nach müßte es aber an kalk-reichen Laubwaldabhängen des Inntales in unserm Raum zu finden sein. Das rote Waldvögelein ist sehr stark pilzabhängig und, wie seine Verwandten, im gesamten Verbreitungsgebiet stark rückläufig.

Die Gattung *Epipactis* ist dagegen mit vier Arten im Wasserburger Raum recht beachtlich vertreten. Eine Art, die weiße Sumpfwurzel (*Epipactis palustris* – Abb. 8) gehört sogar zu den häufigsten Orchideenarten in unserem Gebiet. An sieben Standorten in den Gemeinden Soyen, Pfaffing, Babensham, Amerang und Eiselfing wurde sie nachgewiesen. Da sie sich durch Ausläufer vermehren kann, ist sie an diesen Standorten auch in größeren Zahlen vertreten. Ihre ökologischen Ansprüche sind aber recht hoch. Sonne, Bodenfeuchtigkeit, niederer Stickstoffgehalt und zugleich hoher Kalkgehalt müssen geboten sein, wenn sie sich behaupten soll. Die attraktive Pflanze erreicht bis zu 70 cm Höhe. Die Blätter sind regelmäßig am Stengel verteilt. Der lockere Blütenstand besteht aus 10 bis 25 weißen, ansehnlichen, hängenden Blüten. Während die weiße Sumpfwurzel fast immer gesellig auftritt, ist die breitblättrige Ständelwurzel (*Epipactis helleborinae*), ihre nächste Verwandte, ein typischer Einzelgänger. Sie benötigt auch keine sonnigen Standorte, sondern ist an schattigen Waldwegen sowohl in Nadel-

als auch in Laubwäldern anzutreffen. Trotz ihrer Größe fällt sie wenig ins Auge, denn die grünlichen Blüten sind ziemlich klein und nur schwach rötlich überlaufen. Ähnlich wie bei der weißen Sumpfwurz trägt der Stengel 5 – 8 seitlich abstehende Blätter. Aus den Gemeindegebieten von Amerang, Eiselfing und Edling liegen einige Nachweise vor.

Eine dritte Art, die braunrote Ständelwurz (*Epipactis atrorubens*) bevorzugt kalkreiche, steinige Trockenhänge. Besonders in lichten Kiefernbeständen kann man diese bis 80 cm hoch werdende Orchideenart mit ihren roten Blüten antreffen. Der Stengel ist regelmäßig beblättert. Sie tritt meist in kleinen Gruppen auf und ist im Wasserburger Gebiet an sonnigen Innabhängen zu finden, aber ausgesprochen selten.

Die violette Ständelwurz (*Epipactis purpurata* – Abb. 9) schließlich ist eine ausgesprochene Rarität. Max Ringler schreibt in seinem Buch „Die Welt der Pflanzen zwischen Wendelstein und Chiemsee“, daß diese Art im Landkreis Rosenheim angeblich vorkomme, von ihm aber noch nicht nachgewiesen werden konnte. Durch Zufall entdeckte der Verfasser vor einigen Jahren entlang des Innwanderweges in der Gemeinde Wasserburg drei Exemplare. Die Blätter dieser sehr stark pilzabhängigen Art sind violett überlaufen. Die Pflanzen erscheinen nicht jedes Jahr. Sie wächst büschelig und bildet keine nichtblühenden Triebe. Völlig ohne Blattgrün ist die bräunliche Nestwurz (*Neottia nidus avis*). Diese Orchidee ist ausschließlich auf das Zusammenleben mit einem Pilz angewiesen. Durch die Symbiose ist sie nicht vom Sonnenlicht abhängig und kann auch in ganz schattigen Laub- und Nadelwäldern gedeihen. Sie hat nur ganz kleine, schuppige Blätter und einen reichblütigen Blütenstand. Meist findet man mehrere Exemplare nebeneinander. Wegen ihres unattraktiven Aussehens wird sie meist übersehen. Von dieser Art liegen einige Nachweise aus den Umlandgemeinden von Wasserburg vor. Sie ist allerdings nirgends häufig. Nur wenn der Waldboden den geeigneten Pilz enthält, können ihre winzig kleinen Samen sich zu blühfähigen Pflanzen entwickeln. Dies gilt übrigens für alle Orchideenarten. Manche Arten brauchen den Pilz aber nur in der ersten Lebensphase, weil die Orchideensamen keine Nährstoffe für den Keimling enthalten.

An buschreichen Waldrändern, aber auch in lichten Laubwäldern findet man bisweilen eine sehr unscheinbare Orchidee, das Zweiblatt (*Listera ovata* – Abb. 10). Die etwa 40 cm hohe Pflanze hat zahlreiche kleine grünliche Blüten. Leichtestes Erkennungsmerkmal sind zwei eiförmige Blätter, die sich in etwa 10 cm Höhe am Stengel gegenüberstehen. Das Zweiblatt wächst einzeln oder in

Kleingruppen. Es gehört zu den häufigeren Orchideenarten, wird aber wegen seiner Unscheinbarkeit meist übersehen. Nachweise liegen aus allen Gemeinden des Umlands von Wasserburg vor.

Eine ebenfalls sehr unscheinbare, nur 10 – 15 cm hohe Orchideenart ist das Sumpfwiebkraut (*Hamarbya paludosa*) mit winzigen gelblichen Blüten. Es soll angeblich in den Gemeinden Edling und Sojen je einen Standort haben, konnte aber bisher vom Verfasser noch nicht nachgewiesen werden. Dagegen gelang dies für die Königin unserer einheimischen Orchideen, den prächtigen Frauenschuh (*Cypripedium calceolus* – Abb. 11). Er wächst in lichten Laub- und Nadelwäldern, benötigt kalkreiche Böden und ist in Deutschland leider durch die Nachstellungen sogenannter Naturfreunde stark zurückgegangen. Früher war der Frauenschuh im Wasserburger Raum im Gebiet des Inn angeblich häufiger zu finden. Heute ist er eine ausgesprochene Seltenheit. Er bildet meist kleine Horste, da sich die Pflanze im Lauf der Jahre vegetativ vermehren kann. Die Einzelpflanzen können bis 60 cm Höhe erreichen. Sie tragen eine oder zwei große, auffallende Blüten. Unverwechselbar ist der leuchtend gelbe Schuh, der in deutlichem Kontrast zu den schokoladebraunen Blütenblättern steht. Zwei Standorte aus den Gemeinden Eiselfing und Pfaffing mit wenigen Einzelpflanzen sind bekannt. Beide Vorkommen liegen aber nicht in Naturschutzgebieten. Ob der Frauenschuh außerhalb von Schutzgebieten überleben kann, ist höchst zweifelhaft. Mit fast 20 Orchideenarten ist der Wasserburger Raum zwar deutlich artenärmer als der südliche Landkreisbereich. Gegenüber den Gebieten nördlich der Endmoränen ist die Artenvielfalt aber wesentlich reichhaltiger. Im Wasserburger Umland sind die Moränengürtel, die verlandenden Seen aus der Eiszeit und die Uferzonen der von den Alpen kommenden Flüsse die Restflächen botanischer Artenvielfalt. Sorgen bereiten die absoluten Zahlen bei den einzelnen Orchideenvorkommen, denn fast alle Arten sind nur noch in geringen Restbeständen vorhanden. Alle Orchideenarten sind bekanntlich streng geschützt. Trotzdem kommt es immer wieder vor, daß sie von „Blumenfreunden“ gepflückt oder gar ausgegraben werden. Wegen ihrer Pilzabhängigkeit führt das Ausgraben fast immer zur Vernichtung der Pflanzen. Auch das Pflücken schwächt die Pflanzen derart, daß sie in der Regel vernichtet werden. Eine Vermehrung in der Natur ist sehr schwierig. Sie bilden zwar Millionen von Samen, aber die Samen keimen sehr schlecht und wachsen nur in seltenen Ausnahmefällen zu blühenden Pflanzen heran. Leider befassen sich nur sehr wenige Spezialgärtnereien mit der Vermehrung einheimischer Orchideen.

Weitere bedrohte Wildblumen

Neben den Orchideen gibt es noch eine ganze Reihe weiterer Wildblumen, die leider ebenfalls sehr selten sind. Äußerst gefährdet sind da unsere fleischfressenden Pflanzen, da sie alle stickstoffarme Böden benötigen. So ist das gemeine Fettkraut (*Pinguicula vulgaris* – Abb. 12) eine ausgesprochene Seltenheit im Wasserburger Raum. Es wächst auf kalkreichen Quellmooren. Ganze drei Standorte in den Gemeinden Soyen, Edling und Eiselfing mit einigen Dutzend Pflanzen sind bekannt. Eines dieser Vorkommen ist durch Aufforstung akut gefährdet, ein anderes droht durch allmähliche Verschilfung mittelfristig ebenfalls zu verschwinden. Die kaum 10 cm hohe Pflanze besitzt eine bodenständige Blattrosette. Die hellgrünen Blätter sind am Rand aufgebogen und mit feinen Drüsenhaaren besetzt. Der klebrige Saft dient zum Fang von Insekten. Damit decken diese Pflanzen ihren Stickstoffbedarf, während jede Düngung zu ihrem Verschwinden führt. Eine weitere fleischfressende Pflanze, die immer seltender wird, ist der rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia* – Abb. 13). Auf extrem stickstoffarmen sauren und feuchten Moorböden kann man ihn finden. Durch die Trockenlegung der Moore und durch Düngeeintrag sind die meisten Standorte zerstört worden. Wo der Sonnentau geeignete Lebensbedingungen hat, ist er allerdings recht häufig. Aber es gibt in den Gemeinden Babensham, Edling, Pfaffing und Amerang nur noch ganz wenige Standorte, wo er gedeiht. Im Alpenvorland wachsen noch zwei weitere Sonnentauarten, der mittlere Sonnentau (*Drosera intermedia*) und der langblättrige Sonnentau (*Drosera anglica*). Sie sind aber nur aus dem weiteren Umkreis von Wasserburg bekannt. Übrigens ist der rundblättrige Sonnentau auch zur Blume des Jahres 1992 auserkoren worden, was seine Ausrottung wohl kaum verhindern wird.

Die hübsche rosarote Mehlprimel (*Primula farinosa* – Abb. 14) war früher zu vielen Tausenden auf feuchten Magerwiesen anzutreffen. Durch Düngung und Trockenlegung sind diese wunderschönen Wiesen weitgehend verschwunden. Je ein Standort in den Gemeinden Eiselfing, Babensham und Edling sowie einige Restvorkommen in der Gemeinde Amerang sind der klägliche Rest, der noch vorhanden ist. Aber auch auf diesen Standorten geht die Zahl der Mehlprimeln ständig zurück. Durch den Dünger werden stärkerwüchsige Pflanzen stark gefördert und erdrücken die lichthungrigen Mehlprimeln. In unseren Gärten pflegen wir nicht die Wildformen, sondern hochgezüchtete Kreuzungen.

Zu den botanischen Seltenheiten gehören auch die Enzianarten. Ihr Hauptverbreitungsgebiet liegt in den Alpen. Seit mehreren tausend Jahren haben sie sich mit den Gletschervorstößen und mit den Alpenflüssen ins Alpenvorland ausgebreitet und auch im Wasserburger Raum ein Heimatrecht erworben. Kümmerliche Restbestände von einstmals drei Arten sind in unserem Gebiet noch vorhanden. Dabei gab es noch vor etwa 40 Jahren an der Attel eine Wiese, die Tausende von stengellosen Enzianen (*Gentiana clusii*) mit ihren leuchtend blauen Blütenkelchen verzaubert haben. Der stengellose Enzian wird zwar häufig in unsern Gärten kultiviert, in freier Wildbahn ist in unserem Gebiet derzeit leider kein Standort mehr bekannt. Nicht viel besser steht es um den zarten, kaum 8 cm großen Frühlingsenzian (*Gentiana verna* – Abb. 15), besser bekannt unter dem Namen „Schusternagerl“. Drei Standorte in den Gemeinden Eiselfing und Edling sind noch bekannt, und recht viel mehr als 200 Pflanzen sind es wohl nicht, die von der Gülle bis jetzt verschont worden sind. Ähnlich bedenklich ist die Lage beim Schwalbenwurzenzian (*Gentiana asclepiadea* – Abb. 20). Die stattliche, fast einen Meter hoch werdende Pflanze blüht erst im Spätsommer an feuchten kalkreichen Waldrändern. In den bayerischen Alpen ist der Schwalbenwurzenzian gar nicht so selten, aber im Wasserburger Raum ist nur ein Standort mit etwa 50 Exemplaren in der Gemeinde Eiselfing bekannt.

Der Tag ist nicht mehr fern, an dem wir diese drei Enzianarten, Zeugen der Eiszeit, nur noch in den Alpen bewundern können, weil wir nicht fähig waren, ihnen in unserer Heimat ein Überleben zu sichern.

Zu den botanischen Raritäten muß man heute leider auch schon unsere Trollblumen (*Trollius europaeus*) rechnen. Sie schmückten früher zu vielen Tausenden die Feucht- und Streuwiesen (Abb. 16). Intensive Düngung, häufige Mahd und Dränagen haben diese Bestände zerstört. Auch auf den wenigen Trollblumenwiesen, die es in den Gemeinden Amerang, Eiselfing, Babensham, Edling und Pfaffing vereinzelt noch gibt, gehen die Bestände drastisch zurück. Ähnlich wie die Trollblumen früher in riesigen Beständen unsere Feuchtwiesen schmückten, waren die flauschigen Samenstände des breitblättrigen Wollgrases (*Eriophorum latifolium* – Abb. 3) überaus häufig. Die Vorkommen dieser Art sind ebenfalls in erschreckendem Maß zurückgegangen. Nur noch wenige Standorte in den Gemeinden Amerang, Eiselfing, Edling und Babensham sind übriggeblieben. auch dort sind die Bestände so stark zurückgegangen, daß das Wollgras durchaus zu einer Seltenheit geworden ist. Durch den starken Rückgang der Zahl magerer Feuchtwiesen

sind auch andere Arten dieser Lebensgemeinschaft, wie der im Spätsommer blühende violette Teufelsabbiß (*Succisa pratensis*) oder der kaum 10 cm hoch werdende kleine Baldrian (*Valeriana dioica*) sowie die Prachtnelke (*Dianthus superbos* – Abb. 18) nur noch selten anzutreffen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Flora magerer Trockenstandorte. Früher gab es zahlreiche Feldraine. Durch die Flurbereinigung und eine maschinengerechte Umgestaltung unserer Kulturlandschaft sind sie verschwunden. Auf den wenigen noch verbliebenen Rainen haben Herbizideinsatz und Gülle die meisten dieser farbenprächtigen Wildblumen vernichtet. So sind die leuchtend purpurfarbenen Blüten der Karthäusernelke (*Dianthus carthusianorum* – Abb. 17), ebenso selten geworden wie die blauviolettten Blütenstände der knäueligen Glockenblume (*Campanula glomerata* – Abb. 19) und die bizarren, gebogenen Blüten der blauen Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*).

Wo gibt es noch ein Getreidefeld mit Mohn- und Kornblumen, Ackerrippersporn und Kornrade?

Wir haben im Ameranger Bauernhausmuseum mit Recht viel Geld investiert, um Häuser und Geräte unserer bäuerlichen Vorfahren für kommende Generationen zu erhalten. Dies ist sicher eine lobenswerte Sache. Aber sollten wir nicht auch versuchen, die Pflanzen zu erhalten, die für die damalige bäuerliche Kultur typisch waren? Dazu gehören die Ackerunkräuter, die heute zu botanischen Raritäten geworden sind, alte Getreidesorten und ursprüngliche Obstsorten, die im Zeitalter des EG-Einheitsapfels keine Chancen mehr haben, obwohl sie hervorragend schmecken. Es stünde uns gut an, auch diese Dinge zu erhalten!

Man könnte diesen Bericht über botanische Raritäten in unserer Heimat unschwer erweitern. Tatsächlich gibt es noch viele hundert Arten, die in unserer Heimat kurz vor dem Aussterben sind. Das Artenspektrum ist in den letzten Jahrzehnten in erschreckendem Maße zurückgegangen. Hier brauchen wir nicht mit dem Finger auf die tropischen Regenwälder zeigen. Der Artenschwund in der eigenen Heimat wird uns nur deshalb kaum bewußt, weil die meisten Menschen fast keine Wildblumen mehr kennen. Ein blühendes Rapsfeld oder eine blühende Löwenzahnwiese mag zwar unser Auge erfreuen, sie ist aber nicht der Ausdruck einer heilen, gesunden Umwelt, sondern das erschreckende Signal einer verarmten Landschaft. Überall betreiben wir Monokultur. Sie beginnt schon in unseren Gärten. Pflegeleichter Einheitsrasen „schmückt“ unsere Gärten, allenfalls noch mit ein paar Gänseblümchen garniert, weil der Aufwand ihrer Ausrottung zu aufwendig ist. Auf den Golfplät-

zen sind auch diese Blumen verschwunden. Jeder Gartenbesitzer könnte dazu beitragen, dem Artenschwund in unserer Landschaft entgegenzuwirken. Wenn man ein kleines Stück seiner Wiese nur einmal pro Jahr im Herbst mit der Sense mäht, so fördert dies nicht nur die Artenvielfalt, sondern auch den Kreislauf. Schon nach wenigen Jahren siedeln sich auf dieser Fläche verschiedene Wildblumen an. Durch Ausstreuen von Wildblumensamen, nicht aber durch Ausgraben (!), kann man diesen Prozeß beschleunigen. Die Wiese wird immer artenreicher und interessanter. Viele Insekten siedeln sich an. Man kann ein kleines Stück Naturlandschaft bewundern und hat dazu beigetragen, dem Artenschwund zu begegnen. Wenn im Garten mit viel Chemie und Technik gearbeitet wird, so sind die Kosten und der Arbeitsaufwand beträchtlich. Demgegenüber ist ein artenreicher, naturnaher Garten äußerst pflegeleicht. Er widerspricht lediglich der Mentalität vieler Menschen, die die Natur lieber unterwerfen, beherrschen und vergewaltigen, als sie zu beobachten und von ihr zu lernen. Möge dieser Bericht dazu beitragen, die letzten botanischen Raritäten in unserer Heimat als schützenswerte Naturdenkmäler zu betrachten und durch Förderung einheimischer Wildblumen in unseren Gärten die Artenvielfalt wieder etwas zu verbessern.

Bezugsquellen für Wildblumensamen:

- 1 Wolfhart Lau, Lindenweg 17, 79737 Grobherrischwand
- 2 Blauetikett Bornträger, 67591 Offstein
- 3 Florahilfe, Alte Bernauer Straße 24, 83209 Prien



1 Kleines Knabenkraut (*Orchis morio*), Rarität auf Kalknagerwiesen.



2 Breitblättriges Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*), Orchidee, auf ungedüngten Feuchtwiesen anzutreffen.



3 Fleischfarbiges Knabenkraut (*Dactylorhiza incarnata*), wächst auf ungedüngten Flachmoorwiesen.



4 Helmknabenkraut (*Orchis militaris*), Orchidee, auf kalkreichen sonnigen Böschungen



5 Große Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Wohlriechende Orchidee auf mageren Sumpfwiesen.



6 Zweiblättrige Waldhyazinthe (*Platanthera bifolia*), bewohnt magere Sumpfwiesen. Seltenheit im Wasserburger Raum.



7 Schwertblättriges Waldvögelein (*Cephalanthera longifolia*), wächst sehr vereinzelt an buschreichen Waldrändern.



8 Weiße Sumpfwurz (*Epipactis palustris*). Gesellig auf kalkreichen, sonnigen Feuchtwiesen.



9 Violette Ständelwurz (*Epipactis purpurata*). Einziger Standort im Landkreis Rosenheim bekannt.



10 Zweiblatt (*Listera ovata*). Unscheinbare Orchidee lichter Laubwälder und ungedüngter Waldränder.



11 Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*). Die schönste einheimische Orchidee, bewohnt lichte kalkreiche Laubwälder. Streng geschützte Seltenheit.



12 Gemeines Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*). Seltene, fleischfressende Pflanze auf mageren feuchten Kalkwiesen.



13 Rundblättriger Sonnentau (*Drosera rotundifolia*). Fleischfressende Pflanze auf mageren, feuchten Hochmoorflächen.



14 Mehlprimel (*Primula farinosa*). Auf nährstoffarmen Feuchtwiesen.



15 Frühlingsenzian (*Gentiana verna*). Auf sehr nährstoffarmen, sonnigen Wiesen, im Wasserburger Raum fast ausgerottet.



16 Trollblumenwiese (*Trollius europaeus*). Früher auf mageren Feuchtwiesen weit verbreitet.



17 Karthäusernelke (*Dianthus carthusianorum*), wächst auf sonnigen Trockenhängen.



18 Prachtnelke (*Dianthus superbus*). Seltenheit auf mageren Feuchtwiesen.



19 Knäuelige Glockenblume (*Campanula glomerata*). Auf trockenen nährstoffarmen Wiesen.



20 Schwalbenwurz (Gentiana asclepiada). Ist an feuchten Waldrändern anzutreffen.

REGISTER

Personen

- Aberl Hans 61
Adelgasser Gaudenz 247
Aicher Anna 279
Aichhorn Josef 203,217
Aigner Georg 208
Ainmüller, Glasmaler 126,148
Albert von Soest 24
Albertus Magnus 238
Albrecht V., Hrg. v. Bayern 52
Allucius 23f, 29
Altershamer, Familie 38f
Amman Jost (Joß) 19ff, 29, 33
Amorth Kaspar 61, 63
Aretin Johann Christoph, von 237f
Arnold, Gf.v.Andechs-Dießen 234
Arnold Hans Georg 227
Augustinus 238,258
Aventinus Johannes 256

Baader Andreas Georg 208
Bachmaier, Bräuer 169
Badhauser Korbinian 211
Bahns Jörn 151
Baldass P., von 133
Basler Otto 151
Bauer Hermann 151
Bauer Johanna 276,280
Bauer Josef 136,146
Bauer Ludwig 130,143,146
Baumann L. 143
Baumgartner 184
Baumgartner Hans 185
Baur-Heinold Margarethe 32f
Bayr Anton 214,218
Bebwich Josef 205
Bergau, Professor 32
Bergilius Maro 258
Bernhard von Clairvaux 238
Bernhard Johann 227
Bernhard(t) Niklas 201ff, 209ff, 227

Bernhart 237
Berthold 32
Berthold von Regensburg 239
Beth (Peth) Mathias 210f
Betzold Gustav 32
Birkmaier Willi 197f, 255
Birkmayer J. 106
Bischof Bernhard 255
Bockh Martin 61
Bocksberger Hans (Johann) d. J. 16
Bocksberger Melchior 16
Bocksberger Tradition 16 f
Bomhard, Peter von 134,153
Bosl Karl 52
Bosch, Hausmeister 169
Brackmann Albertus 254
Brand Franz Xaver 204, 222, 227, 229
Brand Johann 91
Braun Michael 277
Breit, Maler 103, 119
Brenninger Georg 220, 231
Bressler E. 143
Breuer Tilmann 33
Brucker (Prucker) 260ff
Brucker Achaz 270, 279
Brucker Andreas 271, 279
Brucker Anna 270f, 279
Brucker Anton 270, 279
Brucker Barbara 269ff,279
Brucker Basilissa Justina. 270f, 279
Brucker Elisabeth 270f, 279
Brucker Eva 270f, 279
Brucker Georg 270f, 279
Brucker Johann 270f, 279
Brucker Joseph 271, 279
Brucker Justina 271, 279
Brucker Maria 270f, 279
Brucker Michael 271, 279
Brucker Susanne 270, 279
Brucker Ursula 270f, 279

Bruckmayr Thomas 240
 Brunhuber Kaspar 136, 140, 152, 166,
 185, 198
 Buchauer Johann Georg 164, 166, 170
 Buchberger Michael 254
 Burkard Tertulina 197, 255

 Candid Peter 53
 Carracciolus Robertus 238
 Christus 14
 Clodius Marianus Frumentarius 238
 Copauer Johann Wolf 200
 Cottineau L.H. 254
 Crammer Michael 214f
 Cranach Lucas d. Ä. 24
 Cray Emmeram 217
 Croce della 61

 Daller Joseph Ignaz 210, 213
 Daumann Josef 210, 215, 217
 Dax Georg 225
 Degenhardt Joseph 40, 53, 55
 Degenhardt Michael 53
 Dehio Georg Gottfried 152, 218, 230
 Deml Maria 271, 279
 Deml Martin 271
 Dempf Anton 52, 140, 152, 169, 198
 Denzinger, Dombaumeister 106
 Deutinger Martin, von 253
 Deutsch Hans Rudolf Manuel 18f
 Dichel Guarinus 248
 Diemer Peter 7, 32, 33
 Dietl Maurus 240
 Dietterlin Wendel 17, 33
 Dillis Johann Georg 238
 Dimpfelmeyr Georg 208
 Donatus Aelius 256
 Doppler L. 1a' b Dopsch Heinz 277
 Dreßler Fridolin 136, 152
 Düll Heinrich 124
 Dürer Albrecht 24, 196
 Dullinger Wolfgang 252
 Dumser Georg 222

 Eberl B. 197
 Eberle Syrius 124
 Edner Eva 208
 Ed(t)linger Margaretha 53
 Egger Anna 276, 280
 Egger Sebastian 276, 280

Egglmayr Balthasar 225
 Eichhorn Gustav 169
 Elisabeth Renata v. Lothringen 26
 Elsner Joseph 108, 110, 112, 114, 119,
 145, 149
 Eltl Sigmund 215
 Engel Rudolf 218
 Engelbert, Hallgf. 234
 Engl Peter 225
 Entreß Wilhelm 224f
 Ertel Anton Wilhelm 252
 E.S., Meister 24
 Eschenlohr Franz Paul 205
 Escobar Andreas von 239
 Ewald Gerhard 134f, 152

 Fackler Anton 228
 Fehlner Anton 214
 Fekete Julius 71, 137, 152
 Ferler Hyazinth 248
 Fischer Engelbert, Abt 234, 236, 239
 Fischer Stephan 215
 Flözl 272
 Frank Irmgard 198
 Frankenberger Maria 203
 Freiburger 272
 Freinperger (Freiberger) Martin 261f
 Freinperger Paul 264
 Frischeisen Franz Anton 209
 Fürst Max 152
 Fux Georg 221
 Fuxhofer Paul 61
 Fuxthaler Georg 214f

 Gall Thomas 213
 Gammer 272f
 Ganter Benno 242
 Gebhardt Barbara 53
 Geigenberger Heinrich 113, 119ff, 135,
 145, 149
 Geigenberger Simon 125, 148
 Geiger Martin 152
 Geisberger Michael 83, 85, 100ff, 106,
 117, 119,
 125f, 129, 140, 143f, 146ff
 Geisenhofer Christostomus 222, 229
 Geissler Heinrich 7, 19f, 32f
 Geberperg Anton 200
 Gerl Dominikus 245

- Gernhart L. 198
 Gipf Bernhard 46
 Glaser Hubert 32
 Glink jun., Kistler 89
 Göttler Armin 52
 Götz Wolfgang 152
 Gotsmann Mathias 202
 Gottgetreu R. 143
 Grätz Korbinian 248,251
 Graf Hugo 97
 Grederer, Maler 53
 Gredter (Graetter,Greder) Hans Jakob
 48, 53
 Gregor I., d.Große 26, 257
 Griemann Andreas 224
 Grienairer (Grünauer) 260f
 Grimb Caspar 212
 Grimm Wolfgang 223
 Grimming Felix von 238, 245
 Grünauer (Grienairer) 260f
 Grüttsch Conrad 257
 Grundel Johann 222
 Grundtner Ulrich 228
 Grunert Andreas 224
 Guggemoos Maria 40, 55ff
 Guilelmus Alvernus 256, 258
 Gumpinger Paulus 46
 Guttman Johann Carl 226

 Haas Jakob 208
 Hackl, Münchner Akademie 124
 Hacklechner Joseph 272
 Hacklechner Maria 272, 280
 Häringer Georg 257
 Hager Georg 32f
 Haidl Maria 208
 Hai(u)miller Franz Anton 206
 Haltenberger 207, 214
 Haltenberger Johann 211
 Hanfstaengl E. 133
 Hardungh Frz.Seraph, Frh.v. 75, 89, 138
 Hartel A. 143
 Hartig Michael 254
 Hartmann, Bildhauer 207
 Hartmann Adam 61,224,227
 Hartmann Anna 54
 Hartmann Georg Ferdinand 200f, 217,
 226, 228, 230
 Hartmann Jeremias 48f, 53, 63

 Hartmann Samuel 53
 Hartmann Simon Thaddäus 202, 209,
 211f, 217
 Hartmut ? 222
 Hartmut Andreas 200, 223
 Hartmut Johann 205f
 Hartung Wolfgang 137, 152
 Hebenstreutter Johannes 251
 Hefner-Alteneck Heinrich von, Prof.Dr.
 93
 Heilingbrunner, Meßner 80
 Heilmaier Max 122ff, 147, 153
 Heilmeyer A. 153
 Heinrich, Zimmermeister 60
 Heiserer Joseph 59, 61, 63, 73ff, 79ff,
 86ff, 99, 125, 133, 137ff, 150,
 153f, 169, 198
 Heller Johann Martin 200, 216
 Hemmerle Josef 255
 Herb Johann Baptist 145
 Herolt Johannes 257f
 Herzog Th. 133
 Hieronymus, Sophoronius Eusebius 258
 Hilger Sebastian 165
 Hillspurger Simon 226
 Hinterhuber (Hünderhueber) 263f,
 266f, 272
 Hintermayer Rosina 275, 280
 Hintermayr Sebastian 205f, 217
 Hintze Georg 220
 Hirsching Friedrich Carl Gottlob 253
 Hochhauser Augustin 195
 Höbsteger Anton 207
 Hoeckmayer J. 193, 195, 197
 Höfner Josef 255
 Höffer 207
 Höller (Johann) Martin 205, 206, 214,
 217
 Hölzl Ernst 210
 Hölzl Leonhard 226
 Hölzl Ludwig 205
 Hörmann Engelbert 240f, 245
 Hörmann Ildephons 242
 Höss J. 208
 Hofer Christof 36
 Hofmann Johann Peter 209
 Hofmann Michael 224, 227
 Hofmann Wolf 223, 226
 Hofmann Wolfgang Adam 222

- Hohenätl Georg 226
 Hohenätl Jakob 223, 225ff, 230
 Hohn Karl Friedrich 253
 Holbein Hans 16
 Holler Aegidius 242
 Holzner Martin 275, 280
 Horatius Cocles 22
 Hoßbein Georg 229
 Huber Bartl 203, 208
 Huber Georg 212, 214
 Huber Ildefons 248
 Huber Jörg 188, 197
 Huber Johann 272, 279
 Huber, Kgl.Bauamtman 117
 Huber Konrad 197
 Hueber Franz 206
 Hund Wiguleus 252
 Hundt Friedrich Hektor Graf von 253
 Hupfauer 237
- Irlacher 168
 Irlacher Joseph 167
 Irlacher Peter 167
 Irlinger Ansgar 193, 254
- Jais Aegidius 240
 Jephthah 11, 20f, 24, 30
 Johann Theodor, Fürstbischof
 v.Freising 245
 Jorhan Christian 229
- Kallenbach G. 143
 Karl II., Hrg.v.Lothringen 26
 Karl Jörg 36
 Karl Theodor, Kf.v.Bayern 64, 151
 Kastner Heinrich 255
 Kauffmann Johann Nepomuk 242
 Kebinger Ludwig 53, 135f, 139f, 143,
 148, 153
 Kempf R. 143
 Kern Abraham d.Ä. 37f, 40, 52, 197
 Kern Anton Quirin v. 188
 Kernndl Friedrich 262
 Kholnberger Anna 46, 49, 55
 Khornmesser Philipp 164f, 166f
 Kiesow Gottfried 141, 153
 Kir(ch)mayr Andreas 200ff, 206, 208f
 Kirmayer (Kiermajr, Kirmair) Ildephons
 236f, 239, 256
- Kirmayer Josef 52, 138, 148, 153, 169,
 185, 198
 Kirmayer Sieglinde 153
 Kloeckel Franz Josef 239
 Koban Joseph 226
 Koblechner Josef 108, 130
 Köckh Wolf 216
 König Theodor Paul 118, 137
 Kolb Rosina 210, 217
 Konrad I., Bi.v.Freising 59
 Kopleter (Johann) Felix 89, 223
 Kopleter (Koppledter) Johann Lorenz
 200, 212
 Kopleter Klara 89
 Kopleter Lorenz 200
 Kosak Elise 122, 147
 Kraemer Wolf 193
 Kraus Andreas 136, 153
 Kraus Gustav 58, 148f
 Krausen Edgar 254
 Krick Ludwig Heinrich 137
 Kriner Thomas 225f
 Kroll Wilhelm 33
 Kropf Cornelia 53
 Krumenauer Stephan 60, 101, 133f
 Kurz Johann Paul 208, 217
- Labenbolff Conrad 239
 Lactantius Lucius Caelius Firmianus
 257
 Langenegger Johann Jakob 211
 Langenegger Johann Matthias 212
 Laub Anna 54
 Laub Jacob 53
 Laubezz Pilgrim 260f
 Lauer N. 61
 Lechner Anton Alois von 124, 147
 Lechner Joseph 80, 106f, 110, 117f,
 120, 123, 136, 138, 142ff, 154
 Lechner Marie 123
 Leeb Wolfgang 234
 Lehner Jacob 53
 Leimbach 95, 97, 127, 141, 145
 Leonhard, Abt v.Atl 234
 Leopold I. v.Oesterreich 144
 Lerch Josef 203
 Leuthner Johann 274
 Lewtel Chonrad 262

- Licklederer 159
 Liechtenfurner Niklas 212, 217
 Lill Georg 147, 154
 Lindner August Pirmin 253f
 Linner Maria 279
 Linnerts Georg 271
 Lipp Christoph 205, 218
 Lipp Rupert 208, 213f, 218
 Livius 13, 22f
 Lombardus, Petrus 257
 Lorenz Johann 215
 Lory Michael 241f
 Loth Johann Carl 152
 Loth Ulrich 61, 63
 Ludwig der Gebartete 159, 171
 Ludwig I., Kg.v.Bayern 71f, 74, 92, 151
 Lu(e)nger, Simon 169, 170
 Lützow Carl 32
 Luginger, Maler 103, 119
 Luther Martin 33

 Mack Gregor 243
 Maecius Geminus 24
 Mällinger Martin 208, 209
 Mallet Franz Anton 216f, 219
 Manlius L. 22
 Manteuffel Claus Zoege, von 52ff,
 134f, 139, 145, 154
 Mareis Franz 205, 207, 217
 Mareis Marian 243
 Marggraff J., Architekt 106, 108ff, 114,
 119, 127, 145, 148f
 Maria Theresia v.Oesterreich 144
 Markmiller Fritz 135
 Marschall Georg 201
 Marstaller Michael 49
 Martin Hans 224
 Mathias Peter 202
 Matthaey C. 143
 Max I. Joseph, Kg.v.Bayern 155
 Max IV. Joseph, Kf.v.Bayern 64
 Maximilian I., Hzg., Kf.v.Bayern 5, 26,
 32, 34, 48, 193, 236
 Mayer Anton 253
 Mayer Josef Gabriel 115
 Mayer Konrad 146
 Mayerhofer Anna 275f, 280
 Mayerhofer Barbara 273, 280
 Mayerhofer Elina O.S.F. 280

 Mayerhofer Elis 276
 Mayerhofer Georg 272
 Mayerhofer Johann 273, 275ff, 280
 Mayerhofer Johann Nepomuk 280
 Mayerhofer Johanna 276, 280
 Mayerhofer Joseph 273, 280
 Mayerhofer Joseph Sebastian 280
 Mayerhofer Katharina 276
 Mayerhofer Magdalena 273, 280
 Mayerhofer Maria 273, 275f, 280
 Mayerhofer Mathias 276
 Mayerhofer Philipp 273, 275, 280
 Mayerhofer Rosina 280
 Mayerhofer Sebastian 272f, 280
 Mayer'sche Kgl.Hof-Kunstanstalt 114f,
 119, 149
 Mayr Andreas 161, 185
 Mayr Caspar 201f, 208
 Mayr Florian 216
 Mayr Georg 145, 148, 216
 Mayr Johann 205
 Mayr Rufinus 248
 Mayr Thomas 200, 201, 205, 212, 215ff
 Mayr Wolfgang 61
 Mayronis Franciscus de 257
 Meichelbeck Karl 252
 Meidinger Franz Sebastian 253
 Meixner, Zimmermann 167
 Merian Mathäus 161, 172, 174, 184
 Metzger, Gen.Insp. 92
 Meyer Daniel 17, 33
 Michael, Erzengel 14, 18, 26, 31, 33f
 Mielich Hans 14
 Millauer Hans 49
 Millinger Simon 72, 76ff, 82, 84ff,
 138f, 149
 Mitterreiter Andreas 208
 Mitterer Anianus 251
 Mitterer Johann 203
 Mitterreither Franz 224
 Mitterwieser Alois 254
 Möhle 145
 Montez Lola 92
 Montgelas Maximilian Josef Frh.v. 64f,
 155
 Moser Nonnosus (Joseph) 243f, 251
 Muchmann Joseph 91
 Müller Hans Jörg 24
 Müller Jakob 120, 146

- Mülperger (Mulperger, Milperger) Hans
264, 266, 279
- Münchsmayer 167
- Münster Sebastian 18
- Näsuperger Caspar 205
- Nagler 135
- Neudorfer Martin 228
- Neureuther Anton 200f, 218
- Nider Johannes 256
- Nidermayr Hans 53
- Nikolaus von Dinkelsbühl 238
- Nusshardt Johann Georg 210f
- Oberfreiberger 272
- Oberhueber Marian 245
- Obermayer Anna 270
- Obermayer Barbara 269, 279
- Obermayer Georg 270, 279
- Obermayer Wolfen 270
- Oberndorfer Sebastian 242
- Odendorf Heinrich von 256
- Öglmayr Niklas 213
- Oesterley Hermann 253
- Orelli Diego 242
- Ortwein August 32
- Oxner Hans 204
- Pader Alexius 205
- Pärtil Gerard 242
- Panzer, O. Baurat 93
- Paukert F. 143
- Paulus, Apostel 26
- Paungartner Jakob 36
- Paungartner Oswald 36
- Permaneder Michael 137, 154
- Peter Paul 252
- Peth Mathias 212f
- Pez Bernhard 252
- Pezold Georg 124
- Pfaffen Christoph Matthias 243
- Pfetzschen Johann Jakob 201
- Pfleg 61
- Pichler Sabina 53
- Pigler Andor 33
- Pild Regina 208
- Pindter Mathias 203
- Piracher Carl 204, 218
- Piracher Jakob 211
- Piracher Karl Joseph 224
- Pisis Rainerius de 256
- Pittenharter, Malerfamilie 36, 38, 50
(auch Pidenhardter, Püttenharter u.ä.)
- Pittenharter Anna 49
- Pittenharter Conrad 36, 52
- Pittenharter (Georg) Jörg 36ff, 53, 55
- Pittenharter Hieronymus 40, 55
- Pittenharter Maria 40, 52
- Pittenharter Martha 55
- Pittenharter Melchior 36, 40, 42, 44, 55,
53
- Pittenharter Utz 36
- Pittenharter Wolf od. Wolfgang 7f, 36,
40, 46ff, 55, 53f
- Pixen Hans Michael 204
- Plaicher Hansen 165
- Platon 26
- Plinius Secundus 257
- Pöllner Mathias 204
- Pöstner Sebastian 242
- Prandtmayr Mathias 202
- Prinner Franz Xaver 229
- Probst Johann Balthasar 188
- Probst Johann Michael 188
- Pruck(h)er Christian 264, 279
- Prucker Jorig (Georg) 261f, 279
- Pruckher Georg 264, 279
- Pruck(h)er Wolfgang 264
- Pruckhner (s. vorstehend)
- Pruckhner Hannsen 264
- Pruggberger Marian 242
- Prugger 267
- Prugger Andreas 269, 279
- Prugger Anna 269f, 279
- Prugger Basilissa Justina 270, 279
- Prugger Barbara 268ff, 279
- Prugger Christoph 268, 279
- Prugger Elisabeth 270, 279
- Prugger Eva 270, 279
- Prugger Georg 264, 266f, 268ff, 270,
279
- Prugger Johann 268ff, 279
- Prugger Katharina 268, 279
- Prugger Margareth 269, 279
- Prugger Maria 269, 279
- Prugger Mathias 268, 279
- Prugger Melchior 269
- Prugger (Pruggheuber, Prugthueber)
Sigmundt 261, 279

- Prugger Wolf 269
 Puchta H. 134
 Pündtinger Franz 202
 Pündtpichler Anna 279

 Rabeiner Anna 280
 Rabeiner Jakob 272
 Radtsmann Barbara 224
 Rädli Balthasar 202
 Rahner Karl 255
 Raisberger Joseph, Jordan v. Wbg. 184f
 Ramelmayr Joseph 227
 Rannesberger 166
 Redtenbacher R. 143
 Regnault Nikolaus 225, 228
 Rehle Johann Michael 164, 166
 Reichle Hans 19
 Reindl, Dir. 141
 Reinwein Ursula 53
 Reiser Maria 53
 Reisinger 166
 Reithofer Dionys Franz v. Paula
 154, 253
 Reiz Hans 214
 Renz Johann 223
 Reggow Rike vom 257
 Reuchlin Johannes 257
 Riederauer Josef von 242
 Riedl J. 277
 Riedl Mathias 249
 Riedl Michael 162
 Riedlin Maria Magdalena 250
 Rieger Caspar 248
 Rieger Siegfried 135, 148
 Riegl 141
 Riehl 32
 Riehl Heinrich von, Prof. Dr. 96
 Riezler Sigmund 34
 Ringler Max 286
 Ritz Gisind 53
 Rössler Franz Moritz 206
 Rosser Coelestin 251
 Rossrucker, Spedition 167f
 Rott Josef 162
 Roussel J. 143

 Saba, Königin von 19f
 Sage Walter 60, 133, 154
 Sala 159

 Salomon 11, 19ff, 30
 Sallustius Crispus Caius 257
 Sandtner Jakob 52
 Sattler Josef 172, 179
 Sauermost Heinz Jürgen 34
 Schadendorf Wulf 151
 Schädler-Saub Ursula 33
 Schärding Gottfried 251
 Schätz Christoph 224, 227, 229
 Schallmoser Josef 208
 Scheck Thomas 5, 36
 Scheglmann Alfons Maria 136, 154,
 254
 Scheidacher Ludwig 79, 137f, 147, 150,
 153f
 Schell Romanus 239
 Scheyerl (Scheuerl) Kajetan, Abt v. Attl
 234, 243
 Scheyerl Florian 245
 Schieber von 245
 Schinagl Paul 255
 Schmeller Johann Andreas 166, 185,
 237
 Schmid J. 106
 Schmid W.M. 141
 Schmidt Franz Alexius 237
 Schmidt Georg 216
 Schmidt Johann 223
 Schmidunser, Kunstschreiner 110, 119,
 145, 149
 Schnell Hugo 254
 Schnepf Christoph 83, 103, 127, 135,
 140, 144, 148
 Schneyer (Schneider) Hanß 266
 Schöpf Bildhauer 89
 Schopf Eberhard Wolf 50
 Schorer Johann Jakob 223
 Schrodt Georg 214, 215, 217
 Schrott Hans Georg 213
 Schütz Bernhard 255
 Schuster 268
 Schu(e)ster Hanns 263, 267
 Schwab Maria 222
 Schwaiger Georg 154
 Schwarz Christof 53
 Schwarzer Michael 194
 Schweighard Dr. 166
 Schweighart 67
 Schwendtner Georg 216

- Scipio 13, 23ff, 28f
 Sedlmair Benedikt 239
 Sedlmayer Hans 154
 Seidl Theobald 251
 Senes Josef 223
 Seybold Matthias 239
 Seyfried, Pfarrer 260
 Siebertz Paul 141, 154
 Sieghardt August 254
 Silvaticus Matthaeus 257
 Simon Karl 24, 33
 Skrabal Gerhard 134, 140, 155
 Spägl Caspar 200
 Spatzenegger Hans 277
 Spenger Fritz 169
 Spielberger 194, 198
 Spielberger Conrad IV., Abt 194
 Spielberger Friedrich 194
 Spielberger Georg 194
 Spielberger Lienhart 194
 Spielberger Ruprecht 194, 198
 Spielberger Wolfgang 194, 198
 Spindelstetter Ambros 40
 Spindler Max 136, 151, 155
 Spitzeder Martin 215
 Spörer Johann Michael 217
 Spo(ö)rre Niklas 202, 209
 Springer Joseph 178
 Stadler Georg 162f
 Städtler 272
 Staller Balthasar 214
 Stamminger Dr. 141
 Stanger Johann 216, 218
 Stecher, Elektro 166
 Steffan Ferdinand 52, 139, 144, 148, 185, 218, 220
 Steffaner Franz 228, 217
 Steigenberger Gerhoh 136
 Stethaimer Hans 60, 133f
 Stettner Matthias 213
 Stimmer Tobias 24
 Stinker Heinrich 101
 Stöttner Mathias 210, 226
 Stöttner Patritius 248
 Streicher Joseph 215
 Streicher Theresia 201
 Strobl Hans 200
 Strovogl Matthias Wilhelm 50f, 55
 Stutzer Dietmar 255, 277
 Sulzb(p)eck(h) Eberhard 63
 Sulzb(p)eck(h) Gregor 50, 55, 61, 63, 225
 Sulzpöck Maria 204
 Surauer, Familie 40ff, 46, 52f, 198
 Surauer Hans 41, 44f, 46, 53
 Surauer Regina 50
 Surauer Ruprecht (od. Rupert) I u. II 41, 44, 50, 53
 Thallmayr Josef 210
 Thalhamer Regina 50
 Thieme-Becker 147, 220
 Thomas von Aquin 238, 257
 Thomas Fritz 53
 Thumberger Melchior 205f
 Titus Manlius 13f, 22ff, 29
 Treck L., van 106
 Treleano Max 114, 119, 167ff
 Tüntzl Jörg 9
 Ungewitter G. 143
 Unterauer Christof 146f
 Unterhuber Maria 280
 Vogler Abbe 242
 Volckmann Tobias 159f
 Vollmann Remigius 195, 198
 Voragine Jacobus de 257
 Vossius Gerardus Joannes 256
 Vredeman de Vries 16, 32
 Wagner Andree 273
 Wagner Anton 207, 222, 228
 Wagner Georg 226
 Wagner Johann Georg 202
 Wagner Joseph 273, 280
 Wagner Maria 273
 Wagner Wolf 224, 227
 Waldhorn 272
 Wall Joseph 248
 Waller Martin 242
 Wann Paulus 238
 Weber Jörg 194
 Weidinger Veit 201, 202, 210
 Weinberger Dominikus 240, 244ff
 Weingartner Maria 40, 55
 Weinhammer Anna 275, 280
 Weinhardt Philipp 201

Weis Eberhard 155
 Welzmüller Kl. 254
 Wening Michael 252
 Westenrieder Lorenz 52
 Wieder (Wider, Widder) Wolf 195
 Wiedmann Anna 54
 Wiemair Matthias 41, 45f
 Wildgruber Martin 34
 Wink 61
 Winnerl Benno 64, 66ff, 75, 80, 89,
 136ff, 256
 Winkelhofer Sebastian 240
 Wirnseer, Hueter 53
 Wisner Wolfgang 60, 134
 Wittelsbacher 30, 32f, 151, 154f
 Wolter Franz 155

Zächerl Anselm 242
 Zändl Bartholomäus 216
 Zaisberger Bernhard 222, 224
 Zehnder Frank Günther 33
 Zettler Mathias 208
 Zettler Franz Xaver 106f, 119f, 145,
 154
 Zimmermann Eduard 254
 Zimmermann Josef Anton 252
 Zipf Anna 54
 Zürn (Ziern), Bildhauerfamilie 52ff,
 130, 155
 Zürn (Ziern) David 40, 47f, 53
 Zürn (Ziern) Martin 47, 61
 Zürn (Ziern) Michael 48, 61
 Zunhammer Martin 148
 Zuruckher Pirmian 224

Geographische Begriffe

- Aachen 144
- Achdorf 201, 208
- Admont 253
- Adnet 205f
- Affing 73
- Aham 271
- Aichach 240
- Albaching 222, 251
- Altbayern 220
- Altenhohenau 248, 254
- Altötting 67, 148, 205, 208
- Amerang 270, 288f
- Amberg 243
- Amerang 283ff, 288ff
- Amerika 108
- Andechs-Dießen 234
- Anio 22
- Asien 108
- Abbling 255
- Attel, Attl 59, 65, 162, 184, 188, 190, 192ff, 217 234ff, 251ff
- Attel (Fluß) 289
- Au am Inn 251
- Au b.München 206
- Augsburg 11, 19, 26, 30, 33f, 91, 188, 197, 206, 226, 255ff
- Australien 108
- Babensham 248, 260f, 263f, 268ff, 275, 279, 280, 283ff, 288f
- Bachmehring 193
- Bärnham (Pernham) 260ff, 268f, 275, 280
- Bamberg 258
- Basel 16, 256ff
- Baumburg 248
- Baumgarten 222
- Bayern 255 u.a.O.
- Benediktbeuern 66f, 240, 247
- Berg 222, 279
- Bergham 265, 273
- Berlin 253f
- Bichl b.Benediktbeuern 240
- Brandstett (Prandstött) 201
- Bregenz 254
- Brudersham 275, 280
- Burghausen 60, 133f, 253, 277f
- Carthago Nova 23
- Deutschland 24, 143, 253
- Deutz 18
- Dinding 272
- Dinkelsbühl 238
- Dorfen 205, 224f, 227f
- Ebersberg 49, 248, 277
- Ebing 272
- Ebrach b.Wbg. 63, 99, 215
- Edling (Ötting) 193ff, 198, 234, 245, 251, 283, 285ff
- Eggenfelden 51, 54
- Eglau/Ungarn 220
- Eiselfing 193, 234, 243, 245, 247f, 283ff
- Ellwangen 34
- Emmering 251
- Ensdorf 272
- Erding 67, 222ff
- Erlach (Örlach) 265f
- Erlangen 253
- Evenhausen 248
- Farfa b.Castellana 242
- Florenz 16
- Frankfurt 24, 106, 256
- Frankreich 108
- Fraundorf 272
- Frauenneuharting 251
- Frauenreuth 217
- Freiburg 254f
- Freiham 193•
- Freising 65, 211f, 215ff, 220, 243, 245ff
- Fuchstal, Fuxtal 214, 216
- Gabersee 193
- Gars 67, 205f, 272
- Giebing 238
- Glonn 210
- Göttingen 255
- Grabenstätt 188

- Grafring 200, 205, 212, 214ff, 248
 Griesstätt 234, 248
 Gröden/Tirol 96
 Großschwindau 222
 Guttenburg 272

 Haag 203, 208, 210f, 214, 222ff, 243
 Halfing 217
 Hayming 262
 Hildesheim 16
 Hochhaus b.Edling 190, 193, 195, 197
 Höslwang 248
 Hof 223, 230
 Hohenburg 200
 Holzen 251

 Ingolstadt 243
 Inn 27f u.a.O.
 Inn-Salzach-Gegend 61
 Isar 27
 Isarkreis 72, 86, 137ff
 Italien 143, 242

 Kempten 34
 Kerschdorf 193
 Kirchdorf 200f, 208, 215, 222f, 225ff
 Kirchreith 200ff, 204, 207ff, 211f, 215, 217
 Klaus 224, 230
 Kleinschwindau 224, 230
 Kling 197, 255, 260f, 263f, 269f, 277, 280
 Koblenz 144
 Köln 11, 18f, 27, 30, 33, 114, 255, 257
 Konstanz 34
 Kraiburg 251
 Kronberg 265f

 Landshut 73, 106, 127, 133f, 207, 224, 229, 238, 253
 Lappach 225
 Lengmoos 225
 Leipzig 256
 Lerchenhub 52, 197
 Lonato, Oberitalien 131
 Lothringen 14, 26
 Lüneburg 24
 Macon 254
 Mainbach 225

 Mainz 11, 27, 30
 Maitenbeth 225
 Mallersdorf 245
 Mayerhof 280
 Melk 234
 Memmingen 53, 256
 Mering (=Rechtmehring) 248
 Mernham 270, 279
 Mizpa 21
 Mondsee 208
 Mühlberg 264ff
 Mühldorf 167
 Mühlthal 188f
 München 11, 14, 26, 28, 30, 33, 50, 52, 61, 66f, 73, 80, 99, 106ff, 114, 119, 124, 126, 136, 144ff, 151f, 161, 174, 197, 200ff, 204, 205f, 210f, 212ff, 215, 218, 221ff, 23, 236ff, 245ff, 252ff, 261, 277, 279f
 München-Freising; Erzdiözese 122, 141, 151, 240, 253f
 Murnau 202

 Neuötting 133
 Niederbayern 252f
 Nimwegen 256
 Nördlingen 27
 Nürnberg 32, 124, 252f, 256ff

 Oberaltaich 240
 Oberbayern 144, 146, 194, 218, 231, 247, 252ff
 Oberitalien 131
 Oberndorf 225
 Oberneukirchen 272
 Oberthalham 273
 Obing 262
 Öd (Edt) 224f
 Ohlstadt 240

 Pach 216
 Passau 34, 240
 Penzing 273, 275
 Pfaffenhofen 248
 Pfaffing 200, 207, 212ff, 248, 285, 287ff
 Polling 136, 152
 Praglia bei Padua 242

- Puttenham 275, 280
 Ramerberg 188, 197, 234, 247, 251
 Ramsau b.Haag 236, 251
 Rattenkirchen 236
 Rauschswaltham 272
 Rechtmehring 248, 225
 Regensburg 16f, 33f, 106, 114, 239f, 253, 256
 Rettenbach 216f
 Reynsburch 256
 Rieden 200, 206, 210f, 217, 240, 251
 Rieden/Wtbg. 54
 Riepertsham 270, 275, 279
 Rom 22
 Rommelberg (siehe Ramerberg)
 Rosenheim 34, 120, 146, 237, 239
 Rothenburg o.d.Tauber 32
 Rott a.Inn 194, 198, 211, 240, 243, 245, 248, 251f, 254, 272
 Salzburg 133f, 239, 252, 254, 260f, 277
 Sankt Christoph b.Steinhöring 226
 Sankt Kolomann 212
 Sankt Wolfgang 227, 230
 Schechen 50
 Schillberg 279
 Schiltern 228
 Schlicht 212
 Schnaitsee 133, 248, 260f, 277
 Schöna 248
 Schonstett 248
 Schwarzwald 239
 Schwaz/Tirol 208
 Schweden 30
 Schwindkirchen 228, 231
 Secon 248, 262, 277
 Siena 242
 Sinnessa 22
 Soyen 202, 204, 211f, 283ff, 287ff
 Speyer 257
 Spielberg 193ff, 197f
 Stadthof 202, 208, 227
 Steinhöring 226
 Straßburg 141, 152, 256ff
 Straubing 52, 242, 245, 253
 Straußdorf 217
 Stuttgart 32
 Süddeutschland 27
 Tegernau 214
 Tegernsee 241ff, 252
 Tirol 143
 Titlmoos 272
 Tölz 214, 240
 Traunstein 115, 146, 245
 Treviso 257
 Trier 144
 Trifanum 22
 Tübingen 243, 258
 Übersee 107
 Ulm 257
 Unterübermoos 214
 Venedig 256ff
 Waldkraiburg 218, 272
 Waldsee/Wtbg. 53
 Washington 243
 Wasserburg (da in jedem Beitrag vorkommend, nicht einzeln aufgeführt)-
 Watzling 254
 Wegmühle 264ff
 Weihenstephan 207, 215, 234, 243, 245, 248
 Weikertsham 273, 280
 Weimar 185
 Wessobrunn 63, 203, 217
 Wien 11, 26, 30, 255
 Wiesbaden 255
 Winden 207
 Winkl,Gde.Grabenstätt 188
 Würmertsham 271
 Würzburg 34
 Zandt 216
 Zangenstein 242
 Zell 206, 211f
 Zellerreit 52, 188, 190, 198, 215f
 Zwickau 32

Sachbegriffe (Auswahl)

- Afrika 41
- Amerika 41
- Ammoniter 21
- Amor 41, 43f
- Arma 41, 43
- Asien 41, 44

- Baldrian (*Valeriana dioica*) 290

- Caritas 12, 27
- Cherubsköpfe 13
- Cognitio 14, 26
- Compagnia della Misericordia 16
- Constantia 14, 26

- Denkmalpflege 92ff

- Enzian stengelloser
(*Gentiana clusii*) 289
- Estailades 123
- Europa 27, 41

- Fastentuch 38f
- Fettkraut 282
- Fettkraut gemeines (*Pinguicula vulgaris*)
288, 294
- Fides 11, 26f
- Fliegenorchis 282
- Fortitudo 12, 15
- Frauenschuh (*Cypripedium calceolus*)
287, 294
- Frühlingsenzian (*Gentiana verna*)
282, 289, 295

- Glockenblume knäuelige
(*Campanula glomerata*)
290, 296

- Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*)
284, 293
- Heilige Gräber 66
- Helmknabenkraut (*Orchis militaris*)
284, 292

- Justitia 26f

- Karthäusernelke (*Dianthus carthusian-*
orum)
236, 290
- Katholische Liga 27, 30, 34
- Kelten 22
- Kindleinwiegen 66
- Knabenkraut, kleines (*Orchis morio*)
283, 292
- Knabenkraut, breitblättriges
(*Dactylorhiza majalis*)
283, 292
- Knabenkraut, fleischfarbenes
(*Dactylorhiza incarnata*)
284, 292
- Knabenkraut geflecktes
(*Dactylorhiza maculata*)
284, 292

- Latinerkrieg 22f

- Mehlprimel 282
- Mehlprimel rosarote
(*Primula farinosa*)
288, 295

- Nestwurz bräunliche
(*Neottia nidus avis*)
286
- Nuptia 41

- Orchideen 283ff
- Orpheus 41

- Palmesel 66
- Paludamentum 19
- Pest 61, 268
- Prachtnelke (*Dianthus superbos*)
290, 296
- Prudentia 12, 15
- Pteryges 19
- Punischer Krieg 23

- Reichsdeputationshauptschluß 65

- Icons Livianae 22
- Jesuiten 26

- Säkularisation 64ff
 Sapientia 14, 26
 Schusternagerl s. Frühlingsenzian
 Schwalbenwurzenzian (*Gentiana asclepiadea*) 289
 Sonnentau 282
 Sonnentau langblättriger (*Drosera anglica*) 288
 Sonnentau mittlere (*Drosera intermedia*) 288
 Sonnentau rundblättriger (*Drosera rotundifolia*) 288, 295
 Spes 11, 27
 Ständelwurz breitblättrige (*Epipactis helleborinae*) 285
 Ständelwurz braunrote (*Epipactis atrorubens*) 286
 Ständelwurz violette (*Epipactis purpurata*) 286, 294
 Sumpfweichkraut (*Hamarbya paludosa*) 287
 Sumpfwurz weiße (*Epipactis palustris*) 285, 293
 Temperantia 26f
 Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*) 290
 Teufelskralle blaue (*Phyteuma orbiculare*) 290
 Timor Dei 14, 26
 Trollblume (*Trollius europaeus*) 289, 295
 Vier-Erdteile-Schrank 36, 42, 46
 Virginal 41, 53
 Waldhyazinthe grünliche (*Platanthera chloranta*) 285
 Waldhyazinthe zweiblättrig (*Platanthera bifolia*) 284, 293
 Waldvögelein rotes (*Cephalanthera rubra*) 285
 Waldvögelein schwertblättrig (*Cephalanthera longifolia*) 285, 293
 Waldvögelein weißes (*Cephalanthera damasonium*) 285
 Wessobrunner Madonna 63
 Wildblumen 288ff
 Wollgras breitblättriges (*Eriophorum latifolium*) 289, 292
 Zweiblatt (*Listera ovata*) 286, 294

Bisher erschienene Bücher in der Reihe „Heimat am Inn“

- Band 1 / 1980 *Martin Geiger* vergriffen
Wasserburg am Inn
Ein geschichtlicher Abriß
- Band 2 / 1981 **Der Wasserburger Lebensbaum** 14 Abb. schwarz-weiß
und andere geschichtliche Beiträge 2 Abb. farbig
- Feulner Theodor:*
„Der sogenannte ‚Lebensbaum‘ an
der Außenwand des Chores von
St. Jakob in Wasserburg a. Inn
- Birkmaier Willi:*
„Passionsspiele in Rott am Inn
nach der Klosteraufhebung“
- Steffan Ferdinand:*
„Kriegsnöte in Wasserburg am Inn
nach der Schlacht am Magdalenen-
berg 1705“
- Birkmaier Willi:*
„Wunder im Elend anno 1705“
- Ultsch Rudolf:*
„Oberbayerische Bräuer- und
Wirtsgeschlechter — Die Stechl
im Wasserburger Raum“
- Band 3 / 1982 *Martin Geiger* 43 Abb. schwarz-weiß
Dampfroß ohne Feuer 10 Abb. farbig
Ein Eisenbahnbau in Oberbayern

Im Wasserburg des Stadtschreibers
Joseph Heiserer

Ludwig Scheidacher:
Der rechtskundige Stadtschreiber
Heiserer
Eine bedeutende Wasserburger
Persönlichkeit und ihre Zeit

Erwin Maderholz:
Die königlich bayerische Staatspost
in Wasserburg

Stefan Freundl:
Der Wasserburger Schiffmeister
Peter Breitenacher und die Inn-
Dampfschiffahrt

Rudolf Ultsch:
Oberbayerische Bräuer- und Wirte-
geschlechter: Die Gerbl in
Wasserburg am Inn

Josef Palmano:
Eine Kindheit in Wasserburg

Ferdinand Steffan:

Das mittlere Chorfenster
zu St. Jakob

Walter Sage:

Eine Testgrabung im Chor der
St. Jakobskirche zu
Wasserburg am Inn

Ludwig Kebinger:

Der Kapellenkranz zu
St. Jakob in Wasserburg

Ferdinand Steffan:

Die spätgotische Sepulkralplastik zu
St. Jakob

Claus Zoege v. Manteuffel:

Die großen Ritterheiligen von
Martin Zürn

Theodor Feulner:

Vor der Kanzel der Brüder Zürn

Fritz Markmiller:

Ein barocker Floriani-Altar

Ferdinand Steffan:

Ein unbekannter Freskenzyklus in
St. Jakob

Ferdinand Steffan:

Eine Plansammlung zu den Ren-
vierungen von St. Jakob in den
Jahren 1826 und 1879/80

Marianne Huber:

Max Heilmaiers Apostelfiguren in
der Stadtpfarrkirche St. Jakob zu
Wasserburg am Inn

Raimund Reiserer:

Aus dem Schrifttum über die
Stadtpfarrkirche St. Jakob
zu Wasserburg

Siegfried Rieger:

Zeittafel

Jörg Prantl:

Beiträge zur Verbreitung der
Lurche und Kriechtiere im Raum
Wasserburg

Georg Herzog:

Wälder der Innleiten

Michael Proske:

Die Vogelwelt am Innstausee
Wasserburg — Durchzügler und
Wintergäste

Hermann Huber:

Ein Almvorkommen bei Fuchsthal,
Gemeinde Pfaffing

Joachim Mangelsdorf:

Zur Hydrologie eines Mäanders —
Vorarbeiten zur Hochwasserfreile-
gung der Stadt Wasserburg

Wolfgang Klautzsch:

Die Mittelmoräne zwischen den
ehemaligen Inn- und Chiemsee-
gletschern. Glazialmorphologische
Wanderung von Amerang nach
Gramelberg

Otto Bauer:

Die Landwirtschaft im Wandel der
Zeit

Reinhard Bauer:

Flurnamenforschung im ehemaligen
Landkreis Wasserburg am Inn

Ferdinand Steffan:

Vom heimischen Opferstein zum
Naturdenkmal — zur Interpre-
tationsgeschichte eines Findlings-
blockes

Ferdinand Steffan:

Sühnekreuze. Ein Beitrag zur Stein-
kreuzforschung im Landkreis
Rosenheim.

Franziska Feulner:

Die Kirche im Herzen der Stadt — Zur Geschichte der Frauenkirche in Wasserburg

Willi Birkmaier

„Die messgewant tzü vnß frawn kirchn“ 1432

Gisela Goldberg

Spätgotische Altartafel aus dem ehemaligen Benediktinerkloster Attel am Inn

Gerhard Stalla

Inkunabeln aus dem Stadtarchiv Wasserburg

Wolfram Lübbecke

Die Ausmalung des Wasserburger Rathaussaales durch Maximilian von Mann

Ferdinand Steffan

Ein Beitrag zur frühesten Besiedlungsgeschichte von Wasserburg

Ferdinand Steffan

„...so weit die augenscheinlichen stainrn säulen und aufgeworffne gräben sich erstreckhen thun...“
Ein Beitrag zu Burgfrieden und den Burgfriedenssäulen der Stadt Wasserburg

Fritz Markmiller

Benedikt Zaininger

Chorregent und „48er Revolutionär“ in Wasserburg von 1839—1851

Johann Obermair

Franz Kaltner, Priester und Komponist

* 1721 Wasserburg † 1766 Glonn

Sigrid Sangl

Bekleidung, Ausrüstung und Uniformierung der Wasserburger Bürgerwehr vom 16.—19 Jahrhundert

Johann Urban

Eine Plattenfahrt nach Wien und Budapest

Aus den Aufzeichnungen des Schiffmanns

Mathias Hopf

Hans Inninger

Konradin der letzte Hohenstaufe —
Seine Kindheit in Wasserburg am
Inn und sein tragisches Ende in
Italien

Ferdinand Steffan

Von Wasserburger Goldschmieden,
Geschmeidmachern und Silber-
arbeitern

Willi Birkmaier

„Gschmeidtmacher und Goldt-
schmid“ —
Zwei Wasserburger Inventare

Willi Birkmaier

Abraham Kern d.Ä. auf Zellerreit
und Lerchenhub (1563—1628)

Eberhard Wormer

Die Bewohner Wasserburgs im
18. Jahrhundert nach dem Herd-
stättenverzeichnis des Jahres 1717

Hans Heyn

Der Inn — Vom Engadin ins
Donautal

Carolyn Braun

Die Stadt Wasserburg. Eine Untersuchung zur Sozialtopographie und Zentralität in den Jahren 1780—1800

Ferdinand Steffan

Weiherhaus und Wasserschloß

Ferdinand Steffan

Nahui in Gott's Nam'

Willi Birkmaier

Joh. Bapt. Freiherr Lidl von Borbula († 1689) „Gehorsam und ruembhaffte Dienst gelaist“

Willi Birkmaier

„Baptizatus est Turcus“
Türkentaufen im Kloster Attel um 1700

Elisabeth Noichl

Die Grafen von Wasserburg

Beiträge zur Genealogie und Geschichte

Ferdinand Steffan

Von Römerstraßen im Wasserburger Raum

Wolfgang Klautzsch

Auf den Spuren der alten Salzfahrer

Geländezeugnisse von Altstraßen in unserer Heimat

Erich Raab

Prügelwege bei Wasserburg

Johannes Tomaschek

„Lator presencium fuit nobiscum in monasterio nostro“

Admonter Rotelboten in Attel und

Rott am Inn 1442–1495

Martin Wildgruber

Wasserburg im Tagebuch der Äbtissin Haidenbucher

von Frauenchiemsee 1609–1648

Martin Wildgruber

Der Sündenfall des Ratsherrn Tobias Hörl

Willi Birkmaier

„Extract der Uncosten 1781“

Aus der Bauzeit der Rotter Kirche

Johann Urban

Die „Durchführung der Mozartstatue“

durch Wasserburg

Georg Brenninger

Zur Orgelgeschichte des ehemaligen Landkreises

Wasserburg



die bücherstube

ISBN 3-922310-26-5